Digitized by Google

E. 7. E. 13.

KAIS. KÖN. HOF- BIBLIOTHEK

5.644-A

ALT-

Digitized by Google

5644-A.

Digitized by Google

Digitized by Google

DIANE.

Ein Roman

von

A. v. Sternberg.

Dritter Theil.

Berlin, 1842.
Buchhandlung des Berliner Lesekabinets.

5644-A
3

Digitized by Google

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Motto: Denn ein Gott hat
Jedem seine Bahn
Vorgezeichnet.
Göthe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Anstalten, die eine große Stadt macht, den Frühling zu empfangen.

Der Frühling, wenn er über die Erde zieht, und von den Triften und Hainen, Bergesklüften und Thalschluchten Besitz nimmt, naht sich nur vorsichtig und gleichsam mit Scheu dem Bezirk großer Städte. Er weiß nicht, wie er in diesen Mauern aufgenommen werden wird, wo ein ewiger Tumult herrscht, wo Geist und Körper unaufhörlich schaffen, wo Armuth und Luxus grell durcheinander ihre Trauerflöre und Goldschleier in ewigem Wechsel flattern lassen, wo die übermüthigen, schwelgerischen Mahle ihre Toaste und ihre Blumenkränze ewig frisch erhalten, und die muntern Gruppen der Tänzer ihre ununterbro-

Digitized by Google

chenen Reigen unter dem Jubel der Flöten und Harfen hindurchführen. Er, der frische Sohn der Wälder, bleibt scheu und befangen stehen vor den Siegesgöttinnen und Triumphsäulen der Thore, und er möchte jeden Vorübergehenden fragen: darf auch ich hier einziehen? Wird meine Gabe hier nicht verschmäht? Ich bringe diesen Prassern, diesen ewig lächelnden Schwelgern nichts, als ein Körbchen frischer Maiglocken und kaumgeborener Veilchen. So bleibt er lange vor dem Thore stehen, weil Alles beschäftigt ist, und Niemand ihm Antwort giebt; endlich wagt er sich hinein, und gleich der Trommelwirbel der Wache jagt ihm einen entsetzlichen Schreck in die Glieder. Er wirft seinen Veilchenstrauß in's erste beste Haus hinein, und — husch! ist er wieder zum Thore hinaus. Der Veilchenstrauß aber geht von Hand zu Hand, und man lächelt sich einander zu und sagt: der Frühling ist da! Jetzt sieht man die Poesieen Göthes aufgeschlagen, und es werden in den Pensionsanstalten zum Deklamiren die Frühlingslieder gewählt. In den großen Gewölben, welche die Schätze der Malerei

Digitized by Google

und Literatur aufhäufen, werden jene farbenreichen Bilderchen, jene goldschnittgezierten Bändchen hervorgesucht, die auf ihrer bunten Fläche einen blassen Wiederschein von dem Tumult der Farben, von dem lauten, jauchzenden Concert der Töne an sich tragen, der jetzt in Wald und Flur zu herrschen beginnt. Es setzt sich die erschöpfte Salonsängerin an's Piano, und noch einmal nimmt sie ihre ganze Kraft zusammen, und trillert sich in die heimliche Süßigkeit einer Nachtigallenarie hinein. Die schweren Seidenvorhänge fliegen auf, und eine leichte, kühle Wolke von Gaze verbirgt die Heimlichkeiten der Toilette. Die falsche Rose mit ihrer erborgten Jugend wird in die Pappschachtel zurückgelegt, und die wirkliche, thaubeperlte senkt sich in die Fülle blonder Locken. Alle zerdrückte und von dem Winter beleidigte Herzen athmen auf und füllen sich mit Leben; schwere Ueberröcke und schwere Gedanken werden zugleich abgelegt. Es schleicht das Unglück aus dem düstern Schatten der Mauern, wo es kummervolle Nächte unter Thränen hingeseufzt, hinaus vor das Thor, und wirft sich in das fri-

Digitized by Google

ſche Grün, wie ein krankes Kind ſich an das Herz der Mutter wirft. Die Maiglocken rühren an die abgehärmte Wange, und über die geſchloſſenen Augenlider zieht das ewige Blau eines reinen Himmels ſeine ſchimmernden Kreiſe.

Giebt der Beginn des Frühlings bei den Reichen nur Gelegenheit zu einem neuen hoffärthigen Geſchwätz, iſt er bei den Armen nur ein heimlicher Wunſch, unter ſeinen Blumen in ſicherer Erde ſich zu betten, ſo finden ſich in großen Städten doch auch Einige, die den Götterboten empfangen, wie er empfangen ſein möchte, ohne affektirtes Beifallgeklatſche, aber auch ohne Thränen. Es iſt dies die glückliche Mittelklaſſe, die genug hat, um nicht ſtets ängſtlich für den morgenden Tag ſorgen zu müſſen, und doch nicht genug, um den Genuß durch Genuß zu ertödten. Dieſen bereitet die Sonne anſpruchsloſe und nie endende Feſte. Sie gehen jedem leiſen Wechſel der Jahreszeiten nach, und indem ſie ſich in Wetterprophezeihungen erſchöpfen, laſſen ſie großartige Orakelſtimmen für den Landmann ertönen, der ihre, in den Mauern der Städte groß ge-

Digitized by Google

wordene, Weisheit anstaunt. Man hört sie auf geheimnißvolle Weise von den Rittern Pancratius und Servatius sprechen, und sie thun höchst vertraut mit den Siebenschläfern. In einem liebevollen Verhältniß mit dem Kalender lebend, heften sie auf dessen Angaben ein forschendes Auge, und berichtigen und ergänzen dessen Zahlen. Für diese Glücklichen giebt es am Himmel immer eine Neuigkeit, der alte, jahrtausendlange Tanz der Gestire schwingt sich für sie in immer neuen Gruppen. Sie hören mit Entzücken von dem Orion und der Cassiopeia sprechen, und die alte Leyer des Himmels stimmt für sie und ihre schmachtende Seele noch immer unendliche Akkorde an. Die Tag- und Nachtgleiche ist für sie eine schauerliche, mährchenhafte Epoche, und in der Sicherheit ihres kleinen Stübchens, bei dem Schimmer der freundlichen Lampe, denken sie mit Grausen an die Aequinoktialstürme und an ihre Verheerungen auf dem wilden Meere. Sie überrascht und entzückt der Frühling nicht, denn sie haben ihn wie einen guten Bekannten schon längst erwartet, und wissen genau, wie er

Digitized by Google

ausſehen wird. Gemüthlich wandern ſie vor das Thor und kehren zurück mit einem ungeheuern Strauß friſcher Salatblätter, in deren Schooß ſie ihre Naſen und ihre Brillen verſenken, und einen großen, herzſtärkenden „Zug Frühling“ thun. Dieſe alten Lüſtlinge und ſpäten Brautwerber der Natur, dieſe Männer, die mit jedem Grashalm auf Du und Du ſtehen, und in den Schoos jeder Roſe ſehen, wie man in das Auge ſeiner wohlgerathenen Tochter ſieht, dieſe alten Feinſchmecker des Frühlings ſitzen dann im Kreis ihrer Frauen und Enkel, bekränzt, ſtammelnd vor Freude, und weinend wie die Kinder. All ihr irdiſch Hoffen und Erwarten iſt erfüllt; denn ſie haben wieder den Frühling erſchaut; weiter verlangen ſie nichts; keine andere Spekulation haben ſie gemacht, auf das Steigen und Fallen keiner anderen Papiere haben ſie gewettet, als auf das Steigen der jungen Blätter und auf das Fallen der alten. Liebt ſie, achtet ſie, ihr hochmüthigen Lobredner des Frühlings, liebt und achtet dieſe, im Kreiſe großer Städte eingeſchloſſenen, alten, gemüthlichen Naturfreunde.

Digitized by Google

Zu diesen letztern gehörte auch die Dichterin Annette Zobel. Ihr kleines Haus in dem entfernten Stadtviertel, war nicht das letzte, wo der Veilchenstrauß des Frühlings auf seiner schnellen Wanderung hingelangte. Die Dichterin hatte ihren kleinen Stubengarten um einige seltene Exemplare von Traubenhyazinthen vermehrt, und war eben im Begriff die Zwiebel einer Frühtulpe in einen andern Topf umzusiedeln, als sie ihre Hand plötzlich von der eines fremden Mannes gefesselt fühlte, der diese Operation zu hindern trachtete. Befremdet blickte sie sich um, und sah einen jungen Menschen vor sich stehen, dessen dunkle, schöne Augen mit dem Ausdruck des Vorwurfs auf sie gerichtet waren.

„Was thun Schie da, Madame?" rief der junge Mann. „Schie stecke die Zwieble viel schu tief. Gebe Schie her, ich will das mache."

Er nahm den Blumentopf, klopfte die Erde heraus, mischte sie mit der Erde anderer Töpfe, und brachte die Zwiebel in den gelockerten Boden gerade nur bis zu der Tiefe, deren sie bedurfte. Dann pflückte er im Vorübergehen ei-

Digitized by Google

nige wuchernde Zweige von einer alten überwinternden Pelargonium, und steckte den Finger prüfend in die Erde eines kleinen Myrthenstäudchens, indem er dazu etwas von „zu viel Wasser" und „daß die Frauen nie gut Blumen zu pflegen verständen" vor sich hinmurmelte. Als diese momentane Beschäftigung beendet war, irrten die Augen des Jünglings von den Blumen weg, und er stand da, befangen und roth im Gesicht, denn es fiel ihm jetzt erst ein, daß die Art, wie er sich producirt hatte, nicht die passendste war. Er drehte seine Mütze in den Händen, und warf einige vorwurfsvolle Blicke auf's Pelargonium, als trage dieses einzig die Schuld des Mangels an gehörigen Ceremoniel.

„Wer sind Sie, mein Freund?" fragte die Dichterin, eine zweite Zwiebel in der Hand haltend, die ebenfalls in Erde gebracht werden sollte.

„Bitte gehursamst um Verzeihung!" stammelte der junge Schwabe. „I bin a Gärtner, un da i sah, daß Schi was Verkehrtes vorhaten, hab' i woll'n helfe. Eigentli komm i, um

Digitized by Google

Ihnen a groß Unglück zu melde, Schi zu bitte mit mi zu gehn, zu Mamſell Sempel."

„Zu Mademoiſelle Sempel? Was iſt denn mit ihr?"

„Schi wiſſe nix?"

„Ich weiß," entgegnete die Dichterin, „daß Mademoiſell Sempel ihrem Glück entgegengeht, daß ſie zu Macht, zu Anſehen und Ruhm gelangen wird."

„Schöne Macht, ſchönes Anſehen und Ruhm! Im Criminal ſitzt ſchie."

„Im Criminal?" ſchrie die Dichterin, und hielt drohend die Zwiebel in die Höhe. „Junger Mann, Sie täuſchen mich! Wer ſind Sie? Wie kommen Sie dazu, mir ſolche Nachrichten zu überbringen, von denen ich kein Wort glauben kann?"

„Der Schwabe erzählte jetzt des Breiten den Verlauf der Begebenheiten, die wir ſchon kennen, und fügte hinzu, daß die Wittwe und ihre Pflegetochter im Verhöre wären, man wüßte eigentlich nicht, wegen welches Verbrechens. Dieſe Erzählung, die längſte, die der Gärtner gewagt

hatte, seitdem er den Verfolgungen der Sprachkenner ausgesetzt war, brachte, nachdem erst einige dunkle Parthien durch wiederholtes Hin- und Herreden vollkommen aufgelichtet worden waren, die Dichterin in Kenntniß über das jammervolle Schicksal ihres geliebten Schützlings. Sie begriff nicht, wie sich dieser Unfall mit der Theilnahme die ihr Vetter für die Arme ihr zugesagt, reimen ließe, und noch weniger begriff sie, wie das unschuldvolle, stille Mädchen irgend etwas könne begangen haben, wodurch sie den Gerichten anheimfiel. Sie ging auf und ab, und blieb endlich vor dem Gärtner stehen, in dessen Augen sie blickte, und die sie mit Thränen angefüllt sah.

„Das ist eine wunderbare Geschichte," hub sie an. „Niemand kann in das Herz des Menschen sehen. Die Kleine schien mir eine, von derenwillen der Herr mit Lot wegen der Zerstörung Gomorra's unterhandelt haben würde, wenn sich diese alte Geschichte noch heutzutage zutragen könnte."

„Ach, kein Engel im Himmel ist unschuldiger!" rief der junge Gärtner.

Digitized by Google

Die Dichterin legte ihre Hand auf seinen Arm. „Gut," sagte sie, „gut. Das meine auch ich. Und nun kommen Sie, Herr Neuner, lassen Sie uns sehen, ob wir die Arme in ihrer Klause sprechen können."

Der Gärtner stürzte sich gleichsam auf die Hand der Dichterin, die er an seine Lippen drückte und mit seinen Thränen benetzte. „Das lohne Ihnen der Himmel!" rief er schluchzend. Er rannte zur Thüre, riß sie auf, und war schon auf dem ersten Treppenabsatz, als er die Stimme der Dame hörte, die ihm zurief: „Warten Sie doch! Ich muß erst meinen Hut aufsetzen und einen Mantel umlegen." Friedrich war mit einem Sprunge wieder im Zimmer und half der Dichterin ihre Toilette beendigen. Der Hut wurde schief aufgesetzt, der Mantel ungehörig umgehängt, Beide waren so zerstreut, daß sie hiervon nichts merkten; einige Minuten später befanden sich die Wanderer auf der Straße und gingen in den ersten Morgenstunden dem belebtern Theile der Stadt zu.

Sie schritten schweigend neben einander her,

Digitized by Google

denn Jeder war mit dem Eindruck beſchäftigt, den das Wiederſehen ſeiner Lieben unter dieſen Umſtänden machen werde. Die Dichterin hatte ſich in ein Meer von Vermuthungen verſenkt, Friedrich jedoch, der nicht unter dem Einfluß der Muſe ſtand, ſondern nur die reelle Lage der Dinge in's Auge faßte, erwachte aus ſeinem Trübſinn noch immer zur rechten Zeit, um die irregehende Dichterin in die rechten Straßen zu lenken. Sie überſchritten die Brücke, und gelangten auf den Marktplatz, wo ſich das Gebäude erhebt, das der Schrecken des leichtſinnigen, tumultuariſchen Berlin's iſt, und an deſſen düſterem Ernſt ſelbſt die Witze Nante's wirkungslos abgleiten. Die moderne Cultur hat dieſes Haus des Schreckens in helle Farben getaucht, kein mittelalterlicher Schatten iſt geblieben, kein Kettengeraſſel, keine ſchwarzen Mauern, keine engen Treppen, aber dennoch — wie Lady Mackbeth's blutige, kleine Hand alle Wohlgerüche Arabiens nicht rein wuſchen, ſo verhüllen alle bunte Farben der Cultur nicht den unheimlichen Grundton dieſer Mauern. Als die Dichterin dieſes

Digitized by Google

Hauſes anſichtig wurde, rief ſie: „Schließt mir den Tower auf; ich muß die arme Königin ſprechen!“

„Warte Schie, Madame, ich geb' mein Billet ab,“ ſagte der Gärtner. „I komm glei wieder.“ Er verſchwand ſchnellfüßig im Innern des Gebäudes, während die Dichterin an einem Kupferſtichladen ſtehen blieb.

Zweites Capitel.

Eine Gerichtsſcene.

Eins der obern Verhörszimmer wurde eben leer, und mit der Gleichgültigkeit, die ein ununterbrochener Verkehr mit Verbrechen und Laſter den Richtern angewöhnt, gingen dieſe Minoſſe und Rhademantuſſe vom Geringfügigen zum Bedeutenden, von einem kleinen Raub zum Mord, von dem Muthwillen eines Nachtſchwärmers zu der fürchterlichen That des ſchweren Sünders

über. Es war ihnen Alles, was die Seele erschüttert und entmuthigt, was sie erhebt und entzückt, zum bloßen „Geschäft" geworden, und selten fanden diese kalten und partheilosen Gesichter es für nöthig, ihre Blicke einmal etwas fester auf dieses oder jenes Antlitz zu heften, oder den regelmäßigen Zuschnitt ihrer Mienen und Bewegungen von einem flüchtigen Interesse, das eben so schnell auftauchte als verschwand, lenken zu lassen. Für ihre starre Rechtlichkeit gab es nur eine Anzahl einregistrirter Verbrechen, und an diese Verbrechen hefteten sich zufällig Menschen. Das aufgehobene Beil des Gesetzes fiel nieder, wenn die Feder nach dem Buchstaben entschieden hatte, und von welchem Rumpfe es das Haupt trennte, wen kümmerte es sonderlich. Eine große Stadt hat so viel Leben. Ein Tropfen davon verschwindet, wer möchte sich die Mühe geben, ihm nachzulauschen, wenn der Lärm des Tages fortwährend an's Ohr tönt, und uns immer weiter treibt.

In der eben leer gewordenen Verhörstube setzten sich der Protokollführer, der Inquirent

Digitized by Google

und noch ein dritter Herr zuſammen, letzterer ſich in die Ecke des Zimmers zurückziehend, und ſcheinbar gar nicht zur Verhandlung gehörig, in einem Buche eifrig blätternd. Auf einen Zettel wurde die Nummer des Gefängniſſes geſchrieben, aus dem der Gerichtsdiener die Vorgeladenen hinaufführte. Die Thüre öffnete ſich, und die Wittwe Sempel erſchien. Es iſt ſchwer, den Ausdruck zu beſchreiben, den dieſe würdige, vom Schickſal ſo bitter verfolgte Dame in ihr Geſicht zu legen gewußt hatte. Es war eine hohe, ſogar an's Erhabene ſtreifende Reſignation, eine unverkennbare Würde, die nur etwas zu ſtark in der aufgeworfenen Unterlippe und dem ſtolz emporgehobenen Kinne aufgetragen war. Auch ſchadete der Miene beleidigter Unſchuld das dunkelrothe Colorit, welches unglücklicher Weiſe entſtanden war, indem ſich die Inquiſitin kurz vor ihrer Hinaufberufung einem heftigen Thränenguſſe überlaſſen hatte. Aber Frau Sempel war zu ſtolz, um nur noch eine dieſer Thränen zu zeigen, die in der Einſamkeit ihrer unwürdigen Zelle gefloſſen waren. Jetzt, vor ihren Richtern, die ſie nicht

Digitized by Google

anerkannte, und die sie für ihre Feinde und Verfolger erklärte, stand sie in der Haltung einer Königin, den einen Fuß vor, die Arme auf der Brust, oder vielmehr auf dem Leib, gekreuzt.

„Artig, Frau!“ flüsterte der Gefangenwärter. „Man steht hier nicht so.“

Frau Sempel, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, warf ihm einen verachtenden Blick zu, und blieb in ihrer Stellung.

Der Inquirent schien überrascht zu sein, als er ein etwas ungewöhnliches Gesicht jenseit der grünen Schranken sah, doch, sogleich sich besinnend, unterdrückte er ein Gähnen, und flüsterte dann zu dem neben ihm sitzenden Protokollführer: „Frau Sempel, Gastwirthin — Geldverfälschung — langwierige Sache! — Wollt', es wäre abgethan! Hm!“ Dann rief er laut: „Nun, Frau — Sie wissen um alle Punkte der Anklage? Weigern Sie noch immer das Eingeständniß?“

„Und werde es weigern, Herr Criminell,“ rief die Wittwe voll Pathos, „so lange noch ein Athem in dieser Brust ist.“

Der Inquirent warf einen flüchtigen Blick

Digitized by Google

auf die bezeichnete Bruſt, und da es ihm vorkam, als ſei noch eine überflüſſige Menge Athem in derſelben, ſagte er nichts als: „Hm! hm!“

Die Wittwe trat vor, und die eine Hand auf die Schranken legend, gebrauchte ſie die andere, um mit einer leiſen Bewegung die Schulter ihres Richters zu berühren. „Mein Herr, Sie werden mir erlauben, nur in wenigen Worten meine Vertheidigung zu führen. Ich heiße Katharina Sempel, mein Herr. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt iſt, daß ich im Dienſte der Gemahlin des Generals von Derburg ſtand, daß ich daſelbſt den Koch ehelichte —“

„Bereits bekannt! Hm!“ fiel der Inquirent ein, und corrigirte eine alte Feder.

„Dann werden Sie ſich erinnern, Herr Criminell,“ fuhr die Wittwe fort, „daß ich ſpäter meinen Mann verlor. Es war ein Mann, wie es deren wenige giebt, Herr Criminell. Sie werden mir glauben, wenn ich Sie verſichere, daß ich ihn ſehr zärtlich liebte.“

„Die Federn werden immer ſchlechter,“ bemerkte der Inquirent zum Protokollführer.

Digitized by Google

„Wir werden uns doch am Ende entschließen müssen, Stahlfedern einzuführen," entgegnete dieser.

„Die Trauer einer Wittwe," fuhr Frau Sempel fort, „kann nur der beurtheilen, der selbst eine Wittwe war."

„Unsinn! hm!" —

„Mein einziger Trost war, daß ich in müßigen Stunden ein kleines Talent, das ich besaß, ausbildete. Es war dies die Schönschreibekunst."

„Herr Lint, lesen Sie in den Akten die Aussage des Herrn Schreibekünstlers Tamerlan Jacquemar nach."

Der Protokollführer las mit eintöniger Stimme: „Die Gastwirthin, Frau Katharina Sempel, kam zu mir (hier folgte das Datum und die Stunde des ersten Besuchs der Wittwe im Schreibecomptoir des Künstlers), angeblich, um ihre Handschrift zu verbessern. Ich merkte sogleich, daß besagte Handschrift ein Monstrum von Ueberkünstelung war, und ich äußerte solches damals in Gegenwart meiner sämmtlichen Schüler. Dennoch nahm ich die Frau Sempel auf

meine unterſte Schulbank, denn ich wollte, daß ſie von vorne und gleichſam mit der Kindheit wieder anfangen ſollte. Statt deſſen aber blieb ſie bei ihrer gräulichen und frevelhaften Verkünſtelung, malte ſo feine Strichelchen, daß man ſie kaum mit unbewehrtem Auge ſehen konnte, und als ich ihr dieſe Unart verwies, rühmte ſie ſich, wenn es darauf ankäme, ſogar einen Bankzettel nachmachen zu wollen. Ich entgegnete —"

„Genug. Hm! Was haben Sie darauf zu ſagen?"

„Was ich ſchon oft geſagt habe, Herr Criminell, Verläumdung! Herr Jacquemar iſt ungehalten, daß eine Schülerin, wie ich, ſeine Schreibeſtube ſo bald wieder verließ. Den Bankzettel führte ich nur an, weil ich mich vermaß, ſogar dieſe feinen Striche nachzumachen. Dieſer Stolz, Herr Criminell," fügte die Wittwe mit niedergeſchlagenen Augen hinzu, „iſt das Einzige, deſſen ich mich anklage."

„Oeffnen Sie das Fenſter, Lint. Wenn es ſo fortgeht, werden wir bald ſehr warme Tage haben. Hm! hm! Die falſchen Fünfthalerſcheine,

Digitized by Google

die man in Ihrem Tischschubfach gefunden hat, wie ist's denn mit denen, Frau?"

„Wie die hineingekommen, Herr Criminell, weiß ich bei Gott nicht."

„Dann die Annahme des Kindes vor zehn Jahren? Dieses Kind gehörte einer Bande Geldfälscher. Hm, hm."

„Ach, Herr Criminell, es gehörte eben so wenig dazu, wie ich dazu gehörte. Die arme, unschuldige Kleine!"

Hier führte Frau Sempel das Tuch an die Augen, und erschreckte dadurch beide Herren, denn sie wußten, daß die Wittwe drei Perioden ihres Gemüthszustandes regelmäßig in jedem Verhör merkbar werden ließ. Zuerst war es der Stolz, diesem folgte die rührende Periode, und zuletzt der Zustand des Stumpfsinns, wenn das Verhör zu lange dauerte. Die Wittwe war jetzt im Begriff, in die Sentimentalität überzugehen, und Protokollführer und Inquirent zeigten jetzt eine ungewöhnliche Hast, das Verhör zu beendigen.

„Schreiben Sie," rief der Letztere. Fortwährendes Läugnen! Wozu sollen wir uns noch

Digitized by Google

länger aufhalten? Klimms, führen Sie die Frau ab, und bringen Sie die Mitgefangene herauf.“

Was die Entfernung der Wittwe betraf, so war dies nicht so bald geschehen. Frau Sempel brachte eine gewisse Feierlichkeit in ihr Auftreten, wie in ihre Abgänge. Der plötzliche Befehl, daß sie das Verhörzimmer verlassen solle, ließ sie ihre Kräfte zusammennehmen, sie trat noch einmal dicht vor die Schranken, und ihre Rechte mit einem leisen, aber bedeutsamen Druck auf den Arm des Inquirenten legend, sagte sie: „Herr Criminell, ich gehe jetzt, aber ich verspreche Ihnen nochmals, daß ich dieses Haus nicht anders, als im Triumph verlassen werde. Ich bin unschuldig, und ich verlange eine glänzende Genugthuung!“

Als die Wittwe diese Worte, die von ihrem unerschütterlichen Muthe und ihrer Energie ein so vortheilhaftes Zeugniß ablegten, gesprochen hatte, wandte sie sich zur Thür, um dem Diener zu folgen; doch in diesem Augenblicke zeigte sich die gebeugte Gestalt Dianens. Das unglückliche Mädchen, kaum die Pflegerin ihrer Jugend ge-

Digitized by Google

während, stürzte sich in ihre Arme, und vergoß einen Strom von Thränen. Es bildete diese Umarmung eine rührende Gruppe, und in dem engen Raume des Verhörzimmers herrschte eine ehrende Stille, aber sie herrschte nicht lange. Der Richter gab das wiederholte Zeichen, die Wittwe wurde trotz ihrer Weigerungen und stolzen Stellungen abgeführt, und Diane sank auf einen Stuhl, den man ihr hinstellte, ein Zeichen von Aufmerksamkeit, das die Gastwirthin nicht hatte erlangen können, das man jedoch der Jugend und Schönheit nicht versagen zu dürfen glaubte. Der Mann mit dem Buche fing jetzt an, über dasselbe hinüberzusehen, und sein Blick begegnete Dianens Augen, als sie diese zum erstenmal schüchtern emporschlug, um ihre Umgebung zu mustern. Diese Blicke machten, daß eine heftige Röthe die Wangen des Mädchens übergoß, und daß ihre Augen wieder den Boden suchten.

Das Verhör nahm seinen Anfang; es war nur wenig verschieden von dem vorhergehenden. Diane wurde darin beschuldigt, vor zehn Jahren

Digitized by Google

ihrem Vater, welcher der Häuptling einer Geldfälscherbande gewesen, entlaufen zu sein, noch in Verbindung mit einigen Mitgliedern der Bande zu stehen, und endlich mit Frau Sempel zusammen und unter deren Anleitung falsche Ein- und Fünfthalerscheine verbreitet zu haben. Auch in ihrem Gewahrsam hatte man diese betrügerischen Zettel gefunden. Die Aussagen des Banquier Rusbruck und des Apothekers Sauer lauteten beide nicht zu Gunsten der Inquisitin, wenn sie auch nicht gerade den Beweis der Schuld lieferten, verwirrten sie doch den Bestand der Dinge und warfen neue Zweifel auf die Angeschuldigten. Der Banquier hatte von dem unrecht bestellten Briefe nichts wissen wollen, der Apotheker gab an, daß er an dem Tage, wo Diane ihn verlassen, seine silberne Tabacksdose eingebüßt habe, und daß es ihm nicht unwahrscheinlich dünke, das Bettelmädchen, das er auf der Landstraße umherirrend gefunden, habe ihm diesen Streich gespielt. Der Graf Derburg hatte nicht vernommen werden können, weil die Gastwirthin sowohl, wie Diane, sich hartnäckig weigerten, ihn

zu nennen. Dieser Umstand, so wie die mangelnden Nachrichten über die eigentliche Herkunft des Mädchens, ihre beabsichtigte Flucht, der schnelle Wechsel ihres Verbleibs, Alles hielt den Verdacht rege und machte es dem Vertheidiger unmöglich, in seiner Eingabe zu einem befriedigenden Schluß zu kommen. Er bezog sich nur immer wieder auf die Jugend, Schönheit und Unschuld der Inquisitin und auf den Ruf von Ehrenhaftigkeit, dessen sich die Wittwe von allen ihren Nachbarn in einem Zeitraum vieler Jahre zu erfreuen hatte; aber diese Gründe hatten nur wenig Gewicht.

Der Herr mit dem Buche trat jetzt an die Schranken, und zwar dicht an die Stelle hin, wo Diane stand. Er benutzte die Gelegenheit, wo der Inquirent und der Protokollführer beschäftigt waren, um seine Rechte auf die kleine Hand Dianens zu legen, die sich auf die Brüstung stützte. Sie zog die Hand weg und schwankte, einer Ohnmacht nahe, zu ihrem Platze zurück. Eine Weile that der Inquirent seine Fragen vergeblich, und der Schreiber hatte eben so wenig

Digitized by Google

zu schreiben, da er unmöglich Seufzer protokolliren konnte.

„Erlauben Sie, meine Herren," hub der Mann mit dem Buche an, „daß ich diesem jungen Mädchen besonders in's Gewissen rede, sie bedarf dessen."

„Ganz, wie Sie wünschen, Herr Rath."

Der Genannte öffnete die Schranken und trat hervor. Er näherte sich Diane, und indem er sich über sie beugte, flüsterte er ihr ins Ohr: „Fassen Sie Muth, mein Kind, ich werde mich Ihrer Sache annehmen."

Diane zitterte heftig, eine Bläße, fahl und abschreckend, wie die Farbe des Todes, bedeckte ihre Wangen. Ihre Augen waren gesenkt, aber es schien, als seien sie geschlossen; die zusammengepreßten Lippen waren farblos, und ein Zug unendlichen Leidens, eines Kummers, der die Kräfte der gemarterten Seele zu übersteigen schien, lag auf der Stirne, die ein kalter Thau bedeckte. So saß sie starr da, und nicht das kleinste Zucken verrieth, daß sie ihre kalte Hand dem Manne, der sie hielt, hätte ent-

Digitized by Google

ziehen wollen. Aber als sie jetzt die Blicke aufrichtete und das gefürchtete Antlitz so nahe sah, zuckte sie lautlos zusammen, und ihr Haupt fiel wie gebrochen auf die Stuhllehne.

„Sie ist ohnmächtig," sagte der Rath, indem er sich langsam aufrichtete und in die Schranken zurückkehrte.

„Ach, die Weiber!" brummte der Inquirent, indem er die Klingel zog. „Wie viel Noth sie Einem machen! Klimms, sehen Sie einmal nach, ob nicht im Vorsaal eine der Wärterinnen zu finden ist. Das junge Mädchen da liegt in Ohnmacht."

Der Gerichtsdiener heftete einen schlauen, schmunzelnden Blick auf Diane, und flüsterte, daß es wohl nichts, als Possenspiel und Trug sei, dennoch entfernte er sich, dem Befehle gemäß, und kam bald mit einer jener Frauen zurück, deren gleichgültige Miene und stumpfes Aeußere anzeigte, wie ihr der Anblick von Ohnmachten und Thränen etwas völlig Alltägliches sei. Kaum hatten ihre Hände Dianens Leib berührt, als diese erwachte und mit einem heftigen Sprunge

Digitized by Google

in die entgegengeſetzte Ecke des Zimmers eilte, indem ſie laut kreiſchte: „Laſſen Sie mich! Laſſen Sie mich! Um Gotteswillen, ich ſterbe!“

Gleich darauf ſtarrte ſie die Wärterin an, und ſchien jetzt wie aus einem Traume zu erwachen. Sie ſtrich ſich mit der Hand über die Stirne, und wankte auf die Schranke zu.

„Faſſen Sie ſich!“ ermahnte der Rath, und gab der alten Frau einen Wink, ſich zu entfernen. „Wir wollen Ihnen nichts zu Leide thun, Mademoiſelle. Sagen Sie uns nur die Wahrheit.“

Diane faltete die Hände und ſah bittend über die Bruſtwehr hinüber. „Ach, meine Herren,“ rief ſie mit von Thränen halberſtickter Stimme, „ich weiß nicht, wer diejenigen ſind, die mich verfolgen, ich ahne nicht den Grund, warum ſie mir ſo bitteres Leid zufügen, mir, der ich ſie nicht beleidigt habe. Ach, ich weiß nichts anderes zu ſagen, als daß ich Gott bitte, er möge meinen Feinden vergeben!“

Sie ſchwieg, und dieſe erſchütternden Töne, die aus dem reinen Buſen der gequälten Un-

Digitized by Google

ſchuld herauftönten, ſchienen leiſe in der Stille des Zimmers nachzuklingen, Niemand wagte dieſe Pauſe zu ſtören. Es lag eine Gewalt in dieſer rührenden Bitte, die ihre Wirkung ſelbſt auf die geſtählten Nerven der Männer des Geſetzes nicht verfehlte.

Der Inquirent zuckte die Achſeln, und legte die Feder hin, er ſah den Criminalrath an, und dieſer heftete ſeine Blicke auf den Protokollführer, der ſeinerſeits wieder den Inquirenten anblickte.

„Hm! Wir kommen zu nichts. Abgeſchmackte Geſchichte! — Weibervolk! Hm! — Klimms, führen Sie Nummero 19 wieder zurück!“

„Mit Verlaub,“ fuhr Klimms auf. „Es haben ſich unten etwelche Individuen gemeldet, die Frau Sempel und ihre Pflegetochter ſprechen wollen.“

„Kann geſchehen. Bringen Sie die beiden Inquiſitinnen ins Gitterzimmer, und bleiben Sie bei der Zuſammenkunft gegenwärtig. Ich komme ſpäter ſelbſt herab.“

Als Diane ſich entfernt hatte, griff der Rath

Digitized by Google

nach Hut und Stock, und, indem er eine höfliche Verbeugung den beiden fungirenden Gerichtsbeamten machte, verließ auch er das Zimmer, zum großen Verdruß des Inquirenten, der ihm die Frage vorgelegt hatte, wie lange diese Verhöre noch dauern sollten, worauf jedoch keine Antwort erfolgt war. Er blieb daher allein mit seinem Unmuth und seinen geschnittenen Federn, denn der Protokollist hatte sich ebenfalls entfernt, um auf der Straße frische Luft zu schöpfen.

Unterdessen füllte sich das Zimmer mit neuen Gefangenen, und wiederum hob ein Verhör an, und es ging zu Ende, und es folgte ein neues, und immer wieder kamen neue Gesichter, neue Mienen, neue Redeweisen, aber es waren immer die alten sechstausendjährigen Uebelstände der Menschheit, die ewig alte und ewig neue Lüge, die Sünde Adams in seinen spätesten Enkeln. —

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Das Gespräch durchs Gitter.

Ein langes, schmales Gemach, durch eine Zwischenwand, die ein halbrundes Gitter einschloß, in zwei ungleiche Theile abgeschnitten, enthielt auf der Seite, die sich dem freien Verkehr der Straße öffnete, dasjenige Zimmer, wo die Angehörigen und Besuchenden der Gefangenen Einlaß erhielten. Der Raum war diesmal ziemlich gefüllt und an den Wänden hin saßen in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, die Bekannte und Freunde der Gastwirthin und ihrer Pflegetochter. Den Platz zunächst dem Gitter, als der Ehrenplatz, nahm die Dichterin ein, ihr gegenüber sah man die stattliche Ründung eines, in eine rothe prunkende Weste gehüllten Oberleibes. Diese feurige Farbe, die

Digitized by Google

aus dem dunkeln Winkel hervorleuchtete, machte, daß man das Auge öfters dahin richtete, als die Persönlichkeit des Herrn Pädus es ohne rothe Weste gethan haben würde. Neben dem Bierbrauer saß Herr Weinhold, bleich und zusammengebeugt, wie immer, und seine Nachbarin, die arme Lene, die in Thränen sich auflöste, wenig beachtend. Zur Seite der Magd war der Stuhl leer, der für Friedrich bestimmt war. Der junge Gärtner stand tief im Hintergrunde des Zimmers, abgewendet, denn er konnte sich nicht überwinden, hinzusehen, wenn seine arme Freundin, mit Schmach und Qual überladen, jenseits des Gitters erscheinen würde. Was alle andern bewegte, aber doch von ihnen mit Fassung erwartet wurde, brach ihm das Herz.

Endlich ging die Thüre des äußern Zimmers auf; alles eilte an's Gitter; aber — nur um das lächelnde Gesicht Klimms zu sehen, der statt der Erwarteten kam, sich behaglich auf eine niedrige Bank setzte, und in das Berliner Intelligenzblatt vertiefte. Aber nochmals öffnete sich die Thür, und jetzt erschien Frau Sempel,

und hinter ihr kam Diane. Die Freunde standen auf, und indem sie einen stillen respectvollen Gruß hinüber sendeten, ließ sich ein kurzes Gemurmel von beiden Seiten her hören. Die Wittwe übersah die Häupter ihrer Lieben, und sie vermißte mit großer Befriedigung keines darunter. Mit dem Tuch vor den Augen schritt sie vor und machte einen vergeblichen Versuch, einen Finger durchs Gitter zu zwängen, damit er von ihren Freunden, und besonders vom gefühlvollen Bierbrauer erhascht würde. Sie begnügte sich daher, ihnen nochmals zuzuwinken, und mißbilligend die treue Magd anzurufen, damit diese ihre heulende Wehklage einstelle, die wie ein Refrain zu den Worten der Uebrigen sich jedesmal einstellte.

„Herr Pädus," hob die Wittwe an, „Sie sehen mich hier an einem Platze, wo ich nicht hin gehöre."

Der Bierbrauer nickte, mit großer Ehrfurcht bejahend, und lehnte sich an's Gitter, so, daß die Ringe desselben sich in seine fleischigen Wangen und auf seine Stirn abdruckten. Ein glei-

Digitized by Google

ches Schickſal wiederfuhr der Magd Frau Sempels, denn beide wollten ihre Gebieterin keinen Augenblick aus dem Geſichte laſſen.

„Herr Weinhold,“ ſetzte die Wittwe ihre Rede fort, „auch Sie ſehen mich an einem Platze, wo ich nicht hin gehöre.“

Der Kandidat neigte ebenfalls betrübt ſein Haupt.

„Aber ich ſage Ihnen beiden, meine Herren!“ rief die feurige Stimme der Gaſtwirthin, „daß ich dieſes Haus nur verlaſſen werde, wenn mich die Menge auf den Schultern hinausträgt. Ich ſage Ihnen, nicht anders gehe ich aus dieſen Mauern, und ſollte ich hier ſterben. Daſſelbe habe ich noch heute oben erklärt, und ich will mein Wort halten. Lene, höre auf zu jammern!“

„Ich werde Sie auf meinen Schultern hinaustragen!“ rief der Bierbrauer.

„Das iſt nicht genug, Herr Pädus. Nicht Sie allein, ganz Berlin ſoll eine arme, unſchuldige, gekränkte Frau im Triumph aus dem Ge-

Digitized by Google

fängniß tragen. Ich will dieſes erleben oder ſterben.“

Der Kandidat ſprach einige Worte des Troſtes, dann ließ er den Bierbrauer in einem ungeſtörten Tête-à-tête mit der Wittwe, und trat zu der andern Gruppe, wo die Dichterin und Friedrich die leiſen Fragen und Worte Dianens beantworteten. Als Diane ihn bemerkte, begrüßte ſie ihren Freund mit einem dankbaren Lächeln, und als ſeine milden Tröſtungen ihr Ohr erreichten, erblühte zum erſtenmal wieder ein leichtes Roth auf ihren Wangen.

„Meine Tochter,“ ſagte die Dichterin, „vor allen Dingen muß ich Dir den Vorwurf machen, daß Du mich nicht früher von Deinem Mißgeſchick in Kenntniß geſetzt haſt. Ich habe über wenig Mittel, Dir zu helfen, zu gebieten, allein ich hätte dieſe wenigen ſchon längſt in Anwendung gebracht. Mein Kind, Du kannſt Dich nicht entſchuldigen, Du wußteſt, wo mein Häuschen zu finden iſt, und an Boten, die Du ſenden konnteſt, hat es Dir auch nicht gefehlt.“

Dieſe letzte Aeußerung des Fräuleins bezog

Digitized by Google

Friedrich sofort als eine Ehrenkränkung auf sich, entschuldigte sich, daß er nicht früher habe kommen können, weil man auch ihn gefangen gehalten habe, und Diane bestätigte dieses, die näheren Umstände von Friedrichs Verhaftung auseinander setzend.

„Das ist etwas anders," rief Annette Zobel, indem sie dem Gärtner begütigend die Hand reichte. „Ich habe da Abbitte zu thun. Allein, laßt uns keine Zeit verlieren, Freunde, laßt uns darauf denken, wie wir nützlich und thätig zur Befreiung unserer armen Gefangenen sein können." —

„Ja, daran laßt uns denken," sagte der Kandidat.

„Ich habe einen Verwandten," fuhr die Dichterin fort, „einen berühmten Rechtsgelehrten. Er hat zwar nie einen meiner Romane gelesen, allein ich grolle ihm deswegen nicht. Zu ihm will ich unverzüglich eilen. Er ist mit Deinem Schicksal nicht ganz unbekannt, mein armes Kind, und kann Jemand helfen, so ist es mein theurer und gelehrter Vetter Lobmeyer."

Digitized by Google

Die Nennung dieses Namens machte, daß Diane erbebte, und Friedrich mit dem Fuße stampfte. Die Dichterin sah verwundert und fragend ihre Freunde an. „Teufel!“ rief der Gärtner, „dies sakrisch Büble ist gerade der Ankläger! Von ihm kümmt des Unglück. O, ich möchte ihn zu Brei stoße, wenn i ihn hätte!“

Das Fräulein entfärbte sich bei den Verwünschungen, die gegen ihren achtbaren Vetter ausgestoßen wurden. Der Kandidat bestätigte die Aussage des Gärtners, es konnte also kein Zweifel über die Thatsache herrschen. Einige Minuten lang war die Dichterin völlig der Sprache beraubt, sie schwankte zwischen den schwärzesten Vorstellungen von dem Charakter ihres Vetters und der Möglichkeit, daß alles nur Mißverständniß und Verwirrung sein könnte.

Mittlerweile sah Klimms auf und gab zu verstehen, daß die halbe Stunde, die zur Unterredung gestattet worden, bald verflossen sei.

„So müssen wir anderswo Hülfe suchen!“ sprach die Dichterin vor sich hin — und sich nah ans Gitter drängend, flüsterte sie ihrer jun-

Digitized by Google

gen Freundin zu: „Weiß der Graf um Dein Schickſal, Kind?“

Der Name des Geliebten entlockte neue Thränen den Augen Dianens. Sie ſchüttelte mit dem Kopfe und machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand.

„So ſoll er's erfahren,“ ſagte die Dichterin leiſe. „Die Vornehmen und Reichen haben einflußreiche Verbindungen; ſie haben lange Arme, wie man zu ſagen pflegt.“

„Wenn Sie mich lieben, theures Fräulein,“ flüſterte Diane, „ſo laſſen Sie den Grafen nichts von meinem Schickſale wiſſen.“

„Aber weshalb nicht, Kind?“

„Es iſt nutzlos, und ich — ich will es nicht. Geben Sie mir das feſte Verſprechen, daß Sie ſchweigen wollen.“

„Das finde ich nicht recht. Er nahm ſich Deiner an, als Dich die böſe Welt von ſich ſtieß, er wird ſich Deiner annehmen jetzt, da ſie Dich aufs neue verfolgt. Wie geſagt, die Vornehmen und Reichen haben lange Arme.“

„Ich kann nichts weiter, als Sie bitten,

Digitized by Google

theure Freundin — es nicht zu thun," rief Diane.

Der Titel Freundin, übte auf die alte Dichterin einen unbeschreiblichen Zauber aus, besonders, wenn Diane sie so nannte, denn sie liebte dieses Mädchen grenzenlos, und viel mehr, als sie sichs selbst gestehen mochte. „Nun, wir wollen sehen!" erwiderte sie, indem sie in die schönen, feuchten Augen ihres Schützlings blickte; aber Diane, unbefriedigt mit diesem „Wir wollen sehen," forderte nochmals ein Versprechen, und die Dichterin gab es in Eile, da keine Zeit war zu weitern Erörterungen, indem der Wächter ein lautschallendes Zeichen gab, daß die halbe Stunde verflossen sei. Herr Pädus zog sein, mit dem vollständigsten Abdruck des Drathgitters verziertes Gesicht zurück, nachdem er nochmals einen vergeblichen Versuch gemacht, seinen kleinen Finger mit dem Ringfinger der Wittwe in Berührnug zu bringen. Lene ließ zum letzten Male ein lang schallendes Geheul hören.

„Noch Eins, Herr Pädus," rief die Gastwirthin, indem sie ihre Stimme zu einem kaum

Digitized by Google

hörbaren Geflüster herabstimmte, und der Magd winkte, zu schweigen, „man glaubt doch nicht in unserer Gegend, daß ich wegen — sitze?“ Die Wittwe sprach das gehässige Wort „Diebstahl“ nicht aus. Ihr fein fühlender Freund errieth sie und mit einem unwilligen Stirnerunzeln entgegnete er: „Davon kein Wort, Frau Nachbarin! Ich wollte Niemandem rathen, sich im Traume einfallen zu lassen, daß meine Frau Gevatterin wegen solcher Unehre in Verdacht sei. Im Gegentheil, ich habe in Schwung gebracht, daß Sie, theure Freundin, wegen eines politischen Verbrechens sitzen. Das ist nobel. Da rechnet sich Mancher das Sitzen für eine Ehre an.“

Die Wittwe war vollkommen beruhigt, sie fühlte, daß es ihrer Ehre keinen Eintrag that, wenn man sie für politisch mißvergnügt hielt.

Die Freunde verließen das Gefängniß in sehr verschiedenen Stimmungen. In der Stadtgegend, wo Frau Sempels und ihrer Pflegetochter Verhaftnehmung statt gefunden, war dies eine sehr wichtige, und vielfacher Deutung ausgesetzte Begebenheit. Herr Pädus Behauptung, daß

Digitized by Google

sämmtliche Nachbaren von der Unschuld der Gefangenen überzeugt seien, war daher auf Nichts gegründet. Die Gastwirthin hatte als eine wohlhabende, und vom Glück begünstigte Frau ihre Neider so gut, wie jede Größe des Jahrhunderts. Ihre vielfachen Heimlichkeiten, zu denen besonders ihr Verkehr mit dem Schreibmeister, gehörte, waren selbst so aufrichtigen Freunden, wie der Bierbrauer und der Kandidat es waren, auffällig gewesen. Daß sie, mit der einst verfolgten, und in den öffentlichen Blättern namhaft gemachten Geldfälscherbande in Zusammenhang gestanden, war ein Verdacht, der leicht entstehen konnte, und vieles für sich hatte. Noch mehr konnte die anklagende Stimme auf dem Mädchen haften, was die Wittwe ins Haus nahm, und mit dem sie, wie es sich jetzt auswies, in durchaus keinen verwandtschaftlichen Beziehungen stand. Es war demnach ein Leichtes die Verdächtigung auszusprechen, und das gerichtliche Verfahren einzuleiten, ein Geschäft, das der Advokat, so wie er von seiner Reise nach Schloß Windeck heimgekehrt war, sogleich und

Digitized by Google

mit dem beſten Erfolg ins Werk richtete. Herr Pädus war deshalb, als er die große Sicherheit der Wittwe und ihr Vertrauen auf den glänzenden Triumph vernahm, ſehr kleinlaut geworden, und verließ das Haus bekümmerter, als er gekommen war. Eine gleiche Bewandniß hatte es mit dem Kandidaten. Die trübe Weltanſicht, die in dem jungen Manne lebte, ſog aus jedem Beiſpiel der Ungerechtigkeit, das ihm in den Weg trat, neue Nahrung ein. Er ſchlich trübſelig nach Hauſe, indem er jeder Begleitung auswich. Friedrich wandte ſich trotzig ab, ſowohl von Einem, als dem Andern, er wandelte die Straße hin, und hatte keinen Verbleib mehr, denn nach dieſem unglücklichen Ereigniß war er auf eigenes Nachſuchen vom Kunſtgärtner entlaſſen worden. Die Gegend war ihm verhaßt, ſein lieber Garten ihm auf immer verleidet. Er wollte fort in die weite Welt, doch nicht eher, als bis Dianens Schickſal ſich entſchieden hatte. Die Dichterin lenkte ihre Schritte ſofort zu der Wohnung ihres Vetters.

Während des Gehens hatte ſich bei ihr eine

Digitized by Google

leise Ahnung entwickelt, es könne mit der Ehrlichkeit ihres gelehrten Verwandten doch nicht mit so ganz rechten Dingen zugehen, und, als sie jetzt das Haus des Advokaten erblickte, hob sie ihre in schwarze Handschuhe gehüllte Hände drohend auf, indem sie rief: „Barnabas, Barnabas! Wenn ich Dich auf einem fahlen Pferde ertappe! Nimm Dich in Acht, gottloser Pair! ehrvergeßner Vetter! —"

Viertes Capitel.

Der Kampf, den eine Dichterin mit einem Weltmanne besteht.

Der Advokat, als seine Cousine Einlaß begehrte, war eben beschäftigt, die Berechnung seines Gewinnstes anzustellen, und zugleich die Reisekosten zu summiren. Sie fielen bedeutender aus, als er gefürchtet hatte, und dies war schon genug, seine gute Laune zu trüben. Er

Digitized by Google

faßte den Plan, dieſes verlorene Geld auf eine möglichſt ſchnelle Weiſe wieder einzubringen. Er dachte anfangs daran, den Schreiber zu entlaſſen, um ſelbſt deſſen Geſchäfte zu übernehmen, allein er verwarf dieſen Gedanken alsbald, denn abgeſehen davon, daß dieſer genügſame, abgehärmte Jüngling mit dem magerſten Lohne ſich begnügte, war es auch nothwendig, für die Aufrechthaltung der Würde des Prinzipals, daß dieſer nicht ſelbſt mit den Höckerinnen und Laſtträgern unterhandelte und ihre beſudelten Pfennige einſammle. An ſeiner eignen Lebensweiſe wollte der Advokat nichts ändern, es blieb alſo nichts anderes übrig, als darauf zu denken, den Vater auf noch ſchmalere Koſt zu ſetzen. „Dieſer alte Mann," ſagt Herr Lobmeyer zu ſich, „hat einen ſo geſunden Appetit, daß er im Stande wäre, mich, mein Haus und meine Einkünfte zu verſchlingen. Es iſt etwas Erſtaunliches, welche Ader von Verſchwendung in ihm ſteckt. Er vergeudet alles, und am liebſten fremdes Gut. Hab ich nicht noch geſtern, als ich in ſeiner Abweſenheit ſein Zimmer durchſuchte, eine Weinflaſche

Digitized by Google

gefunden, zwar leer, allein der Geruch bekundete, daß sie noch vor Kurzem gefüllt gewesen sein mußte, gefüllt mit meinem Weine. Ha, dieser Alte bestiehlt mich — mich, seinen Wohlthäter, seinen Sohn! Ich werde keine Nacht mehr ruhig schlafen können, so lang ich diesen Verschwender unter meinem Dache habe! Doch nur Geduld, es ist ja nicht nöthig, daß ich ihn unter meinem Dache habe! Las ich nicht gestern im Intelligenzblatte ein Anerbieten, das gerade für mich paßt? — Hier ist's. — Ein Mann, der mit einer unheilbaren Krankheit behaftet ist, sucht einen Krankenwärter, der bei ihm wachen und in jeder Stunde des Tages und der Nacht um ihn beschäftigt sein könne, das gebotene Honorar ist ansehnlich; die näheren Bedingungen nennt das Intelligenz-Comptoir! Schön! Ich will doch die Adresse in meine Schreibtafel bemerken."

Bis hierher war der Sohn gekommen, als er von demjenigen unterbrochen wurde, mit dessen Zukunft er eben sich beschäftigte. Der Alte schaute freundlich herein, und meldete, daß die Cousine vorgelassen zu werden wünsche.

Digitized by Google

„Was will sie?“ fuhr Herr Lobmeyer auf, erschreckt durch das Gesicht seines Vaters. „Ich sagte Dir doch, daß ich für Niemand zu Hause sei.“

„Nun, sie ist ja auch so gut wie Niemand,“ sagte der Alte gutmüthig. „Was wird sie wollen? ein Paar freundliche Worte mit Dir plaudern.“

„Betteln wird sie!“ rief der Advokat. „Ich kenne das. Jetzt, da sie weiß, daß man bei mir zu Mittag gebeten werden kann, findet sie es einträglich, Besuche bei mir zu machen. Geh' hinunter, und sage, daß ich nicht zu Hause sei.“

„Da ist sie schon!“ rief der Alte, und die Dichterin trat in das Schreibezimmer ihres Vetters, der ungeduldig aufflog, sich in ein Kabinet flüchtete, wo er den durchlöcherten Kittel, den er mit dem Titel eines Schlafrocks benahmte, abwarf, und in einem passendern Anzuge erschien.

„Oh — sehr erfreut, Dich zu sehen, theure Cousine. Wie wohl und gesund Du aussiehst! Ja, Deines Gleichen ist immer gesund.“

„Nein, Barnabas, ich bin nicht immer ge-

Digitized by Google

ſund. Ich habe Tage, wo ich hinfällig und ſterbend bin, Nächte, wo der Schmerz an meinem Gebein rüttelt, und ich mir ſage: Mit Dir iſt es bald aus.“

Der Advokat murmelte vor ſich hin: „Wollte Gott, ſie ſpräche wahr!“ Laut fügte er hinzu: „Papperlapapp! Das ſind Grillen, die alle Bücherſchreiber und Schreiberinnen haben. Sie wollen uns damit Achtung für ihr Handwerk abnöthigen, wir ſollen eine gewiſſe Scheu vor Ihnen empfinden, wie vor Weſen, an denen unſre gemeine Tagelöhnernatur gar nicht heranreicht. Wir arbeiten im Schweiße unſeres Angeſichts, wir reiben unſern Körper und unſere Seele wund im Gewühl des Markts, in dem Conflikt mit dem wirklichen Elend und dem wirklichen Laſter, indeſſen ſie ſich gemächlich auf das Sopha ſtrekken, und ſich hübſch erträumen, was zu erleben, ſie zu bequem ſind, und das Gefaſel verkaufen ſie uns dann als das Höchſte und Erhabenſte, was Gott und die Welt bietet.“

„Barnabas, hiervon verſtehſt Du nichts.“

„Ja, ja, ich verſteh nichts hiervon. Da

Digitized by Google

haſt Du Recht, Couſine, allein ich weiß, daß dieſe genialen Creaturen manchesmal kein Stück Brod in der Taſche haben, und daß ſie dann in Verſuchung gerathen, die Taſchen ihres Nebenmenſchen auszuleeren.“

Die Dichterin war empört über dieſen gemeinen Angriff, aber ſie gedachte ihres Schützlings, bezwang ſich, und ſagte ruhig: „Das iſt wohl möglich, Vetter. Indeſſen, ich habe Deine Taſche noch nie ausgeleert, und denke, es auch in Zukunft nicht zu thun.“

„Wenn Du meine unſchuldigen, kleinen Sticheleien mißverſtehen willſt, Couſine, ſo ſteht es Dir frei,“ ſagte Herr Lobmeyer, mit einem ſehr angenehmen Gefühl, das ihm die Ueberzeugung gab, ſeine Verwandte empfindlich gekränkt zu haben. —

„Ich komme,“ hob Fräulein Zobel wieder an, „Dich zu fragen, was doch aus jenem jungen, unglücklichen Mädchen geworden iſt, das ich Dir ſo warm empfahl, und welches Du in Deinen Schutz aufnahmſt?“

Dieſe plötzliche Frage hatte der Advokat

nicht erwartet, ſie machte ihn befangen, indem ſie die neueſten Ereigniſſe lebhaft vor ſeine Seele drängte. Er blickte erſtaunt und befremdet die Dichterin an, als wolle er in ihren Zügen forſchen, ob ſie gekommen ſei, ihm ein unvorhergeſehenes, plötzliches Unglück zu verkünden. Unwillkührlich fuhr ſeine Hand zur Taſche, und er überzeugte ſich, der Brief, den er geſtern aus der Gegend von Schloß Windeck erhalten, ſtecke noch am Platze. In dieſem Briefe meldete ihm der befreundete Arzt, die vollzogene Vermählung der jungen Gräfin. Mit dieſer Freudenbotſchaft waren die quälenden Beſorgniſſe unſeres Mannes über Simeons Verſchwinden, beſeitigt, denn welche Gefahr konnte jetzt noch eine Anklage bringen? Zugleich ging Dianens Verhör den gewünſchten Gang. Der Advokat fühlte ſich vollkommen ſicher, aber dennoch erſchrak er, als ſeine Verwandte dieſe Frage an ihn that. Sich zum Gleichmuth zwingend, erwiderte er: „Allerdings, ich beſinne mich jetzt, mein Antheil an dem Schickſal dieſes Geſchöpfs wurde rege ge-

Digitized by Google

macht. Ich will mich erkundigen, was aus ihr geworden iſt.“

Die Dichterin ſah ihren Verwandten mit einem Blicke an, in dem ſich das äußerſte Erſtaunen malte. „Wie?“ rief ſie, „Du weißt alſo nicht, daß ſie gefangen ſitzt? Daß man ſie wegen eines unglaublichen Vergehens angeklagt hat? Ach, und man nannte mir noch gar Deinen Namen, Vetter, als den ihres Denuncianten.

„Meinen Namen? Wahrlich, ich muß mich beſinnen. Die Menge der Klagen und Vertheidigungen, oft von und für Perſonen, die uns gar nichts angehen, die wir oft nur einmal, und zwar flüchtig, ſehen, macht, daß wir manchesmal vergeſſen. — Weſſen hat man das Mädchen angeklagt?“

„Du haſt ſie angeklagt!“ — rief die Dichterin, indem ſie ſich halb von ihrem Stuhle erhob, „zu einer Bande Geldfälſcher ſoll ſie gehören.“

„Ah ſo! Jetzt glaube ichs zu wiſſen. Nun, die Sache wird ihren Verlauf gehen!“

„Das heißt, das Mädchen wird ſterben!“

Digitized by Google

fuhr die Dichterin auf, „und Du wirſt ihr Mörder ſein! Du, Barnabas.“

Dem Advokaten war nichts ſo verhaßt, als eine Scene dieſer pathetiſchen Art, wie ſie ſich ihm jetzt zubereiten zu wollen ſchien. Er packte daher ſchnell einige Aktenſtöße zuſammen, und rief nach ſeinem Schreiber, da aber dieſer gerade unten im Comptoir beſchäftigt war, verhallte der Ruf ungehört, und der Erzürnte rief vor ſich hin: „Wo iſt nun der Alte? Nicht einmal den Nutzen hab' ich von ihm, daß er in ſolchen Momenten mir zu Hülfe kommt. Ich muß die Leute, die ich los ſein will, ſelbſt zur Thüre hinauswerfen.“

Die Dichterin hatte in ihrer leidenſchaftlichen Aufregung von dieſem Monolog ihres Vetters nichts gehört. Sie ſchob ihren Stuhl fort, ſchritt ans Fenſter, und hier ſich hoch aufrichtend, und auf den Codex Juſtinian ſich ſtützend, der, in Schweinsleder gebunden, auf dem Tiſche des Rechtsgelehrten lag, ſagte ſie mit einer Stimme, die in ihrem ſonoren Klange bis unten auf die Straße konnte gehört werden: „Barna-

Digitized by Google

bas, höre, was ich Dir zu ſagen habe. Mir ahndet, welch' ein Spiel Du ſpielſt, doch hoffe nicht, es zu Ende zu bringen! Du haſt es mit mir zu thun, Vetter. Das Mädchen iſt unſchuldig, und iſt mein Schützling!"

Der Advokat warf ſich auf's Sopha, und blätterte lachend in einem Buche.

Die Dichterin fuhr fort: „Du ſprichſt von einer Brotkruſte, die wir, arme Poeten, uns nicht zu erwerben verſtehen, allein ich kenne Leute, die dieſe Brotkruſte verſchmähen, weil ihnen die koſtbaren Biſſen beſſer munden, die ſie mit den Thränen und dem Blute der Wittwen und Waiſen erkaufen! Barnabas! wenn es wahr iſt, was die Leute ſagen, daß Du Dir Deine Mahlzeiten ſo Judasmäßig erkaufſt, dann denke an Dein Ende! Wenn Du Dich an dem vollen Kelche der Freude labſt, dann denke daran, daß die Thränen eines durch Dich verrathenen, verkauften und gequälten Engels in dieſen ſüßen Trank fallen, und ihn ſofort in ſchneidend Gift verwandeln. Ich ſage Dir, wenn Du Dich dafür bezahlen läßt, um dieſes Mädchen unglücklich zu machen, und

Digitized by Google

bei Seite zu ſchaffen, ſo wird jedes dieſer teufliſch erworbenen Goldſtücke auf Deine Seele brennen. Barnabas! Gedenke Deiner Tage Ende! — Ich weiß, wir leben in einer Zeit, wo das blitzende, hüpfende, liebkoſende Gold alle Gemüther entkräftet; wo Vater gegen Sohn, Sohn gegen Vater kämpft, wo eine zerdrückte Seele, eine in Schmutz hinabgeſtoßene Unſchuld nichts mehr gilt, wo die fette Gemeinheit, die gefräßige Selbſtſucht ſich ewig ſchlemmernd an die Tafel ſetzt, und für nichts ſorgt, als für ihre thieriſche, von Gott und allem Heiligen losgeſagte Exiſtenz; ſo fallen die elenden Schwelger faul ins Grab, wie ſie faul gelebt haben, und nichts bleibt übrig von dieſem Geſchlechte, das das Geld beherrſchte, und von dem Gott ſein Antlitz wandte. Aber in ſo ſchlimmer Zeit müſſen die Guten zuſammenhalten; wo noch ein kleines Völkchen Tugenden ſich verſteckt hält, ſoll muthig unſere Hand ſie ans Licht ziehen. Auf, Barnabas, komm, lege Deinen Mantel an, lege Deine prieſterliche Binde um, bekleide Dich mit dem ſchönen Schmuck der mächtigen Fee Juſtizia, und

Digitized by Google

ſo führe Du ſelbſt das arme Kind aus dem Kerker. Ich werde dann einen Roman ſchreiben und zum Helden deſſelben werde ich einen Advokaten machen!"

Die Rede der Dichterin trug das Gemiſch von Phantaſtiſchem und Wahrem, welches auf praktiſche Naturen, wie Herr Lobmeyer eine war, die gehäſſigſte Wirkung zu machen pflegt. Sie werden, wenn ſie dergleichen anhören müſſen, ungeduldig, und der erſte Gedanke, der ihnen aufſtößt, iſt, daß man ſie um ihre koſtbare Zeit bringt. Herr Lobmeyer fühlte die größte Sehnſucht, ſeine Couſine aus dem Zimmer zu ſchaffen, und er bewerkſtelligte dies auf die kürzeſte Weiſe, indem er ihr den Arm reichte und ſie mit den Worten: „Es thut mir herzlich leid, ich habe dringende Geſchäfte!" draußen auf dem Treppenflur abſetzte, dann zurück ins Zimmer ſchlüpfte, und ſehr hörbar hinter ſich zuſchloß.

Fräulein Annette ſtand eine Weile wie verblüfft, dann ſtieß ſie einen tiefen Senfzer aus, und ſchickte ſich an, langſam die Treppe hinab zu ſteigen. Auf den erſten Stufen begeg-

Digitized by Google

nete ihr der alte Lobmeyer, er ergriff ihre Hand und drückte sie an Stirn, Lippen und Augen.

„Was ist Ihnen, lieber alter Onkel?“ fragte die Dichterin.

„Ich habe Deine Worte gehört, Anna!“ stammelte der Alte. „Aber, glaube mir, seine Seele erreichst Du nicht. Schwere Goldstücke liegen auf seinem Herzen! Doch laß Dich das nicht kümmern. Verlaß uns nicht. Komm oft in diese Gegend, in dieses Haus, und wenn er Dich nicht vorläßt, so hab' ich oben mein Kämmerlein für mich, wo er sich nicht hingetraut. Dort wollen wir sprechen, lange, lange Stunden. Ich will Dir erzählen von den Zeiten meines Reichthums und meines Glanzes, ich will Dir die Einrichtung meines Hauses beschreiben, und den glänzenden, kostbaren Stoff, aus welchem das Brautkleid von Barnabas Mutter bestand. O, ich will Dir sogar ihren Brautring zeigen, das einzige, was ich von Gold habe, und das ich sorgfältig versteckt halte, damit er es mir nicht nimmt.“

Mit diesen Worten, die der Dichterin ins

Digitized by Google

Ohr geflüstert wurden, waren Beide vor die Hausthüre gelangt, wo sich Fräulein Zobel ihrem alten Verwandten empfahl, nachdem sie versprochen hatte, ihn einmal in seinem Dachstübchen zu besuchen. Eine grenzenlose Niedergeschlagenheit lag auf der Seele der Beschützerin Dianens, als sie das Haus verließ, welches sie mit so großen Hoffnungen einst betreten hatte. Die Wahrnehmung der Schlechtigkeit der menschlichen Natur hat das Eigene an sich, daß sie für den Augenblick wie eine fürchterliche Geisteslähmung wirkt. Wir können gleichsam unsere Seele nicht mehr bewegen, es liegt das Herz wie in einer kalten Erstarrung gefesselt, jeder Gedanke erhebt sich nur schwach und wie schlaftrunken. Ein Nebel liegt über unserer Existenz, und eine Stimme ruft in unsere geistige Müdigkeit hinein: Wozu noch weiter leben? Was kann es nützen, immer wieder in's Antlitz des Elends und des Lasters zu blicken?

Die einsamen Tage der Dichterin waren durch Erfahrung so bitterer Art noch nie getrübt worden. Sie hatte grausame Tyrannen geschil-

dert, sie hatte sie in spanische Mäntel, in Barets von Seide und in alterthümliche Harnische gekleidet, aber diese moralischen Ungethüme waren Drathpuppen ohne Seele und Wahrheit. Es waren jene Phantasieen, wie ein Weib sie erschafft, das ein stilles, durch nichts getrübtes Dasein führt. Dianens Schicksal hatte die Dichterin in's wirkliche Leben gerufen, und sie fand hier die moderne Schmach unserer Zeit, eine Schmach, die keine spanischen Mäntel trägt, sondern unbemäntelt einhergeht, die keine Dolche zückt, sondern Dolche redet, die keinen Harnisch von Eisen umlegt, sondern einen, der tausendfach sicherer das Herz umpanzert, der von einem undurchdringlichen Stoffe gemacht ist, den Panzer der Selbstsucht. Mit mancher heimlichen Thräne bezahlte das arme, einsame Fräulein diese, für sie noch neuen, Entdeckungen, allein ein unbesiegbarer Muth lebte in ihrem Herzen. „Ich werde keine Romane mehr schreiben," sagte sie zu sich; „ich werde diese Sache zu Ende bringen, das wird mir genugsam Zeit und Mühe kosten. Ich nehme auf einige Zeit von meinem Schreibtische

Digitized by Google

und Dintenfasse Abschied. Ich werde jetzt eine beschwerliche Figur abgeben; ich werde in die Häuser gehen und den Leuten, die darinnen wohnen, Wahrheiten sagen. Dann wird man mich vor die Thüre setzen, wie es eben geschehen ist, aber ich werde dann durchs Fenster wieder hineinkommen."

Bei diesen Worten brachte sie ein kleines, rothes Büchelchen aus der Tasche, worin sich einige Adressen und Hausnummern aufgeschrieben fanden, aus diesen wählte sie die Wohnung des Lieutenants Graf von Derburg aus, setzte sich in einen Miethwagen, und ließ sich dorthin fahren.

Als das Fräulein das Zimmer des Advokaten auf die obenbeschriebene Weise geräumt hatte, ging der Bewohner desselben mit unruhigen Schritten darin auf und ab. Die Worte seiner Cousine, obgleich er über sie spottete, machten dennoch den Eindruck auf ihn, als wenn sein Finger unerwartet an einen Stachel gerührt. Er hatte sich nicht von fern diese Energie bei einer kleinen, kranken, blassen Frau vorgestellt. Ueber

Digitized by Google

ihre Drohungen lachte er. Aber noch ein anderer Umstand kam dazu, ihn zu verstimmen. Am Fenster stehend, warf er zufällig einen Blick auf das gegenüber liegende Trottoir, auf dem die Menge hin und wieder strömte, und eine Gestalt fiel ihm wiedrig auf. Es war ein Mann in einem blauen Ueberrock, der pfeilschnell und ohne einen Blick auf das Haus des Advokaten zu thun, dahinschoß. Obgleich dieser von seinem Feinde nur ein stark abgewendetes Profil, eigentlich nur einen Theil buschigen Backenbartes erblickte, so zweifelte er doch keinen Augenblick, daß Simeon in Berlin sei. Dies war beunruhigend. Was wollte der Flüchtling hier? Mußte er nicht tausend Gründe haben, diese Stadt zu meiden, in welcher er so einflußreiche Feinde hatte? War es ihm geglückt, Judith zu sprechen, kam er wohl gar in ihrem Auftrage? Aber was konnte sie in der sicheren Stellung, in der sie sich jetzt befand, mit dem gemeinen Landstreicher noch zu verkehren haben? Der Advokat entschloß sich, so bald als möglich auf die Polizeibehörde zu gehen, um sich Gewißheit zu ver-

Digitized by Google

schaffen; um jedoch seine Gedanken, die durch die Vorfälle dieses Morgens eine unangenehme Richtung genommen, auf etwas Erfreulicheres zu lenken, kam er auf das Projekt zurück, den Vater auswärts zu placiren. Er ließ ihn rufen, und der Alte erschien nach einigem Zögern.

„Hier ein Päckchen Briefe, das Du besorgen mußt," hub der Sohn an, auf ein Convolut Papiere zeigend, die auf dem Tische lagen.

„Du wirst mir erlauben, erst mein Frühstück zu verzehren," wandte der Alte ein, das Packet zu sich steckend.

„Gewiß, lieber Vater. Du weißt, daß ich Dich nie in Deiner gewohnten Lebensart beeinträchtige. Frühstücke nur, und dann mach' Dich auf den Weg."

„Ich danke Dir, lieber Barnabas," sagte der Alte, und wollte gehen.

„Noch Eins!" rief der Sohn. „Mir ist in diesen Tagen aufgefallen, daß Du bleicher aussiehst, als gewöhnlich, daß Du abfällst und sichtlich magerer wirst, Vater. Deine Miene ist nicht, wie sonst, fröhlich und munter."

Digitized by Google

„Ich werde alt, mein Sohn.“

„Deshalb dachte ich, Dir eine ruhigere Wohnung vorzuschlagen. Mein Haus ist der beständige Tummelplatz des Erwerbs. Ich muß eben sehen, wie ich das tägliche Brod für Dich und für mich schaffe. Diese Unruhe paßt schlecht für Deine alten Tage. Wie wäre es, wenn Du eine abgesonderte Wohnung bezögest?“

„Der Alte sah den Sohn mißtrauisch und forschend an, und sagte dann: „Du willst mich doch nicht los sein, Barnabas?“

„Wer sagt das?“ rief der Advokat mit Heftigkeit. „Wenn ich Dich nöthige, von mir zu gehen, so geschieht dies ja zu meinem eigenen Nachtheile. Ich muß Deine Hülfe dann entbehren —“

„Nun, darum, denke ich, bleibt's beim Alten.“

„Nein, nein, es bleibt nicht beim Alten. Ich kann Dein Verkümmern und Siechwerden nicht ansehen. Es peinigt mich, und ich will Dir nur offen gestehen, ich weiß schon eine sehr hübsche Wohnung für Dich.“

Digitized by Google

„Ich danke Dir, lieber Barnabas; aber ich werde dieſe Wohnung nicht beziehen, ich werde mich nicht von Dir trennen. Wenn ich ſterbe, will ich in Deinem Hauſe ſterben.“

Der Advokat warf ungeduldig Falzbein und Federmeſſer durch einander. „Du mißverſtehſt mich,“ rief er nach einer Pauſe. „Wer ſpricht vom Sterben? Du ſollſt recht lange leben, und damit Du dies könneſt, ſollſt Du in Ruhe, in Behaglichkeit leben. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich täglich kommen werde, Dich zu beſuchen, und alle Sonntage Mittag biſt Du mein Gaſt.“

Der Alte dachte etwas nach, und fragte dann, wo dieſe Wohnung liege. Der Sohn nannte ihm das oben bezeichnete Lokal. Der Alte nahm das Intelligenzblatt zur Hand, und nachdem er mit großer Anſtrengung und mit Zurechtrückung und Abſäuberung ſeiner Brille die Aufforderung geleſen hatte, gab er die Zeitung ſeinem Sohne zurück, und ihn mit einem Blicke des Vorwurfs anſehend, ſagte er: „Du haſt mir noch nicht Al-

Digitized by Google

les gesagt, Barnabas, was dieses Anerbieten enthält."

„Kleinigkeit!" entgegnete der Advokat. „Du wirst nicht völlig müßig Deine Tage zubringen wollen, und so findest Du eine angenehme Beschäftigung, den kranken Mann zu pflegen. Dies wird Dir auch Geld einbringen, welches Du mir abliefern wirst, damit ich es für Dich verausgabe."

Der Alte schüttelte das Haupt, und seine bleichen Lippen zitterten. Er strich sich durch die langen, weißen Haare, und seine Miene nahm jenen Ausdruck von Blödsinn an, der dem Beschauer Grausen und Widerwillen einflößt. „Ich kenne jenen Kranken," sagte er, indem er seinen Sohn starr ansah, „er leidet an einem bösartigen, ansteckenden Uebel, kein Krankenwärter hält es bei ihm aus, und zu ihm willst Du mich schikken, Barnabas? Heißt das nicht, meine Tage verkürzen, statt sie zu verlängern? Ich selber bin siech, und soll einen Siechen pflegen Tag und Nacht, und das nennst Du, mir Ruhe und Muße geben?"

Digitized by Google

„Denke an den großen Lohn, den der Mann bietet!“ warf der Advokat hin.

„Den ich nicht einmal bekomme, den Du nimmſt!“ entgegnete der Alte. „Nein, Barnabas, ich gehe nicht aus Deinem Hauſe, am wenigſten zu jenem Kranken.“

„Nun, wie Du willſt,“ ſagte der Sohn. In dieſem Augenblicke wurde an der halboffenen Thür vorbei das Frühſtück des Alten getragen, und er heftete Blicke der Sehnſucht darauf. „Hierher!“ rief der Advokat, und der Teller mit dem frugalen Mahle wurde auf den Tiſch geſetzt. Der Sohn nahm ihn und ſchloß ihn in einen Wandſchrank. „Was thuſt Du?“ rief der Alte und ſtreckte ſeine dürre Hand nach der verſchwindenden Labung. „Gieb, gieb, denn mich dürſtet.“

„Geh' und beſorge erſt die Briefe!“ entgegnete der Sohn gebieteriſch.

„Nur einen Schluck aus der Kanne, nur ein Stückchen von der Semmel!“ bat der Vater. „Der Weg iſt weit, und ich habe noch nichts genoſſen.“

„Du lügſt!“ rief Herr Lobmeyer, mit dem Fuße ſtampfend. „Wer Weinflaſchen in ſeinem

Digitized by Google

Zimmer hat, der trinkt auch Wein, und wer Wein trinkt, darbt nicht. O, ich weiß, warum Du hier bleiben willst. Mein Weinkeller ist Dir in der Nähe, Du schöpfest aus der verbotenen Quelle, wenn es Dir behagt, und bedenkst nicht, daß jeder Tropfen dieses Weines, den Du vergeudest, mit dem sauren Arbeitsfleiß Deines Sohnes erkauft ist."

Der Alte sah in stummem Schreck seinen Sohn an; seine Kniee schlugen aneinander, und er mußte sich an dem Tische halten: „Wenn Du das glaubst, Barnabas, so will ich ausziehen. Ja, ich will von Dir so weit wegziehen, als die Erde es gestattet. Ich will Meer und Flüsse zwischen uns lassen, und ganz andere Gestirne sollen über meinem Haupte aufgehen, als über dem Deinen. Mein Athem soll verwehen an einer Stelle, wo Dein und der Deinigen Fuß nie hinkommt. Fremde Hände will ich bitten, daß sie mir die Augen zudrücken, und fremde Arme will ich miethen, daß sie mich zu Grabe tragen. Lebe wohl, Barnabas, ich gehe, damit Dein Weinkeller unberührt bleibe."

Digitized by Google

Der Alte wankte zur Thüre hinaus, und der Advokat ſchloß hinter ihm zu. Doch nur kurze Zeit war ihm Ruhe vergönnt. Es pochte, und herein trat der Criminalrath Liebfreund. Der Advokat empfing ihn mit großer Höflichkeit, allein in den Geſichtszügen des Raths lag Verdruß und Niedergeſchlagenheit.

„Wie," rief Herr Lobmeyer, „noch immer kein befriedigendes Reſultat?"

„Nicht daran zu denken," entgegnete der Rath, indem er ſich in die Sophaecke warf und eine Priſe aus des Freundes Doſe nahm. „Ich glaubte, wir hätten ſie nun mürbe gemacht, und wirklich ſcheint ſie an den Rand des Grabes gebracht, aber nichts deſto weniger bin ich immer der Geprellte."

„Es wird ſich ſchon Alles finden."

„Es wird ſich nichts finden," ſchrie der Rath heftig auf. „Wie ſoll ſich etwas finden? Ich ſage Ihnen, als ich meinen Beiſtand Ihren Plänen lieh, und Sie mir die gewiſſeſten Hoffnungen machten, war ich nicht geneigt, zu ahnen,

Digitized by Google

daß mit dem Allen nur leere Spiegelfechterei sein könne."

„In wie fern, Spiegelfechterei?" fragte der Advokat verwundert.

„Ganz natürlich, mein Lieber, indem ich der Geprellte bin. Sie ziehen Ihren Nutzen und pressen die Zitronen aus, und ich — habe das leere Zusehen. Mein Bester, so haben wir nicht gewettet. Machen Sie, Verehrter, machen Sie, daß ich zu einem Resultate komme. Dies ist mein letztes Wort."

„Auf welche Weise soll ich das machen, Herr Rath?"

„Was weiß ich? Kenne ich denn Ihre Mittel? Schrauben Sie die Daumschrauben fester, zeigen Sie Galgen und Rad in der Perspektive. Thun Sie Alles, was Sie wollen, nur verlangen Sie nicht, daß ich mich in diese Verfolgungsgeschichte eingelassen habe, um nachher Ihre dupe zu sein."

„Das Mädchen hat mächtige Beschützer," stammelte der Advokat.

„Mächtige Beschützer! Sie faseln. Haben

Digitized by Google

Sie mir nicht gesagt, daß es ein vagabondirendes Bettelkind sei?"

„Auch Bettelkinder haben manchmal Beschützer."

„Allerdings," erwiderte der Rath mit Lächeln; „allein diese sind dann immer von der Art, wie ich einer bin. Die Armuth, mein edler Freund und College, hat in dieser besten Welt nur immer einen Beschützer, das ist das Interesse des Reichen. Können wir solch ein Stück belebtes Menschenfleisch zu unserm Vergnügen oder Nutzen gebrauchen, so werfen wir ihm Brosamen von unserer Tafel zu; ist das nicht der Fall, so verhungert es in irgend einem Winkel dieser großen, herrlichen Schöpfung. Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen."

„Erlauben Sie, daß ich Sie begleite, ich muß einen wichtigen Gang auf das Erkundigungsbüreau thun." Sie gingen Arm in Arm. Unterwegs blieb der Advokat stehen und beobachtete einen reichen, vornehmen Kunstkenner, der, in eine Kunsthandlung eintretend, auf einen Kupferstich handelte, dessen Preis er zu hoch fand. Herr

Digitized by Google

Lobmeyer grüßte den vornehmen Kenner, und als dieſer von dem Blatte abließ, kaufte er es. Der Herr machte ihm im Beiſein ſeiner Begleiter und Freunde das Compliment, daß Niemand ein ſo aufrichtiger Kunſtfreund ſei und ſo große Summen dafür verſchwende, als Herr Lobmeyer.

Viertes Capitel.

Die Ariſtokraten der Inſel Ithaka.

Der Miethwagen, in welchem die Dichterin ſaß, hielt vor dem bezeichneten Hauſe. Der Kutſcher nahm ſein Geld in Empfang, und die Dame eilte, die Treppe zu erſteigen, während ſie vor ſich hin ſprach: „Ich habe zwar verſprochen, den Grafen nicht aufzuſuchen, allein dieſes Verſprechen iſt null und nichtig; denn das arge Kind ſetzte mir gleichſam die Piſtole auf die Bruſt.

Digitized by Google

Es war weder Zeit zur Erörterung, noch zum Widerſpruch.“

„He! Wohin wollen Sie?“ rief eine Stimme aus einem kleinen Schubfenſter heraus, das ſich ſeitwärts an der Wand zu Füßen der Treppe öffnete, und aus dem das breite Geſicht des Portiers blickte.

„Iſt der Lieutenant, Graf Derburg, zu Hauſe?“

„He! Sie wollen zu dem Herrn Lieutenant? Daß Dich der Geier!“ —

„Ja, mein Freund. Hat er Etwas dagegen?“

„O, nichts, Madame oder Jungfer. Sie müſſen da zwei Treppen hoch ſteigen. Allein Sie werden den Herrn Lieutenant nicht zu Hauſe finden. Er pflegt um dieſe Stunde ſeinem Plaiſir nachzugehen, eben ſo der Bediente.“

„Wo finde ich ihn denn?“

„Den Bedienten finden Sie dicht nebenbei in dem Keller, und der Herr trinkt ein Glas Punſch unter den Linden.“

„So werde ich dorthin gehen.“

Digitized by Google

„Juſtement; und wenn er aus der Conditorei ſchon fortgegangen ſein ſollte, ſo finden Sie ihn vor dem Potsdamer Thore, wo einer ſeiner Freunde Wache hat, und wo heute ein kleines Convivium iſt.“

„Ich danke Ihnen, mein Freund.“

„Keine Urſache. Empfehle mich zu Gnaden.“

Er ſchob das Fenſter zu, indem er vor ſich hin murmelte: So alte Mamſellen laufen noch friſch den jungen Lieutenants nach!

Die Dichterin betrat das elegante Kaffeehaus, deſſen Gemächer von Gruppen vornehmer Beſucher gefüllt waren. Für das ſparſame Fräulein ein noch unbekannter Ort. Die kleinen Gelüſte, die ſie hier und da nach Süßigkeiten empfunden, hatte eine beſcheidene Winkelbude befriedigt, aber wohl war ſie ſchon mit der Phantaſie bis hierher gedrungen. Wenn ſie die Feſte am Hofe der Königin Eliſabeth beſchrieb, ſo glichen die Tiſche dem mit glänzendem Zuckerwerk beſetzten Laden dieſes Künſtlers. Jetzt ſah ſie dieſe Schätze in der Nähe. Sie trat mit eini-

Digitized by Google

ger Schüchternheit herein und nahm einen Platz an der Thüre ein, nachdem sie sich eine Schaale „Sorbet" bestellt hatte. Da aber dieser poetische Trank nicht zu haben war, nahm sie unwillig mit einem Glase Orgeade vorlieb. Zugleich rückte sie ihr Hütchen etwas mehr in den Nacken, um sich dadurch das Ansehen zu geben, als gehörte sie zu den leichtfertigsten schönen „müssigen" Frauen, die hier „ein Vermögen" verschwenden. Sie saß einem alten Herrn gegenüber, der eine äußerst unwahrscheinliche blonde Perrücke trug, und einen Stock mit einem Elfenbeinknopfe zwischen den Knieen geklemmt hielt, dabei ein Blatt der Haude und Spenerschen Zeitung vor sich entfaltete. Die Neuigkeiten dieses Journals schienen keinen sehr pikanten Reiz auszuüben, denn der alte Herr gerieth in einen gelinden Schlaftaumel, der da bewirkte, daß sich sein Kopf mit der unwahrscheinlichen Perrücke anfangs leise, dann immer schneller hinabneigte, bis die Spitze der Nase den Knopf des Stockes erreichte, und an ihn antippte. Dies war das Signal, daß der Kopf wieder in die Höhe fuhr, und der alte Herr

Digitized by Google

ein leises Gemurmel hörbar werden ließ, während er sich von neuem in die Zeitung vertiefte. Allein es dauerte nicht lange, so kam wieder, genau wie auf dem früheren Wege, eine Berührung der Nase mit der Elfenbeinkugel des Stocks zu Stande und hatte dann dasselbe Zurückfahren und Murmeln zur Folge. Dieses aufregende Spiel hatte die Dichterin vor Augen, während sie ihr Glas Orgeade leerte und ihre Blicke von Zeit zu Zeit im Salon umherstreiften, um die gegenwärtigen Offiziere zu mustern. Keiner derselben konnte, nach der Beschreibung Dianens, der ritterliche Beschützer ihres lieben Kindes sein. Sie entschloß sich daher endlich ihren Nachbar zu fragen, und benutzte den Moment, wo eben die sechste Vereinigung seiner Nase mit dem Stockknopfe stattgefunden hatte, und der alte Herr diesmal mit einem stärkeren und anhaltenderen Gemurmel in die Höhe fuhr, und sich, gleichsam wild gemacht, in die Zeitungsnachrichten stürzte. Die Dichterin, die so unbemerkt wie möglich, die Frage thun wollte, näherte sich dem Ohr ihres Erwählten, und flüsterte dort hinein,

Digitized by Google

aber wie erschrak sie, als der alte Herr mit der Hand ausfuhr und ihr einen derben Schlag gab.

„Aber, mein Herr!"

„Ach, entschuldigen Sie, wollten Sie mir etwas sagen? Ich glaubte, es wäre eine Fliege, die Bestien erwachen jetzt aus ihrem Winterschlafe."

„Ich wollte Sie fragen, mein Herr, ob der Graf Derburg hier gegenwärtig ist?"

„Was? O, Sie müssen lauter sprechen!"

Die Frage wurde wiederholt, allein statt der Antwort schüttelte der alte Herr seine unwahrscheinliche Perrücke, und machte zugleich aus der linken Hand ein Hörrohr, indem er die Dame lockte, dort hinein zu sprechen. Die verzweifelten Anstrengungen des Fräuleins wurden nicht von diesem, aber dafür von andern Ohren gehört. Ein Offizier, der lächelnd zugehört hatte, näherte sich jetzt und sagte: „Der Graf ist vor einer halben Stunde fortgegangen."

Die Dichterin erhob sich, bezahlte ihre Zeche und trat nun ihre Wanderung an, zu dem bezeichneten Thore. „Ich könnte vielleicht," sprach

ſie zu ſich ſelbſt, „dieſen jungen Sohn des Mars zu einer gelegeneren Stund' aufſuchen, allein ich würde nirgend Ruhe finden, bevor ich ihn geſprochen. Mein armes Kind iſt im Unglück und ich — ich ſollte zögern? — eine beſſere Stunde abwarten —? Nein. Zudem, wenn er in heiterer Geſellſchaft iſt, werde ich ihn für meine Botſchaft geneigt und offenen Herzens finden. Man iſt ja immer gut, wenn man froh iſt. Sammelt man nicht die reichlichſten Beiträge an luſtigen Tafeln, und geh' ich nicht auch jetzt herum mit meinem Teller, und ſammle für das unverdiente Elend?"

Nach einer langen Wanderung gelangte Annette Zobel an's Ziel ihrer Reiſe, nämlich in den Vorſaal zu einem offenen Gartenzimmer, wo zwanzig bis dreißig junge Offiziere ſich verſammelt hatten, und einen Lärm erregten, der ſelbſt den alten Herrn mit der Perrücke das Trommelfell erſchüttert hätte. Es wurde gelacht, geſungen, gepfiffen, deklamirt, geſchrieen, ein Charivari von Tönen, wie man es ſelten zu hören bekommt. Die Dichterin ſtand einen Augenblick unentſchloſ-

Digitized by Google

ſen, ob ſie ſich in die unmittelbare Nähe dieſes Concerts wagen ſolle, doch wurde ihr nicht lange Zeit zur Entſcheidung gelaſſen. Ein herbeieilender Diener nahm ſie untern Arm, und ſchob ſie gewaltſam ins Zimmer, indem er polternd rief: „Nur herein! Wo hat Sie Ihre Harfe? He? Kann Sie die nicht ſelbſt tragen? Müſſen wir noch danach ſchicken?“

Die Dichterin trat ein, und ein eben ſo buntes Durcheinander wie an Tönen, ſo an Farben und Geſtalten, bot ſich ihren Blicken. Die Stellungen, die man gewöhnlich annimmt, wenn man ſitzt oder ſteht, ſchienen hier abgebraucht, und nicht mehr genügend; die jungen Götter dieſer Tafelrunde gefielen ſich, noch nie dageweſene Gruppen zu bilden. Einige hingen lebensgefährlich an einem, an der Decke aufgeſpannten Seil, andere ritten auf der Balluſtrade des Balkons, der ſich nach dem Garten öffnete, wieder andere ſchwebten in fortwährenden equilibriſtiſchen Kunſtfertigkeiten auf einem Fuße ihres Stuhles, und wieder andere fanden es für gut, die ganze Schwere ihres Körpers ſammt dem Rauch ihrer

Digitized by Google

Cigarre ihrem Nachbar zu übergeben, und zwiſchen deſſen Armen, oder eigentlich zwiſchen deſſen Knieen zu liegen. Dabei war das Koſtüm ein freigewähltes, und es waren darin einige kühne Combinationen ausgeſprochen, die eine unglaubliche Verachtung deſſen an den Tag legten, was man „geſchniegelt und gebügelt" nennt. Aber dieſe Ungebundenheit war bei allem dem mit einer gewiſſen Grazie verbunden, es waren die kecken Freier der Penelope, ausgelaſſene kleine Ariſtokraten der Inſel Ithaka in preußiſche, junge Lieutenants metamorphoſirt, aber eben ſo wild, eben ſo ungefügig, mit eben ſo frechen, dunkeln Blicken und einem ſo ſchmetternden Gelächter, als jene Schaar, die der Prinzeſſin Penelope ſo vielen Kummer verurſachten, indem ſie im alten Pallaſt des Odyſſeus die Tiſche und Polſterſtühle zerbrachen, und weit mehr Wein tranken, als nöthig war, um in eine anſtändige Heiterkeit zu gerathen. Dieſe wilden, kleinen Courmacher einer tugenhaften Prinzeſſin fanden ihren Untergang durch den heimkehrenden Gebieter und Herrn, wogegen unſere junge Helden nichts zu

Digitized by Google

fürchten hatten, als den gebieterischen Wirbel der Trommel, der die Ablösung der nahen Wache verkündete, und wenigstens Einen aus ihrer Mitte unerbittlich abrief.

Der Eintritt der Dichterin erregte ein allgemeines Beifallsgeschrei, und alles rief: „Das Harfenmädchen! das Harfenmädchen! Juchhe!"

„Teufel! Ich hätte geglaubt, daß diese Geschöpfe hübscher wären!" rief der Lieutenant Braun, der der Thüre am nächsten saß.

„Weshalb?" entgegnete der Reiter auf der Ballustrade. „Es ist ein Vorurtheil, daß die Künstlerinnen immer hübsch sein sollen. Ich für mein Theil, ziehe unbedingt die häßlichen vor."

„Das ist auch meine Ansicht!" bemerkte der auf dem Seil Schwebende, indem er sich einen Stoß gab, und so nah an die Dichterin herabflog, daß die Spitze seines spiegelblanken Stiefels die Feder ihres Hutes berührte. „Meine Herren," sagte diese, indem sie Muth faßte; „ich bin keine Harfenspielerin. Ich möchte den Grafen Derburg sprechen, wenn Sie die Güte haben wollen, ihn mir zu zeigen."

Digitized by Google

Ein neues schallendes Gelächter erfolgte. „Ah so! Sie ist keine Harfenspielerin! Wo bleiben denn aber unsere verdammten Tyrolerinnen? Die Eine soll ein wahrer Engel sein!“ — „Freilich, ich habe sie im Zillerthal gesehen?“ — „Du? Ei, das hast Du uns noch gar nicht erzählt. Wahrscheinlich, wie Du mit Deiner podagrischen Tante die Reise machtest?“ — „He, ich denke, die Pseudo-Harfenistin kann sich dort im Winkel auf den Stuhl setzen, bis Derburg kommt, der in zehn Minuten hier zu sein versprach.“ Dies wurde sehr schnell und durcheinander gesprochen.

Die Dichterin nahm den ihr angewiesenen Platz an. Mittlerweile kamen die erwarteten Harfenspielerinnen, die erhitzt und roth im Gesicht, zwei kolossale Harfen mit sich schleppten. Das Spiel dieser Schönen und das wilde Geplauder der jungen Offiziere floß jetzt in einen Lärm zusammen. Der Champagner schäumte in flachen Opferschaalen, und eine schöne Porzellanvase war mit den frühen Produkten der Gartenhäuser gefüllt. Einer der Lieutenants nahm die Schaale und reichte sie, immer noch auf dem Stuhlfuße equi-

Digitized by Google

librirend, der hübſcheſten der Harfeniſtinnen hin. Als dieſe mit verſchämter Frechheit im abgekühlten Geſicht zugreifen wollte, verlor der Spender dieſer zarten Gabe das Gleichgewicht und ſchleuderte die Vaſe an die Tiſchecke. Die Folge hiervon war der entſchiedene Untergang des koſtbaren Gefäßes. Ein lebhaftes Geſchrei erhob ſich, nachdem eine augenblickliche Stille geherrſcht hatte. Alle Blicke ſahen auf den Feſtgeber, der ſeinerſeits eine mächtige Wolke Tabacksdampfs ſeiner Cigarre entlockte, um damit gelaſſen die Trümmer der Vaſe und die verſchütteten Früchte in die Wolke der Vergeſſenheit zu hüllen.

„Oh — oh! Das war nicht fein!“ rief der Unglückſtifter. „Ich ſehe wohl ein, daß ich um Entſchuldigung bitten muß. Aber was ficht Dich an, ſolch zerbrechlich Töpfergeſchirr auf den Tiſch zu ſetzen?“

„Das Ding da gehörte ſeiner Tante,“ erklärte der Nachbar des Unglückſtifters. Sie hat ihm ihr ſämmtliches Service zu unſer Orgie geliehen.“

„Das kommt davon, wenn man alte Tan-

Digitized by Google

ten und alte Vasen mit ins Spiel zieht," murmelte der Zertrümmerer.

„Ich bitte, meine Herren," erklärte der Festgeber, „keine Umstände aus Kleinigkeiten gemacht. Ich werde morgen meiner Tante einen Handkuß à la Kaiser Alexander appliciren, und alles ist abgemacht. Einem solchen Handkuß widerstehen alte Frauen nie."

Die fröhliche Laune war wieder hergestellt. Während die Harfen von neuem jubelten, öffnete sich die Thür und ein schlanker junger Mann in voller Uniform trat ein. Ein lebhaftes Grüßen tönte ihm entgegen. „Oh! Derburg! etwas spät, doch mieux tard que jamais! Nimm Platz, wo Du einen finden kannst!"

„Ich komme nur, um wieder zu gehen," erwiderte der Eintretende, eine Schaale Champagner von dem Zunächstsitzenden annehmend und ausschlürfend, der Oberst hat mir eine Ordre übersandt, deren Vollstreckung etwas unwillkommen, ich gesteh' es, gerade in diesen Stunden fällt."

Auf diese Erklärung wurde ein allgemeines

Digitized by Google

Bedauern rege; nur ein Gesicht erheiterte sich, es war das des Lieutenants Braun. Für ihn war Derburgs Gegenwart fast ein Grund gewesen, vom Feste wegzubleiben, denn trotz der Aussöhnung konnten sich beide nicht wohl vertragen, und mieden einander, wo es nur irgend anging.

„Ehe Du gehst," rief der Festgeber, „so ertheile erst Audienz. Dort im Winkel sitzt ein Individuum, das auf Dich wartet."

Derburgs Blicke gingen nach der bezeichneten Richtung, und erblickten nur unvollkommen hinter Tabackswolken die Dichterin, die aufgestanden war, um ihm eine respectvolle Verbeugung machte. „Wer ist's, was will sie?" fragte der Lieutenant, sich zu seiner nächsten Umgebung wendend.

„Wir wissen es nicht," kicherten zwei junge Kadetts, und Braun setzte hinzu: „Es muß wahr sein, Deine Aehnlichkeit mit dem großen Göthe tritt immer lebhafter hervor. Du kannst keinen Schritt aus dem Hause thun, so laufen Dir alte und junge Kinder nach."

Dieser Einfall brachte ein allgemeines Ge-

Digitized by Google

lächter zu Wege, in welches sogar die Harfenmädchen einstimmten, Derburg gab sich die Miene, ebenfalls den Einfall zu belachen, mit einem kaum merklichen Wurf leerte er den Inhalt seiner Champagner-Schaale auf die Schultern und die Brust des Spötters aus.

„He! Du hast mich beschüttet!" rief Braun und eine plötzliche Röthe flammte in seinem Gesichte auf. Derburg wandte ihm den Rücken und es behielt das Ansehen, als wenn es Versehen oder Zufall gewesen. In einem entferntern Zimmer forderte er die Dichterin auf, den Grund ihres Besuches anzugeben. Annette Zobel sah erst lange forschend und mit der ihr eigenthümlichen, liebevollen und sanft schalkhaften Miene in die Augen des Jünglings, ehe sie ihren Spruch anhub. Sie fand nicht viel, daß ihr Muth einflößte, der junge Offizier war unwillig und befangen, sein Blut war in Wallung, und der Auftritt mit Braun beherrschte noch alle seine Gedanken. Er lehnte sich an das Fensterbrett, in einer stolzen und gleichgültigen Haltung, und die Augen halb schließend, sah er vor sich hin,

Digitized by Google

wie Jemand, der nichts ernſtlicher wünſcht, als einer langweiligen und peinlichen Lage zu entſchlüpfen, allein ein einziges Wort, das die Dichterin jetzt ausſprach, veränderte wie mit einem elektriſchen Schlag, Miene, Stellung und Gebehrde des Offiziers, dieſes Wort war der Name jenes armen Mädchens, das er einſt gerettet, und um welches er ſich ſpäter ſo wenig bekümmert hatte. Jetzt trat ihm das bleiche Kind, wie es einſt im Poſtwagen an ſeine Schulter lehnte, dann das großgewachſene ſchöne Mädchen, als welche er ſie ſpäter erſchaut hatte, lebhaft vor Augen, und er lauſchte mit großer Aufmerkſamkeit dem Berichte des alten Fräuleins, ohne ein Wort davon zu verlieren. Annette Zobel benutzte ihre Eigenſchaft als Dichterin, in ihr Gemälde das nöthige Licht und Schatten zu bringen. Sie ſchilderte den Beſuch im Gefängniſſe, und vergaß nicht, die bleiche Wange und die herabfließende Thräne. Sie ließ Ketten klirren und ungeheure Schlöſſer aufſpringen; ſie vergrößerte das einfache Drahtgitter im Sprachzimmer zu Eiſenſtäben eines mittelalterlichen Kerkers, der

Digitized by Google

Gefangenwärter mit dem Intelligenzblatt wurde zu einem Riesen, der mit Ketten rasselte und unterschriebene Bluturtheile durchlas. Derburg hörte sie mit wachsendem Erstaunen an, er fühlte alle Beklemmungen mit, die das Fräulein schilderte, und da die poetischen Beschreibungen kein Ende nahmen, fuhr er mit der lebhaften Frage dazwischen: „Aber wie ist denn alles möglich? Wer hat sie denn ins Unglück gebracht, wer diese schändlichen Lügen und Anklagen geschmiedet?"

Diese Frage machte die Erzählerin plötzlich verstummen. Sie durfte die Wahrheit nicht sagen — denn ihr naher Verwandter war im Spiel — und eine Lüge mochte sie nicht sagen. Sie begnügte sich daher, zu versichern, daß das arme Kind verfolgt werde, und daß sich Bösewichter verbunden hätten, sie gänzlich zu verderben, wenn nicht schleunige Rettung käme.

Graf Derburg versank in ein tiefes anhaltendes Nachdenken.

Die Dichterin, die ihn unterdessen betrachtete, flüsterte vor sich hin: „Vertrau' ich diesem festen Arm — was ich gehegt, so lieb und

Digitized by Google

warm?¡ Werf ich an dieſe ſtarke Bruſt — mein glühend Hoffen, meine Luſt? Geht in dem dunklen Augenpaar — verloren nicht, was theuer war? — Bringt dieſer Lippen dunkel Roth — nicht meinem ſüßen Lieben Tod? —" Und wieder heftete ſie ihr mildes Auge auf ihn, und leiſe mit ihrer Hand ſeinen Arm berührend, ſagte ſie nichts, als die Worte: „Edler Percy!"

Der Graf fuhr aus ſeinen Träumereien auf. „Verfolgt wird ſie?" rief er lebhaft. „Sagten Sie nicht ſo? Das iſt nicht unwahrſcheinlich. Mir ſind unterdeſſen über die Abkunft dieſes Kindes, über ihre Schickſale, manche Zweifel aufgeſtiegen; ich hörte von den Leuten, mit denen ich verkehre, ſo mancherlei, was ich, wie im Traume, mit meiner Kleinen verband. Vor wenigen Monaten, weiß ich noch, daß ich ſie ſuchte, um ihr manches abzufragen, allein ſie war nirgends zu finden, und ich — leichtſinnig, wie ich bin — vergaß bald alles wieder. O, es iſt recht ſchlecht von mir! Ich nahm ſie damals auf — ich hätte ſie nicht aus den Augen verlieren ſollen, die Arme! Wenn ſie nun mit Mangel

Digitized by Google

und Elend kämpft, wenn sie in die Hände von Bosheit und Laster gefallen, bin ich nicht daran schuld?“ —

„Edler Percy!“ rief die Dichterin.

Der junge Offizier wandte sich ab und blickte auf die Straße. Der Unmuth und die Leidenschaftlichkeit hatte sich seines ganzen Wesens bemächtigt. Er befand sich in einer Stimmung, wie sie jedem wilden, stürmischen, ungewöhnlichen Ereigniß den Eingang öffnet, und wo es von der nächsten Minute abhängt, ob eine große, schöne That, oder ein trotziger, kühner Frevel geschehen soll. In diesem Augenblicke war die Erscheinung einiger Kameraden, die unter Lachen und fröhlichem Geplauder kamen, um ihn abzuholen, sehr ominös. Der Lieutenant wandte sich um, stampfte mit dem Fuße und sah die heran Taumelnden mit einem grimmigen Blick an. „Unter diesen Menschen vergeude ich meine Zeit,“ rief er vor sich hin! „Unter so elendem Treiben geht Tugend und Thatkraft dahin. Ich werde feig und leichtsinnig. Ich vergesse das heilige Ehrenwort, das ich der verfolgten Armuth,

Digitized by Google

der leidenden Unschuld gab. Ich vergesse alles, was ein Mann nie vergessen soll. Ich werde elend, feig, erbärmlich, oder vielmehr, ich bin es schon."

„Was zum Geier!" rief der Festgeber, „hat er so lang und so angelegentlich mit dem kleinen verschrumpften Wesen zu sprechen? Seht nur, seine Züge drücken erhabenen Zorn aus. Ich habe mit meiner Tante auch manchesmal solche Gespräche, wo beide Theile eben nicht auf Rosenblättern liegen, aber dann bin ich so kurz — so kurz — kürzer wie kurz. Ehe man die Hand umdreht, habe ich mein Thema abgehandelt, und Tantchen mit ihren Predigten über Schuldenmachen steht allein, eine didon abandonnata."

Derburg ging ihnen rasch entgegen, und mit einem sehr ernsten Gesicht auf die Dichterin zeigend, sagte er: „Ich bitte um Achtung, diese Dame ist Fräulein Zobel, eine Schriftstellerin und Freundin meiner verstorbenen Mutter."

Dieser letzte, aus Diplomatie erfundene Zusatz brachte seine Wirkung hervor. Die gefüllten Gläser wurden auf das Wohl der Dichterin

Digitized by Google

geleert, und sie selbst im Triumph in den Gartensalon zurückbegleitet, wo die Harfen ein Siegeslied anstimmten, und sämmtliche Lieutenants ein vive Corinna! anstimmten. Die Dichterin ergriff eine Champagnerschaale und leerte sie mit großem Anstande und unter großer Fröhlichkeit auf die Gesundheit der Helden des Vaterlandes. Hierauf wurden ihr Arbeitsbeutel und Shawl gereicht und umgehängt, und zwei Ehrenmarschälle begleiteten sie noch bis zur Treppe.

Als sie über diesen pomphaften und glänzenden Schluß ihres Abentheuers lächelnd nachsann, und die jugendlichen Gesichte noch vor ihren Blicken schwebten, hörte sie auf dem Trottoir hinter sich einen festen Schritt ihr nachkommen. Es war der Graf: „Bringen Sie ihr meinen Gruß," flüsterte er rasch, „sie soll bald von mir hören."

Er war verschwnnden, ehe die Dichterin antworten konnte.

Eine Woche ungefähr nach diesen Vorfällen betraten in der Morgenstunde zwei Männer das Criminalgefängniß, vor deren Nahen die streng-

Digitized by Google

verschlossenen Zellen sich bereitwillig öffneten und das Verbrechen und die Schande ihre Heimlichkeiten blos legten. Diese zwei Besucher waren der Rath und der Advokat. Mit der Sicherheit, wie das Kind das Vaterhaus kennt, in dessen Räumlichkeiten mit Leichtigkeit sich zurecht findet, und auf den Treppen und Gängen verkehrt, so gingen die beiden Herren, die Kinder dieses Hauses, die langen Coridore auf und ab, und wo sie stille standen, sprang eine jener niedrigen Thüren auf, die, wie in einem Gasthause, mit Nummern bezeichnet waren. So mancher Eigner dieser Zellen lauschte auf die Tritte, die sich von dem Gange der Wächter stark unterschieden, mit athemversetzender Angst, ob sie vor seine Thür anhalten würden, und jenes entsetzliche Urtheil, das ihm dem Beile hingab, nun endlich doch erschallen werde. Andere, minder schuldig, doch nicht weniger geängstet, hatten eine kleine Bitte auf dem Herzen, einen unschuldigen Wunsch. Der Vater wollte den Besuch seiner Tochter erflehen; der schon lang Gefesselte wünschte eine Portion des gewohnten Tabacks; jener ein klei-

Digitized by Google

nes Spielwerk, daß ihm die ewige Einförmigkeit seiner Stunden verkürze — alle diese lauschten, das Ohr an ihre doppelte Kerkerthür gepreßt, auf die Schritte jener beiden, und sanken stöhnend und wie gebrochen auf den Boden nieder, da sie hörten, wie sich diese Schritte von ihrer Thür entfernten und im Gange verklangen. Diesen beiden Spaziergängern, die so einig in ihren Wünschen und Ansichten waren, schien es Vergnügen zu machen, die getäuschten Erwartungen bei den Unglücklichen zu erregen; sie blieben öfters plötzlich an einer Thüre stehen, und rückten an dem Schlosse, und wenn sie leise Töne inwendig zu vernehmen glaubten, schritten sie lächelnd weiter. Es ist so verschieden, was der Mensch sein Vergnügen nennt; dieses erfinderische, unschuldige Spiel, das wir hier die beiden Herren treiben sehen, und das nur auf den Kitzel hinausläuft, eine qualvolle Minute mehr einem schon ohnedies Gequälten zu bereiten, kann eben sowohl Vergnügen genannt werden, als es der ästhetische Genuß ist „Göthe's Iphigenie" einmal vollendet gut darstellen zu sehen.

Digitized by Google

Endlich blieben die Herren vor einer Thüre stehen, und diese wurde aufgeschlossen. Es war ein viel besseres und anständiger eingerichtetes Zimmer, als die andern Klausen dieses Pallastes des Jammers. Das Zimmer hatte zwei Fenster und eben so viel Stühle und Betten nebst einem Tische, über den ein verschossener grüner Teppich gebreitet war. Am Tisch, das Haupt auf die Hand gestützt, so daß die langen dunkeln Locken über den weißen Arm hinstürzten, saß ein junges Mädchen, und schreckte auf, als sie die Thüre öffnen hörte. Sie sah starr vor sich hin und schien verwirrt und gleichsam schlaftrunken; sie stand auf und that einige Schritte ins Zimmer vor, indem sie ihre Locken ordnete und über die Falten der schwarzen Seidenschürze hinstrich, doch alles das wie in Bewußtlosigkeit. Der Gefangenwärter wollte sich ihr nähern, um ihr den Besuch anzukündigen, allein sie wich ihm scheu und flüchtig aus und trat in die Ecke des Zimmers, wo sie sich halb hinter das Bette verbarg. Von dort aus betrachtete sie den fremden Herrn, der eintrat, mit einer Miene des Schreckens und

Digitized by Google

der Furcht. Herr Lobmeyer kam allein, der Rath war auf dem Gange geblieben, denn er hatte Gründe, anzunehmen, daß sein Anblick nicht eben günstig auf die Unterhandlungen wirken werde, die sein Freund unternehmen wollte. Man hatte die Zeit gewählt, wo Frau Sempel im Hofe spazieren geführt wurde.

Im Aeußern des Advokaten lag nicht viel Einnehmendes, dennoch wurde er jetzt von einem jungen und hübschen Mädchen mit einer Aufmerksamkeit betrachtet, die unter andern Umständen und bei einer anderen Gelegenheit diesem Priester der Themis nicht wenig schmeichelhaft gewesen wäre. Aber dieses scharfe und sicher spähende Auge gehörte dem Unglück, und es täuschte sich nicht, trotz der Verstellung, trotz des anmuthigen und belebenden Lächelns, das der Advokat über seine Züge gleiten ließ, behielten diese doch für jenes spähende Auge ihre geheime deutliche Sprache. Diese Züge, die nie Würde, Anmuth oder Schönheit ausgestrahlt hatten, die eben so wie die Gedanken, deren Verkünder sie waren, geknickt, verschoben, gleisnerisch blinzelnd

Digitized by Google

und im Hinterhalte lauernd sich gebehrdeten, warfen keinen Funken jenes edlen Feuers in die Seele des Beschauers, an dem sich der tugendhafte Muth entzündet. Diane erwiderte seinen Gruß schüchtern und kraftlos. Der Advokat machte Versuche, sie aus ihrer Ecke hervorzulokken. „Mein schönes Kind," hob er an, „ich komme nicht, wie Sie vielleicht fürchten, Ihnen Unheil zu verkünden; im Gegentheil, Sie sehen in mir einen Freund, der sich angelegen sein lassen wird, Ihrem Schicksal eine günstige Wendung zu geben."

Sie kam hervor und setzte sich mit niedergeschlagenen Augen ihm gegenüber, an den Tisch, mit dessen grüner Decke ihre Finger gedankenlos spielten.

„Sie sind allein, ohne Angehörige, ohne mächtige Freunde" — hob der Advokat wieder an.

Diane blickte auf: „Ja das bin ich!" rief sie. „Ich bin allein, ohne Angehörige, ohne Freunde! In weiter Welt verlassen, trostlos verlassen!" Es lag ein Ton unendlich bittern Schmer-

Digitized by Google

zes in dieſen wenigen Worten. Der Advokat lehnte ſich zu ihr hinüber und ihre Hand leiſe berührend, ſagte er: „Faſſen Sie Muth, Sie ſind nicht ohne Freunde, armes Kind. Ich — ich zum Beiſpiel bin ihr wahrer Freund. Sie blicken mich verwundert an? Sie kennen mich nicht, ſahen mich noch nie; nun ſo wiſſen Sie, ich bin der Mann, der die Anklage gegen Sie geführt."

Die arme Diane ſah verwirrt empor. Die Verbindung dieſer beiden Sätze war für ihren einfachen, kindlichen Geiſt zu kühn. Sie begriff nicht, wie man ihr Freund ſein und zugleich ſie ins Unglück ſtürzen könne. Mit einem bittern Lächeln wandte ſie ſich von dem Manne ab. „Verſtehen Sie mich recht," hob Herr Lohmeyer wieder an, indem er ſich über die Wirkung ſeiner Worte ergötzte, „ich habe die Anklage vorgebracht, weil ich es mußte, aber nichts hindert, daß ich eine andere Ueberzeugung gewinne. Ich will Sie nicht ermüden, gute Kleine, mit Auseinanderſetzungen von Dingen, die Sie nicht verſtehen würden, ich erkläre Ihnen nur ganz offen, daß

Digitized by Google

es in meinen Händen steht, Sie und Ihre Pflegemutter wieder auf freien Fuß zu setzen."

In Dianens Blicken leuchtete das lebhafteste Entzücken. Sie sprang auf, und ohne zu bedenken, wo sie war, warf sie ihre zarten Arme um den Hals des Advokaten, indem sie unter Thränen ausrief: „Ach, wenn Sie das können! Führen Sie mich jetzt — jetzt gleich hinaus. O, diese gräßlichen Nächte und Tage, die ich hier verlebte, sie morden mich. Diese Schmach tödtet mich. O, führen Sie mich fort ins Freie, unter die Blumen, in die Sonne, auf die lebhafte, heitre Straße, und ich will Ihnen danken, ich will Sie lieben, wie ich meinen Vater geliebt haben würde! — Soll ich meine Sachen zusammennehmen? — Darf ich?" — Sie flog, leicht wie eine Feder, durchs Zimmer. Eine zarte Röthe färbte ihr Gesicht, ihre Augen blitzten. Herr Lobmeyer saß und spielte mit seinem Stockknopf.

Diane blieb vor ihm stehen und rief „Nun?"

„Mein Kind, so schnell gehts nicht. Ich

Digitized by Google

ſagte Ihnen, ich will Sie befreien, allein, verſtehen Sie mich wohl, unter gewiſſen Bedingungen.“

Diane blickte ihn an: „Aber wenn ich unſchuldig bin, wenn Sie dieſe Ueberzeugung gewonnen haben, wer kann mich dann noch halten?“ —

Herr Lobmeyer ſah zur Seite, denn es war ihm unmöglich, den fragenden Blick der großen, klaren Engelsaugen, die in ſeine tiefſte Seele dringen zu wollen ſchienen, zu begegnen. Er ſpielte mit einem Stückchen Papier, das er zuſammenrollte: Diane entriß es ihm, und rief: „Sprechen Sie! Sprechen Sie!“ — Ihre Hand zitterte, ihre Bruſt flog fieberhaft.

„Nicht ſo leidenſchaftlich, Kind!“

„Sprechen Sie! Wer kann mich dann halten?“ —

„Kommen Sie,“ ſagte der Advokat, „Setzen Sie ſich. Laſſen Sie uns vernünftig reden. Haben Sie ſchon über ihre Zukunft nachgedacht? Sie ſind ein Findling, ein ſolcher hat kein Dach und Fach. Wenn wir auch Sie frei ſprechen, ſo

Digitized by Google

iſts die Frage, ob ein Gleiches der Frau Sempel bevorſteht? Wo wollen Sie dann hin? Ein Dienſt, eine Stelle? Pah, die wird ſich jetzt nicht mehr ſo leicht finden, denn aus dieſem Hauſe wird der Weg in ehrliche Bürgerhäuſer nur ſchwer gebahnt. Sie werden allein ſtehen, Armuth, Elend, vielleicht noch etwas Schlimmeres, wird auf Sie eindringen. Krankheit kann Sie befallen, und dann findet man Sie eines Tages mit Beulen bedeckt, in Lumpen gehüllt, in irgend einem verlaſſenen Winkel. Sie werden ins Spital gebracht, aber zu ſpät, nach einem langen Siechbette tritt der Tod auf Ihre Lippen."

Diane hörte ſchaudernd dieſe langſam und ſehr ausdrucksvoll vorgetragene Schilderung, ſie ſchrak bei jedem Worte zuſammen, und die ſchöne Röthe der Hoffnung und Freude auf ihren Wangen gezaubert, verlor ſich immer mehr, wie die ſcheidende Sonne ihre rothen Lichter in immer bleicheren Schein umwandelt. Sie ſaß, die Hände in den Schooß gefalten, und ſtarrte vor ſich hin, als ſähe ſie ſchon jene Geſtalten des Elends, der tiefſten Verlaſſenheit vor ſich, die

Digitized by Google

die Rede des Mannes herzauberte. Dieser Mann fand ein Wohlgefallen daran, mit rohen, harten Fäusten in den Blumenflor einer weichen jungfräulichen Seele zu wühlen, um dann, die Hand hervorziehend, die geknickten Kelche zu zählen.

„Sie brauchen sich nicht zu kümmern, sage ich Ihnen. Es giebt immer noch Menschen, die für Sie sorgen werden. Ihr Schicksal ist in guten Händen, Sie müssen nur nicht kindisch sein, mein Liebchen."

„Nein, nein!" rief Diane, „ich werde dankbar sein, sehr dankbar!"

Sie wollte noch etwas hinzufügen, als ein Geräusch an der Thüre ihre Worte unterbrach und ihre Blicke dorthin lenkte. Als sie dort ein Antlitz erblickte, das hineinsah, entfuhr ihr ein gepreßter Schrei und sie legte die Hände vor die Augen.

„Zu früh!" murmelte der Advokat, indem er seinem Freunde einen mißbilligenden Blick zuwarf, worauf dieser verschwand. Diane stützte sich an den Tisch, stumm und bleich; ein heftiger Kampf ging in ihrer Seele vor. Herr Lobmeyer

Digitized by Google

wollte ihre Hand faſſen, ſie entzog ſie ihm, und ein krampfhaftes Schluchzen arbeitete ſich aus der Tiefe der Bruſt empor.

„Alſo Sie wollen mir hübſch folgen, in dem, was ich Ihnen rathe?“ fragte Herr Lobmeyer.

Kaum hörbar antwortete das Mädchen: „Ich bleibe hier, ich mag nicht hinaus! Nein, nein, ich mag nicht! —“ Sie zog ſich wieder in die dunkle Ecke zurück, ſcheu, wie ein gequältes Vögelchen, das ſich in ſeinen Käfich, vor der Hand, die hineingreift, in dem fernſten Winkel, an die Stäbe ſich klammernd, zu bergen ſucht. Alles, was der Advokat jetzt vorbrachte, war in den Wind geſprochen. Dianens Blicke gingen nur ſcheu zur Thüre, um zu prüfen, ob ſie ſich nicht öffnen, und das Schreckbild wieder erſcheinen werde.

Herr Lobmeyer fühlte einen großen Widerwillen dagegen, ſeine Zeit unnütz zuzubringen. Er hatte ſich in den Kopf geſetzt, zu ſiegen. Wenn es ihm gelang, auf dieſe Weiſe, die er mit ſeinem Freunde verabredet hatte, Diane bei Seite zu ſchaffen, ſo konnte keine Rede weiter

Digitized by Google

ſein, daß ſie jemals ihm wieder gefährlich wurde. Nachdem er alſo den Weg der Güte, wie er glaubte, vergebens verſucht hatte, griff er zur Strenge. „Schon gut," ſagte er, indem er mit Lächeln Anſtalten machte, ſich zu entfernen, „ich habe dann gethan, was ich thun konnte. Wenn ich jetzt meine Hand von Ihnen abziehe, ſo iſt es ihre Schuld, und wahrhaftig, auch Ihr Schade. Was jetzt Schlimmes folgen wird, meſſen Sie Ihrem Eigenſinne zu."

„Und was kann Schlimmes folgen?" ſtammelte Diane zitternd.

Ein leiſes Pochen wurde an der Thüre gehört: Der Advokat ſah ſich um, und eilte raſch zur Thüre. Diane klammerte ſich an ihn, indem ſie ſchrie: „Um Gotteswillen — wird man mich an den Pranger ſtellen? Wird man mich tödten?"

Das Klopfen ließ ſich nochmals hören. Der Advokat machte ſich los und trat hinaus. Diane blieb am Boden liegen. Sie hatte nicht die Kraft, ſich aufzurichten. Es giebt Augenblicke, wo wir fühlen, daß das Maaß unſer Leiden voll-

Digitized by Google

gestrichen ist, daß die Thränenschaale sich bis an den Rand gefüllt hat; ein solcher Augenblick war es, der jetzt an die Seele des armen verfolgten und verlassenen Kindes rührte. Sie fühlte die kalten Bretter des Fußbodens an ihrer Stirn, aber sie waren ihr süß, es war ihr, als sei es die dunkele, kühle Erde! Sie wühlte sich hinein in die schwarzen Blumenkelche des Todes' sie wollte tiefer und tiefer dringen, damit die Erde sie aufnehme und im feuchten, kalten Grunde sie Ruhe fände. Ach, nie ward wohl so schwere Prüfung auf ein so junges Herz gelegt. Wohin sie blickte, kein Hoffnungsstrahl, hier Schmach und Kerkernoth, draußen Verfolgung und Schande — und auf der weiten Erde kein Herz, das für sie schlug. Kein Vaterauge, das auf sie blickte, keine Mutterarme, die sich für sie ausbreiteten! — Als sie Tritte der Thür sich nähern hörte, wendete sie sich etwas weiter ab, und blieb an dem Bette gelehnt, in liegender Stellung, das Haupt tief gesenkt. Die Gastwirthin war es, die hereintrat, und von ihren Armen umschlossen,

Digitized by Google

erwachte die Halbohnmächtige aus ihrer Erstarrung.

„Mutter, Mutter!“ rief sie. „Sie werden kommen, und uns beide zum Tode führen. Ich sah es! Eine Menge Volks strömt auf den Platz, immer mehr und mehr Schwärme und Züge. Auf einem elenden Karren — ich und Du! Die Pferde werden angetrieben — dort, dort! Das Gerüst! — Wenn das blutige Messer von Deinem Blute noch trieft, dann kommen sie an mich! Oh! — Halte mich — oh! rette, rette mich!—“

Frau Sempel stützte das arme Kind, das todtenblaß aussah und aus dessen Blicken der Wahnsinn zu sprechen schien. Diane stieß den Arm, der sie halten wollte, zurück, und sich mit ganzer Macht zurück werfend, schrie sie: „Oh! oh!“ — Aber plötzlich richtete sie sich auf, und flüsterte der Wittwe ins Ohr: „Aber wenn ich todt sein werde, dann darf ich ihn lieben! Dann ist er mein! Ich werde ihn hüten, vor aller Gefahr hüten! Der gute Gott wird mir dazu Erlaubniß geben. Ich werde um sein Lager schweben, ich werde seine Pulsschläge zählen, wenn er

Digitized by Google

krank iſt, und wenn er heiter und glücklich iſt, werde ich in ſein Auge ſehen, in dies Auge, in das ich einſt ſah, als ich, ein armes, ſchwaches, krankes Kind, an ſeiner Schulter lag, und der Morgen dämmerte, und wir allein und einſam in der dunkeln Kutſche ſaßen."

„Du verſprachſt mir," ſagte Frau Sempel, indem ſie ſich die Thränen trocknete, „dies nie zu vergeſſen, und ich ſeh' mit Vergnügen, daß Du Wort hälſt."

Dianen's Züge hatten ſich verändert; noch immer trugen ſie das Gepräge des Wahnſinns, allein es war der klare, leuchtende prophetiſche Wahnſinn, der den frommen Seher macht. Sie ſprach nicht, allein ihre Blicke in großer Klarheit und Reinheit waren nach oben gerichtet.

„Wir werden nicht ſterben," ſagte Frau Sempel. „Es iſt unmöglich, daß man uns umkommen läßt. Du biſt ein Kind, Katharina, ich aber kenne die Welt. Du wirſt ſehen, wir gehen im Triumph aus dem Kerker, und anders thue ich es auch gar nicht."

Während hier die Wittwe ihre Zuverſicht

Digitized by Google

ausſprach, daß man ſie nicht aufs Blutgerüſt bringen werde, entfernte ſich der Rath und Herr Lobmeyer langſam und in einem leiſen fortgeſetzten Wortwechſel vertieft, den Gang hinab. Der Grund dieſer Streitigkeit war ein Schreiben, das dem Rath übergeben worden war, während er den Reſultaten der Wirkſamkeit ſeines Freundes im Zimmer der beiden Frauen entgegenſah.

„Es iſt ſeltſam,“ ſagte der Rath, „dieſer Brief kommt von einer Seite her, wo wir am wenigſten Störung unſerer kleinen Pläne erwarteten.“

„Von wo denn?“ fragte der Advokat ungeduldig.

„Leſen Sie ſelbſt.“ Herr Lobmeyer ergriff mit Ungeduld das Papier, als er die wenigen Zeilen, die es enthielt, durchflogen hatte, gab er es mit einem gleichgültigen Lächeln zurück. „Begreifen Sie das nun?“ fragte ſein Nachbar. „Was geht den Miniſter dieſer Handel an? Ich ſoll über dieſen Fall umſtändlich Seiner Excellenz berichten, und das zwar heute oder mor-

Digitized by Google

gen. Sagten Sie mir nicht, das Mädchen hätte gar keine Freunde?"

„Im Gegentheil, Sie werden sich besinnen, daß ich Ihnen sagte, sie hätte solche, und zwar Leute von Ansehen."

Der Rath zog seine schmalen Lippen zusammen, als hätte er einen übel zubereiteten Bissen verschluckt, oder von sauerm Wein getrunken.

Herr Lobmeyer sah ihn von der Seite an und lächelte. Der Rath bemerkte es und erwiderte verdrießlich: „Sie lächeln über alles. Ihnen macht nichts Kümmernisse. Was soll ich nun Seiner Excellenz berichten? Weiß ich etwas von diesem Mädchen?"

„Sagen Sie dem Minister, daß Sie gewisse tugendhafte Pläne —"

Der Rath faßte den Arm des Advokaten und drückte ihn derb. „Schweigen Sie. Ich weiß gar nicht, wie Sie mir vorkommen. Von meinen Absichten kann gar nicht mehr die Rede sein, da das Ding Beschützer gefunden hat."

Digitized by Google

„Bah! Ich würde sie so leicht nicht aufgeben.“ —

„O, es ist noch nichts entschieden,“ erwiderte der Rath mit großer Beklemmung. „Man wird sehen, was sich wird machen lassen. Wollen Sie mir die Akten zusenden, das ich zusammen stelle, wie ich es passend finde?“

„Mit Vergnügen.“

„Ihr Name, Ihr Ruf thut schon viel,“ bemerkte der Criminalrath, fortwährend beklemmt. „Wenn man sieht, daß Sie die Sache angeregt. Man kennt Sie als einen Mann von unerschütterlicher Rechtlichkeit, besonders unter den Vornehmen nehmen Sie diese Stellung ein.“

„Bitte gehorsamst. Wenn mein Ruf nur einen Theil des glänzenden Schimmers hätte, den der Ihrige ausstrahlt.“

„Sie belieben zu scherzen,“ flüsterte der Rath. „Dieser impertinente Zettel hat mir eine böse Stunde gemacht.“

„Wir wollen ihn mit einem Austernfrühstück hinunterschwemmen,“ rief der Advokat munter; allein der Rath erwiderte mit derselben sauern

Digitized by Google

Miene, wie oben: „In der That, ich muß danken. Ich habe den Appetit gänzlich verloren.“

Sechstes Capitel.

Die Befreiung.

Fräulein Annette Zobel saß an ihrem Schreibtische. Vor ihr brannte die verdeckte Lampe und die Dichterin hatte das Haupt auf die Arme gestützt, als sänne sie über eine Phantasieschöpfung nach; aber nie war die Phantasie ihr ferner gewesen, als jetzt. Vor ihr lag der Brief eines Buchhändlers nebst dem Blatt einer litterarischen Zeitung; in dem einen standen schöne belobende Ausdrücke, in dem andern eine sehr günstige Beurtheilung des letzten Romans der Schriftstellerin; allein Fräulein Zobel vermochte dies nicht zu rühren. Ihr Herz war krank und voll Unruhe. Sie besaß eine kleine Sammlung Fami-

Digitized by Google

lienportraits, unter dieſen auch das Bild des Advokaten, ihres Vetters. Sie hatte es mit einem Stückchen Trauerflor umhängt: „Bleibe,“ ſprach ſie, „bleibe unter dieſem Nebel, bis Du wieder ſiegend hervorzutreten im Stande biſt. Wie ein Ritter, der ſeine Waffen in unedlem Kampfe beſchimpft hat, ſo hülle ich Auge und Mund, die Waffen unſerer heutigen Ritter, in Trauerflor!“ — Als dieſe Achtserklärung geſchehen war, fühlte ſich die Dichterin beruhigt. In ihrer kleinen Portraitſammlung fand ſich nur noch ein ſo düſter verſchleiertes Bild, es waren die Züge eines Mannes, der durch Treubruch den Tod eines jungen Mädchens herbeigeführt hatte, dagegen hatten andere Bilder Kränze, und einige ſogar Kronen von Goldflittern. Es waren diejenigen Verwandten der Dichterin, von denen einzelne rührende Züge, oder ſelbſt treffliche Handlungen ihr bekannt geworden waren.

Drei Wochen waren vergangen, ſeitdem das Fräulein dem jungen Grafen die wichtigen Mittheilungen gemacht, und ſeitdem hatte ſich vieles ereignet. Die Dichterin ſtand in unmittelbarer

Digitized by Google

Verbindung mit dem Grafen, und der Unterhändler war der junge Gärtner. Auf deſſen Erſcheinen wartete ſie auch jetzt, denn er hatte verſprochen, noch in ſpäter Nacht zu kommen. Es war nahe an Zwölf, und noch tönte nicht die Klingel. Sollte auch er die arme Diane vergeſſen haben? Die Dichterin wußte nicht, an wen ſie ſich alsdann noch wenden ſolle, aber ſie beſchloß, wenn es nicht anders ſein könne, ſelbſt bis zum Throne vorzudringen. Die Kühnheit dieſer Ueberzeugung machte, daß ſie ſich ſtolz erhob, und in ihrem Zimmer auf- und abſchritt, in dem ſiegenden Schritt einer triumphirenden Heldin. „Komm heraus, Welt!“ rief ſie — „komm heraus! Ich — ich will es mit Dir aufnehmen. Sie ſollen das Feld nicht behalten, die Schlechten! Sie ſollen nicht!“ — Sie blieb ſtehen, und heftete ihre Blicke auf die Bilder großer Dichter, die in ziemlich elenden Lithographieen an der Wand, über dem Schreibtiſch, hingen. „Könnte ich es vor Euch verantworten?“ rief ſie, die Augen beſcheiden ſenkend, „Ihr, meine Meiſter und Herren, wenn ich anders handelte?

Digitized by Google

Würde nicht jeder schöne Vers, jeder erhabene Gedanke, den ich von Euch im Busen bewahre, mir auf der Seele brennen, wenn ich vor der Welt schmachvoll zitterte und ihrem Grimme?" — Die lächelnden Gesichten der Heroen sahen bei diesen Worten, wie befremdet und erstaunt auf sie herab. Sie schienen sagen zu wollen: „Ist es an uns, die Welt zu bessern? Sind wir die Märtyrer der Tugend? Wir dienen der Schönheit, dem Reize, dem Glücke. Wir sind die Apostel der Welt, für sie zu kämpfen; nicht gegen sie!"

Von diesem geheimen Spruche der Dichter schien das arme, kleine und häßliche Fräulein keine Ahndung zu haben. Wie gesagt, sie kannte die Welt nicht in ihrem Glanze, in ihrem Trotze, in ihrem Hohne, in ihrer wilden und leidenschaftlichen Begier. Sie wußte nicht, was es heißt, gegen diesen prächtigen Giganten kämpfen, der keine Schleuder eines frommen Hirtenknaben mehr fürchtet, der nichts mehr fürchtet, seitdem er über alles herrscht.

Der Zug der Klingel erweckte die Dichterin

Digitized by Google

aus ihren Träumereien. Sie nahm ihre Studirlampe und ging eilig über das dunkle Vorzimmer, indem sie rief: „Endlich kommt er!“ Die Fenster des Zimmers standen offen, und die Gerüche der Blumen streuten ihr Aroma in die kühle Luft, die einströmte. Als die Dichterin die Thür mit einiger Anstrengung geöffnet, denn sie war schon für die Nacht verschlossen, stand— Diane vor ihr. Es ist ein altes poetisches Wort, daß zur stillen Nachtstunde geheimnißvoll, Glück wie Unglück in mächtiger Gestalt vor uns treten. Wie die Schatten der Nacht die physischen Gegenstände vergrößern, so läßt ebenso die späte Stunde die moralischen Eindrücke in colossalem Maaße und mit unendlich vergrößerter Macht auf uns einwirken. So erschien Christus seinen Bekennern geheimnißvoll, erschütternd und wunderbar in später Nachtstunde. Während die einsame Nachtlampe brennt, und Stille um uns herrscht, sind wir geneigt, die Nähe großer, bedeutender Geschicke zu ahnen. Das Bekannte betritt unsere Schwelle mit einer besonderen, unerwarteten Mission beauftragt, und selbst die all-

Digitized by Google

täglichſte Erſcheinung legt das Gewand des Ahnungsvollen und Wunderbaren um. Die Dichterin empfand einen leiſen Schauer, als ſie das verlorene Kind ſo plötzlich vor ſich ſah. In der Aufgeregtheit, die dieſe eben geſchilderten miſteriöſen Einflüſſe der Nacht in ihr bewirkten, glaubte ſie ein Wunder zu erblicken; allein Dianens innige und ſtürmiſche Umarmung, die heiße Wange, die an die ihrige ſich drückte, das warme jugendliche Herz, das an ihrem Buſen klopfte, überzeugten die zärtliche Beſchützerin bald, daß kein Phantom der Nacht ihre Einſamkeit zu ſtören kam.

„Mein Goldkind, mein einzig Mädchen, mein Leben!“ rief Annette Zobel, und ſchloß die Wiedergefundene an ihr Herz. „Biſt Du es wirklich? Hat man Dich frei gelaſſen, oder haſt Du, wie fromme Sagen es von den Unſchuldigverfolgten melden, die Eiſenſtäbe Deines Kerkers wie dünne Rohrſtöcke gebrochen? Sprich! — oder ſprich lieber nicht. Du biſt außer Athem. Setze Dich, Kind! Hierher, auf's So-

Digitized by Google

pha, hier haben wir ja so oft beisammen gesessen.“

Diane ließ sich von ihrer mütterlichen Freundin zu dem Ruhesitz leiten, und hier schloß das kleine Fräulein noch einmal ihre Arme um ihren Schützling. Sie band ihr den Hut ab, legte ihn sorgfältig bei Seite, löste das Halstuch, und war eben daran, auch das spannende Kleid zu lösen, als Diane die mageren Hände ergriff, sie mit Thränen netzte und an ihre Lippen drückte.

„Du arme Kleine!“ rief Annette Zobel mit stammelndem Tone.

Diane berichtete nun, daß man sie vor wenig Stunden der Haft entlassen habe, ohne ihr anzugeben, welchem Umstande oder welcher Fürsprache sie diese Befreiung verdanke. Ein Mann, den sie nicht gekannt, der aber ein ehrwürdiges Aeußere gehabt, wäre mit ihr in einen Wagen gestiegen, hätte sie auf ihre Bitten hierher gebracht, nnd ihr versprochen, sie später nochmals zu besuchen. Die Gastwirthin sei noch im Gefängniß; doch habe der fremde Mann geäußert, daß auch sie bald auf freien Fuß gesetzt würde.

Digitized by Google

Dieſen Bericht brachte Diane unter häufigen Unterbrechungen, die durch die Fragen der Dichterin veranlaßt wurden, vor. Als endlich jeder einzelne Umſtand gehörig beſprochen war, rief das Fräulein mit glänzenden Blicken: „Deine Befreiung iſt ſein Werk! Ich kann daran nicht zweifeln, obgleich er mich nicht das Mindeſte über den glücklichen Erfolg ſeiner Unterhandlungen hat wiſſen laſſen.“

„Weſſen Werk!“ rief Diane, und faßte leidenſchaftlich die Hände ihrer Freundin.

„Meines edlen Percy!“ entgegnete Annette.

„Wer iſt das?“ fragte Diane verwundert.

Die Augen der Dichterin drückten alle Schalkhaftigkeit, allen Muthwillen der beſſeren Tage aus, und ſie antwortete mit den Strophen einer alten Ballade:

„Kennſt Du ihn nicht? Haſt Du ihn nie geſehn?
Stolz auf dem Hut des Federbuſches Wehn?
Treu' iſt ſein Aug', das liebend Dich erſpäht,
Roth iſt ſein Mund, der Dich um Lieb' gefleh't!“

Digitized by Google

Diane senkte die Augen. „So ist geschehen, was ich nicht wünschte," sagte sie leise und mit abgewandtem Gesicht.

„Ja," entgegnete die Dichterin, „es geschah, und zwar mit festem Willen und redlichem Entschluß. Kind, wenn wir unsere Freunde nicht nutzen, wozu haben wir sie denn? Der Graf hat Deine Befreiung bewirkt, er hat wie ein Ritter für Dich gekämpft."

„Gekämpft?" schrie Diane auf.

Das Fräulein sah sie erstaunt an. „Wer sagte Dir?"

„Mir? — Niemand! Um Gotteswillen, was ist denn geschehen?"

„Nichts," entgegnete Annette Zobel ruhig; allein Diane warf sich in ihre Arme. „Er hat um mich gekämpft, er ist verwundet?" — schrie sie unter Schluchzen — „ich weiß alles!"

„Nein, nein!" rief die Dichterin. „Himmel! welch ein thöricht Kind doch dies ist!" Wiederum ertönte die Klingel, sie stand auf, um zu öffnen, indem sie vor sich hinsprach: „Diesmal wird er es sein. Ich muß ihn draußen

empfangen, damit sie nichts merke.“ Aber Diane war ihr nachgeschlichen, und als die Thür geöffnet wurde, hörte sie im flüsternden Tone Friedrichs Stimme. Schnell war die Thür aufgerissen, und der junge Gärtner von ihr in das Zimmer gezogen.

„Sie kommen von ihm?“ rief Diane außer sich. „Lebt er? Ist er verwundet? Antworten Sie, wenn Sie mich lieben.“

Diese letzte Beschwörungsformel wirkte in voller Macht auf den jungen Schwaben. Er hatte gleich bei seinem gezwungenen Eintritt einige telegraphische Zeichen mit der Dichterin gewechselt, und durch diese erfahren, daß er schweigen solle, allein die treuen Augen des Jünglings, als sie in das vom bitteren Leid erschütterte Gesicht seines geliebten Mädchens blickten, vergaßen schnell die auferlegte Stummheit, und ein zärtlicher Blick voll Mitleid und voll geheimen Trost war die erste Antwort, dann folgten die Worte, die schnell, und gleichsam wie Diebe in der Nacht, über die Schwelle seiner Lippen flohen: „Es

iſcht beſſer. Der Arzt hat den Verband erneut, und wirklich ſchläft er.“

Diane ſtürzte in ihre Kniee und faltete, ſtarren Blicks, die Hände in den Schooß. So blieb ſie unbeweglich, während die beiden ſich um ſie mühten. Anfangs war der junge Schwabe wie verblüfft, er ſchien nicht zu begreifen, was um ihn geſchah, der Anblick Dianens hatte ihn in dieſen Zuſtand verſetzt. Er ſah nur ſie, er hörte nur ihre Stimme, und jetzt erſt, da er die ſchlimme Wirkuug ſeiner Nachricht erkannte, ſchien ihm ein Licht aufzugehen. Er ſtand da, und ſeine Mütze unter den Händen drehend, rief er: „Ach, Mamſell, hätt' ich gewußt, daß Schi ihn ſo lieb haben!“ Weiter vermochte er nichts zu ſagen, ſondern wandte ſich leiſe fort, und ſchritt der Thüre zu, deſſen Schloß er faßte, und dann ſtehen blieb, und nochmals einen Blick rückwärts ſandte, der von Niemandem bemerkt wurde, denn Diane kämpfte noch ihren ſchweren Kampf, und die Dichterin war bemüht, ihr ein kleines Glas mit Eſſig vorzuhalten. Friedrich konnte ſich nicht entſchließen, das Zimmer zu verlaſſen,

Digitized by Google

er ſtand noch immer an der Thür; das Fräulein wurde ſeiner anſichtig und winkte ihn heran, indem ſie ihm zurief: „Es iſt nicht hübſch von Dir, mein Sohn, jetzt wegzulaufen, nachdem Du das Unglück angerichtet haſt.“

„Ich bitte ſehr um Entſchuldigung,“ wendete Friedrich ein und machte eine tiefe Verbeugung.

„Laufe nach dem Arzt, mein Sohn.“

Friedrich eilte zur Thür. „Ei,“ zürnte die Dichterin ihm nach, „wie einfältig! hab ich Dir denn ſchon die Nummer und die Straße geſagt?“

„Es iſcht wahr,“ entgegnete der Gärtner und kehrte um. Eine dunkle Röthe überzog ſein Geſicht. Es ſollten eben die verlangten Bezeichnungen gegeben werden, als Diane vom Boden auffuhr, Friedrichs Hand ergriff, ihn mit großer Schnelligkeit und Kraft in die entfernte Ecke des Zimmers zog, und ihm zuflüſterte: „Gehen Sie, Friedrich, erwarten Sie mich unten an der Thür, ich komme ſogleich nach! Um Gotteswillen, kein Wort weiter!“

Der Gärtner verbeugte ſich, zum Zeichen eines ſchnellen, unbedingten Gehorſams, dann

Digitized by Google

verließ er das Zimmer. Als er fort war, beklagte sich die Dichterin bitter über seine Ungeschicklichkeit, und hielt eine kleine Abhandlung, in welcher sie bewies, daß die Männer eigentlich zu keinem Geschäft in der Welt, es führe Namen, welche es wolle, zu brauchen seien, und daß sie durchaus unnütze Brodesser des lieben Herrgotts wären. Diane hörte diese schwere Anklage nicht, ihre Gedanken waren weit aus dem Bereich des Zimmers entflohen. Sie stand am Fenster, wo sie so oft gestanden hatte, der Stuhl, ihr Lieblingsplatz, nahm genau dieselbe Stelle ein, wie damals; noch waren Spuren der Schraube des Nähzeugs dem Fensterbrette eingeprägt, die Zeichen ihres stillen Arbeitsfleißes, die Falten des Vorhangs lagen unverändert, drüben die Bilder an der Wand, der kleine Tisch unterm Spiegel, auf dem das Kästchen für den Thee stand; alles stand und lag wie damals, nur sie selbst war völlig verändert, und paßte in diese stille Umgebung nicht mehr hinein. Wie ruhig flossen einst ihre Tage dahin, wie hatte jede Stunde ihr gleichmäßiges Geschäft, ihre Arbeit

Digitized by Google

und ihre Ruhe. Jetzt stand sie, mit dem bittersten Leid der Erde belastet, in Angst, sorgend um des Geliebten Leben, und alle Bilder der Ruhe und des Fleißes waren ihr weit in die Ferne gerückt. Sie stand abgewandt, damit die Freundin ihre Aufregung nicht bemerken solle; aber das alte Fräulein hatte scharfe Augen; sie hatte die eilige Zuflüsterung der Beiden vorhin bemerkt, und wußte sie nicht zu deuten. „Was hast Du ihm aufgetragen?“ fragte sie jetzt. „Gewiß verbotest Du ihm, den Doktor zu rufen?“ —

„Allerdings that ich das!“ entgegnete Diane stockend, und nicht wissend, was sie antworten sollte. „Wenn ich nur wüßte, welches Unglück geschah?“

„Es ist kein Grund vorhanden,“ sagte die Dichterin, „warum ich Dir es jetzt noch verschweigen sollte, da der unvorsichtige Bursche doch einmal mit der Lärmtrommel ins Haus gefallen ist.“ Hier folgte nun ein umständlicher Bericht von dem ersten Erscheinen der alten Dame beim Bachanal bis zu der Unterredung mit dem Gra-

Digitized by Google

fen. Diane hörte geduldig zu, obgleich sie vor Begierde brannte, das Zimmer zu verlassen. Sie glaubte unten Friedrichs Stimme und seine ungeduldigen Mahnungen zu hören. Endlich hatte die Dichterin „den Köcher ihrer Pfeile" geleert. Nach ihrer Ansicht hatte der Graf ein Duell gehabt mit einem jener übermüthigen „Thirsusschwinger," die in der „Halle" gelärmt hatten. Der Zweikampf hatte vor einer Woche ungefähr stattgefunden, und der Graf war dabei sehr gefährlich — das Wort lebensgefährlich — wollte der Berichterstatterin nicht über die Lippen — verwundet worden. Der Gärtner war von allem unterrichtet, und er war es, der der Dichterin die neuesten Nachrichten hinterbrachte.

Beim Schluß dieser Erzählung verwunderte sich Annette Zobel, ihren Schützling so gefaßt zu finden, wie schwer aber wurde es dem armen kranken Mädchen, diese Ruhe zu erkünsteln; doch mußte es geschehen, um die Dichterin ihrerseits zu beruhigen und zu entfernen. Endlich begab sich diese zu Bette, und kaum hatte sich die Thür ihres Schlafgemaches geschlossen, als Diane vom

Digitized by Google

Sopha aufsprang, die wohlbekannte Räumlichkeit nützend, in einen Mantel gehüllt, hinausschlich, und athemlos die Straße erreichte, wo sie an einer dunkeln, beschatteten Stelle ihren Führer stehen sah. Sie gab ihm freundlich die Hand: „Lieber Friedrich," flüsterte sie, „lassen Sie uns eilen; ich muß ins Haus des Kranken!"

„Ich werde Schie führen, Mamsell. Wir haben ziemlich weit zu gehen!"

Sie legte ihren Arm in den seinen. Auf ihre Hand fiel ein warmer Tropfen. Sie blickte ihren Begleiter zerstreut an, dieser sah zum Himmel, indem er eilig sagte: „Ich glaube es regnet!" — Armer Knabe! die Lüge war übel angebracht. Die Sterne standen nie so klar am dunklen Gewölbe, als gerade jetzt. Aber Diane glaubte ihm, sie hätte ihm geglaubt, wenn er gesagt hätte, daß Feuer vom Himmel tröpfele. Sie hüllte sich tiefer in ihren Mantel und trieb zu größter Eile. Die Straßen der Stadt waren einsam, es kam den Wanderern auf dem Trottoir Niemand entgegen, und ihr fliegender Schritt ward nicht gehemmt. Beide waren jung,

Digitized by Google

beide verzweifelnd, beide unglücklich, und so war ihr Schritt gleich schnell, das Stummsein auf beide gleich vertheilt, nur wenn Diane etwas anders als sich und ihren Schmerz hätte fühlen mögen, so wäre ihr nicht entgangen, wie der Arm, auf den sie sich stützte, manchesmal schüchtern Versuche machte, den gestützten Gegenstand näher an sich zu ziehen, wie sich dunkle Augen auf sie hefteten, und wie ein warmer Athem ihre Wange streifte. Aber wie gesagt, es waren schüchterne Versuche und Dianens Herz sympathisirte mit den Pulsschlägen eines weit entfernten, nicht dieses nahen Herzens. Es ist sehr bitter, wenn man seine Geliebte selbst zu einem begünstigten Nebenbuhler führen muß, und diesen Wermuthstrank hatte der arme Schwabe jetzt in vollem Maaße zu leeren.

Endlich war das Haus erreicht — endlich für die Geführte, nicht für den Führer, der bescheiden sich losmachte und den Willen bezeigte, in der Thüre zurückzubleiben. „Nein, nein!" rief Diane, „Sie müssen bei mir bleiben, Friedrich! Sie dürfen mich nicht verlassen. Oeffnen

Sie die Thüre, wir wollen leise die Treppen hinaufschleichen, und dann gehen Sie voraus, um zu erkunden, ob ich, und auf welche Weise ich folgen kann."

Der Gärtner gehorchte. Er erstieg den zweiten Treppenabsatz, durchschritt einen kleinen Vorsaal, and drang in die Zimmerreihe ein, die sich ihm öffnete. Es war eine Stunde nach Mitternacht. Die Thüre war angelehnt, es schien, daß man Jemanden ausgesendet habe, und daß dessen Zurückkunft erwartet würde. Friedrich schlich weiter, und ein lautes Athemholen von zwei verschiedenen Stimmen überzeugte ihn, daß er in der Nähe von Schlafenden sei. In der That rührte das Schlummerduett von zwei Freunden des Lieutenants her, die sich großmüthig erboten hatten, die Nacht bei dem Kranken zu wachen. Einer dieser getreuen Wächter war der Referendarius, der wie eine unendlich lange Linie gerad ausgestreckt auf einem niedrigen Polsterstuhle lag, und dessen großnasiges Profil sich scharf an der nahen Wand abschattete. Nebenbei auf einem Stuhl lagen zwei Ueberröcke. Die-

Digitized by Google

ſem Schläfer gegenüber ruhte, völlig verſchieden in der Stellung, zuſammengeknäult wie ein Kätzchen, in der Ecke eines Sophas ein Kadet, deſſen rothe Wangen wie die eines Kindes im Schlaf glüheten. Auf dem Tiſche lagen das Musée Philipon, ein Heftchen: Nante im Verhör, ein Portrait der Sängerin Aſſandri, eine ungeheure Preis-Courantliſte von Weinen, und ein eben ſolches Verzeichniß verſchiedener Tabacksſorten. Neben dieſer achtbaren Literatur ſtanden halbgeleerte Punſchgläſer, Cigarrenreſte lagerten ſich auf Spielkartenblättern, die zu einer Grande Patience zuſammengelegt waren. Auf alle dieſe Dinge warf der Gärtner einen flüchtigen Blick, ehe er es ſich getraute, die Thür des anſtoßenden Zimmers zu öffnen. Hier warf eine Nachtlampe ihren düſteren Schimmer. Auf dem Sopha lag der Kranke und ſchlummerte. Eine tiefe Stille herrſchte, und nur das Schlafduett tönte in ſeinen mißtönenden und melancholiſchen Melodieen herüber. Friedrich entfernte ſich wieder und gleich darauf betrat Diane dieſe Räume. Ihr Herz drohte zu brechen, als ſie die Schwelle

Digitized by Google

des düstern Gemachs überschritt und im Halbdunkel an der Wand die bleiche ausgestreckte Gestalt liegen sah. Die Liebe ist stark, sie hilft auch über das Entsetzen eines solchen erschütternden Moments hinüber. Sanft und leise, wie unser Fuß über ein geliebtes Grab gleitet, dessen Blumen es zu knicken fürchtet, that das zitternde Mädchen die ersten Schritte über den weichen Teppich des Zimmers. Aber es zog sie mit wilder Hast weiter. Sie fürchtete, es trete der Tod in diesem Augenblicke mit ihr ins dunkele Heiligthum, und sie sprang plötzlich krampfhaft wild ans Lager, um ihm, zuvorkommend, die Beute dem Unholde zu entreißen. Hier kniete sie nun. Alles, was sie auf weiter Welt Süßes, Heiliges und Liebes hatte, hier lag es, und wie an einem heiligen Altar kniete sie, und die Schauer des höchsten, innigsten Lebens durchzuckte das junge Herz. Es war so still, so dunkel, und doch blühte aus diesem Grabe die purpurne Liebesfackel der brünstigsten Liebesglut hervor. Hier kniete sie, hier gab sie ihr Schicksal, ihr Herz, ihre Liebe in die Hände des Ewigen.

Digitized by Google

„Bestimme über mich, himmlischer, gütiger Vater, strafe mich, doch reiße mich nicht von diesem Herzen! Hier ist mein Platz! Ich kann nicht anders.“ —

Wie sie dieses Gebet gesprochen, löste sich der Quell der Thränen, und ihr Haupt ans Polster drückend, auf dem seine Hand lag, weinte sie, als wenn sie ihre Seele hinweinen wollte. Mehrere Minuten blieb sie in dieser Stellung, dann erhob sie sich leise, und ihr, unterdessen an die Dunkelheit gewöhntes Auge, erblickte jetzt deutlich die geliebten Züge. Sie sah sie forschend an, und Schmerz und Zärtlichkeit durchbohrten ihre Seele. Alle flüchtige Geister des Lebens, alle Wärme des Herzens drängte sich zusammen in diesem Blicke, der auf den kostbarsten Schätzen der Liebe ruhte. „Ach, dieses Auge, das einst mit seinem Strahl sie ins Leben rief, war geschlossen! Jetzt war er der Kranke, sie die Beschützerin, die Gesunde, und sie mußte ihres Amtes vorstehen, sie mußte über seine Athemzüge wachen, und sie erhob sich und ihr Auge, grade über dem seinen gebeugt, drang in jede Verhül-

lung, die Schmerz und Schlummer über die Züge gelegt hatten. Sie wollte, daß sein Haupt an ihrer Schulter ruhe, wie einst das ihrige an seiner Schulter geruht, und sanft berührte ihre Hand die dunkeln Locken, und sie streiften jetzt an ihrer Schulter. Welch ein Entzücken füllte die Brust des liebenden Mädchens, sie durfte ihn beschützen, ihn bewachen. Unwillkührlich wandte sie sich drohend um, als das Geräusch im Vorzimmer etwas lauter wurde. Sie ging, die Thüre zu schließen, auf halbem Wege blieb sie stehen. Erst jetzt fiel ihr die fremde Umgebung auf, erst jetzt warf sie einen Blick auf jene Schläfer, und es durchzuckte sie wie ein stechender Schmerz. „Du bist hier nicht zu Hause! Du darfst hier nicht sein!" rief es in ihr. „Fort, enteile; ehe Dich Menschen treffen, und Schmach und Verwirrung über ihn und Dich bringen!"

Sie zitterte. Es tönte etwas von der Treppe herüber; sie wollte entfliehen, und konnte nicht. Ihr Blick wandte sich zum Krankenbette zurück, und es war, als öffnete der Schlummernde die Augen. Sie lag wieder zu seinen Füßen; die

Digitized by Google

Welt mit allem, was ihr gehört, war wieder verschwunden, sie blickte von neuem in das Antlitz, das für sie Tod und Leben enthielt.

Plötzlich hörte sie dicht an ihrem Ohre ihren Namen leise gerufen. Ein Strom von Feuer machte ihr Herz stocken. Sie blickte auf, und zu ihr herabgebeugt tauchte ein dunkler Strahl der geliebten Augen in ihre Seele.

„Ich danke Dir, daß Du kommst; ich habe Dich rufen lassen" — sagte die Stimme — „ich habe Dir großes Unrecht abzubitten." — Er gab ihr die Hand, sie war kalt und zitterte.

„Wenn ich sterbe, so wird für Dich gesorgt sein!" —

Eine Pause erfolgte, Diane war keines Lautes mächtig.

„Gutes Mädchen!" fuhr der Kranke fort; „Du weinst über meinen frühen Tod. Doch ich habe ein unnützes, trauriges und sündhaftes Leben geführt. Weine nicht über mich. Wenn ich bedacht hätte, wie Jugend und Liebe thut, ich hätte beide besser genützt: Weine nicht."

Diane hielt noch immer die kalte Hand.

Digitized by Google

„An Dir habe ich mich besonders versündigt. Ich habe Dich der Verfolgung der Welt hingegeben, da ich Dich doch hätte schützen und retten müssen. Vergieb mir, Mädchen!“

Er drückte ihre Hand schwach, sein Auge suchte das ihrige, und als sie zu ihm empor sah, ging ein inniges Lächeln über die bleichen Züge. „Du liebst mich!“ sagte er, „Dein Herz hängt an mir! Du darfst es mir in dieser Stunde gestehen.“ — Er hielt inne, und ein tiefer schmerzlicher Seufzer entwand sich seiner Brust. „Wenn ich wieder ins Leben zurückkehren dürfte,“ rief er — „ich wollte anders.“ —

Er vollendete nicht, ohnmächtig sank er in die Kissen zurück. Diane fühlte sich vom Rücken her leise an der Schulter berührt. Sie fuhr auf und sah starr und ohne ihn zu erkennen, Friedrich an. Sie hörte nicht und verstand nicht, daß er sie zum Weggehen aufforderte, weil der Arzt käme. Sie ließ sich von ihm vom Boden aufheben, und aus dem Zimmer hinausleiten. Erst auf der Straße, als die kalte Nachtluft über ihr brennendes Gesicht hinstrich, erwachte sie und

Digitized by Google

ſtieß einen Schmerzensſchrei aus. Friedrich von ſich ſtoßend, wollte ſie zurück ins Haus, doch war unterdeß die Thür geſchloſſen worden. Endlich gab ſie ihres Führers Vorſtellungen Gehör. „Der Arzt iſt bei ihm, Mamſell," rief der Schwabe, „in dieſem Augenblick ſind ſie alle oben wach, und Schi können nit hinauf. Aber i will gehen, und mi erkundigen."

Diane blieb auf der Straße ſtehen, fortwährend den Blick auf das matterleuchtete Fenſter oben gerichtet.

Friedrich kam zurück und brachte die Nachricht, daß der Arzt den Kranken eben verbinde, und daß für den Reſt der Nacht die größte Sorgfalt und Ruhe anbefohlen ſei. Die beiden Herren hätten ſich auch ermuntert, und wachten jetzt ſehr angeſtrengt.

Nach einer Weile, wo beide unten ſtehen blieben, ſah man einen Mann aus dem Hauſe treten. „Das iſcht der Doktor!" bemerkte Friedrich. Diane war mit wenigen fliegenden Schritten an der Seite des Mannes, und hatte ſeinen Arm ergriffen. Verwundert blickte der alte, ver-

Digitized by Google

drießliche Herr auf, indem er rief: „He! Was soll das?“

„Mein Herr, der Kranke oben!“ stammelte das Mädchen, „können Sie mir sagen, ob er sterben wird?“

„Der junge Offizier?“

„Können Sie mir sagen. —“

„Nun ich hoffe, daß ich ihn durchbringe! — Entschuldigen Sie, es bläst ein kalter Wind, und ich leide an rheumatischen Schmerzen!“

Diane hatte in dieser kalten Nacht stundenlang gestanden; für sie gab es nur einen Schmerz, aber dieser Schmerz konnte tödten. Still und willenlos ließ sie sich von Friedrich nach Hause führen. Beim Anbrnch des Morgens wollte der Gärtner wiederkommen, und Nachricht bringen.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Berichtet von einer hellgelben Bandschleife.

Wir kehren in die Krankenstube zurück. Als der junge Graf aus seinem Schlummer erwachte, in welchen ihn ein Trank des Arztes, der ihn ungewöhnlich aufgeregt fand, versetzt hatte, fühlte er eine Schwäche und Beklemmung, die jeden Athemzug zu einer peinvollen, beschwerlichen Operation machte. Er war sich dunkel bewußt, geträumt zu haben, und in diesem Traume mit dem verlassenen, von ihm vernachlässigten Mädchen eine lange und schmerzliche Unterredung gehabt zu haben. Vergebens sann er nach, sich die Einzelnheiten seines Gesprächs zu vergegenwärtigen, es fielen dunkle Schleier über sein Erinnerungsvermögen, und alles, was er sicher erfassen konnte, war das deutliche Bewußtsein, daß

Digitized by Google

jener Traum, oder jenes dunkle, ungewisse Wachen einen wohlthätigen, kühlenden Einfluß auf seine brennende Seele ausgeübt. Er fragte endlich, ob Niemand in der Nachtstunde bei ihm gewesen.

„Nicht die Spur," antwortete der Referendarius und der Kadet, wie aus einem Munde. „Wir haben die ganze Nacht kein Auge zugethan." —

„Ich könnte Dir über jede Fliege Rechenschaft geben, die über Deine Nase lief," setzte der Kadet hinzu, indem er sich anschickte „Nante im Verhör" vorzulesen, und schon im Voraus über die Späße lachte, die nun kommen sollten. Der Kranke verbat sich das Vorlesen dieser Schwänke.

„Aber ich soll Dir ja etwas Lustiges vorlesen," brummte der Kadet, „und was kann lustiger sein, als — hahaha! Hör nur gleich die erste Scene!

Der Referendar bemerkte, daß diese Späße, gerade weil sie eben so ausbündig lustig seien, zu aufregend für den Kranken wären. Es müß-

Digitized by Google

ten Witze sein, über die man nicht lachte, sogenannte schlechte Witze, über die man sich nur ärgere. —

Der Kadet versicherte hochmüthig, daß er nicht im Stande wäre, solche zu machen, und die Blicke des Kranken irrten auf dem Boden. Er bat jetzt, daß man ein kleines Stückchen blasgelben Seidenbands aufheben möchte, welches dicht am Lager auf dem Teppich lag. Es war eine Rosette, wie sie die Damen-Handschuhe zu zieren pflegt. Der Kranke betrachtete diesen Fund mit lebhaftem Blicke, und eine heftige Röthe überflog seine blassen Wangen. „Wie kommt das her?“ rief er.

Der Kadet besichtigte gleichfalls das Corpus delikti, und gab es dann stillschweigend und mit großem Ernst an seinen Nachbar. Der Referendarius erklärte, daß dies von einem Damenhandschuh herrühre. „Wenn wir nicht die ganze Nacht gewacht hätten,“ sagte er ernsthaft, „so könnte man glauben, Deine Braut hätte Dich heimlich besucht.“

Ein bitteres Lächeln zuckte über die geschlos-

Digitized by Google

senen Lippen und die bleiche Wange des Kranken. —

„Das wäre doch etwas zu romantisch!“ bemerkte der Kadet. „Gräfin Lucie ist so etwas zu thun gar nicht im Stande. Der Arzt wird es verloren haben.“

„Tragen denn bei Ihnen die Aerzte Damenhandschuh?“ fragte der Referendar in einem strengen Tone, indem er den Sprecher mit einem verweisenden Blicke betrachtete. Dieser furchtbare Blick entmuthigte den Kadetten dergestalt, daß er schnell die Cigarre wieder hinlegte, die er eben gegen die Erlaubniß des Arztes, heimlich anzünden wollte. Der Referendar, mit diesem Zeichen der Unterwürfigkeit zufrieden, nahm das Werk „über die Staatsmänner Preußens“ in die Hand, und hub an, daraus vorzulesen, indem er sehr richtig vorher bemerkte, daß hierin durchaus kein Witz vorkommen werde. Da der Referendarius von Jugend auf sich gewöhnt hatte, den Interpunktionszeichen die gehörige Aufmerksamkeit, die sie zu fordern berechtigt sind, zu widmen, so war auch jetzt sein Lesen ein musterhaf-

Digitized by Google

tes in dieser Beziehung zu nennen. Ebenso beobachtete er die Absätze genau, und wo etwas in eingehäkelter Schrift gedruckt war, wurde es höchst bezeichnend mit einer etwas leisern und veränderten Stimme gelesen. Die berühmten Staatsmänner Preußens konnten sich schmeicheln, nie so fehlerfrei vorgelesen worden zu sein, aber dennoch blieb diese treffliche Schrift ohne Eindruck. Der Kadet murmelte fortwährend „Nante im Verhör" dazwischen, und die schönsten Stellen der „Staatsmänner" wurden zum unbeschreiblichen Verdruß des Referendarius durch dieses Accompagnement völlig zu Grunde gerichtet. Dazu kam noch, daß der Kranke selbst, zu dessen sanfter und leidenschaftsloser Unterhaltung das Buch dienen sollte, seine Aufmerksamkeit einem ganz andern Bereiche zuwandte. Er hielt die Bandschleife in der Hand und sein Auge ruhte auf diesem unscheinbaren Gegenstand mit einer Art gerührter Theilnahme, als wenn er das Testament seines Vaters betrachtet hätte. Nichts vermochte diesen gespannten Blick abzulenken. Der Kranke schien in anhaltende, aber keines-

Digitized by Google

wegs unbehagliche Träumereien verſenkt. Er wandte die Roſette hin und her, er zog an den verknüpften Bändchen, als wollte er den Knoten löſen, und endlich legte er es mit einer gewiſſen heiligen Ehrfurcht vor ſich hin auf das Polſter und betrachtete es nur aus der Entfernung mit demſelben nachdenklichen und trüb mitleidigen Ausdruck.

„Ich werde kein Narr ſein und leſen, wenn Niemand Achtung giebt!“ ſagte der Referendarius endlich, und legte das Buch auf den Tiſch. Nach dieſer drohenden Rede ſah er den Freund an, und da dieſer ihm keine Antwort gab, ſtand er auf und folgte dem Kadetten ans Fenſter. Sie blickten beide hinaus und theilten ſich leiſe ihre Bemerkungen mit, endlich wandte ſich der Vorleſer zum untheilnehmenden Zuhörer und ſagte: „Derburg, Deine Braut hält in einem prachtvollen Wagen hier unten.“

„Ja,“ ſetzt der Kadet hinzu, „die Frau von Löwenhoff ſitzt bei ihr. Sie ſchicken einen Bedienten hinauf. Gieb Acht, ſie läßt ſich erkundigen, wie Du Dich befindeſt.“

Digitized by Google

„Das ist doch eine Empressement von einer Braut, wie mans selten findet," bemerkte der Referendar. „Ich will schnell einen Ueberrock umlegen, denn wahrscheinlich läßt sie mich hinunterrufen, um ausführlichen Bericht zu erhalten."

„Ehe Sie Ihre vielen Röcke anlegen," rief der Kadet, „bin ich schon längst unten." Er sprang vor den Spiegel, ordnete Haar und Kleider, und bevor der Referendarius noch von seinem Erstaunen zurückgekommen, über dieses außerordentliche Zeichen von Theilnahme von Seiten einer so hochgestellten Dame, war sein schnellfüßiger Nebenbuhler schon wieder da, und gab mit etwas leiser Stimme die Nachricht, die Gräfin sei gar nicht aus diesem Grunde gekommen, sondern sie suche unten in der Modehandlung Putzwaren aus für heute Abend zum Ball des Gesandten.

„Ah, das ist etwas Anderes!" rief der Referendar, „in diesem Falle werde ich Sie bitten, mir zu helfen, den Rock wieder auszuziehen." Nach dieser Dienstleistung, die der Kadet mit heimlichen Gekicher zu Stande brachte, legte sich

Digitized by Google

der Eine wieder ruhig in seinen Polsterstuhl hin, und der Andere nahm wieder die Späße des Nante vor.

Nach einer kleinen Pause neigte sich der Kranke flüsternd zum Referendarius, worauf dieser dem Kadetten einen Wink gab, sich ins Vorzimmer zu begeben. Der Wink wurde mit großem Vergnügen befolgt, indem es im Vorzimmer erlaubt war, eine Cigarre zu rauchen, und sich aus dem Fenster hinauszulegen, zwei Lieblingsgenüsse des Kadetten.

„Bester Sellheim," hub Derburg an, „ich habe mit Dir ein Wort im Geheim zu reden; aber wirst Du die gehörige Aufmerksamkeit haben für das, was ich Dir jetzt sagen will?"

„Ich finde nicht hübsch von Dir, daß Du daran zweifelst," bemerkte der Referendar ernsthaft. —

„Nimm es mir nicht übel," fuhr der Kranke fort, „aber die Sache, die ich auf dem Herzen habe, ist völlig verschieden von dem, was wir so gewöhnlich mit einander besprachen."

„Ich bin ganz Ohr," erwiderte der Ver-

Digitized by Google

traute, und hielt sein langes blasses Gesicht dicht an dem Kopfpfühl des Lagers.

„Sie ist hier gewesen," rief der Kranke, „es ist kein Zweifel, sie ist hier gewesen, hier im Zimmer."

„Nein, Sejan. Sie hat draußen im Wagen gesessen. Mache ihr daraus keinen Vorwurf, daß sie nicht nach Dir fragen ließ; es hat sich wahrscheinlich nicht thun lassen."

„Ich meine nicht meine Braut," erwiderte der Graf mit einem bittern Lächeln. „Sie mag meinethalben heute Nacht auf den Ball gehen, während es vielleicht die letzte Nacht ist, die mir hier auf dieser Erde zuzubringen vergönnt ist."

Der Referendarius fühlte sich in diesem Augenblick höchst aufgebracht auf die Braut, und er rief vor sich hin: „Es ist aber auch nicht zu entschuldigen: Herzukommen um — sich Putz zu kaufen. Hätte sie nicht einen andern Putzladen wählen können!"

„Laß das!" rief der Kranke nachdrücklich. „Mein Sinnen und Trachten ist ganz anders wohin gerichtet. Es steht das Mädchen vor

Digitized by Google

meiner Seele, gegen das ich bitter Unrecht gethan. Sie iſt in ihrer Einfachheit und Unſchuld mit himmliſchen Reizen geſchmückt! Ich glaubte, ich hätte ſie im Traume geſehen und geſprochen, allein ich habe gewacht, und hier an meinem Lager hat ſie wirklich und leibhaftig gekniet. Seit ich dieſes Zeichen von ihr in der Hand halte, weiß ich, daß es kein Traum geweſen."

Der Referendar machte ein Geſicht, daß man deutlich ſah, er begriffe nicht das Mindeſte von dem, was er hörte. Derburg ſah nicht auf ihn, ſondern fuhr fort zu ſprechen: „Wie ſie ſich hierhergefunden, da ſie in Kerker und Banden ſchmachtet, weiß ich nicht. Es iſt mir auch, wie wenn man Engel im Traume ſieht, aber ich habe den Gruß ihrer Liebe empfangen. Es glitt der Hauch eines warmen Herzens über mir hin, und Stimmen vom Himmel riefen in mein erſterbendes Leben hinein: Erwache! Es war mir, als bräche etwas in meiner Bruſt, als löste ſich in Nacht und Einſamkeit eine Kraft in mir, deren Walten ich früher nie gefühlt. So wird uns zu Muthe ſein, wenn am Ende aller Tage die Stimme von

Digitized by Google

oben uns hervorgehen heißt aus unsern Gräbern. Wenn ich noch leben darf, so gehört mein neues Dasein nur diesem Mädchen allein."

Der Referendar betrachtete mit sehr nachdenklicher Miene ein großes Medizinglas, das vor ihm auf dem Tische stand.

„Höre mich," fuhr der Kranke fort, und faßte die Hand seines Freundes. „In meiner frühen Kindheit hatte ich einmal einen wunderlichen Traum. Ich lag in schwerer Krankheit, und der Arzt hatte schon die Hoffnung aufgegeben; ich galt für einen Sterbenden. Meine Mutter saß an meinem Bette und hielt meine Hand. Sie hatte keine Thränen mehr, ihr Mutterauge hatte schon seinen Zoll bezahlt, und der Quell des Schmerzes war erschöpft. Wie ich so lag, halb schon dem dunkeln Jenseits angehörend, war es mir, als nahte sich mir ein Mann mit einer großen, blitzenden Waage. Fast dünkte es mich, es sei der wohlbekannte Krämer, uns gegenüber wohnend, aber dann war wieder etwas Ernstes, Fremdes in dem Gesicht des alten Mannes. Er nahm mich, und warf mich in eine der blitzenden

Schaalen, in die andere that er etwas Geheimnißvolles, das ich nicht erkannte. So wog er mich, und als meine Schaale emporschnellte, faßte er mich zornig, schleuderte mich von sich in eine tiefe Grube, und in diesem Augenblick tönte eine Stimme: Du bist gewogen worden, und zu leicht befunden! Ich kann es nicht sagen, welch ein unnennbares Weh mein Herz beim Anhören dieser Worte durchzuckte. Ich erwachte in Thränen gebadet. Das erste, was ich that, war, daß ich mich stürmisch an das Herz meiner Mutter warf, indem ich rief: „Ich will besser werden, ich will Deine Lehren befolgen, Mutter, ich will die Gebete, die Du mich gelehrt, beten, und dann — wenn wieder der Mann mit seiner furchtbaren Waage kommt, soll er mich nicht verwerfen! — Meine Mutter hörte mich an, wie man einen Irreredenden anhöret, aber in mir wurde damals ein Gefühl laut, ähnlich dem, welches ich diese Nacht empfunden. Ich genas, und der Mann mit der Waage verschwand aus meinem Gedächtniß, meine guten Vorsätze verschwanden mit ihm. Selbst der Tod meiner Mutter vermochte mich

Digitized by Google

nicht aus dem leeren, wüſten Taumel aufzurütteln, dem ich mich ergeben. Ich lebte meine Tage hin, ohne eigentliches Weh, ohne eigentliche Luſt. Nichts erinnerte mich an den Traum meiner Kindheit, bis heute Nacht, wo er mir wiedergekommen iſt. Es war nicht mehr jenes kindiſche Bild des alten Mannes mit der Waage, aber es war dieſelbe Stimme, die damals tönte, und es waren dieſelben Worte: Du biſt verworfen! — Ein Schmerz, daß ich daran hätte ſterben mögen, durchzuckte mich; ich ſah in weiter, düſterer Ebene mich völlig allein und hinausgeſtoßen, und zu den Qualen des Vorwurfs geſellte ſich die Reue. Nun iſt alles zu ſpät! rief es in mir, zum zweitenmale ſpricht die Stimme das furchtbare Urtheil über mich aus; jetzt biſt Du verloren! jetzt iſt es auf immer um Dich geſchehen! — Als ich dies im Innern mit Angſt und Zittern denke, fühle ich jenen Athem der Liebe über mich dahinwehen! Ach, wie wurde mir! Dies war Tröſtung, dies Erbarmen, dieß Heilung! Ein Engel war zu mir getreten, und ich hatte

Digitized by Google

Gnade gefunden vor dem Antlitz deſſen, den ich ſo ſchwer beleidigt. —"

Der Kranke hielt inne und that einen langen, ſchweren Athemzug. Die Mittheilungen, die er eben gemacht, ſchienen, obwohl dem leidenden Körper ſchmerzlich, doch der nicht minder leidenden Seele ein langgeſuchtes Labſal zu ſein. Der Blick des Auges ſprach es aus, das mit größerer Klarheit und mit einem innigen Frieden vor ſich hin ſah. Der Referendar betrachtete ſeinen Freund mit einem aufmerkſamen und ehrerbietigen Erſtaunen; alsdann zog er ſeine Uhr hervor, die im Zimmer befindliche ging ihm nicht regelmäßig genug, und bemerkte, daß es Zeit ſei, Medizin einzunehmen.

„Nur noch ein Paar Worte," ſagte der Freund abwehrend. „Ich möchte, daß Du das Mädchen aufſuchſt, ihr meinen Gruß bringeſt und ſie aufforderteſt, — doch nein! Das Geheimniß ihrer Liebe ſoll Niemanden offenbar werden; ich will es mit mir ins Grab nehmen!"

Der Referendar hatte ſtatt aller Antwort den Löffel mit Medizin gefüllt, und hielt dieſen

Digitized by Google

nun höchſt vorſichtig dem Kranken hin, als dieſer ihn geleert, ſagte der Referendar mit einer höchſt trocknen Miene: „Ich bitte Dich, nicht von Deinem Tode zu ſprechen; es iſt durchaus kein Grund vorhanden, warum Du ſterben ſollſt. Was aber das Mädchen betrifft, ſo will ich zu ihr gehen. Obgleich Du ſie mir nicht genannt haſt, ſo errathe ich doch, wen Du im Sinne haſt.“

Der Referendar machte darauf Anſtalten in ſeine Röcke zu ſchlüpfen. „Ich werde Dir Deine Freundſchaft ewig lohnen,“ rief Sejan.

„Das brauchſt Du gar nicht,“ tönte die Antwort. Ich zähle nicht auf Deinen Lohn. Es iſt mir nur unlieb, Dich mit dem Kadetten allein zu laſſen; er wird dann gleich kommen, und Dir ſeine Späße vorleſen wollen.“

„So nimm ihn mit; ich habe in der kurzen Zeit, bis ihr wieder kommt, keine Hülfe nöthig. Es wird mir ſogar lieb ſein, ein Viertelſtündchen völlig allein zu ſein. Im Nothfall habe ich ja die Klingel, um den Bedienten aus dem obern Stock herbeizurufen. Schließe nur die äußere Thüre und dann geht in Frieden.“

Digitized by Google

Nach dieser Anordnung entfernten sich beide Wächter, der Referendar, nachdem er sich die Wohnung der Dichterin hatte beschreiben lassen, der Kadet, nachdem er vorsichtig die Glasthüre des Krankenzimmers ins Schloß gedrückt hatte. Der Kranke empfand die wohlthuende Stille, die jetzt im Zimmer herrschte, mit besonderem Behagen. Die belebende Frühlingssonne warf ihre Lichter in zwei breiten Streifen durch die blauen Vorhänge auf dem Teppich des Zimmers. Ein blaßgelber Schmetterling, der sich im Zimmer gefangen hatte, flatterte in dem Lichte und erschien, wie eine vom Stiele losgerissene Blume. Der Jüngling sah an dem eifrigen und vergeblichen Streben des Thieres, daß es irgendwo den Kelch einer Blume zu erspähen suchte, und wehmüthiges Gefühl überkam ihn, als sich dem armen, verlassenen und gefangenen Frühlingsboten, nirgends eine feste Stätte darbot. So sucht die Seele desjenigen, den die Thorheit und der Irrthum gefangen halten, vergebens nach der gesunden Nahrung, die ihn erkräftigt und stärkt; von einem ermüdenden Scheingenuß fliegt er zum

Digitized by Google

andern, bis er endlich erschöpft und der ewigen Täuschungen müde, in den Staub, ins Grab dahin fällt. Diesem Bilde sann der Kranke nach. Es war ihm, als hätte auch er bis jetzt vergeblich nach dem gesucht, was seinem Herzen, zu dessen gesundem Gedeihen, Noth that. Dianens Bild erschien ihm mit jenem lieblichen Zauber erfüllt, der die geheimsten Wünsche, wie der Strahl des Frühlings die Blüthenkeime, emporlockt. Er gestand sich jetzt in der Stille dieses einsamen Moments, daß er das Mädchen liebe; und indem er sich dieses Geständniß selber mit großem Ernste ablegte, füllten sich seine Augen mit Thränen, und ein unendlich seliges Gefühl glitt wie mit weichem, schmeichelndem Flügelschlage durch seine Seele. Alles, was er früher an Glück empfunden, blieb weit hinter diesem Gefühl zurück. Jetzt erinnerte er sich der vielen Gelegenheiten, wo er mit ihr zusammengetroffen und ihr Betragen schien ihm alle die sanften aber eindringlichen Merkmale der keuschen Liebe an sich zu tragen. Die Nacht, als er die Schauspielerin besuchte, kam ihm in den Sinn, und er

Digitized by Google

gestand sich, daß er damals Dianen erkannt habe. „Aber es war, als läge ein Schleier vor meinem sehnenden Auge," rief er bei sich. „Ich konnte wohl die Gestalten in ihren äußern Umrissen erkennen, aber ihre innere Bedeutung war mir verschlossen." — Er nahm ein Blatt Papier, zog das Schreibzeug näher, und schickte sich an, eine Art Bekenntniß an das Mädchen seiner Liebe zu schreiben. Sie sollte um seine Gefühle, um seine Reue, um seine Zärtlichkeit wissen, im Fall es ihm bestimmt war, aus dem Leben zu scheiden, bevor er sie hätte sehen und sprechen können.

In dieser Einsamkeit, wo er sich nur mit Gott und seinem Gewissen allein glaubte, sah ihn das Auge der Liebe. Es ruhte auf ihm, während er die glühenden Worte seines Geständnisses niederschrieb. Diane, von ewiger Unruhe getrieben, hatte das Haus des Kranken schon früh wieder aufgesucht, sie war mit ihrem Begleiter die Straße auf- und abgewandelt, und somit war ihr die Entfernung der beiden Freunde nicht entgangen. Friedrich wurde vorausgeschickt, den

Digitized by Google

Eingang zu durchforſchen, und nachdem er berichtet hatte, wie er die Lage der Dinge gefunden, war Diane ihm nachgekommen, und lauſchte durch die Spalte des Vorhangs der Glasthür. Sie hatte nur einen flüchtigen Moment bleiben, nur ſich überzeugen wollen, ob die Farbe der geliebten Züge noch immer ſo bleich ſei, aber welche Macht reißt ein warmes, pulſirendes, durch Liebe und Leid kühn gemachtes junges Herz ſo raſch ab von dem Bilde ſeines Glücks? Trotz der Winke und des Huſtens Friedrichs, haftete das Auge an ſeinem Poſten, und ſog Muth und Beſeligung ein. Wußte ſie, daß er mit ihrem Bilde beſchäftigt war? Wußte er, daß ihr Auge ihn beobachtete, den Zügen ſeiner Hand folgte? Worte und Zeichen benachrichtigten die Liebenden nicht, und dennoch kündigte eine geiſtige Stimme die Nähe des Einen dem Andern an. Jedes reine, mächtige Gefühl hat Gebeteskraft, es theilt ſich unwiderſtehlich mit und erfüllt das verwandte Herz durch alle Räume der Entfernung. Wie die Stimme des Gläubigen den Himmel erreicht, ſo überfliegt das geiſtige Wort der Liebe jede irdi-

sche Schranke. Endlich verschwand die Lauscherin, und mit ihr schien dem Liebenden auch die Kraft zur Vollendung seines Briefes zu entfliehen. Er legte sich ermüdet in die Polster zurück und seine Augen schlossen sich.

Die Freunde kamen zurück und brachten den Arzt mit sich, der des Kranken Zustand verschlimmert fand, und nach dem Grunde forschte, den Niemand ihm angeben konnte. Der Referendar hatte in der Wohnung der Dichterin Niemand zu Hause gefunden, er hatte sich jedoch bei der tauben Dienerin auf den Nachmittag wieder angemeldet.

Achtes Capitel.

Die Sprachstudien zweier Wanderer und die Abendpromenade zweier Liebenden.

Die Kraft der Jugend und die Kraft des Frühlings, mehr als diese beiden jedoch, die Kraft

Digitized by Google

der jungen Liebe halfen die Macht der Krankheit brechen, und Derburgs Geneſung ging langſam aber ſicher von ſtatten. Die tiefe Bruſtwunde, die ihm das Duell gebracht, heilte und ließ keine böſen Folgen zurück. Die Röthe der Geſundheit kehrte neu auf ſeine Wangen zurück, das Feuer der Jugend blitzte neu in ſeinem dunklen Auge. Mit jedem Schritte zur Beſſerung hatte Diane ſich immer mehr entfernt, und als ſie ihn völlig außer Gefahr wußte, verſchwand ſie und zog ſich nach gewohnter Weiſe in die weiteſte Entfernung zurück. Ihr Muth und ihre Kraft hatten ſie verlaſſen. Sie war wieder das ſcheue, furchtſame Mädchen, und nur mit vieler Mühe war es der Dichterin gelungen, ſie gleichſam zu zwingen, jenes Stübchen, das ſie einſt bewohnte, wieder zu beziehen. Beide Frauen lebten jetzt ihre einſamen Tage wieder in Arbeit und Stille hin. Der junge Gärtner bereitete ihnen einen unvorhergeſehnen Kummer. Er nahm nämlich plötzlich Abſchied, und ſagte nicht, warum und wohin er ginge. „Schie haben mich nicht mehr nöthig, Mamſell!“ war das Einzige, was er wiederholt

Digitized by Google

ausſprach, wenn Diane in ihn drang, ihr zu geſtehen, ob er Kummer habe, oder ob ſie ihn irgendwo beleidigt, daß er ſie verlaſſen wolle.

Es war der erſte recht warme und heitere Sommermorgen, als er durch das Thor hinauswanderte. Seine Kleidung war leicht und luftig, ein Ränzel, wie bei den wandernden Handwerksburſchen, nur zierlicher gearbeitet, deckte ſeinen Rücken, und hielt mit glattpolirten Lederſtreifen auf der Bruſt feſt. Eine kleine rothſammetne Mütze ſaß keck auf dem ſchwarzen Haar, das glatt der friſchen, aber etwas bleichen Wange anlag. Die kecken, und doch ſinnlich weichen und dunkeln Augen des Jünglings, ſahen mit einem eigenen Ausdruck wilden Unmuths in die Ferne, dabei ſchwang er ſeinen Wanderſtab, und ſetzte ſtark aus, um mit kräftigen, fliegenden Schritten, mit jenem triumphirenden Gang der Jugend, die Welt zu durchwandern. Er blickte nicht um ſich, als er das Thor hinter ſich hatte, er blickte auch nicht um ſich, als er ſchon die Landſtraße erreicht, er wanderte friſch darauf hin, und nicht ein Blick fiel auf die eleganten und

Digitized by Google

prachtvollen Landhäuser, die die Straße einfaßten. Nur bei einem der letzten Gärten blieb er stehen; dort blühte nämlich nah am Gitterzaun eine seltene Blume, die er einst dorthin hatte pflanzen müssen, und für die er besondere Sorgfalt getragen. In letzter Zeit hatte er nicht mehr der Blume gedacht, sie blühte aber gerade jetzt, und ihre farbigen Kelche wandte sie, wie in Dankbarkeit, dem Pfleger ihrer Jugend zu, als dieser über den Zaun blickte, und die Einsame in Augenschein nahm. Er nickte ihr einen Gruß zu, und setzte seinen Weg sofort weiter; dabei sang er mit lauter Stimme seines Landsmanns, des Dichters Uhland, Lied vor sich hin:

So hab' ich nun die Stadt verlassen,
Wo ich gelebet lange Zeit;
Ich ziehe rüstig meiner Straßen,
Es giebt mir Niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerrissen,
Es wär' auch Schade für das Kleid!
Noch in die Wange mich gebissen,
Vor allzugroßem Herzeleid.

Digitized by Google

Auch Keinem hat's den Schlaf vertrieben,
Daß ich am Morgen weiter geh,
Sie konnten's halten nach Belieben;
Von Einer aber thut's mir weh. —

Als die letzte Verszeile verhallt war, blieb er stehen, und jetzt wandte er sich langsam um, zögernd und widerstrebend. In seinen Augen zuckte es, wie Weinen, aber unmuthig finster zog er die Brauen zusammen, und die vollen Lippen fast spöttisch verziehend, bekämpfte er mit wildem Trotz die Geister der Trauer und schleuderte sie gleichsam mit den finstern Blicken in die Tiefe des Herzens wieder hinunter, von wo sie aufgestiegen. Seine schlanke Gestalt stützte sich auf den Wanderstab, und während die frischen Morgenlüfte seine Wangen umzogen, richtete sich mit dem Ausdruck kummervollen Forschens sein Blick auf die im Nebel gehüllte, weit hingebreitete Stadt. Je länger er hinblickte, desto mehr verlor sich der finstere Trotz in seinen Zügen, desto deutlicher nahmen Wehmuth und rührendes Leid auf ihnen Platz. Die stürmischen und kühnen Gefühle der Jugend zeigen sich am ergreifend-

Digitized by Google

ſten, wenn ſie den Anſchein der Kälte und Ruhe annehmen. Dieſe, zur ſtummen Bildſäule gewordene Geſtalt, dieſe ruhigen Athemzüge, dieſe geöffneten Lippen, die die Luft theurer Erinnerungen einſogen, dieſe Augen, die tief und unverwandt blickten, alles zeigte das äußerliche Bild der Ruhe, man hätte dieſen ſchlanken Knaben für einen der vielen kalten und leidenſchaftsloſen Wanderer halten mögen, die ſich die Lage der Stadt betrachten, in die ſie einzuziehen willens ſind; allein ein ſchärferer Blick ſah in dieſer Ruhe die innen treibende Glut einer jungen Seele, die in ihren Grundtiefen erſchüttert war. Der arme Friedrich fühlte die Gewalt ſeiner Schmerzen mächtig zum Herzen dringen, er fühlte, wie er ihnen bald nicht mehr würde Widerſtand leiſten können; er beſchwor daher wieder den Trotz herauf: ſeine Augen ſahen wiederum finſter und grollend, ein gellender, pfeifender Ton entglitt ſeinen Lippen, er riß die Mütze vom Haupte, ſchwenkte ſie ein Paar Mal hoch in der Luft, drehte ſich dann raſch auf dem Abſatz um, ſtampfte auf den Boden, und rief laut, daß es

Digitized by Google

in die einsame Gebüsche schallte: „Einmal ein Mädchen geliebt und nimmer wieder! Gut, es ist abgethan! Nicht weiter daran gedacht. Ade! Ade!“ —

Er ging rasch vorwärts, ja er lief beinahe. Vor ihm ging ebenfalls ein Wanderer mit einem Ränzel auf dem Rücken. Noch vor wenigen Minuten hatte der junge Gärtner ihn vermieden, jetzt jagte er hinter ihm darein, um ihn einzuholen, und sich in ein Gespräch mit ihm einzulassen, denn er fühlte das Bedürfniß, die Einsamkeit und seine Gedanken zu entfernen. Jener, als er die eiligen Schritten hinter sich hörte, blieb stehen, und stieß einen kurzen Freudenschrei aus, als er den Ankommenden erblickte. Friedrich erkannte seinen Landsmann, den Kellner, den er einst in der Weinstube gefunden, als er im Auftrage Dianens zum erstenmal den Lieutenant aufgesucht. Die beiden Schwaben schüttelten einander in kräftigster Weise die Hände, und eine gemeinschaftliche Reise ins Vaterland wurde beschlossen. Welch ein unendliches, für jeden Andern unverständliches, schwäbisches Geplauder ging

Digitized by Google

jetzt an! Beide überließen sich der so lang zurückgehaltenen Lust in vollem Maaße; und hier unter freiem Himmel, in der Stille und Frische eines einsamen Morgens, war es ihnen ein Entzücken, die keckſten und wunderlichſten Provinzialismen in die Luft zu ſchleudern, und die ehrliche Mutterſprache in ihren beliebteſten Volkswitzen ſpielen zu laſſen; Witze und Wendungen, die nur die Eingeweihten verſtanden, und die kein Verſtand des Verſtändigen zu enträthſeln vermochte. Friedrich ſchloß alle geheimen Kammern ſeines Sprachſchatzes auf und entlockte ſeinem Freunde ein lautes Jauchzen der Bewunderung; es kam immer ein trefflicher Jargon nach dem andern zu Tage, und beide Genoſſen wünſchten ſich Glück, dem feinen, ſpitzigen, hochmüthigen und ſo äußerſt mark- und geiſtloſen „Berliner Deutſch" entflohen zu ſein. Zwiſchendurch wurde ein ſchwäbiſches Liedchen geſungen mit falſchen Stimmen, aber mit unendlich redlichen Herzen. So zogen ſie beide ihre Straße hin. Seinen Kummer jedoch behielt der Gärtner für ſich. So ſehr er ſeinem Freunde Vertrauen

Digitized by Google

ſchenkte, ſo lieb er ihn als Mitwanderer aufnahm, ſo war dies doch ein zu zarter Fleck, um eine Berührung von fremder Hand zu dulden.

Während wir den armen Verſchmähten ziehen laſſen, ſeiner Heimath und hoffentlich ſeinem beſſern Glücke entgegen, müſſen wir zu der Dichterin zurückkehren, in deren Schutz wir unſere Heldin gelaſſen haben. Dieſer Schutz wurde ausgeübt nach den eigenthümlichen, von den gewöhnlichen Meinungen etwas verſchiedenen Anſichten, die das kleine alte Fräulein von der Welt hatte. Es war ihr hiernach durchaus nicht auffällig, daß der Graf bei ihr Einlaß begehrte, um Dianen zu ſehen. Sie fand hierin, was es auch in der That zum Theil war, das Verlangen eines redlichen Willens, ſein Unrecht wieder gut zu machen, aber welchen geheimen Beweggrund andern Theils dieſe Beſuche hatten, entging der Schwärmerin, oder wurde von ihr, wo ſie dennoch eine Ahndung hatte, nichts weniger als nach den weltlichen Begriffen der Convenienz aufgefaßt. Die Dichterin, hoch erfreut, wenn ihr theuer „Percy“ kam, geſtattete ihm den Zutritt

Digitized by Google

zu allen Zeiten. Anfangs erſchien er nur immer den Vormittag, oft in voller Uniform, und es hatte den Anſchein eines ceremoniöſen Beſuchs; allein bald ſtellte er ſich des Abends ein, im ſchlichten Ueberrock, und wenn dann die Abendlampe ihr trauliches Licht verbreitete in den kurzen Stunden des Sommerabends, ſaßen die drei am Tiſche, und Derburg las vor, während die beiden Frauen arbeiteten. Abwechſelnd las die Dichterin vor, und dann hörten Diane und der Graf zu — oder hörten vielmehr nicht zu. Er hielt ein Blättchen Papier vor ſich, auf dem zu zeichnen er vorgab, eigentlich aber ſchielte er darüber weg, und ſuchte Dianens Blicke, die ſich ihm nicht immer entziehen konnten, und oft wie ein ſcheues Wild im Fluge von ihm erhaſcht und gefangen gehalten wurden. Zuletzt fehlte er keinen Abend. Um eine beſtimmte Stunde ertönte ſein Schritt auf dem kleinen Vorſaal, und ſeine Mütze mit dem weißen Streifen lag auf dem Spiegeltiſche. Er kam, wenn es dunkel wurde, und ging, wenn es noch viel dunkler geworden. Ueber dieſe ſpäten Gänge war die Dichterin ent-

Digitized by Google

zückt, ſie wußte eine Menge alter Balladen anzuführen, wo Ritter zu ihren Damen in ſpäter Abendſtunde kamen. Allerdings iſt dies eine üble Gewohnheit der Ritter aller Zeiten geweſen, und die Balladen haben ſehr Recht, dieſen bezeichnenden Umſtand beſonders hervorzuheben. Wenn es nichts zu leſen gab, oder der Abend beſonders ſchön war, ſo ſuchten die Drei den Lieblingsſpaziergang der Dichterin auf, und hier war es, wo ſie oft jenen ſchönen, leuchtenden Stern beobachtete, den einſt Annette Zöbel ihrem Schützlinge gezeigt hatte. Dieſes kleine, helle Licht des Himmels, das mit ſeinen ſanften Strahlen die empfindſame Seele des alten Fräuleins ſo ganz für ſich gewonnen hatte, ſchien auch jetzt noch ungetrübt, und ſenkte von ſeinem hohen Standpunkt herab den Frieden der großen Himmelskuppel in das Herz der Liebenden. Sie wandelten den Baumgang, dicht an der Straße, auf und ab, und wurden nicht müde, durch das dunkle, im Abendwind rauſchende Laub der Bäume, die blitzenden Strahlen ihres kleinen Sternes zu betrachten. Aber während das

Digitized by Google

zarte, liebliche Geſicht Dianens ſich dem Himmel zuwandte, ſah Derburg nicht hinauf, ſondern er hatte ſeinen eigenen Himmel und ſeine eigenen Sterne, in die er unverwandt und mit der ganzen vollen Innigkeit der Liebe blickte. Erſt wenn Diane ihr Antlitz erröthend zur Erde neigte, ſah er gen Himmel und that ſo, als hätte er nie anders wohin geſehen. Wenn ſie ermüdet waren, ſetzten ſie ſich auf eine Bank, und theilten hier den Platz mit dem müden Handwerksburſchen, der die Straße hinaufgekommen, oder mit dem Bettler, oder gar mit dem zerlumpten Vagabunden, der den völligen Einbruch der Nacht abwartete, um ein keckes Wageſtück zu vollführen. Was kümmerte dies die Liebenden? Derburg, gewohnt auf den Polſterſitzen der vornehmen Salons im Glanz des Luxus und des Reichthums, zu ruhen, ſaß hier in verdächtiger Umgebung, eingehüllt von dem Staub der Landſtraße, und doch dünkte ihm, nie wäre ſein Platz glänzender und reicher geweſen. Die Niedrigkeit, in der die Geliebte weilte, zu theilen, war jetzt ſein einziges und erſtes Glück, der Platz an

Digitized by Google

ihrer Seite, war der ihm zukommende und gehörende.

Die Aufmerksamkeit der Dichterin hatte indessen noch einen besondern Gegenstand, auf den sie gelenkt ward. Es hatte sich nämlich seit einiger Zeit ein Fremder bei ihr eingefunden, und nach schnell genäherter Bekanntschaft hatte Annette Zobel in diesem Fremden einen Ebenbürtigen entdeckt, einen zartsinnigen, hochherzigen Dichter. Die Gestalt dieses Mannes, der sich Zauper nannte, und unter dem Dichternamen Gamaliel einige Gedichte in Almanache geliefert hatte, war nicht sehr geeignet, zarte Sympathesieen zu erregen. Er hatte schwarze, verschmitzte Augen, einen dunkeln Bart, der nicht immer sehr zierlich geordnet war, und in seinen Manieren lag zugleich etwas Dreistes und übel angebracht Verschämtes. So oft er das Haus der Dichterin besuchte, war seine Aufmerksamkeit, wo dies nur irgend unbemerkt geschehen konnte, nur allein Dianen zugewendet, die er beobachtete, und mit seinen Blicken gleichsam verfolgte. Wenn der Graf erschien, zog er sich völlig in den Hinter-

Digitized by Google

grund und verkehrte nur mit der Dichterin. Neben dieſem neuen Gaſte hatte ſich noch ein anderer eingefunden, nämlich jener alte Mann, der Dianen aus dem Gefängniſſe geführt und verſprochen hatte, ſie darauf wieder zu beſuchen. Der Dichter und dieſer Alte ſchienen einander zu kennen. Auch der Kandidat fand ſich im Hauſe des Fräuleins ein. Die Liebenden nahmen von dieſem Zuwachs der Geſellſchaft wenig Kunde. Eines Abends, als Derburg ſich eben entfernt hatte, und das Fräulein mit Dianen nach Hauſe lenkte, ſahen ſie die drei Männer am Eingang der Baumparthien ihnen entgegen treten. Diane eilte mit einem Freudenruf auf den Kandidaten zu, die Dichterin und Gamaliel ſonderten ſich bald ab, und der Alte machte für ſich einen träumeriſchen Gang an der Stadtmauer hin. So befand ſich Weinhold, was er beabſichtigt hatte mit Dianen allein. Von früher Jugend an waltete unter dieſen beiden kein Geheimniß. Jede kleine Schuld, die das Herz des Kindes drückte, hatte ſie ihm gebeichtet, jeder kleinen Freude Theilnehmer war er geweſen, ihr Glück und ihr

Digitized by Google

Unglück — er wußte darum. An seiner Brust hatte sie ihre Thränen geweint, in seinem treuen Auge hatte sich ihr Lächeln gespiegelt; in guten und in bösen Tagen war er ihre Stütze und ihr Rather gewesen — wie sollte er also jetzt nicht in diese Seele sehn, die sich ihm nie verschleiert hatte? Kaum hatte also der ernste Mann den Namen des Grafen ausgesprochen, als Diane, weinend und schluchzend wie ein Kind, an seine Brust stürzte, und lange stumm daran lag.

Er löste ihr Haupt sanft von seiner Schulter, und indem er ihr Antlitz dem seinigen zuwandte, sah er ihr bedeutsam und prüfend ins Auge. „Es ist Dankbarkeit, die Du für Deinen Retter und Beschützer fühlst, Katharina," sagte er dann und seine Stimme hatte einen feierlichen und fast schmerzlichen Klang.

„Nein, nein!" entgegnete sie schluchzend. „Ich darf Niemanden täuschen, am wenigsten Sie, theurer Mann! Ich —"

Sie sprach nicht weiter. Eine dunkle Röthe überzog ihre Wangen; sie schluchzte krampfhaft.

Digitized by Google

„Wenn es so ist," sagte der Kandidat, „dann weißt Du, was Du zu thun hast."

Diane antwortete nicht, sie zuckte nur leise zusammen.

Der Kandidat fuhr fort: „Der Graf wird nicht wegbleiben, so mußt Du diejenige sein, die sich entfernt. Wie immer, sind es die Reichen, die den Armen Pflicht und Mühe überlassen, während sie über jede Schranke und Fessel triumphiren. Ich komme, Dich weit, weit von hier wegzuführen, an einen Ort, wo Du sicher und geschützt sein wirst. Es haben sich unversehens Freunde für Dich gefunden, mächtige Freunde."

„Ich soll fort?" rief Diane.

„Ja, mein Mädchen. Nicht ich treibe Dich — Du selbst willst es."

Sie stand bleich und zitternd vor ihm; eine lange Pause herrschte. Der Alte, der jetzt seinen Weg bis hierher gelenkt hatte, stand still und so weit es die Dämmerung des späten Abends erlaubte, beobachtete er die Züge und die Gestalt des Mädchens mit angestrengter Aufmerksamkeit. Er trat jetzt einen Schritt näher

Digitized by Google

und der Kandidat führte ihn an Dianens Seite, indem er rief: „Hier ist ein treuer Freund, er und ich werden Dich an den Ort Deiner neuen Bestimmung bringen.“ Als diese Worte gesprochen waren, stürzte der Alte zu Dianens Füßen nieder, faßte ihre Hand, und bedeckte sie mit Küssen und Thränen. Das erschrockene Mädchen sah ihn befremdet an.

„Was Dir jetzt ein Geheimniß ist, Mädchen, wird Dir einst deutlich werden,“ sagte der Kandidat.

„Sie erkennet mich nicht,“ stöhnte der Alte. „Das ist der Zorn des Himmels! Warum verließ ich sie!“ Diese, mit tiefen Seufzern gemischten Ausrufungen drangen in Dianens Inneres, wie die zerrissenen Fragmente eines langvergessenen Traumes; wie Bilder, Töne und Farben in die Nacht der Erinnerung fallen, und ein verworrenes Bild zusammen zu setzen streben, dessen vollständige Darstellung ihnen doch nicht gelingen will. So waren dieses Mannes Worte ein peinigendes Räthsel für das Mädchen. Sie strengte sich an, es zu lösen, allein sie hatte nicht die

Digitized by Google

Kraft, der Deutung tiefer nachzusinnen; der eine Gedanke, die Trennung vom Geliebten, erfüllte sie ganz, und schloß jeden Zugang zu ihrem bekümmerten Gemüthe. Weinhold fühlte, daß sie der Einsamkeit bedurfte, er entfernte sich mit seinem älteren Begleiter, nachdem er ihr angekündigt hatte, daß die Reise schon am dritten Tage angetreten werden solle.

„Ich möchte sie schon heute, diese Stunde, entführen," sagte er zu seinem Begleiter, „um ihr die Trennungsstunde zu ersparen; allein ihr Geschick will es; sie soll durch Schmerzen stark werden, kein Kelch der Thränen soll ihr entzogen bleiben, eine dunkle Straße soll sie gehen."

„Um dann in Herrlichkeit und Ehren den Preis des Sieges zu empfangen! setzte der Alte rasch hinzu. Der Kandidat lächelte bitter: „Ja wohl!" sagte er, „wenn wir nichts mehr genießen können, wenn alles zu spät kommt, dann erscheint Fülle, Glanz und Wohlleben. Diese Einrichtung ist ohne Zweifel weise."

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Das Wort der Treue.

Derburg war diesmal später gekommen, allerlei verdrießliche kleinliche Störungen hatten ihn abgehalten; Diane erwartete ihn; sie hatte ihre ganze Kraft und Stärke zusammen genommen. Endlich sah sie ihn den Gang herab kommen. Seine stolze, hohe Gestalt hätte ihn vor jedem andern Spaziergänger ausgezeichnet, wenn es nicht schon sein rascher, gleichsam wilder Tritt gethan hätte. Er fand die beiden Frauen entfernter, wie gewöhnlich, vom Wege abgelenkt, auf einem stillen Plätzchen, wo der Staub und der Lärm der Straße nicht hindrang. Diese Stelle, eigentlich eine verpönte, weil sie schon dem Bereich eines Privatgartens angehörte, war

Digitized by Google

von der Dichterin gewählt worden, weil Gamaliel verſprochen hatte, einige Gedichte mitzutheilen, die einen beſonderen Schwung und eine tiefſinnige Weiſe enthalten ſollten, und deshalb ungeſtört angehört werden mußten. In der That recitirte er eben die Verſe, als Diane den Grafen kommen ſah, und ihm entgegen ging. Die Dichterin hatte nichts gehört, und blieb wie bezaubert, auf ihrem Platze, nur den Poeſieen lauſchend. Derburg ſchlang ſeinen Arm um das Mädchen, und zog ſie von dem leſenden Paare hinweg. Er öffnete gewaltſam eine kleine Gitterthüre, und jetzt befanden ſich beide in den dunkeln Gängen des Gartens, wo eine tiefe wohlthuende Stille herrſchte. Eine zierliche Gartenbank bot ſich ihnen zum Sitze dar. Diane ließ ſich willenlos hinführen, ihre Hand, die der Jüngling in der ſeinen hielt, zitterte, ſie ſelbſt war ſtill und ſtumm. Es dauerte lange, ehe dem leidenſchaftlichen Jünglinge, in den Entzükken dieſer heiligen, ſüßen Einſamkeit mit der Geliebten, dieſe drohenden Zeichen bemerkbar wurden; endlich rief er: „Aber was iſt Dir, Diane,

Digitized by Google

Du ſprichſt nicht, Du erſcheinſt kalt und theilnahmslos zu dem, was ich Dir ſage?"

Sie neigte ihr Haupt und ſchwieg. Es lag wie Berge auf ihrem Herzen.

„Um Gotteswillen, iſt Dir nicht wohl?"

Diane rang mit ſich und ſagte endlich: „Herr Graf, was Sie an mir gethan haben, — der Himmel iſt mein Zeuge, ich werde es nie vergeſſen. Ich —."

„Ach, Du willſt meiner ſpotten, Diane! Warum dieſe förmliche Anrede? Aber ich werde Dich dafür ſtrafen." Er zog ſie an ſich, und wollte ihr einen Kuß rauben, aber er fühlte eine eiſige Kälte auf Wangen und Lippen. Er ließ die Arme ſinken, und ſtarrte ſie entſetzt an. „Was iſt das?" ſtammelte er. „Was haſt Du, Mädchen?"

Sie vermochte ſich nicht aufrecht zu erhalten, ihr Haupt ſank an ſeine Schulter; aber von dieſer Berührung wie erſchreckt, raffte ſie ſich auf und ſagte dann langſam und feſt. „Ich werde Sie nun verlaſſen, mein Wohlthäter, mein Beſchützer! Ich gehe — ich werde Sie nie wie-

Digitized by Google

derſehen. Nehmen Sie meinen Dank, es iſt alles, was ich habe — nehmen Sie den Dank der Waiſe!" — Sie erfaßte ſeine Hand und drückte ſie innig, dann wollte ſie ſich erheben, aber es gelang ihr nicht, ſich frei zu machen."

„Alſo das iſt's!" rief er, ſeinen Arm um ſie ſchlingend. „Ich habe es ſchon kommen ſehen. Sie wollen Dich von mir reißen. Der Lauf der Welt, der gewöhnliche Sinn der Menſchen will es ſo! Ich konnt's mir denken. Aber Diane, glaube nicht, daß ich nicht wüßte, was ich zu thun habe. Vernimm denn mein Wort, Du biſt mein, und Niemand ſoll Dich mir entreißen."

Er wartete ihre Antwort nicht ab, ſondern fuhr ſchnell und feurig fort; „Als Du in der Nacht meiner Krankheit, wo der Tod mir näher war als das Leben, an meinem Lager knieteſt, da war unſere Stunde gekommen, da ward unſer Bund geſchloſſen. Ich fand den Muth, mit einem Riß alle Bande zu zerſtören, die mich an eine falſche Welt und ihre Scheinfreuden knüpften, ich entſagte jedem andern Glücke, und nur

Digitized by Google

Dir wollte ich angehören. Die Zeit der Erfüllung ist jetzt da. Glaubst Du, ich würde feig zurücktreten, jetzt, da Gesundheit wieder in meinen Adern glüht, da Glück und Leben mir wieder lächeln? Nein, Diane, Dein bin ich, Dein werde ich bleiben. Sieh hier, in dieser stillen Nachtstunde, bei dem Angedenken meiner Mutter, schwöre ich Dir, mein Weib sollst Du werden."

„Um Gotteswillen, schwöre nicht!" rief Diane, außer sich vor Schmerz und Entsetzen. „Welch' eine Hölle liegt in einem solchen Schwur!"

„Welch' ein Himmel, willst Du sagen. Mädchen, bist Du nun ruhig?" Er hielt sie an seine Brust, sie schluchzte krampfhaft. „Warum sich plagen und mühen!" rief er ernst und sanft. „Vertraue mir, wie ich Dir vertraue; damit ist alles gesagt! Und nun, da Du mein Wort hast, laß uns ruhig die Lage der Dinge überlegen. Um meine Verhältnisse in der Welt, die uns nichts mehr angeht, zu lösen, bedarf es Zeit; ehe ich Dich daher heimführe, werden vielleicht noch Monate vergehen; bringe diese Zeit der Prüfung ruhig und gelassen hin. Ich werde thä-

Digitized by Google

tig ſein, und unabläſſig wirken. Wir werden uns ſelten ſehen, und auch das ſoll Dich nicht bekümmern. Verſprich mir das. Vor allen Dingen thue keinen Schritt, ohne mich."

Der Ton der feſteſten Zuverſicht rührte beſänftigend an Dianens Herz. Zum erſtenmal hörte ſie dieſe männliche, ernſte, ſichere, milde Stimme. Das heiligſte Vertrauen füllte ihre Bruſt, die glückliche Liebe ſchüttete ihre reinſten Segnungen über ſie aus. Dennoch gab ſie das Verſprechen nicht, und Derburg drang nicht ferner in ſie, weil er auch ohne dies Verſprechen ſich jetzt der Geliebten für geſichert hielt. Sie hatte ſeinen Schwur, ſie konnte ihn nicht verrathen, eben ſo wenig, wie er ſie.

Als ſie ſich trennten, ging Jeder ſeinen einſamen Weg, und erſt jetzt fiel Sorge und Kummer auf beider Herzen. Sie blickten ſich beide um, und noch einmal flogen beide auf einander zu, um ſtumm, ohne Worte, den Blick einer in des andern Aug zu ſenken, dann nahm die Nacht ihre Geſtalten auf.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Worin ein Minister seinem Hausarzte eine neue Theorie mittheilt.

Der Minister, der Graf Loben, saß noch spät in seinem Kabinet auf, und blätterte unter Briefen und Papieren, die er bei Seite schob, als man ihm die Ankunft seines Neffen meldete. Der junge Graf Bonifaz betrat bleich und erschöpft das Zimmer, und sank, auf den Wink des Onkels, in die Polster des Sopha's, mit einem leisen Stöhnen und halb erstickem Schmerzenslaut.

„Du siehst übel aus!" bemerkte der Minister, indem er einen scharfen, prüfenden Seitenblick auf den jungen Mann heftete.

„Es wird vorüber gehen," stöhnte der Er-

Digitized by Google

schöpfte. „Ich vertrage es nicht die Treppen zu steigen.“

„Hm,“ rief der Minister halb für sich, „als ich Deine Jahre hatte, konnte ich die Treppen hinaufreiten, wenn es darauf angekommen wäre. Das jetzige Geschlecht kann nicht mehr steigen, wie will es denn in die Höhe kommen.“

„Es muß sich tragen lassen, bester Onkel.“

„Wenn es noch die Hände findet,“ murmelte der Minister. „Doch wir wollen die Zeit nicht mit Epigrammen tödten. Ich sehe Dich selten, seitdem Du Dein eigener Herr bist, und ich muß daher die Gelegenheit nützen, wo ich sie finde. Früher hatte ich die Ehre immer, von Dir etwas zu erfahren, wenn Du Geld brauchtest, jetzt fällt auch dieser Grund weg, und unsre Wege gehen gänzlich auseinander.“

„Der Himmel weiß es, daß ich dies ernstlich beklage!“ sagte der junge Mann, und richtete den Blick gen Himmel.

„Es ist eine wunderliche Welt, in der wir leben,“ fuhr der Minister fort, einige der Briefe hervorziehend. „Wer hätte gedacht, daß sich die

Sache so endigen würde. Den Frommen fällt das Glück im Schlafe zu. Habe ich Dir den Brief meines Schwagers mitgetheilt?"

Der Neffe schüttelte den Kopf und machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand. „Ich weiß alles!" sagte er nach einer Pause. „Der Himmel hat mein Opfer nicht angenommen! Ich soll die Last des Mammons noch weiter schleppen." —

Der Minister hielt den Brief vor sich hin. „Ich muß gestehen," sagte er sinnend, „ich begreife von dem allen, was hier steht, wirklich nur sehr wenig. Der alte Eisenfresser schreibt mir, daß er seine Enkelin gefunden, daß er sie anerkannt habe, daß er jedoch völlig Verzicht leiste auf das ihr zustehende Erbe. Gerichtliche Papiere dokumentiren diese Verzichtleistung. Was soll das? Ist das Großmuth? — Nimmermehr! Ist das Liebe für Dich, Bonifaz? — Noch weniger; er hat Dich nie leiden können. Ist es endlich Schonung für mich, und den Ruf meiner Schwester? — Fast würde ich dies glauben, wenn ich die Welt nicht besser kennte, um irgend an-

Digitized by Google

nehmen zu können, es gäbe einen Narren, der sein Interesse dem Interesse Anderer aufzuopfern im Stande wäre. Also was ist das? Warum leistet er Verzicht auf das Erbe? Er konnte Dich nackt ausziehen, warum thut er es nicht? Er konnte mich kränken, da ich ihn gekränkt, warum thut er es nicht? Da ist etwas, was ich nicht enthüllen kann."

„Und es ist doch so leicht zu enthüllen!" rief der Neffe. „Der Heiland hat sich des Herzens dieses rohen Mannes bemächtigt, er ist verwandelt!"

Der Minister, ohne auf diese Worte zu hören, fuhr fort. „Indessen giebt es Caprigen in der menschlichen Natur; ich will an dem Dasein einer solchen glauben, da ich mir sonst die Handlungsweise dieses Mannes, der so wohl die Güter der Erde und ihre Macht zu schätzen weiß, nicht deuten kann. Wie gesagt, wir können froh sein, daß sichs so gestaltet hat. Du hast im Schlafe Dein Glück gemacht, ich bin einem ärgerlichen, öffentlichen Schritt entgangen; denn dazu hätte es doch kommen müssen. Ich war

Digitized by Google

schon zu weit gegangen. Der Eifer für Dich hatte mich hingerissen, ich bedachte nicht, daß ich im Laufe des Prozesses hätte Beweise liefern müssen, Papiere aufzeigen, die die Familie, auch mit aller Vorsicht, dennoch hätten compromittiren müssen. Es war gut, daß ich bei meinem ersten Schritte einem rechtlichen Manne, diesem Herrn Lobmeyer, in die Hände fiel. Wenn es ein Schurke gewesen wäre, wie hätte er damals meine aufgeregte Stimmung benutzen können! Manches wäre geschehen, was sich jetzt nicht mehr hätte ändern lassen. Ich habe mich auch deshalb bewogen gefühlt, dem Herrn Lobmeyer ein ziemlich ansehnliches Geschenk zukommen zu lassen. Die kostbare Standuhr, die ich neulich aus Paris bezog, ist in seine Wohnung hingewandert. Man muß sich solche treffliche Männer um jeden Preis als Freunde erhalten."

Der Neffe hörte diese Lobpreisung des Advokaten mit nur mühsam unterdrücktem Gähnen an. —

„Wer die Welt kennt, wie ich," fuhr der Minister fort, „weiß es zu schätzen, wenn er ein-

Digitized by Google

mal Jemanden findet, der nicht stiehlt, wo er stehlen konnte, der nicht mordet, wo er morden konnte. Doch dies bei Seite. Ich sehe nun diese Angelegenheit für beendet an. Mein Glückwunschschreiben ist auch bereits nach Schloß Windeck abgegangen."

„Also hatte ich doch Recht," seufzte Bonifaz. „O, meine Mutter!"

„Schweig," unterbrach ihn der Minister mit einem finsteren Blicke. „Ist es die Weise der Kinder der alten Hexe Therese, die heiligste Bande durch Lästerung zu zerreißen, so ist diese Weise doch nicht die meine. Ich bin ein Weltkind, ich gesteh es gern, ich halte es mit der Ehre, und will keinen Fleck auf dem Kleide der Meinen wissen, noch weniger will ich ihn selbst hinspritzen."

„Die Erwählten des Herrn sind frei von den Rücksichten der Welt!"

Der Minister warf sich in den Stuhl zurück. „Schweig!" rief er nochmals heftig. „Ich kann diese ehrlose, feige Sprache nicht hören. Ich kann es nicht; am wenigsten aus dem Munde

eines Mannes. Willst Du einen vorstellen, so ändere diesen Ton."

Bonifaz neigte sein Haupt sanft auf die Schulter und lächelte.

„Wovon ich eigentlich sprechen wollte, ist dies: Der General hat hier noch einen sonderbaren Handel. Ein Mädchen, das zu einer Bande Geldfälscher gehört hat, die wir vor Jahren zurück verfolgten, ist hier entdeckt, und einige Monate festgesetzt worden. Das Mädchen heißt Katharina Sempel. Diese soll ich nun auf alle Weise frei machen; durch Aufbietung meines ganzes Einflusses. Die Sache ist ein Bagatell. Ein achtzehnjähriges Mädchen wird, Gottlob, unsere Finanzen nicht zerrütten, die ganze Anklage schien mir mehr gemacht, um einem jungen Advokaten Gelegenheit zu einer hübschen, glänzenden Vertheidigungsschrift zu geben, wie einem jungen Arzte ein leichter, aber in vornehmen Kreisen waltender Krankheitsfall helfen muß, seinen Ruhm zu gründen. Das Mädchen ist hübsch, und wie ich höre, hat sie einen reichen oder vornehmen Gelbschnabel zum Geliebten. Ich

Digitized by Google

ließ mir die Akten geben, und habe die Sache in Ordnung gebracht. Es hat mich wenig Mühe gekostet; es war mir lieb, den alten Generalen dadurch zu verbinden, und ihm gleichsam meine Dankbarkeit zu bezeigen, daß er seinerseits eine für mich unangenehme Geschichte so human geendet hat. He? Was sagst Du nun zu dem allen? Ich glaube, Du schläfst?"

„Ich wache und höre, theurer Onkel."

„Nun, da das Mädchen frei ist," setzte der Minister hinzu, „schicke ich sie nach Schloß Windeck oder an den Ort, wo mein Schwager sie hin haben will. Ein beglaubigter Mann nimmt sie mit. Diese Gelegenheit solltest Du jedoch nicht von der Hand weisen. Ich rathe Dir, dieses Mädchen selbst dem General zuzuführen, und ihm meine Handlungsweise dabei ins gehörige Licht zu setzen. Du sowohl als ich gewinnen dabei, der General muß dann sehen, wie wir eifrig bemüht sind, den Friedenschluß zu befestigen. Du gewinnst seine Neigung, und kannst dadurch für die Zukunft Vortheile aller Art Dir sichern. Ueberdies siehst Du Deine Stiefschwester. Es

Digitized by Google

würde sehr übel gedeutet werden, wenn Du sie vermiedest! Jetzt, da die Familie sie aufgenommen hat, da man den Ruf meiner Schwester so ehrenvoll bewahrt hat, so wäre es offenbar unklug und unnütz feindselig, wenn Du den Fremden gegen diese Aufgefundene spielen wolltest."

„Ich werde sie als Schwester begrüßen!" rief Bonifaz, „Den Kuß der Liebe werde ich auf ihre Wangen drücken."

„Freilich," sagte der Minister, indem er seine Dose öffnete und mit Lächeln eine Prise nahm. Vierzig tausend Thaler Renten sind keine Kleinigkeit. Wenn alle Deine Küsse so gut bezahlt werden, so rathe ich Dir, mit diesen Liebkosungen nicht karg zu sein."

Der Neffe wandte sich empört weg und deckte sein Antlitz mit den Händen.

„Somit wirst Du denn bald reisen. Noch eine Frage. Stehst Du noch in Correspondenz mit der Mutter Therese?"

„Sie ist völlig erblindet," entgegnete der Neffe, „doch hat sie mir ihren Segen durch Eulalie zukommen lassen."

Digitized by Google

„Eulalie!“ wiederholte der Miniſter, und ein kaltes Lächeln glitt über das Antlitz des Weltmannes. „Welche Thorheiten, welche Zeiten, welche Wünſche liegen in dieſem Namen. Hörſt Du vom Geheimerath Baſilius noch zuweilen?“

„Er iſt ein Abtrünniger,“ ſagte der Neffe ernſt und kalt. „Der Welt wieder zugewendet, lebt er ihren Freuden und Genüſſen.“

„Ganz Recht,“ fuhr der Miniſter ſchnell und boshaft dazwiſchen, „er hat ein hübſches Rittergut gekauft, mit Deinem Gelde, mein Sohn. Er hat ſeine Schulden bezahlt, mit Deinem Gelde, mein Sohn. Er wußte wohl, wie lange er euch anzugehören brauchte.“

„Er iſt nie der Unſrige geweſen,“ ſagte der Neffe mit einem tiefen Seufzer.

„Ich will Dich nicht weiter aufhalten, Bonifaz. Wir haben nichts mehr mit einander zu beſprechen. Wenn Du reiſeſt, ſo nimm meine Glückwünſche und Grüße mit.“

Der junge Mann erhob ſich, aber er ſank wieder in die Polſter zurück. Der Miniſter klin-

Digitized by Google

gelte: „Stephan wird Dich führen, Du bedarfst der Hülfe!“ rief er rasch. Der Bediente kam, und auf ihn gestützt, verließ der Neffe das Zimmer seines Onkels, der die Thür öffnete, um ihm noch auf dem Vorsaale nachzusehen, dann kehrte er ins Kabinet zurück, und vor das Bild seiner Schwester tretend, rief er mit einem wehmüthigen Lächeln: „Gute Margarethe, wenn Du gewußt hättest, für wen Du Deine Seele mit Thorheit und Kummer belastetest, Du hättest anders gehandelt! Die Güter dieser Erde sind ein großer Schatz, denn sie sind das einzige Gewisse, das wir haben, allein ich würfe sie dennoch hin, wenn ich mit einer so matten Seele in einem so matten Körper sie erkaufen sollte. Lieber eine Brotrinde — doch diese mit gesunden Zähnen zermalmt! In unserm Blute liegt unsere ganze Stärke; hat dies eine gesunde Mischung, so werden wir mit der Welt fertig, und wenn sie von Millionen Teufeln mehr, als schon in ihr wohnen, bevölkert wäre. Der Geist allein thuts nicht; wenn ihn nicht das Blut unterstützt, so brütet er nur Phantome aus. Ich danke dem

Digitized by Google

Himmel, ich gehöre noch einem Geschlecht an, das den kranken Wahnsinn dieser Tage nicht kennt."

Der zurückkehrende Bediente meldete den Hausarzt des Ministers. Der Graf war gerade in der Stimmung, den Schüler des Aesculap zu empfangen. Mit leichtem, fliegenden Schritte ging er ihm entgegen. In jedem Tritte freie, elastische Bewegung der Jugend. „Haben Sie den armen, alten, kranken Mann gesehen, den man eben von mir wegführte?" war die erste Frage.

Der Arzt blickte befremdet auf: „Ihren Neffen, Excellenz?"

„Ja doch, meinen Neffen. Wer ist von uns der Alte, wer der Junge? Ich nähere mich den Sechzigern, und er ist noch nicht dreißig!"

„Eine vortrefflich gelebte und geschonte Jugend bewirken bei Euer Excellenz dies Wunder," sagte der Arzt mit einem freundlichen Lächeln.

Der Minister warf sich lachend in den Stuhl. „O, mein theurer Doktor, wie sehr sind Sie da

Digitized by Google

im Irrthum! Eine geſchonte Jugend! — mein Guter! Nennen Sie mir eine Debauche, die ich nicht mitgemacht? Und in meiner Jugend wurde der Genuß in ganz andern Portionen verabreicht. Alles heutige iſt Spitalkoſt dagegen — Krankenſuppe! Und trotz meiner Campagnen bin ich noch der Mann, der dem Nächſten nichts chriſtlich zuſchiebt, was er ſelbſt noch genießen kann. Und Ihre Pillen, Herr Doktor, ich glaube nicht, daß Sie durch eine Lieferung in mein Haus, reich werden."

Der Arzt zuckte lächelnd die Achſeln.

„Sie wiſſen mir nicht zu antworten," rief der Miniſter, „ſo will ich es in Ihrer Stelle thun. Es iſt das Blut, es iſt die dunkelkräftige Miſchung, die in meinen Adern rinnt, und die ſich mächtig unterſcheidet von dem blaſſen Liquor, den die Schwächlinge in ſich bergen, eben ſo wie von dem gelben, verwandelten Safte, den das äußerſte Elend, die ſchlechteſte Koſt vereinigt mit dem Gram der Seele bei den unglücklichen halbverhungerten Irrländern erzeugt. Die Cultur kann uns eben ſo herunterbringen, als die Bar-

Digitized by Google

barei. — Ich will Ihnen ein Buch leihen, das ein franzöſiſcher Gelehrter auf meine Veranlaſſung geſchrieben hat, und zu welchem ich ihm die Daten gegeben. Es betitelt ſich „die Kreuzung der Raçen," die Bürgerlichen haben vor uns die beſſeren Leiber voraus, ſie halten länger aus, ſie können beſſer und anhaltender ſchreien, weil ſie beſſere Lungen haben, ihre ungeſchwächten Nerven halten rieſenmäßige Nachtarbeiten aus, ihre Galle iſt compakter, und wird nicht vom Schatten einer Fliege aufgeregt. Wir kommen mit unſern halben und Viertel Nerven gegen dieſe Schreier nicht auf, unſer Geiſt opponirt, allein die Organe verſagen ihren Dienſt. Alſo vor allen Dingen gute Leiber gewonnen, geſundes Blut, und alle Conſtitutionen ſind unnütz. aber von wo bekommen wir dieſe geſunden Leiber? Offenbar von einem Volke, deſſen Weiber noch keine Journale leſen, und keine Romane ſchreiben, die es dagegen verſtehen, Kinder zu ſäugen, und ihnen jenes koſtbare Blut in die Adern zu gießen, das der Vollbringer großer

Digitized by Google

Entschlüsse und heldenkräftiger Ideen werden kann."

„Also ein Trupp Weiber aus Georgien!" bemerkte der Arzt.

„Nehme ich mit offenen Armen auf," ergänzte der Minister, „und erlasse ihnen willig die Adelprobe, Nach zwanzig Jahren sollten Sie sehen, wie wir dann anders auftreten würden. Solche Figuren, wie da eben eine mein Zimmer verlassen hat, würden dann gar nicht mehr vorkammen."

Wir wollen die Debatten, die sich über diesen Gegenstand zwischen dem Minister und seinem Arzte erhoben, nicht weiter verfolgen, sondern uns Dianen zuwenden, die im Gefolge ihrer beiden Freunde und Führer schon weit von Berlin sich entfernt hat. Weinhold und Laubenheimer, denn daß der Alte diesen Namen führte, wird der Leser schon errathen haben, befolgten ihre Instruktionen, und brachten den ihnen anvertrauten Schatz seiner Bestimmung entgegen. Das arme, bekümmerte Kind fragte nicht, wohin es mit ihm ginge, es ließ sich still und folgsam

Digitized by Google

hinwegführen, in die ferne Welt hinein, jeder Ort war ihm gleichgültig, wenn doch einmal die Entfernung von dem Geliebten gefordert wurde. Scheinbar gab sich die Arme den Tröstungen ihrer Freunde hin, sie lächelte, und zeigte sich heiter, aber des Kandidaten tiefer dringender Blick erkannte den schwachverhüllten Schmerz. Man hatte die Straße nach Danzig zu eingeschlagen.

Eines Abends machte man Halt in einem Städtchen, und beschloß, hier einen Tag zu ruhen. Es war ein milder Sommerabend, die Bäume prangten im üppigsten Grün, das Korn stand in voller Blüthe, die Wiesen waren mit tausend Blumen geschmückt. Weinhold und der Alte machten einen Spaziergang. Diane war im Gasthofe zurückgeblieben. Als die beiden heim kamen, fanden sie das Mädchen nicht. Schreck und Bestürzung faßte sie, besonders ward Laubenheimer von der peinigendsten Besorgniß gequält. Er gedachte des vor Jahren, fast an dieser selben Stelle, ihm zugestoßenen Unglücks, an das Verschwinden desselben Mädchens, und an das jammervolle Elend, welches, wie er sich

Digitized by Google

anklagte, Folgen seines Leichtsinns und seines Mangels an Pflichttreue war. Jetzt sollte sich dieser Fall wiederholen. Sein Alter und seine Hinfälligkeit vergessend, durchforschte er in Hast das ganze Haus, den Garten, das Gehöfte, und einen Theil der Straße. Der Kandidat mußte alle Trostgründe, die ihm zu Gebote standen, erschöpfen, doch vergebens. Als beide die Landstraße nochmals hinabgingen, bemerkten sie im hellen Mondenscheine eine gebeugte Gestalt, die auf einem Hügel unter einem Baume saß. Sie riefen sie an, sie antwortete nicht, sie kamen ganz nah, doch selbst das Geräusch dieser Annäherung, der heftige Freudenruf des Alten erweckte Diane nicht aus ihrem tiefen Sinnen. Endlich erhob sie ihr Haupt, und erkannte die Freunde.

„Ach, theuerste Gräfin!“ rief der Alte außer sich; „welchen Schreck haben Sie mir armen, alten Mann bereitet. Ich fürchtete, daß Sie von neuem verloren wären!“

Diane blickte ihn an, sie duldete seine Küsse auf ihrer Hand, aber ihre Mienen drückten deut-

Digitized by Google

lich aus, daß sie kaum gehört hatte, was er gesprochen. „Geht, lieber Alter," sagte sie nach einer Pause, „geht zu Bette. Für Euch taugt der späte Abend nicht. Weinhold wird bei mir bleiben."

Wirklich entfernte sich Laubenheimer beruhigt, und der Kandidat nahm neben seiner jungen Schülerin und Freundin Platz. Der Mond warf sein mildes Licht auf Beide, und tiefe Stille, ein heiliger Frieden der Natur, waltete über Wiese, Feld und Wald.

„Du machst mir Kummer, Mädchen," hub der Kandidat an. „Wie lange willst Du trauern? Haben unsere Bitten keine Macht über Dich? Ist alles vergeblich, was ich an Dein Herz gesprochen habe?"

Dianens Haupt sank an seine Brust.

„Komm," rief er sanft, „weine Dich aus. Ich will den Quell der Thränen, der das schwere Herz seiner Bürde entledigt, nicht aufhalten. Gott sieht auf uns herab; er kennt das ewige Leid der Menschenbrust. Weine, Mädchen!"

Digitized by Google

Eine Pauſe verging, wo beide nichts ſprachen, ſondern in der innigſten und ſeligſten Vereinigung Eine an des Andern Bruſt ruheten. Der Nachtwind ſäuſelte in den Baumzweigen über ihnen, in der Ferne hörte man das Glöckchen tönen, und den Ruf der Knaben auf der Wieſe.

Diane richtete ſich auf, und ihre Thränen trocknend, ſagte ſie: „Der Alte glaubt, ich hätte Euch verlaſſen, ich hätte die Flucht ergriffen?“

„Er fürchtete es,“ erwiderte der Kandidat, „ich aber theilte dieſe Furcht nicht. Ich kannte Dich, und wußte, daß Du unfähig warſt, mir, Deinem Freunde, Deinem Bruder, einen Kummer ſo ſchwerer Art zu bereiten.“

„Wohl dachte ich daran,“ ſtammelte Diane leiſe. „Sieh jene breite, helle, im Mondſchein glänzende Straße, ſie führt zu ihm! Wie leicht läßt ſichs auf ihr wandeln. Wie wollte ich mit beflügelten Schritten auf ihr dahin eilen. Es ſollte mich Niemand fangen, Niemand erreichen. O, ich bin jung! ich habe Kräfte! Ich würde Tag und Nacht fliehen, und wenn die Sonne

Digitized by Google

des dritten Tages aufginge, wäre ich an den Thoren der Stadt."

Sie hielt stockend inne; eine Purpurgluth überzog ihre jungfräulichen Wangen. Sie war so schön in dem Glanz und in dem Schmerz der Liebe.

„Wie!" sagte Weinhold, und ergriff ihre Hand, „Du könntest so handeln? Du, Diane?

„In den Tod für ihn!" flüsterte das Mädchen. —

„Thöricht Herz! Weißt Du denn, ob er Dich so liebt, wie Du ihn? Er hat es Dir gesagt, er hat es Dir zugeschworen, doch solche Schwüre hört die laue Nachtluft viele. Es wimmelt zwischen Erd' und Himmel von den Eiden der Liebe, an jedem Baumast, an jedem Blumenkelch hängt ein gebrochener Schwur, auf jeder Welle des Waldbachs tanzt einer und unter jedem säuselnden Grashalm verbirgt sich ein solches kleines, giftiges Ding, an dessen Genuß das Herz eines Weibes stirbt. Wie wäre Mondlicht und Sonnenschein schön, wenn sich nicht so böser Nebel zwischen drängte. Ueberall in die

Digitized by Google

Räder der Weltenuhr klemmt sich der Verrath und der Treubruch, und so klein er ist, stört er dennoch den Gang der Maschine. Ach, wenn wir Wahrheit und Treue in der Welt hätten, dann wäre diese Erde so schön, daß Niemand sterben möchte. Jetzt aber ist das Grab der Wunsch der Edlen. Es ist „Nicht mehr Leben" eine Wohlthat, und ein stillstehendes Herz ist ein glückliches."

„Er aber meint es treu!" rief Diane.

„Das laß uns erst abwarten," entgegnete ihr Freund mit sanfter Stimme. „Du hast die Prüfung bestanden, nun ists an ihm. Die Ferne wirds zeigen. Laß ihn jetzt um Dich klagen, und dann handeln. Eines Mannes Liebe zeigt sich im Handeln, eines Weibes im Dulden. Du hast um ihn geduldet, er muß Deinetwegen handeln. Die That gehört ihm, das Leiden war Dein."

„Wenn sie ihn zwingen, mich zu vergessen!" rief Diane.

„Was ein Mann ist, läßt sich nicht zwingen," entgegnete Weinhold fest. „Als er Dir

Digitized by Google

ſein Wort gab, mußte er wiſſen, wann und auf welche Weiſe er ſich frei machen konnte. Nein, Kind, iſt er Deiner werth, ſo haſt Du nichts zu fürchten, iſt ers aber nicht, ſo preiſe Dein Glück, daß Du ungefährdet einer böſen Stunde entgangen biſt. Uns allen tritt einmal die ganze wilde trotzige Schlechtigkeit der Welt entgegen, und fordert uns zum Kampfe auf, und da gilts, wie der Erzvater mit dem Dämon, zu ringen. Glücklich, wer nur eine zerquetſchte Hüfte, und nicht größeren Schaden von dannen trägt. Ich hatte auch einmal ſolch eine Stunde, in der Einſamkeit meines kleinen Stübchens fiel der Kampf auf Leben und Tod vor; es war eine Nacht wie dieſe. Am Morgen fand man mich auf der Schwelle meines Zimmers liegend, betäubt, mit ſchwachem Athem. Es war vorüber! Die heiße Stunde war dahingegangen, und hatte einen kleinen, gebeugten, kranken und beruhigten Menſchen zurückgelaſſen.“

Diane fühlte bekümmert das Leid ihres Freundes mit, ſo gewohnt ſie auch war, dergleichen Reden aus ſeinem Munde zu hören. Der

Digitized by Google

junge Mann war so glücklich, Jemanden zu haben, vor dem er aussprach, was er sonst gegen alle Welt verheimlichte. Er besaß den Stolz der Unglücklichen, sich nicht bedauert wissen zu wollen.

„Wenn ich ihm nur schreiben dürfte," stotterte Diane, „um ihn über meine Entfernung zu beruhigen."

„Damit er komme, und unsere Pläne verrücke, unsere Reise störe?" rief Weinhold streng. „Nein, erst muß Du, am Ort Deiner Bestimmung angelangt, dem Schutze des Mannes, der künftig die Vaterstelle an Dir vertreten wird, übergeben sein, ehe wir daran denken können, den Grafen von Deinem einstweiligen Aufenthalt zu benachrichtigen. Glaubst Du, es habe wenig Mühe gekostet, Dich im Geheim fortzuschaffen? Schon die Aufmerksamkeit des alten Fräuleins zu täuschen, war schwer."

„O, meine mütterliche Freundin," seufzte Diane, „auch sie wird um mich in Unruhe sein."

„Nur Geduld, Mädchen! Bald wird alles überstanden sein! Die Nebel werden weichen, wir

Digitized by Google

werden deutlich ſehen. Jetzt komm nach Hauſe, ſonſt kommt der Alte nochmals, um zu ſehen, ob wir nicht entlaufen ſind. Wirklich trafen ſie Laubenheimer, der aufs neue unruhig, ſich eben anſchickte, ſeine Gefährten aufzuſuchen, da ſie ihm zu lange ausblieben.

Die Reiſe ging ungehindert fort. Ein Edelhof, unfern von Danzig, war das Ziel. Die kleine Geſellſchaft erreichte es ſpät in der Nacht. In einem Nebengebäude war alles auf ihre Ankunft vorbereitet. Diane bezog eine hübſche Stube, die ſogar mit einigem Luxus eingerichtet war, ihre beiden Gefährten nahmen eine Treppe höher ihre Wohnung. Sobald der Morgen dämmerte, begab ſich der Alte auf den Edelhof, um die Ankunft zu melden. Er kam bald wieder, und hatte darauf ein langes, heimliches Geſpräch mit dem Kandidaten. Diane kümmerte ſich hierum wenig; ſie verließ ihr Zimmer nicht, die Veränderung des Orts, die neuen, ſie umgebende Gegenſtände, das Ungewiſſe und Räthſelhafte ihrer Lage vermochten nur auf kurze Zeit ihre Träumereien zu verſcheuchen. Sie ſaß am Fenſter,

Digitized by Google

und hielt ein theures Andenken in Händen; es war des Geliebten Siegelring, den er ihr in jener Abendstunde an den Finger gesteckt. Er war zu weit, und sie trug ihn daher an einem Kettchen am Halse. Es war derselbe Ring, den er damals im Postwagen ihr gezeigt, den sie als Kind mit Neugier betrachtet, und dessen Besitz sie schon damals gewünscht hatte. Jetzt war er ihr Eigenthum, und zwar als ein Pfand hohen Glücks, war er ihr übergeben worden. Sie betrachtete das Wappen und die stolze Krone, und es fielen ihr Weinholds Worte ein, von den vielen Liebesschwüren, die gebrochen wurden. Sie dachte zugleich, daß sie ein armes, verlassenes Mädchen sei, weit unter dem Stande des Mannes, der ihrer begehrte, und die Krone und das Wappen machten zum erstenmal einen peinigenden Eindruck auf sie. Sie ließ den Ring wieder in den Busen gleiten, und stützte ihr Haupt in die Hand.

Die Thüre wurde langsam geöffnet, und ein alter Herr mit weißen Haaren und in einer einfachen Kleidung trat herein. Die Augen dieses

Digitized by Google

alten Herrn hatten einen besonderen Glanz, als sie sich auf das Mädchen am Fenster hefteten.

„Um Vergebung, Mamsell," sagte er, „komme ich hier recht zu dem Kandidaten Weinhold?"

„Eine Treppe höher, mein Herr!" antwortete Diane, und stand ehrerbietig auf.

„Ich danke Ihnen, Mamsell!"

Der alte Herr wollte gehen, und ging doch nicht. Er hielt die Thüre in der Hand, und spielte mit dem Schloß, wie Einer, der nicht weiß, ob er öffnen oder schließen soll. Dabei sahen die glänzenden Augen unter den buschigen Augenbraunen fortwährend das Mädchen an, dabei zuckte es um seinen Mund, als wollte er sprechen, und doch sprach er nicht. Endlich faßte er gleichsam einen raschen Entschluß und sagte: „Ich danke Ihnen, Mamsell!" Und damit ging er zur Thüre hinaus. Diane setzte sich wieder hin, und eine Minute darauf, dachte sie nicht mehr an den alten Herrn. Als sie nach einer Weile auf den Flur ging, um die Wirthin zu suchen, sah sie zur Verwunderung, daß der alte Herr noch auf dem Vorplatze stand, und zwar an

Digitized by Google

die Mauer gelehnt, dicht an ihrer Thüre. Er ſchien ermüdet; vielleicht hatte er auch nicht gehört, wie ſie ihm geſagt, der Kandidat wohne noch eine Treppe höher. Sie trat alſo zu ihm, und wiederholte ihren Spruch. Der alte Herr ſah ſie an und ſagte: „Die Treppe iſt etwas unbequem.“

„Ich will Sie führen, wenn Sie erlauben,“ rief Diane.

„O ja, Mamſell, ich erlaube es wohl. Aber darf ich mich auf Sie ſtützen? Werde ich Ihnen nicht zu ſchwer ſein?“

„Gewiß nicht! Verſuchen Sie es nur.“

Und der alte Herr ſtützte ſich auf Diane, und ſie beide ſtiegen die Treppe hinauf. Während des Steigens lag die Hand des Mannes auf des Mädchens Nacken, und es war ihr, als drückte er leiſe ihre Schulter. Oben angelangt, zeigte ſie ihm die Thür des Zimmers, und ging wieder hinab.

Digitized by Google

Eilftes Capitel.

Reiſeabentheuer zweier Grafen. Die Heldin ſieht den Schauplatz ihrer Kindheit wieder.

Einen ſchattigen Waldabhang hinab bewegte ſich ein eleganter Reiſewagen. Es war in der ſchwülen Mittagſonne; die kleinen, grünen Seidenvorhänge des Wagens waren herabgelaſſen, der Bediente auf dem Kutſcherſitze nickte unter einem breitſchattenden Regenſchirme, der Poſtillon war vom Pferde geſtiegen, und befeſtigte einen Hemmſchuh, indem er dabei derbe Scheltworte auf die zierlichen, zerbrechlichen Arbeiten der ſtädtiſchen Wagenmacher ausſtieß, die nur zum Putz arbeiteten, und deren Werk keine, auch nur irgend ernſte Prüfung aushielte. Er hatte den Hemmſchuh und die Kette deſſelben, bevor er ſie anlegte, kritiſch betrachtet, und gefunden, daß

Digitized by Google

eine ſolche Kette allenfalls gut wäre, daß ſeine Anne Marie ſie zum Sonntagsſtaate umlegte, aber, um einen Reiſewagen vor dem Herabſtürzen zu bewahren, würde eine zehnmal ſtärkere kaum genügen, dieſe Betrachtungen, die er dem Bedienten mittheilte, wurden mit einem ſchlaftrunkenen Kopfnicken von dieſem beantwortet. Mittlerweile ſetzten ſich die Pferde in Zug, und der Wagen ſchwankte die Anhöhe herab. Was der Poſtillon befürchtete, geſchah. An der Wendung des Weges riß die Kette, nnd in beflügelter Eile ſchoß nun die Kutſche in die Tiefe herab, und zwar dicht an das ſteile Ufer eines Waldbachs hinan. Im verſchloſſenen und verhüllten Wagen erhob ſich ein Angſtgeſchrei, einer der Vorhänge wurde herabgeriſſen, und aus dem Fenſter ſchaute ein bleiches, verſtörtes Geſicht, mit allen Zeichen des Entſetzens und der Todesangſt. Der Bediente war vom Sitze herabgeſprungen, und lag mit ſeinem zerknickten Regenſchirm im Graben. Der Poſtillon regierte ſeine Pferde mit einem brüllenden Lärmgeſchrei, durch das er zugleich einige Bauern, die auf dem Felde arbeite-

Digitized by Google

ten, zum Beiſtande herbeirief. Allein ehe dieſes Hülfscorps, das ſich langſam in Bewegung ſetzte, an Ort und Stelle anlangte, war der Wagen ſchon an einen Steinhaufen, der auf der Landſtraße aufgeſchüttet lag, angefahren, und das eine vordere Rad hatte ſich gelöst. Die Kutſche ſchwankte in ihren leichten Federn hin und her, und ſchien wie eine nervenſchwache Dame von ihrem Schreck ſich nicht erholen zu können. Der Reiſende war ausgeſtiegen, und ſtand mit einem trübſeligen, bleichen Geſicht auf der Landſtraße. Der Poſtillon fluchte, und drohete mit einer geballten Fauſt nach dem Hemmſchuh hin, als könnte das todte Werkzeug ſeinen Grimm empfinden. Der Bediente wankte mit dem Regenſchirm unterm Arm herbei. Ein tiefes, anhaltendes Schweigen herrſchte anfangs unter den Unglücksgenoſſen auf der Landſtraße, dann entſpann ſich zwiſchen dem Poſtillon und dem Bedienten ein anhaltender, hitziger Wortwechſel, in denen die Flüche von beiden Seiten nicht geſpart wurden. Der Reiſende hatte ſich unterdeſſen auf den Steinhaufen geſetzt, und tröpfelte aus einer Flaſche

Digitized by Google

auf ein Battiſttuch eine geiſtige Flüſſigkeit, die er ſich an die Stirn legte. Der Bediente, als er dies ſah, ſprang herbei, und fragte ehrerbietig: „Gnäd'ger Herr, Sie haben doch nicht Schaden genommen?

„Nein! aber hört endlich auf zu fluchen! Ihr wißt, daß ich das nicht leiden kann.“

„Aber Euer Gnaden! es iſt zu ungeſchickt von dem Menſchen, er hat den Hemmſchuh nicht recht angelegt. Ich ſagte es ihm gleich', und warnte ihn ernſtlich, aber dies Gezüchte hört auf nichts.“

„Es iſt ſchon gut. Mach nur, daß wir weiter kommen.“

„Das wird ſchwer halten; das Rad iſt ſtark beſchädigt, und Niemand verſteht es auszubeſſern. Die Landleute ſind ſo dumm.“

Der Herr ſah ſeinen Diener mit einem matten Blicke an, dieſer wandte ſich wieder zum Poſtillon und den Bauern zurück. Das Gezänk nahm wieder ſeinen Anfang, nur mit dem Unterſchiede, daß bei jedem Fluche der Bediente ängſtlich auf ſeinen Herrn ſchielte, und leiſer zu

Digitized by Google

reden befahl. Die Ankunft eines Fremden machte der rathlosen Rathsversammlung ein Ende. Es war ein gesunder, etwas derber Wanderer, jung und rüstig, mit einem grünen, kurzen Röckchen bekleidet, das Haupt mit einer gleichfarbigen Mütze bedeckt, die ihm keck auf dem rechten Ohr saß. Ein blitzender Hirschfänger zierte seine Hüfte; hohe Wasserstiefel gingen weit über Knie und trugen die Spuren von Sumpf und Moorgrund an sich. Aus einer Jägertasche blickten die grünflimmernden Hälse von ein Paar wilden Enten hervor.

Als dieser Wandersmann gehört, um was es sich handelte, hatte er Tasche und Flinte abgelegt, und als dies nicht genügte, selbst den Hirschfänger abgeschnallt, und den Rock ausgezogen, und machte sich daran, in der Hitze in Hemdärmeln arbeitend, das schadhafte Rad wieder herzustellen, mit Hülfe frischer Weidensprößlinge, welche er sich ebenfalls selbst vom nahen Baches-Ufer holte, und dann an der Achse zu befestigen. Er arbeitete rasch und eifrig, sich nicht kümmernd um die lauten Rathschläge, die ihm von seinen müssigen

Zuschauern ertheilt wurden, die es sehr bequem fanden, die Hände in die Tasche zu stecken und das Werk, an das sie selbst nicht zu rühren brauchten, zu kritisiren. Das Rad war nun hergestellt, und der Wagen konnte bis zur nächsten Station gefahrlos den Weg fortsetzen, nur mußte es langsam geschehen, und der Postillon erhielt vom Fremden die Weisung, wie er einen Theil der neuangebauten Chaussee, die noch sehr steinigt war, zu vermeiden habe.

Als der Wanderer seine willkommene Hülfsleistung vollbracht hatte, wollte er, leicht an die Mütze greifend, seinen Weg fortsetzen, als er sich von dem Reisenden aufgehalten fühlte, der sich ihm genähert, und leise die Hand auf seinen Arm gelegt hatte, mit der Frage! „Ich bin Ihnen Dank schuldig; wer sind Sie, mein Lieber?“ —

Der Fremde, aus seinem sonnverbrannten Gesicht mit den kleinen aber blitzenden Augen den Fragenden anblickend, schien keine große Lust zu haben, zu antworten.

„Kann ich mich Ihnen erkenntlich bezeigen?“

Digitized by Google

fragte der Reisende nochmals, und zog seine Börse hervor.

„Ich danke, das wird nicht nöthig sein," erwiderte der Fremde, und schob mit einem etwas derben Stoß die Börse und den Arm von sich weg.

„Nun denn, Ihr Name?"

„Graf Windeck," rief der Fremde, drehte sich auf dem Absatz um und verschwand in den Wald hinein. Die Bäume nahmen ihn auf, als wenn er einer ihres Gleichen gewesen wäre; er war spurlos im dunkeln Grün verloren. Der Reisende sah mit einem Gesicht, worin sich das äußerste Erstaunen prägte, dem Flüchtling nach; dann bestieg er seinen Wagen, indem er vor sich hin murmelte: „Graf Windeck! Aber das ist ja unmöglich! Ich werde mich verhört haben. Er wird gemeint haben, daß er bei einem Grafen Windeck in Dienst steht! So wird die Sache zusammenhängen."

Als der Wagen auf der Poststation anlangte, war es bereits Nacht, so vorsichtig war man gefahren, der Kammerdiener bemühte sich, so weit

Digitized by Google

es seine gequetschte Hüfte gestattete, das Bettzeug seines Herrn, und die tausend kleinen damit verbundenen Reisebequemlichkeiten in das beste Zimmer des Gasthofs zu schaffen, während der Wagen dem Schmidt überantwortet wurde. Die Unfälle dieses Tages machten eine besonders ruhige und mit Schlaf gesegnete Nacht wünschenswerth, dies war jedoch eine Wohlthat, zu der der Reisende nicht gelangen konnte. Der kleine Gasthof war einer von den unruhigsten und lärmendsten, und zum Uebermaaß bevölkert von den Zugvögeln einer Dorfmesse, die in der Nähe abgehalten worden war. Die tumultuarische große Wirthsstube tönte von den Orgieen eines Festabends wieder, und es drehten sich im Staube eine Menge erhitzter Leiber in einem ununterbrochenen einförmigen Kreislaufe, während eine hektische Flöte und zwei keuchende alte Baßgeigen ihre Stimmen dazu herliehen, und einen zweifelhaften Takt hervorbrachten. Der Reisende saß in seinem Zimmer und braute sehr übellaunig seinen Thee in silberner Kanne, als der Wirth eintrat, und ihm das Fremdenbuch präsentirte,

Digitized by Google

mit der Bitte, seinen Namen einzuzeichnen. Der Reisende suchte sich zu diesem Zwecke den reinlichsten Platz in dem durchräucherten Blatte aus, doch als er eben die Feder ansetzte, erblickte er zu seiner Verwunderung seinen Namen bereits groß und breit auf dem Papiere.

„Ich stehe schon darin," sagte er, und legte die Feder wieder hin.

„Bitte um Entschuldigung, das ist der Fremde, der eine Stunde vor Ihnen ankam."

„Ein Graf Windeck! Nicht möglich! Wo ist er?"

„Der Herr Graf belieben eben in der Wirthsstube zu tanzen," erwiderte der Wirth lächelnd.

„Ist er mit Equipage angekommen?"

„Hab' keine gesehen. Der Herr Graf sind zu Fuße angewandert gekommen; und gedenken auch wahrscheinlich so wieder abzugehen."

„Welches Zimmer hat er?"

„Der Herr Graf haben kein Zimmer, sie haben einen Platz auf der Streu bestellt. Wenn

Digitized by Google

der Tanz zu Ende iſt, ſo wird über den ganzen Boden eine Streu ausgebreitet."

Bonifaz ſchrieb jetzt mit einem raſchen Federzuge, und ſo undeutlich, daß die Schrift der berüchtigten Unterſchrift Napoleons in Fontainebleau, in Rückſicht der Unlesbarkeit an die Seite geſetzt zu werden verdiente, ſeinen Namen unter dem ſeines Vetters; dann ſtand er auf, öffnete die Thüre und lauſchte in den Tumult des Schenkzimmers hinein. Grade jetzt flog der grüne Jäger im Arm einer Dorfnymphe vorbei. Der Staub wirbelte hinter ihm auf und hüllte ihn und ſeine Schöne in eine unpoetiſche Wolke. Bald aber kam er wieder hervor, und tummelte ſich tüchtig, fortwährend Ellenbogenſtöße empfangend, und wieder austheilend. So ging der Kreislauf des Tanzes noch mehrmals hin und her, und immer tauchte unter den vielen Köpfen der Kopf des jungen Wanderers ſiegreich auf, bis er endlich mit einer raſchen Schwenkung ſeine ins Sieden gebrachte Tänzerin auf eine Holzbank am Fenſter abſetze.

„Ich muß dieſes räthſelhafte Weſen kennen

Digitized by Google

lernen," sagte Bonifaz, indem er die Thüre schloß, und zu seinem Theetische zurückkehrte. „Ich will ihn zu mir bitten lassen!" — Der Wirth erhielt den Auftrag, und kam zurück, indem er meldete, „der Graf sitze jetzt beim Abendessen, und verzehre eine tüchtige Portion Fleischklöße, unter den Bauern an der Wirthstafel."

Bonifaz schlürfte seinen Thee und sagte dann achselzuckend: „Ich würde zu ihm gehen, denn ich besitze keinen Stolz, aber ich kann die Atmosphäre jenes fürchterlichen Zimmers nicht ertragen. Es ist eine physische Unmöglichkeit!" — Er nahm ein Buch zur Hand, und versenkte sich in dasselbe, als nach Verlauf einer halben Stunde ungefähr, die Thür sich öffnete, und der blonde, kräftige Jüngling mit den kleinen blitzenden Augen hereintrat, die Hand weit ausstreckend, um seinem Vetter einen herzlichen Gruß zu bieten. Die beiden Grafen verständigten sich nun. Joseph mußte die Geschichte seiner Familie erzählen, er that es offen und mit manchem heiteren Einfall gewürzt, Bonifaz dagegen gab ihm eine Skizze von seinen Verhältnissen. Beide erfuh-

Digitized by Google

ren nun, daß sie denselben Weg gingen, daß ihr beiderseitiges Reiseziel das Landgut war, auf dem sich gegenwärtig der General aufhielt.

Im Verlauf des Gespräches wurde Joseph schläfrig und sagte: „Ich werde jetzt mein Bette aufsuchen, Vetter."

„Kann ich Ihnen nicht einen Theil meines Bettzeugs anbieten," rief Bonifaz, und setzte mit einem freundlichen Lächeln hinzu: „Ich würde auch meine Zimmer mit Ihnen theilen, wenn ich nicht fürchten müßte, daß der Tabacksrauch mich völlig um meine Nachtruhe brächte."

„O, ich schlafe auf der Streu."

„Wie, unter Bauern und Handwerksburschen?"

„Warum nicht! mein Vater sagte einst: Schlummre lieber auf Stroh in Ehren, als daß Du Dich in Unehre auf seidenen Polstern legst. Aber, Vetter, hast Du das Mädchen bemerkt, die ich dort schwenkte? Die Schwarzhaarige?"

„Ich habe sie nicht gesehn!" rief Bonifaz, und wandte sich ab.

„Das ist Dir ein feistes Kernmädel. Komm,

Digitized by Google

ich will ſie Dir zeigen; ſie wohnt im Dorfe hier, das dritte Haus vom Gaſthofe. Wir wollen gehen, und ihr eine Nachtmuſik bringen."

Bonifazens Blut erſtarrte bei dem Gedanken, ein Dorfmädchen aufzuſuchen, um ihr eine Nachtmuſik zu bringen. Er ſchlug die weichen, ſeidenen Falten ſeines Schlafrocks zuſammen, ſchlüpfte leiſe über den untergebreiteten Teppich mit den geſtickten Pantoffeln, und ſagte dann, indem ſich ſein bleicher, feiner Mund in ein mattes Lächeln verzog: „Ich gehe ſo ſpät nicht mehr aus. Ich bedaure."

„So geh ich allein," ſagte Joſeph und erfaßte die kleine, feine Hand ſeines Vetters mit einem derben Druck ſeiner großen, derben, markigen Fauſt. Er entfernte ſich aus dem Zimmer und bald darauf hörte man in der Stille der Nacht ſeinen Schritt über die Gaſſe ſchallen. Bonifaz öffnete das Fenſter, faltete die Hände und ſah dem dunklen Schatten nach, der an den jenſeitigen Häuſern dahinglitt. „Ich würde für ihn beten," ſagte er, „wenn ich nur glauben könnte, daß es irgend etwas hülfe! Aber es

Digitized by Google

ſcheint, daß er in eine grauſenvolle Verderbniß und Verwilderung verſunken iſt. Wahrlich, ein ſeltſamer Vorfall! Ein Graf von Windeck muß meinen Reiſewagen in Stand ſetzen."

Es war tief in der Nacht, als Bonifaz noch wachte; der Gedanke an ſeinen unglücklichen verlornen Vetter hielt ihn, im Bunde mit dem Tabaksqualm, der das ganze Haus erfüllte, wach. Er öffnete leiſe die Thür, und trat, mit der Nachtlampe bewaffnet, hinaus. In der Schenkſtube lagen in dichten Reihen die Schläfer. Hier ein bärtiger Jude zwiſchen einem rothbackigen Handwerksburſchen und einem kräftigen Bauer, dort der vorſichtige Krämer mit ſeinem zum Kopfpfühl zurecht gerücktem Tabuletkaſten neben dem Pächter, der die Geldkatze feſt um den Leib geſchnürt und zum Ueberfluß noch die derben, fleiſchigen Hände darauf gefaltet hatte; ihm zur Seite der wandernde Schlächtergeſelle mit den Attributen ſeines Standes, dem langen Schlachtmeſſer im Futterale. Bonifaz ſah ſich die Gruppen an, und wandte ſich dann gegen den Ofen, wo er ſeinen Vetter bemerkte, der einen etwas

Digitized by Google

abgesonderten Platz einnahm, und sich mit seinem Rocke bedeckt hatte. Bonifaz bückte sich vorsichtig herab und schob in die Tasche dieses Rocks ein kleines, dünnes Heftchen, das ein sehr unscheinbares Ansehen hatte. Dann erhob er sich, nahm die Nachtlampe und schlüpfte wieder hinüber ins Zimmer zurück, indem er bei sich selbst sprach; „Jetzt hab ich ihm doch ein Wort des Trostes zugesteckt, er wird es finden und seine Seele wird sich an dem Funde erbauen!"

Während sich die beiden Vettern, der Eine seiner Gewohnheit nach zu Fuße, der Andere in seinem bequemen Reisewagen dem kleinen Edelhofe, dem jetzigen Standquartier des Generals näherten, befand sich die Heldin unseres Romans in einer für sie schwer zu enträthselnden Lage. Drei Tage waren vergangen, ohne daß sie die Einsamkeit ihrer Wohnung verlassen hatte, während dessen konnte sie bemerken, daß ihre beiden Begleiter selten zu Hause waren, sondern sich zu häufigen Gängen auf den Edelhof und in die Umgegend veranlaßt fanden. Die Einsamkeit wurde dem armen Kinde zuletzt drückend.

Digitized by Google

Sie ſchlich ſich eines Abends aus dem Hauſe, und ſchlug, zwiſchen den üppig in Reihe ſtehenden Kornfeldern hinwandelnd, den Weg nach einem benachbarten Gehölze ein. Sie erreichte deſſen Schatten und ließ ſich zu Fuß einer alten Eiche nieder. Die Waldſtille behagte ihr; eine friſche Kühlung, vermiſcht mit den kräftigen Duft der Tannen und der eigenthümlichen Ausdünſtung des Waldbodens wehten ihr um Bruſt und Wange. In der Einförmigkeit des Stadtlebens aufgewachſen, fühlte ſie jetzt zum erſtenmal den unmittelbaren Athem der Natur ſich mit dem ihrigen vermiſchen. Mit einer Wonne, wie ſie ſie nur in frühen Kindertagen genoſſen, lehnte ſie ſich ins Moos zurück, und ihre Arme unters Haupt ſtützend, richtete ſie die Blicke in die klare, ſtille Bläue des Himmels, wie ſie zwiſchen den dunkelnd Waldſchatten in unerreichbarer Höhe ſich ausdehnte. Sie ſah dem Zuge der kleinen Wölkchen nach, und wie ſie als Kind gethan, formte ſie aus ihnen Schiffe, weidende Lämmer, fliehende Reiter, ſpielende Kinder. Eine lange Wolkengeſtalt zog über den Himmel, wie ein

Digitized by Google

Greis, der mit Krone und Scepter geziert war und einen langen Purpurmantel hinter sich her schleppte. Zu diesen stillen, verklärten Gestalten bildete das Rauschen der Bäume eine düstre feierliche und geheimnißvolle Melodie. Diane erhob sich und setzte ihren Weg durch den Wald fort. Ihre Seele war mächtig angeregt, ihr Herz, sie wußte nicht, von welchem dunkeln Gefühl beherrscht. Es war diesmal nicht das Bild des Geliebten, es war etwas anderes, das sie zu zärtlicher, unerklärlicher Wehmuth stimmte. Der Wald lichtete sich, und das Gold der Abendsonne funkelte durch die letzten Stämme. Diane stand an einem Abhange, vor ihr breitete sich eine Ferne aus, eine jener schönen Thalebenen, die die Nähe an Danzig aufzuweisen hat. Ein Dorf lag halb in seinen Gärten versteckt, von einer breiten Straße durchzogen, und von der Krümmung eines kleinen Waldbaches halb eingeschlossen, in friedlicher Stille und in abendlichem Glanze da. Die Heerden wurden eben zurückgetrieben und füllten mit dem Geläute ihrer Glöckchen die Luft mit sanften harmonischen Klängen. Dianens

Digitized by Google

Blick blieb ſtarr auf dieſes Bild gerichtet; eine Beklemmung, deren ſie nicht Meiſter werden konnte, drückte ihren Buſen, ſie konnte das Auge nicht abwenden von dieſen Häuſern, von dieſer Straße, und endlich trübten Thränen ihre Blick. Sie hatte einſt dieſe Häuſer geſehen, ſie hatte dieſe Wieſe einſt betreten, der Brunnen dort hart am Wege — ſie kannte ihn, der alte morſche Baumſtamm, wenige Schritte weiter — er war ihr nicht fremd, der kleine Fußpfad, der ſeitwärts abbog — ſie hatte auf ihm gewandelt! — Aber wann? — wo? — Sie preßte die Hand an die Stirn, ſie ſchloß die Augen, ſie glaubte, daß Alles wie ein Traum verſchwinden werde, wenn ſie den Blick wieder öffnete, allein nichts verſchwand; nur deutlicher, beſtimmter trat jedes kleine, anfangs unbeachtete Zubehör des Bildes hervor. Ja, ſie kannte dieſes Dorf, es war ihre Heimath geweſen, in dunkeln — langverfloſſenen Tagen. Jenes Haus — über ſeine Schwelle war ſie gegangen! — Die Thür war noch dieſelbe, an der ſie Nachts geklopft, wenn ſie ſich mit andern Kindern auf der Wieſe verſpätet hatte.

Digitized by Google

O, ſie mußte hinab! ſie mußte von neuem an dieſe Thür klopfen, ſie mußte ſie öffnen, ſie mußte ſehen, wer drinnen wohnte. Vielleicht trat aus dieſem Hauſe ihr dunkles Geſchick ihr entgegen, vielleicht ſah ſie verkörpert die Sorge ihrer Kindheit erſcheinen, die thränenvollen Stunden, wo die Verſtoßene zuerſt fremder Pflege anheim fiel. Vor dieſer Thüre wandte ſich zum letztenmale die unnatürliche Mutter, der grauſame Vater zu ihr, und das Kindesantlitz übte noch zum letztenmale ſeine magiſche Kraft auf die Herzen jener Unerbittlichen.

Diane floh den Abhang hinab, und bald war ſie mitten in dem kleinen Dorfe, deſſen Häuſer ſie jetzt wie alte Bekannte anſahen. „Mein Himmel!“ rief ſie, und drückte ihre kleinen Hände auf das ängſtlich klopfende Herz, „wie konnte ich das alles vergeſſen! Wie kommt's jetzt plötzlich über meine Seele, wie zerreißt jetzt der Schleier, der ſo lange auf meinen Blicken lag? Hier — hier hab' ich gewohnt.“ —

Sie eilte auf das Haus zu; die Thür war offen, und ſie trat ungehindert in die kleine Bau-

Digitized by Google

ernstube. Der schöne Abend hatte die Bewohner der Hütte ins Freie gelockt, es befand sich Niemand in diesem düstern Raume, als eine alte Frau, die in einem Stuhle am Fenster saß. Sie war blind. Diane betrachtete die gefurchten Züge, allein so sehr sie sich mühte, sie konnte sich nicht besinnen, das Antlitz jemals gesehen zu haben; aber die Stube kannte sie wieder. An jener Wand hatte ihr Bettchen gestanden, die Strahlen der Frühsonne waren grade auf jenen eingelegten einzelnen Ziegelstein gefallen, der noch jetzt sich dort fand. Diane kniete auf diesen Platz nieder, nnd stützte ihr Haupt an die Wand.

„Ihr Urheber meiner Tage!" betete sie leise, „welches Loos habt Ihr mir bereiten wollen! Legtet Ihr mich in dieses dunkle, arme Zimmer, auf daß ich ewig meine Tage hier beschlösse! Sollte jene Greisin einst die Stütze, die Ernäherin meiner Jugend werden, sollte ich sie Mutter nennen? Ich hätte es gern gethan! O, Ihr hättet mich hier lassen, mich nie mit kaltem, gebieterischem Winke in die ferne Welt verweisen

Digitized by Google

ſollen. Ich hätte hier gelebt, ich wäre hier geſtorben! Dieſe Stube wäre meine Welt geworden, dieſer kleine Fleck der Ort, wo ich täglich mein Gebet emporgeſchickt! O, hättet Ihr mir dies Glück gegönnt!"

Als dieſes leiſe Gebet über ihre Lippen geglitten war, richtete ſie ihren Blick ſuchend auf die Wand, und mit freudigem Erſtaunen entdeckte ſie hier eine kleine farbige Zeichnung, von der Größe eines halben Thalerſtücks, dieſes unbedeutende, und von der Zeit geſchwärzte Bildchen brachte ihr eine Erſcheinung jener früheren Tage neu ins Gedächtniß. Eine Frauengeſtalt tauchte vor ihr auf, eine blaſſe, kranke Dame, die ihr jenes kleine Bild geſchenkt, die ſie oft geliebkost, und die ſie in die Arme geſchloſſen hatte. Die Verſtoßene ſtarrte auf die Thür, und es war ihr, als ſolle die bleiche Dame eintreten und ſie, wie damals, an ihr Herz drücken. Wie ſüß wäre ihr jetzt dieſe Liebkoſung geweſen, wie trunken vor überſtrömender Zärtlichkeit hätte ſie jetzt am Buſen der ſanften, kranken Frau gelegen! Aber alles das war dahin und verloren. Eine

Digitized by Google

furchtbare Einsamkeit umschloß sie; die Stube war dunkel und leer, und kein Engel weilte mehr in ihr. Die Alte am Fenster schien die Anwesenheit eines Gastes zu merken, und that einige verworrene Fragen, die Diane nicht beantwortete, sondern zur Thür hinauswankend, diese wieder leise ins Schloß fallen ließ. Das kleine Bild nahm sie mit.

Sie ging durchs Dorf dem Walde wieder zu. Die Nebel der Wiese fingen an zu steigen, und verwandelten die Gegend, indem sie scheinbar ein Meer schufen, dessen wogende Wellen sich in weiteste Ferne ausdehnten. Die einsame Wandlerin schritt in dies Meer hinein, die Nebel schlugen über ihrem Haupte zusammen, sie erreichte die Anhöhe des Waldes, und als sie in dessen Schatten eintrat, war der Mond aufgegangen und warf sein Licht auf den schmalen Pfad, den sie gekommen war. Früher schon still, war jetzt der Wald das Bild der tiefsten Ruhe. Kein Blatt regte sich, die Nacht schien ihren leisesten unhörbaren Gang über diese Gefilde zu gehen, nur der Ruf der Schnarrwachtel tönte in langen

Digitized by Google

Pauſen vom nahen Kornfelde herüber, und ſchien den ruhenden Vögeln im Walde ein Zeichen von der noch thätigen Geſchäftigkeit der Thiere des Feldes geben zu wollen. Diane ſuchte wieder ihre Eiche auf, und fand noch ein buntes Seidentüchelchen, das ſie hier vergeſſen hatte. Der Himmel hatte ſtatt ſeiner hellen Kuppel mit den weißen, duftigen Wolkenbildern, das ernſte Gewand der Nacht angelegt, und Sterne funkelten hernieder. Wie ſie ſo hinaufblickte und ſinnend in Träumen verſank, hörte ſie eine Stimme neben ſich, die da in lautem Klange ausrief: „Was iſt der Menſch, Herr! Das Du ſein gedenkeſt, und was des Menſchen Kind, daß Du Dich ſeiner annimmſt! —

Diane erſchrak heftig, und aufſpringend trat ſie aus dem Dunkel der Gebüſche hervor. Sie ſah jetzt im Monde eine Geſtalt vor ſich ſtehen, deren Umriſſe eine ungewöhnliche Größe andeuteten. Schwarz, im Schatten ſtehend, konnte man nicht erkennen, ob dieſe Geſtalt ein Mann oder ein Weib ſei; ſie trug einen Mantel und ihr Haupt war mit einem unordentlich und loſe

Digitized by Google

gebundenen Tuche bedeckt. Das Mädchen und der unheimliche Gast blieben einander lange Zeit stumm gegenüber, endlich schien der letztere seinen Weg fortsetzen zu wollen, ohne sich um diese Störung weiter zu kümmern; aber Diane hielt ihn auf. Der fromme Spruch, und außer diesem etwas Zutrauen einflößendes im Wesen des nächtlichen Waldwanderers hatte ihre Furcht besiegt, sie wandte sich zu dem Unbekannten mit der Frage, wie jenes Dorf heiße, das jenseits des Waldes läge.

„Das ist das Dorf Fredstädt!" tönte die Antwort.

Diane wiederholte diesen Namen, allein sie hatte keinen in der Erinnerung, der so lautete. Mittlerweile war die dunkle Gestalt stehen geblieben, und an dem starren Weiß ihrer Augen bemerkte Diane, daß ihr Blick scharf auf sie gerichtet war.

„Wer bist Du?" fragte endlich der Schatten, „und wie kommst Du in diesen Wald?"

Diane antwortete, daß sie in der Nähe des

Digitized by Google

Edelhofes wohne und in diese Gegend her einen späten Abendgang gemacht.

Die dunkele Gestalt murmelte hierauf etwas, daß Diane nicht verstehen konnte, dann streckte sie ihren Stab aus, und wies nach der Gegend des Edelhofes: „Dahin geht der Weg" rief sie gebieterisch. „Fromme Kinder suchen die Kammer in der Nacht! Der Schwache liebt die Flamme des Heerdes, wenn Dunkelheit sich über den Erdball breitet. Geh nach Hause, Mädchen! Geh nach Hause!" —

Diane gehorchte dieser Weisung. Als der Weg sich krümmte, warf sie einen Blick zurück, und sah, daß das nächtliche Gebild ihr nachblickte. Jetzt erkannte sie an der Kleidung, daß es ein Weib war; aber die Züge, auf die hell der Mondglanz fiel, waren schroff und männlich, die Augen starr und weit aufgerissen. Ein Schauder überfloß jetzt das einsame Mädchen, und sie eilte schnell vorwärts.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Deborah.

Ein geräumiges Zimmer des alten Herrenhauses des Edelhofs war nothdürftig zu einem längeren Verbleib eingerichtet, Einige alterthümliche Meubeln, zu denen ein weitläufiges Bette gehörte, mit seinen Vorhängen von verblichenem Damast, waren kunstlos an die nackten Wände hingestellt, und verkündeten, im Einklage mit den klaffenden Thüren und den halb erblindeten Fenstern, daß diese interimistische Wohnung nur in Eile hergestellt war, und daß man kein sorgsames Frauenauge in der Anordnung derselben zu Rathe gezogen hatte. In der That war es die Residenz eines alten, mürrischen, wilden, mit Gott und den Menschen zerfallenen Mannes.

Digitized by Google

Dieſer derzeitige Bewohner des Edelhofes lag in der frühen Morgenſtunde auf dem Bette, deſſen Drapperien aufgewunden waren, um dem Strahl der Sonne Eingang zu geſtatten. Die Züge des Schlummernden, wenigſtens konnte man dies annehmen, da er mit geſchloſſenen Augen da lag, waren ernſt und ſtill; in ihrer ſcharf ausgeprägten Bildung drückte ſich keine Miene jenes kleinen vergänglichen Leids aus, daß man auf dem Antlitz Erkrankter zu ſehen pflegt, aber über das Ganze dieſer Formen war eine ſo kalte Erſtarrung hingelagert, daß ſie ungleich heftiger auf den Beſchauer wirkte, als es das peinigendſte in den Muskeln zuckende Leid zu thun im Stande geweſen wäre. Man ſah, daß dieſem ſo kalt und ſtumm daliegenden Weſen die Hoffnung der Welt nicht mehr nahte, daß alle die ſüßlächelnden Engel des Menſchenlebens, die durch die wechſelnden Scenen der Freude und des Leids den Pilger der Erde begleiten, von dem Lager dieſes müden Mannes auf immer gewichen waren. Wie die Augen ſich geſchloſſen hatten, ſo waren es auch die Zugänge dieſer Seele, die nur noch ein

Digitized by Google

martervolles, nach Innen arbeitendes, und die edlen Organe der Lebensthätigkeit vernichtendes, Daſein zu führen ſchien. Nur von Zeit zu Zeit ein langer, das Gewölbe der Bruſt hebender Seufzer, gleich dem Arbeiten eines Gefangenen, der die Decke ſeines Kerkers zu ſprengen ſucht, bekundete, daß in dieſer Hülle noch das Herz pulſirte. Dies war das Aeußere des Mannes, dem wir einſt in der wildeſten Leidenſchaftlichkeit in dem eiſernen Trotze ſeiner „guten Tage" begegnet ſind.

Die Thüre des Vorgemachs öffnete ſich leiſe, und der Baron Franz trat herein, mit ſich einen Mann führend, deſſen Kleidung und Aeußeres einen Notaren anzeigte. Der Baron näherte ſich dem Bette, beugte ſich über den darin Liegenden und winkte dann ſeinem Begleiter, zurückzubleiben, indem er leiſe ſagte:

„Er ſchlummert. Wir dürfen ihn nicht ſtören." —

Die beiden Männer entfernten ſich wieder. Kaum waren ſie fort, als der General die Augen öffnete, und in einem tiefen Seufzer ausholte. Er

Digitized by Google

ſtreckte die Hand nach der Klingelſchnur aus, doch ohne ſie zu erfaſſen, ließ er den Arm wieder kraftlos auf die Polſter ſinken.

Nochmals öffnete ſich die Thür, und diesmal erſchien ein ungewöhnlicher Gaſt. Es war die lange, knochendürre Geſtalt eines alten Weibes, deſſelben, der Diane im Walde begegnet war. Sie trug den Anzug einer Bäuerin, doch hier und da mit einem phantaſtiſchen Zierrath vermehrt. So war ihr völlig ergrautes Haar nicht unter der in dieſer Gegend üblichen Haube verborgen, ſondern ein vielfarbiges, wollenes Tuch umhüllte ihre Schläfe, und beſchattete Züge, die von dem Alter alle ſeine Schrecken, aber auch ſeine volle Größe und ſtarre Erhabenheit geborgt hatten. Die Augen dieſer Sybille lagen tief und warfen unheimliche Strahlen, ihr zahnloſer Mund öffnete ſich nur wenig, und ließ die Worte geklemmt hinaus, wie ein träger, mißwilliger Gefangenwärter den armen Gefangenen, die er ins Freie führen ſoll, nur eben ſo weit die Kerkerthür öffnet, als es gerade nöthig iſt, um mühſam hindurch zu ſchlüpfen. Von dem welken

Digitized by Google

Arm war das Gewand hinaufgestreift, und die kleine, magere Faust umspann wie eine Vogelkralle den Knollen des einfachen, derben Eichenstabs. Ein Camisol von bunter Leinewand und ein sehr faltiger Rock von schwarzem Tuch, ziemlich hoch aufgeschürzt, darunter sehr zierliche blaue Strümpfe mit rother Stickerei und die ungewöhnlich kleinen Füße in Schuhe mit blinkenden Zinnschnallen gesteckt, waren die Hauptstücke des Anzugs. Dies war die Gesellschafterin, die der kranke, übellaunige Mann sich ausgesucht hatte. Wir werden aus dem folgenden Gespräch sehen, welche Anknüpfungspunkte zu gegenseitiger Offenheit und Vertrauen beide hatten.

„Bist Du es, Deborah?"

„Ich bin's."

„Der Tag will nicht enden. Ich bin müde des Lichts."

„Der Tag hat eben erst begonnen."

Der General bat, daß sie ihm behülflich sein möchte, ihn in sitzende Stellung aufzurichten. Sie thats, und als sie die Polster zurechtgerückt

Digitized by Google

hatte, ſetzte ſie ſich wieder auf den Stuhl am Bette.

„Deborah," hub der General an, indem er die Alte ſcharf anblickte, „erinnere Dich, daß Du einſt eben ſo an meinem Lager ſaßeſt! — Ich war ein zehnjähriger Knabe, und lag im Fieber. Iſt Dir dies gegenwärtig?"

Die Alte nickte ſtumm mit dem Kopfe.

„Du warſt ein junges Weib," fuhr der Herr zur Dienerin gewendet fort, indem ein Lächeln um ſeine Lippen zuckte, „Ja, ich weiß, daß Du ſchön warſt. Dein Haar war blond, Alte, und hatte jenes ſchöne blond, das man mit nichts vergleichen kann. Die Dichter ſagen goldfarbig — aber Gold hat einen ganz anderen Glanz; zudem wäre es lächerlich, goldenes Haar haben zu wollen. Du hatteſt ſchönes blondes Haar."

„Ja, ein ſolches hatte ich," ſagte die Alte.

„Was war die Urſache meines Fiebers, Deborah?"

„Du weißt es," entgegnete die Gefragte, und warf einen zürnenden Blick auf ihren Nach-

barn. „Was fragst Du mich? Könnte ichs vergessen, ich wäre glücklich.“

„Nein, ich aber will es nicht vergessen,“ fuhr der General fort, indem er sich höher aufrichtete. „Ich hatte das Messer nach meinem Vater geworfen.“

„Oh — oh!“ seufzte die Alte, und wiegte den Kopf, wie Einer, der bitteren Erinnerungen nachsinnt. Der Sprecher fügte hinzu:

„Er hatte mich geschlagen, bis aufs Blut geschlagen, er hätte mich ermordet, wenn ich mich nicht zur Wehre gesetzt. Die Nacht darauf lag ich im Fieber, und kämpfte zwei Wochen hindurch mit dem Tode. Wäre ich doch gestorben! Aber der Herr verschmähte mein Leben, ich sollte den Mord, den ich am Vater nicht verübte, am eigenen Sohn verüben. Ich sollte der Mörder meines Kindes werden!“

Die Alte hob ihre Hand und stieß einen zischenden Laut aus, wie man Kindern zuruft, daß sie nicht zu laut sprechen. „Was sagst Du da?“ rief sie. „Stille, wenn es Jemand hörte.“

„Es wäre Zeit, daß ich der Welt Furcht von

Digitized by Google

mir ablegte," entgegnete der Gewarnte. „Wäre ich nur ſtark genug geweſen damals es zu thun, als es gefordert wurde! aber wer der Welt dient, muß es erfahren, wie feſt ſie ihren Sklaven hält. Ich hätte jenem Weibe, wie ſie mir in der Stunde des Gerichts meine That vorhielt, ich hätte ihr „Ja" und „Amen" antworten ſollen! Ich hätte bekennen ſollen, was ich verübte. Die Strafe hätte ich leiden ſollen, die ich verwirkt hatte! — Aber ach! Ich konnte es nicht! Ich beugte mein Haupt und legte mein Herz unter die Schwere meiner Sünden. Seitdem bin ich wie verbannt und flüchtig. Es leidet mich nicht mehr im Hauſe meiner Väter; ich fliehe den Heerd, den ich beſchimpfte. Meine Kraft iſt gebrochen, meine Tage ſind gezählt! Mein Leben und meine Ehre ſind dahin!"

Deborah ſah ſtreng vor ſich hin; in ihren Zügen lag nicht die leiſeſte Spur von Mitleid und zärtlicher Schonung.

„Du allein weißt um meine Schande," ſagte der General, „Du allein!"

„Ich habe ſie hier begraben," rief die Grei-

Digitized by Google

ſin, und zeigte auf den Knochenbau der Bruſt. Sie ſchlug daran, und es tönte wie in einem Grabgewölbe.

„Du weißt um jede Schuld meines langen Lebens. Von dem erſten Verbrechen des Knaben an, bis zu dieſer elenden, jammervollen, feigen Schmach! Die Welt, die Meinigen kennen mich ohne Makel, ihnen bin ich der ſtolze, wilde, ungebeugte Mann, Du allein, Alte, haſt mich gebeugt, klein, jammernd geſehen. Als ich die Leiche meines Sohnes verließ, kam ich zu Dir in Deine Hütte, und klagte Dir, was geſchehen. Erinnerſt Du Dich der Nacht?"

Deborah neigte das Haupt, der General fuhr fort.

„Du ſagteſt nichts weiter, als „das Wort Deines Vaters iſt nun erfüllt." Ach, Deborah, dieſer Vater, laß es mich Dir ſagen, war grauſam. Ein Theil meiner Uebelthaten laſtet auf ihm. Er wußte, welch ungezähmtes Blut in meinen Adern kochte, wie mich der Jähzorn zu allem fähig machte, und er that nichts, um meine Natur zu veredeln. Er ſetzte Trotz dem Trotze ent-

Digitized by Google

gegen, er nährte meinen Stolz, meinen Zorn durch Spott. Nie leuchtete Liebe in seinen Augen, nie kam ein sanftes Wort über seine Lippen; aber wohl kaltes, höhnendes Lächeln, ein Lächeln, das mich wahnsinnig vor Erbitterung machte. So wuchs ich auf, vom Peiniger immer bewacht, ihn verwünschend; als er starb, und ich frei wurde, übte ich denselben wilden Zwang gegen meine Umgebung aus, den ich selbst hatte erleiden müssen. Ich war reich, unabhängig, das Haupt einer zahlreichen, angesehenen Familie, nichts stand meinem Willen entgegen, ich übte ihn in vollster Unbeschränktheit aus."

„Gott hat diesen Willen gebrochen!" rief Deborah.

„Er thats!"

Die Alte fuhr fort mit erhobener Stimme: „Er faßte Dich da, wo Du am empfindlichsten warst, an der Ehre der Welt! Du glaubtest Dein Haus auf Diamanten-Säulen gegründet, auf ewig von seiner Stätte den Verrath und die Niedrigkeit entfernt, und siehe, er zwang Dich, daß Du mit eigener Hand die Schmach hineinführtest.

Digitized by Google

So züchtigt der Herr die Stolzen! Die Laster des Geschlechts sind dessen Untergang! Durch seine eigene Thorheit sinkt ein Stamm! Nicht die äußere Feinde sind's, die Euch bedrohen, Eure eigene Herzensverhärtung ist's, die Euch stürzt."

Diese Worte, die die Bäuerin aussprach, waren weit über die Enge ihres Standes und die Dürftigkeit ihrer Erscheinung erhaben. Allein Deborah stand jenem unheilbaren Kranken, dem sie sich eben mittheilte, näher als ein gewöhnlicher Vertrauter zu stehen pflegt, sie war ihm geistig verwandter als alle die glänzenden und hochgebildeten Personen seiner Umgebung. Deborah, die fünfundachtzigjährige Greisin, hatte es mit jenem Stolz, der den freien und kühnen Seelen aus dem Volke eigen ist, verschmäht, ein Gnadengehalt von ihrem einstigen Pflegling, ihrem nachmaligen reichen Gönner, zu beziehen, und hierdurch hatte sie ihre strenge Selbstständigkeit behauptet. Sie war im heimathlichen Dache geblieben, sie hatte geheirathet, Mann, Kinder und Kindeskinder sterben sehen, und stand

Digitized by Google

nun einsam da, dem Grabe verfallen, aber auf den Stufen desselben noch immer den Geschicken des Mannes zugewendet, für dessen belastete Seele sie die einzige Mitwisserin und Trösterin war. Die Kraft dieses Bewußtseins war der Lebensathem dieser morschen Brust. Als der General das Schloß seiner Väter verließ, begab er sich nach dieser entfernten Besitzung in die Nähe der Greisin, und diese erfuhr kaum seine Ankunft, als schon der hohle Klang ihres Stabes auf dem Vorsaal ertönte und sie denjenigen zu begrüßen kam, der zu ihr, gleichsam wie zu einem Heiligenbilde, gewallfahrt war. Beim Anblick der Alten bezähmte die wilden Pulsschläge eine sanfte Erinnerung. Die Gefühle, die Gebete der Kindheit, so fremd einem weltlichen, sturmbewegten Herzen, hier in der Nähe dieses Dorfes, unter dem Gemurmel, den Seufzern, den strengen und harten Blicken Deborah's keimten sie empor. Hier lispelten die Weiden des Baches Frieden und Erbarmen, hier löschte der Abendwind, über die Wiese hinziehend, die trockne Glut eines ehrgeizigen Herzens, hier plätscherte

auf den Wellen des dunklen Baches, mit dem Goldflitter der Mondlichter, die Erinnerung an Mutterblick und Mutterliebe. Im alten Ahnenschlosse gab es keine Vergebung, hier gab es eine. Der General fühlte das und sein heimlicher, sehnlichster Wunsch war — hier zu sterben.

Nach einer langen Pause hub Deborah wieder an: „Ich habe Deine Kleine gesehen. Gestern, spät Abends, begegnete sie mir im Walde."

Die Züge des Kranken erheiterten sich, als er den willkommenen Namen eines theuren Kindes hörte. „Du sah'st sie?" rief er. „Nun, wie fandest Du sie?"

„Wie die Lilie des Feldes, die Gott kleidet."

„Doch auch ich werde sie kleiden," fügte der General hinzu. „Ist irgend etwas Köstliches in den Kammern und Schränken meiner alten Schlösser, um ihre junge Schulter will ich's hängen."

„Kleide sie in Dein Erbarmen, wirf ihr den Mantel Deiner Liebe um," rief Deborah.

„Ich raubte ihr das Erbe," fuhr der Alte fort, „ich gab, was ihr gebührte, der Fremden;

Digitized by Google

doch dem Himmel sei Dank, ich besitze noch genug, um diese arme Kleine zu beschenken, und ihr Glück zu gründen." Er hielt inne und sah sich um: „Der Notar kam, als ich ihn nicht sprechen mochte; jetzt rufe ihn, Alte."

Der Neffe und der Notar traten herein. Der letztere brachte eine Schrift und legte sie auf das Tischchen vor dem Bette. Der General las sie aufmerksam und neigte billigend das Haupt; dann reichte er das Papier dem Baron und forderte ihn auf, den Inhalt desselben laut vorzulesen. Franz las:

„Kraft dieses in voller Rechtsgültigkeit bestehenden, mit meiner Namensunterschrift nebst Beibringung meines Familienwappens versehenen Dokuments, nehme ich die Jungfer Katharina Sempel zu meiner Adoptivtochter an, und benannter Jungfrau Katharina Sempel ist somit der Titel einer Gräfin von Windeck-Wardeck beizulegen. Ferner hinterlasse ich ihr in baarem Gelde, so wie in liegenden Gründen, auf denen, wie gerichtlich bezeugt, keinerlei Schuldforderung lastet, folgendes Gut, worüber

Digitized by Google

ich, als mein wohlerworbenes Eigenthum, zu disponiren völlig Willen und Vollmacht habe." —

Hier folgte nun die detaillirte Angabe eines Ritterguts nebst Schenkung eines beträchtlichen, auf landesüblichen Zinsen ausstehenden Kapitals, welches der Gräfin für sich, wie für ihre Erben, zum unangreifbaren Eigenthum für immer angewiesen wurde.

Das Dokument war in der strengsten Form von den Gerichten beglaubigt, es fehlte nichts, als die Unterschrift des Generals, und dieser ergriff eben die Feder, um mit einem raschen Zug seinen Namen hinzuzusetzen, als Franz, leise seine Hand berührend, ihn in französischer Sprache um eine kurze Unterredung bat. Der General sah seinen Neffen mit jenem halb zornigen, halb erstaunten Blick an, womit er jedes unerwartete Zeichen von einer ihm entgegen tretenden fremden Meinung zu begrüßen pflegte. Aber Franzens Blick war fest und sicher. Der General winkte und Deborah und der Notar verließen das Zimmer.

Digitized by Google

„Was iſt Ihnen gefällig, Herr Baron?“ fragte der General, als ſie ſich beide allein ſahen.

„O mein theurer Onkel,“ ſagte Franz mit Wärme, indem er halb kniend auf das Lager ſich beugte, des Generals Hand ergriff mit jener ehrfurchtsvollen Zärtlichkeit, die ihm ſo wohl kleidete, „nicht jetzt die Kälte und den Stolz, mit denen ſie mich ſo oft gekränkt haben, nicht jetzt, theurer Onkel. Ich habe gefehlt, ich habe jugendlich geirrt, mein Leichtſinn war ſtrafbar, allein ich habe auch gebüßt. Meine Jugend war bis jetzt thatenlos und einſam. Ich habe mich verbannt ſehen müſſen von dem Kern der Familie, von dem Beſten und Edelſten unſers Geſchlechts vermieden. Ich hab's ertragen, ſchwer unter dieſem Banne leidend, habe ich doch mit Muth ihn geduldet; doch die Bitterkeit dieſer Stunde könnte ich nicht ertragen. Sie thun einen unerwarteten, großen, wichtigen Schritt — und Franz — Franz ſoll nichts von den Motiven dieſer That erfahren. O, das dulde ich nicht. Ich fordere Sie auf, im Namen des Heiligſten, was unſer Herz bewegt, ich rufe Sie an

im Namen der Ehre unserer Familie, deren glänzendster Stern Sie sind, was bewegt Sie, ein fremdes, unbekanntes Mädchen zu Ihrer Tochter zu erheben? Ich fasse das nicht."

„Bin ich nicht Herr meines Willens? Brauche ich irgend Jemand Rechenschaft zu geben?" fragte der General.

„Gewiß! O mein Gott!" rief Franz sanft aber leidenschaftlich. „So ist's ja nicht gemeint! Sagt Ihnen nicht Ihr Herz, daß das meinige blutet, daß es zu brechen droht unter der Wucht dieses Geheimnisses? Was war es mit jenem Abend, wo ich Sie mit Ihrer Enkeltochter allein lassen mußte, mit Diane?"

„Erinnere mich nicht daran, Knabe!" schrie der General wild auf.

„Und doch, ich habe den Muth, Sie daran zu erinnern. Meine ganze Existenz hängt an Beantwortung dieser Frage. Ich liebte jenes stolze Mädchen."

„Fluch ihr!"

„So weiß ich genug!" sagte Franz erschüttert.

Digitized by Google

„Was weißt Du?“

Franz faßte beide Hände des Greises und rief: „Dieses Mädchen, diese Katharina — sie ist Ihre wahre und ächte Enkeltochter!“

Der General blickte lange forschend in's Antlitz seines Neffen. Es war, als wollte er in dessen Seele lesen, ob sie stark genug sei, eine schwere Last zu tragen, aber er zuckte zusammen, wandte sich weg und sagte leise: „Du irrst. Was mich an das arme Kind, das ich so hoch erhob, bindet, ist Wohlwollen, Freude an Unschuld und Jugend. Auch kannte ich ihren Vater.“

Ueber Franzens Züge glitt ein bittres Lächeln. „Dann hab ich nichts mehr zu sagen,“ bemerkte er kaum hörbar. „Ich werde die draußen Wartenden wieder einlassen.“

Der General sah ihn freundlich an, reichte ihm die Hand nnd sagte: „Du bist ein guter Junge; ich habe Dich verkannt — aber — der Kammerherrn-Schlüssel! Ich kann das Ding nicht vergessen — so ist denn immer etwas zwischen uns!“ —

Franz wollte gehen, der Graf hielt ihn an

Digitized by Google

der Hand fest. „Aber um Dir zu zeigen, daß ich Vertrauen zu Dir habe, will ich Dir den Plan mittheilen, den ich mit dem Mädchen habe. Ich will sie verheirathen; es thut mir leid, daß Du den Grafentitel und Namen nicht führst, sonst solltest Du sie haben. Da dies nicht geht," —

„Freilich," seufzte der Neffe, „geht nie etwas, was mir Glück bringt."

„So habe ich," fuhr der Großoheim fort, „ein junges Blut entdeckt, einen etwas wilden Sprößling unseres Stammes, den ich, auf meiner Reise hierher, in Waldesdunkel unter Pächtern und Bauern auffand und hierher beschied. Es ist ein kräftiger Bube und hat mir ganz wohl gefallen. Schon lange wußte ich von seiner Existenz, allein da er mir zu nichts nutzen konnte, so ließ ich ihn, wo er war. Jetzt aber kann ich ihn brauchen. Sein bestaubtes Wappen laß ich aufputzen; da er arm ist, wie eine Kirchenmaus, so wird er mir dankbar sein, wenn ich ihm ein hübsches Stück Brod und eine hübsche Frau gebe."

Digitized by Google

Franz machte eine diplomatiſche Miene, die in einem nachdenklichen Lächeln und in einer leiſen Neigung des Kopfes beſtand. Er fühlte ſich durchaus nicht geneigt, nachdem ſein eigner Angriff auf das Vertrauen des Oheims geſcheitert war, auf das Intereſſe von ihm völlig unbekannten Leuten einzugehen.

„Nun, wie findeſt Du meinen Plan?“

„O, vortrefflich!“

„Nicht wahr?“ rief der Gelobte, zufrieden vor ſich hin lächelnd. „Ich habe da den alten Namen und das Kind — und das Kind und den alten Namen. In der That, ich glaubte, daß das ſehr gut zuſammen geht! Es freut mich, daß Du es eben ſo findeſt.“

Franz ſah ſchmerzvoll und gepeinigt zur Erde. Er ging raſch zur Thür, öffnete ſie und der Notar, Deborah, und mit dieſen noch zwei Gäſte, traten ein; es waren die beiden jungen Grafen.

Der General ſah befremdet auf: „Kommt man hier ſo unangemeldet herein?“ fragte er, zu Franz gewendet. Die beiden Ankömmlinge

Digitized by Google

blieben verblüfft stehen. „Ich bitte Sie, meine Herren," fuhr der Graf fort, „sich in's Vorzimmer zu bemühen und nicht eher mir die Ehre ihrer Anwesenheit zu schenken, als bis ich darum bitten werde."

Bonifaz wandte sich, bleich im Gesicht und mit einer nervösen, zitternden Bewegung wieder der Thüre zu. Joseph folgte ihm.

Dreizehntes Kapitel.

Der Großvater und die Enkelin.

Die Urkunde lag unterzeichnet, der General war schwach und in Schmerzen stöhnend in die Polster zurückgesunken. Deborah und Franz saßen an seinem Lager, statt des Notars stand der Arzt da und fühlte an dem Puls des Kranken. Tiefe Stille herrschte. Es war Abend geworden und die Schatten lagerten sich in dem schmucklosen,

Digitized by Google

öden Gemache, es noch düsterer und einsamer machend.

Der Kranke erhob sich, sein Blick suchte den Neffen, und als dieser sich rasch erhob, flüsterte ihm der General zu: „Bringe sie; es könnte sonst zu spät werden.“

Franz entfernte sich; der Arzt verließ ebenfalls das Zimmer. „Deborah!“ rief der Kranke, „erzähle mir noch von dem lieben Kinde. Ich höre so gerne von ihr. Es ist, als wenn Anasthasius, mein Erstgeborner, durch sie zu mir spräche!“

„Und glaubtest Du dies nicht auch, als Du die Fremde in Deine Arme schlossest?“

„Ich glaubte es, aber mein Auge war geblendet; jetzt, dem Grabe so nahe, sieht es mit größerer Klarheit. Wenn ich auch die Zeugnisse nicht hätte über ihre Aechtheit, diese unzweifelhaften Zeugnisse, ich würde dem Kinde doch glauben. Ach, die Arme, wie wird ihr zu Muthe sein, wenn sie sich in dieser Gegend umblickt? Hier war der Schauplatz der Frevelthat. Ihre gewissenlose Mutter hatte die Absicht, sie um

Digitized by Google

ihre Habe und ihren Namen zu bringen. Sie sollte als die Tochter eines Bauern aufwachsen. Jener betrügerische Arzt, der den Todtenschein ausgestellt, so wie die Wärterin, sind nicht mehr; sie haben sich der irdischen Gerechtigkeit entzogen. Hier im Dorfe lebte das arme Kind fast drei Jahre, und hier wurde sie von meiner Schwester gefunden. Du warst gerade in jener Zeit mit Deinem Manne in der Fremde, Deborah."

„Als ich heimkehrte," sagte die Alte, „hörte ich nichts von dem Vorfall sprechen."

„Dies Geheimniß war die Frucht der Klugheit meiner Schwester," entgegnete der General. ‚Sie wollte, daß nichts von dem Frevel verlauten sollte, und sie that Recht daran. In der Stille sorgte sie für die Gerechtsame des Kindes und konnte nicht ahnden, daß ich selbst dereinst sein ärgster Räuber sein würde. Sagte sie nicht, daß sie die Gegend erkenne?"

„Sie fragte nach dem Namen des Dorfes, doch schien er ihr, als ich ihn nannte, fremd."

„Als meine Schwester sie hier fand, war die arme Kleine durch Nachwirkung der Krank-

Digitized by Google

heit ſchwach und gleichſam geiſtig gelähmt. Horch! höre ich nicht Schritte im Vorzimmer? Sie iſt's. Ich werde ſie umarmen, ich werde auf ihre friſche, ſüße, jugendliche Wange den väterlichen Segenskuß drücken. Es iſt doch ſchön, Deborah, daß mir ſo lange noch das Leben gefriſtet wird, um zu thun, was heilige und zugleich ſüße Pflicht mir iſt."

Diane trat herein, ſie näherte ſich ſchüchtern dem Lager, aber als ſie den freudig ihr zuwinkenden Blick des alten bekannten Mannes ſah, flog ſie heran und ruhte in ſeinen Armen. Es war ein ſtummer Moment, aber er ſchloß eine Wiedervergeltung für ein ganzes getrübtes Leben ein. „So habe ich Dich endlich!" ſeufzte er, und ſeine Lippen drückten einen langen, ſüßen Kuß auf die ſchöne Stirn der Enkelin. Er faßte ſie unter's Kinn, er hob ihren Kopf in die Höhe und ſah in den Himmel dieſer reinen unſchuldsvollen Augen, und zum erſtenmal traten Thränen in die ſeinigen. Er dachte nicht daran, daß er durch dieſe Begrüßung dem aufmerkſam ſpähenden Franz ſein Geheimniß verrieth, jede weltliche

Digitized by Google

Rückſicht war verſchwunden, er war in dieſem ſeligen Augenblick nur Vater; er hielt geheime, ſüße Zwieſprache mit ſeinem Blute, er grüßte wieder ſeine erſten Vaterfreuden, damals, als ihm der Neugeborne gebracht wurde, hier küßte er das geliebte Kind ſeines Kindes. Der Schatten des Verewigten war mit in dieſem Bunde.

Der Arzt erinnerte, daß die Aufregung höchſt ſchädlich werden dürfte. „Laßt mich," rief der Kranke, „laßt mich! Ich habe zehn lange Jahre nach einem Moment, wie dieſer, geſchmachtet. Laßt mich! Möge dieſe Freude die letzte meines Lebens ſein."

Der Todesengel vernahm dieſe Worte und er neigte ſein düſter beſchattetes Haupt bejahend.

Franz hatte Diane vorbereitet; er hatte ihr auf Befehl des Großoheims verkündet, daß der Graf in ihr die Tochter eines ſehr theuren und bewährten Freundes gefunden habe, daß er an der Tochter gut machen wolle, was er dem Vater ſchuldete, und daß er hiermit ſie zu ſeiner eigenen Tochter annehme. Diane hatte es mit

Digitized by Google

großem Befremden angehört, sie wußte sich dieses unerwartete Glück nicht zu deuten; doch war in den letzten Tagen so viel des Ungewöhnlichen auf sie eingestürmt, daß sie auch dieses hinnahm, wie alles andere, als eine Schickung des Himmels. Weinhold's und Laubenheimer's Glückwünsche nahm sie mit kindlicher Unbefangenheit auf. „Hab ich Dir nicht gesagt?" rief der Erstere, „ich versprach, Dich zu Deinem Beschützer, zu Deinem Vater zu führen? Jetzt hast Du ihn gefunden. Du bist für immer geborgen! Du bist reich, glücklich, geliebt. Deine Prüfungen haben ein Ende."

Diane schüttelte das Haupt. Sie sah zu Boden und antwortete nicht.

Einige Tage hindurch wachte jetzt Diane am Lager ihres neuen Vaters. Er wurde nicht müde, in den Pausen, wo seine Schmerzen es zuließen, mit ihr zu plaudern, sie auszufragen, sich ihre Schicksale erzählen zu lassen, und jeden kleinen Umstand derselben zu erwägen. Es war ein Zauber eigner Art, den dieses Mädchen auf den Greis ausübte. Er vergaß sein Mißtrauen,

Digitized by Google

ſeinen Spott, ſeine Strenge, ſeinen Trotz. Was die berechnete Klugheit Judith's nicht hatte erringen können, errang die Unſchuld dieſes Kindes. Deborah ſaß dabei und richtete ihre Blicke bald auf ihren ergrauten Pflegling, bald auf das Mädchen in ſeinen Armen. „Nur recht nahe, recht nahe!" ſagte er oft, wenn Diane, aus Rückſicht für den Kranken, ſich von dem Lager etwas entfernte.

Unſere Heldin konnte von ihrer Vergangenheit nicht erzählen, ohne einer Geſtalt Erwähnung zu thun, die auf dem Theater ihrer Geſchicke eine Hauptrolle übernommen hatte. Aber ſo wie ſie Derburg's Namen nennen wollte, ſtockte ſie und eine helle Röthe überflog ihr Geſicht. Sie nannte ihn einmal ihren Retter, ein andersmal einfach einen Offizier, dann konnte man ihn mit dem Kandidaten verwechſeln, und zuletzt wurde der Offizier, der Kandidat, der Retter, alle zuſammen eine miſteriöſe Perſon, aus der nicht klug zu werden war. Der General mühte ſich nicht, in dieſen Theil der „Denkwürdigkeiten" ſeiner Enkelin mehr Licht zu bringen,

Digitized by Google

denn sein Plan stand fest, das Departement der Liebesangelegenheiten selbst zu leiten.

Eines Tages, als Diane sich am Bette einfand, fehlte Deborah, und statt der Greisin saß Joseph im Lehnsessel. Er stand ehrerbietig auf, als das Mädchen eintrat, und machte ihr eine ungeschickte, linkische, tiefe Verbeugung. Der General lehnte sich zurück, und that so, als wenn er schlummerte, er blinzelte jedoch auf das Paar, und verlor kein Wört von dem, was sie sprachen.

„Ich bin Ihnen heute schon einmal begegnet?" hub er an.

„Im Ausgang des Gartens, ja."

Eine lange Pause.

„Es ist etwas warm."

„Sehr warm."

Eine noch längere Pause.

„Ich glaube, der Oheim schläft." —

„Ich glaube es fast auch."

Eine Pause, die gar kein Ende nahm.

Joseph sprang plötzlich auf: „Ach, sehen Sie einmal!" rief er, „da hat sich ein Spech an das Fenster gesetzt. Es ist kein Wunder;

Digitized by Google

das alte, morſche Holz und das ſo lang unbewohnte Haus: Ich muß doch von außen heranſchleichen, um den Burſchen mir näher zu betrachten. Schade, daß ich nicht meinen Doppellauf bei mir habe!"

Er war mit wenigen Sätzen aus der Stube hinaus. Der General erwachte aus ſeinem fingirten Schlafe, und ſah mit einem aufmerkſamen Blicke Dianen an.

„Wie gefällt Dir der junge Menſch, der eben das Zimmer verließ?"

„Es ſcheint ein artiger Mann."

„Und ein ehrlicher Junge, ohne Falſch und Arg. Er ſoll Dein Mann werden."

Diane erſchrak heftig, aber ſie erwiderte nichts. In ihrem Herzen löſchten auf einmal wieder alle bunte Flämmchen des Glücks aus, und es wurde darin tiefe Finſterniß. Alſo darum alle die Freundlichkeit, dieſe Liebe, dieſe Ehre! Ihr erſter Gedanke war: zu fliehen! Sie wollte fort, ihr ahndete nichts Gutes; ihre natürliche Schüchternheit war in vollem Maaße wieder erwacht, kein Lächeln, kein vertrautes Wort glitt

Digitized by Google

mehr über ihre Lippen. Sie saß stumm und furchtsam da. Auf diese Weise verging der Tag. Am andern Morgen saß wieder Joseph da, und sie saß ihm gegenüber, und wieder machte der General, als wenn er schliefe. Aber diesmal sprachen beide kein Wort. Joseph nahm wohl einen Anlauf, aber die Rede erstarb ihm auf den Lippen, wenn er Dianens stilles und stummes Antlitz sah. Diesmal war auch kein Specht da, um ihn aus dem Zimmer zu locken. Es war ein betrübendes, äußerst drückendes tête-a-tête. Der General mußte wohl erwachen, wenn er nicht wirklich einschlafen wollte. Was war zu thun? Deborah, die Dianens Erzählung mit angehört, hatte mit mehr Spürsinn für die kleinen Geheimnisse dieses Herzens den eigentlichen Inhalt herausgehört, und sie theilte sie jetzt dem Generalen mit. Als Diane am nächsten Morgen wieder erschien, fand sie Joseph nicht mehr. Der General ergriff ihren Arm, zog sie zu sich auf das Polster, und sagte mit einem etwas rauhen Tone:

„Ich scherze nicht, Mädchen, ich will, daß

Du den Mann heiratheſt, den ich Dir ausgeſucht.“

Diane blickte in die düſtern Augen, ſie fühlte das Zittern der Hand, die ihren Arm hielt, ſie wußte um den Zuſtand des Kranken, und daß der Tod ihm nicht ferne ſei. Ein Gefühl, das aus Muth und Zärtlichkeit, Ehrfurcht und eigner Seelenſtärke gemiſcht war, gebot ihr in dieſem Augenblick kühn die Wahrheit zu geſtehen.

„Mein Vater!“ ſagte ſie, „ich kann nicht dieſes Mannes Frau werden; ein Anderer hat mein Wort, und ich werde es ihm halten.“

Der General ſtieß den Arm, den er gefaßt, zurück. „So biſt Du nicht mein Kind, und ich nehme, was ich Dir gab, zurück.“

„Es ſei darum!“ rief Diane. „Ich werde arm und verlaſſen, wie ich kam, wieder in die Welt zurückfliehn.“ Sie verließ das Zimmer. Der Kranke that nichts, um ſie zu halten.

Digitized by Google

In den Gastzimmern des Nebenhauses, wo Diane und ihre Begleiter noch immer wohnten, fanden sich der Baron Franz und der Graf Bonifaz zusammen. Sie saßen bei einer Parthie Schach. In einiger Entfernung wartete der Bediente des Grafen. Franz machte eben durch einige entscheidende Züge seinen Vetter matt, als dieser die Gegenwart des Dieners bemerkend, auf Französisch zu seinem Nachbar sagte: „Wie sonderbar! mich fünf Tage hier in diesen elenden Verbleib schmachten zu lassen, ohne zu erklären, ob und wann er mich empfangen will."

„Es geht schlimm!" bemerkte Franz. „Ich fürchte, daß der Alte nicht mehr ins Haus seiner Väter zurückkehrt."

„Mag er dahin zurückkehren, oder nicht," entgegnete Bonifaz. „Ich will wissen, woran ich bin. Will er mich sehen, oder will er mich nicht sehen?"

„Ich fürchte das Letztere."

„Sei's dann! so reise ich wieder fort. Ich habe meinen guten Willen gezeigt, meine Schwester zu umarmen. Ich finde sie nicht hier. Fer-

Digitized by Google

ner hab' ich meinen guten Willen gezeigt, meinen theuren Großvater mit den Tröſtungen der Religion, ſo weit es in meinen ſchwachen Kräften ſtand, zu unterſtützen. Er hat ſie nicht angenommen. Sie ſind Zeuge, lieber Vetter, daß ich noch geſtern einen Anlauf nahm; ich wollte mit dem Prediger zuſammen in ſein Zimmer dringen, obgleich ich die Anſichten dieſes Geiſtliche nicht theile, aber wir wurden beide zurückgewieſen. O, dieſer alte Heide! ich ſage Ihnen, theurer Vetter, ich habe Gründe zu vermuthen, daß mehr als eine Greuelthat auf ſeinem Herzen drückt."

„In jedem Fall," erwiderte Franz trocken, „wäre es nicht ihre Sache, ſolche aufzudecken."

„Und weshalb nicht?" Ich werde ſie aufdecken, und dann darüber weinen."

Franz ſah ſeinen Vetter an, und ſchüttelte den Kopf.

Bonifaz fuhr fort: „Sie glauben nicht, theurer François, welch eine Seligkeit darin liegt, ſich als ſündigen Menſchen zu fühlen, ſich großer Verbrechen anzuklagen. Welch eine Zerknirſchung

Digitized by Google

kommt dann über uns! Ich ſchwelge in der Süße dieſes Gedankens ſchon, ich möchte alles hinwerfen, was die Menſchen Ehre, Schönheit, Ruhm und Glanz nennen, um nur recht niedrig, recht verachtet und geächtet in nackter Blöße dazuſtehen; leider will mir das immer nicht gelingen. Ich werde gezwungen, reich und ſcheinbar geachtet zu leben.“

In dieſem Augenblick trat Joſeph ins Zimmer und warf ſich unmuthig in einen Seſſel. „Ich wollt, ich wäre wieder in meinen Wäldern,“ rief der Jüngling.

Bonifaz richtete mit großer Aufmerkſamkeit ſeine Blicke auf den Ankömmling. „Dieſer Wunſch iſt ſehr natürlich,“ ſagte er, „in der Einſamkeit des Waldes hört die ſchwache Creatur Gottes Stimme.“

„Ja, die höre ich,“ rief Joſeph lebhaft. „Wenn es ſo in den alten Fichten rauſcht, wenn der Waldbach plätſchert, und durch das Steingerölle lärmt, wenn der Pfingſtvogel, der Specht und die Droſſel ihre einſamen Rufe erſchallen laſſen, die tief in dem Gewölbe der Wald-

Digitized by Google

nacht wiedertönen, da geht mir das Herz auf, und ich denke meiner guten „Alten," die da schlummern und der schönen Gebete, die sie mich gelehrt."

„Das „Wort des Trostes," das ich ihm in die Tasche steckte, hat gewirkt," murmelte Bonifaz.

„Ich wollt, ich wäre fort!" klagte Joseph weiter. „Der Alte will, ich soll das Mädchen heirathen. Ich und sie haben beide keine Lust. Besinne Dich auf das hübsche, runde Kind, das wir in der Schenke fanden? Besinne Dich, Bonifaz."

„Aber es war eine Bäuerin," rief der Gefragte.

„Ach, Bäuerin hin, Bäuerin her," schrie Joseph, indem er wild in die Luft schlug. „Wenn es nun gerade das ist, das für mich paßt."

Die beiden Vettern wandten sich in höchster Indignation ab. „Man muß ihm seinen Namen nehmen," sagte Franz leise, indem er mit den Schachfiguren spielte.

Der so hart Getadelte stellte sich an's Fenster, und trommelte, ein Jägerlied pfeifend, an

Digitized by Google

den Scheiben. Bonifaz bestellte, daß sein Wagen bereit gehalten werde.

„Da kommt ein junger Offizier herangesprengt!“ rief Joseph. „Ein hübsches Pferd, Wahrlich!“

„Ein Fremder in unserer Einsamkeit?“ rief Franz, der über seine beiden Vettern völlig verstimmt worden war. „Der Arme hat sich verirrt; man muß ihn zurecht weisen. Sein Pferd ist mit Schaum bedeckt, er muß wie toll gejagt haben.“

„Ich kenne ihn!“ rief Bonifaz, ebenfalls an's Fenster tretend. „Es ist der Lieutenant Graf Derburg; einer jener lärmenden Taugenichtse der Residenz.“

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Der Kandidat thut eine Gewiſſensfrage, und erhält darauf eine genügende Antwort.

„Derburg!“ ſtöhnte der General vor ſich hin — „Derburg! Der Name iſt mir bekannt. Ein Derburg war unter den Helden des Vaterlandes, die in der Citadelle von Weſel den Opfertod fanden. Er diente unter dem Schill'ſchen Freikorps, er war mein Kamerad; ein Feldbette vereinigte uns beide, und ich wünſchte, ein Grab hätte es auch gethan. Der ſechzehnte September 1809 war ſein Todestag. Ich ſah die eilf tapfern Preußen abführen, ich ſah ſie dahin gehen ihren ſtillen Gang. Alle Fenſter waren geſchloſſen, die Straßen wie ausgeſtorben, Niemand wagte den eilf Jünglingen auf ihrem Todesweg nachzu-

Digitized by Google

ſehen. Jetzt tiefe Stille — dann Schüſſe, — und — ſie waren nicht mehr. Ein gemeinſames Grab nahm ſie auf. O, mein Derburg! Du gingſt in blühender Jugend Deinen Weg, ein grüner, friſcher Hügel, auf dem das Vaterland trauert, deckt Deine Aſche — ich — ende ein unnützes und jammervolles Leben auf einſamen Schmerzenslager! O hätteſt Du mich mitgenommen! Ich habe eine Zeit ſehen ſollen, die das höhnt, was ich hoch achte, die das begräbt, was ewiges Leben in meinem Herzen hat! Mißverſtanden nnd mißverſtehend geh' ich trüb und gedrückt von dannen. Dir war das beſſere Loos gefallen!"

Dieſe Betrachtungen waren die unmittelbaren Folgen der Enthüllung von Dianens Liebesſchickſalen, die der General durch den Kandidaten ausführlich ſich hatte mittheilen laſſen. Er war anfangs nicht wenig erzürnt über dieſe Kreuzung ſeiner Pläne, er ließ dies den Kandidaten empfinden, den er beſchuldigte, dieſes Bündniß begünſtigt zu haben, eine Anklage, die der arme Weinhold mit großer Feſtigkeit und Ruhe

Digitized by Google

von ſich ablehnte. Es war jetzt die Stunde gekommen, wo er für ſeinen Schützling ſprechen durfte, und keine weltliche Rückſicht vermochte ſeine Lippen zu ſchließen. Mit dem ganzen Feuer, deſſen ſeine Seele fähig war, und dieſe gedemüthigte und gebeugte Seele konnte glühend ſchwärmen, trug er die Geſchichte dieſer Liebe vor. Er unterließ nichts, um Dianens Heldenmuth, ihr Entweichen, ihr Entſagen zu ſchildern, und es gelang ihm, den General zu überzeugen, daß nicht Gewalt und Strenge ein treues Herz von dem Gegenſtande ſeiner Wahl würde abwenden können. Nie ſprach ein Freund treuer und eifriger für den Freund, als es hier geſchah. Der General erwidert nichts, allein er verlangte allein gelaſſen zu werden, und in dieſer Stunde der Einſamkeit bedachte er das Schickſal ſeines Kindes. „Willſt Du wieder Deinen Willen durchſezzen," ſagte er zu ſelbſt. „Soll wiederum nur geſchehen, was Dir wohlgethan dünkt? Willſt Du Dein letztes einziges Kind tödten, um ſagen zu können, in meinem langen Leben iſt nie geſchehen, was ich nicht wollte? Gieb es endlich

auf, hartes, unbeugsames Herz, den Herrn zu spielen. Deine letzte Kraft wende an, um ein armes Wesen, das Du bitter gekränkt, über Dich triumphiren zu lassen!"

Während dieses Selbstgesprächs eines Sterbenden, ging der Kandidat in trüben Gedanken den Wiesenpfad hinab. Den Eindruck, den seine muthige Rede auf den alten Grafen hervorgebracht, die Hoffnung, die sich jetzt anschloß, Dianens Glück zu begründen, wurde von dem quälenden Gedanken an Derburg in Fesseln geschlagen. Weinhold war ein Dichter, er hatte viel und oft, zwar nicht selbst, geliebt, aber wohl die Symptome der Liebe besungen und geschildert. Obgleich er Dianen durch den möglichen Bruch der Treue erschreckt hatte, so war er doch selbst nichts weniger, als zweifelnd an die Ehrenhaftigkeit des jungen Offiziers. Diesem Glauben entsprach jedoch Derburgs langes Zögern nicht. Seiner Ansicht nach mußte der Liebende alle angewandte Vorsicht, den Aufenthalt des Mädchens zu verheimlichen, vereiteln; allerdings geschah dies auch von Derburgs Seite, allein der Kandidat

Digitized by Google

kannte die Schwierigkeiten nicht, die es dem unglücklichen Verlassenen kostete, die Spur der Flüchtlinge aufzufinden. Derburg, nachdem er von der Dichterin nichts hatte erfahren können, war auf langen beschwerlichen Umwegen erst mit dem Aufenthaltsorte Dianens bekannt geworden, und die nächste Stunde darauf sah ihn schon auf der Landstraße. In der Nähe des Edelhofs hatte er den Wagen zurückgelassen, weil er hoffen konnte, schneller zu Pferde anzulangen. Dianen in ihrer Wohnung nicht findend, machte er sich auf den Weg, sie in der Nähe zu suchen, da man ihm gesagt, daß sie einen Spaziergang dem Wäldchen zu unternommen habe. An der Grenze dieses Wäldchens trafen nun der Kandidat und der Lieutenant zusammen. Weinhold, dessen Gedanken sich eben mit dem Jüngling beschäftigten, stieß einen Schrei des freudigen Erstaunens aus, als er ihn plötzlich aus den Gebüschen hervortreten sah, und Derburg seinerseits vergaß den Groll, den er auf den Entführer hatte, und umarmte Weinhold. In einem Augenblick, wie dieser, wird keine Zeit auf Nebendinge verwandt,

Digitized by Google

Sejan fragte ſtürmiſch nach Dianen, und der Kandidat that ihm mit wenigen Worten Beſcheid, ohne ihm jedoch von dem Verhältniß, welches dieſe an den General knüpfte, Kunde zu geben. Wenigen Worte konnten hier entſcheiden, und der Kandidat war feſt entſchloſſen, als Dianens Beſchützer für ſie zu handeln. Nicht der General, nicht Derburg ſollten ſie erhalten, wenn beide ihrer nicht würdig waren.

„Sie ſagen, Herr Graf," hub er an, indem beide den Hügelpfad des Wäldchens emporſtiegen, „daß Sie das Mädchen zu Ihrer Gemahlin erheben wollen. Ohne Zweifel wurden Sie alsdann mit ihrer Herkunft bekannt?"

„Nein," erwiderte Derburg feſt. „Doch wenn ich ihr meinen Namen gebe, ſo wird ſie hoffentlich ſicher in der Welt ſtehen."

„Sie vernahmen hier und da Gerüchte?"

„Allerdings, man nannte ſie mir als den wiederaufgefundenen Sprößling eines reichen angeſehenen Geſchlechts; allein dieſes Gerücht zeigte ſich ſpäter als völlig unbegründet."

Digitized by Google

„Und Sie hegen selbst keine Vermuthung, wo dieses Kind herstamme?"

„Nein."

„Sie wollen also zum Stande Ihrer Gemahlin ein Mädchen erheben, dessen Herkunft dunkel ist, ein Mädchen, das als Pflegetochter einer Gastwirthin aufwuchs, ein Mädchen, das für Lohn Dienste verrichtete, ein Mädchen endlich, das eines Verbrechens angeklagt, eine schimpfliche Gefangenschaft erduldete?"

„Ich will es!" sagte Derburg fest.

„Und was sagt Ihre Familie dazu?"

„Ich handle selbstständig."

Der Kandidat sah mit einem leuchtenden Blick gen Himmel. „Geben Sie mir Ihr Wort, Ihr Wort als Edelmann und Christ! Hier im Angesichte dieses reinen Abendhimmels, lassen Sie uns zusammentreten vor Gottes Antlitz."

Derburg reichte seine Rechte hin, Weinhold umschloß sie mit seinen beiden Händen. Ein leises Gebet entglitt seinen Lippen, indem er fortwährend in die lichte Höh' schaute. „Jetzt kommen Sie!" rief er, und beide eilten den Wald-

Digitized by Google

weg entlang. Sie erreichten das Dorf, und ſtanden bald vor dem Hauſe der alten Bäuerin. Weinhold wußte, daß Diane hier weilte, ſie hatte mit Deborah das Haus aufgeſucht, um von der Greiſin ſich manches in ihren Erinnerungen erklären und deuten zu laſſen. Eben trat ſie aus der dunklen Kammer hervor, als wie ein Engel des Himmels, hell vom Abendlicht umſtrahlt der Geliebte vor ihr ſtand. —

Die erſten Tage des Wiederſehens waren nur der Liebe geweiht, und kein anderes Intereſſe, wäre es auch das in den Augen der Welt wichtigſte geweſen, durfte an die Herzen rühren, die in die Tiefe ihres eigenen Bewußtſeins tauchend, nur in einander und miteinander leben wollten. Diane führte ihren Freund in die einſame Gegend hinaus, in ihr geliebtes Dörfchen, ſie zeigte ihm alle die tauſend „lieben Plätzchen" ihrer Kindertage, ſie wurde nicht müde, ihre erwachende Erinnerungen mit dem Geliebten durchzukoſten, ſie eilten, wie zwei glückliche Kinder,

Digitized by Google

durch die abendlichen Fluren hin, sie pflückten Blumen, sie flochten Kränze, sie saßen im Waldschatten zusammen, und unter den flüsternden rauschenden Zweigen tauschten sie selige Blicke und Küsse. O, hat die Erde etwas Süßeres als solch ein Leben! Weinhold ließ sie gewähren; erst als das schleunigst zunehmende Uebel des alten Grafen eine Störung durchaus nöthig machte, trat er mit seinen Nachrichten hervor. Derburg hörte fast mit Unwillen, daß man sein Mädchen zur Gräfin gemacht, er hatte sich dies selbst vorbehalten, es wunderte ihn auch nicht, als er erfuhr, daß Diane ihr Glück ausgeschlagen, da als Bedingung desselben eine Trennung von ihm festgestellt worden. Er wußte, daß sie nicht anders handeln konnte.

„Gebietest Du, daß ichs annehme, was der freundliche alte Mann mir bietet?" fragte sie, und Sejan antwortete; „Thu', was Du willst, mein Mädchen. Nimm es, oder nimm es nicht. Mein bleibst Du doch nun einmal."

Der Todesengel war erschienen; am Sterbebette standen die Wenigen, die dem Scheiden-

Digitized by Google

den treu geblieben waren, neben denen, die er ſich, auf der Schwelle des Grabes ſtehend, erworben. Diane und Derburg, ſo wie Weinhold und Joſeph, gehörten zu den letzteren; Deborah, Laubenheimer und Franz zu den erſteren. Des Generals Blick weilte mit ruhigem Forſchen auf den Zügen des jungen, ritterlichen Helden; er fand in ihnen eine lebhafte, rührende Aehnlichkeit mit Derburgs Oheim, ſeinem Jugendfreunde, dem Erſchoſſenen. Seine ſchwache Rechte vereinigte die Hände der Liebenden, die an ſeinem Lager knieten. Franz war, bleich wie der Tod, auf die Polſter niedergeſunken, und preßte ſeine Stirn und die thränenfeuchten Augen an die Hand des Sterbenden. So hatten die letzten Tage dieſe beiden zuſammengeführt, die das Leben in Mißverſtändniß und Feindſeligkeit auseinander gehalten hatte. Erſt im Scheiden fühlten ſie, was Einer an dem Andern verlor. Ein Wink des Generals wurde von Franz ſchnell ſo gedeutet, wie er ſollte; er näherte ſich Diane und ſchloß ſie mit Leidenſchaft in ſeine Arme. So ſtand die Blühende, Schöne, der Sproſſe ei-

Digitized by Google

nes edlen Stammes, zwischen den beiden jugendlichen, kräftigen Männern, eine zarte Pflanze von starken Stützen gehalten, eine edle schöne Blume, nach langem Sturme verpflanzt in den ihr zukommenden Boden, umhegt vom sicheren Gitter. Auf diesem Bilde weilte der Sterbende, als seine Augen sich schlossen.

Wenige Tage hierauf sah man einen jungen Mann mit flüchtigen Schritten, fast fliehend, dem Walde zueilen. Es war Joseph. „Ich bin froh, daß man mich nicht weiter nöthig gehabt hat!" rief er. „Ich gehe jetzt in meinen Wald zurück.

Funfzehntes Capitel.

Welches die Dichterin und ihren Freund in großer Bedrängniß zeigt.

Wir wenden uns jetzt zu denjenigen Personen unsers Romans, die wir in Berlin zurückge-

Digitized by Google

laſſen haben, und die mehr oder weniger bei der Flucht unſerer Heldin betheiligt ſind. Es ward ſchon bemerkt, daß der Advokat die Anweſenheit Simeons in Berlin mit einiger Beſorgniß empfand. Obgleich er ſich ſicher geſtellt hatte, wie ſich Jemand nur ſicher ſtellen kann, der im Bewußtſeins ſeines Unrechts alle Mittel anwendet, die die Rechtswiſſenſchaft zum Schutze der Unſchuld zu bieten pflegt, ſo war ihm Simeons rohe Natur doch zu wohl bekannt, um daß er nicht von ihr Angriffe hätte fürchten ſollen, die allen ſeinen künſtlichen Verſchanzungen ſpotteten. Er begriff die Frechheit dieſes Unruhſtifters nicht, die es wagte, ihn gleichſam zum Kampfe heraus zu fordern. Daß er um den Verrath ſeiner früheren Genoſſin wußte, und ebenſo daß zur Ausführung deſſelben der Advokat behülflich geweſen, ſchien dem letzteren unzweifelhaft; dem zufolge war ein Racheausfall natürlich, und Herr Lobmeyer war nicht der Mann, um einem verwegenen Vagabunden Rede zu ſtehen, wenn es dieſem eingefallen wäre, eines ſchönen Morgens ſeinem Feinde aufs Zimmer zu rücken. Gera-

Digitized by Google

then war es also in jedem Fall, die Gefangennehmung des Verbrechers zu bewirken, doch durfte dies nicht ohne Behutsamkeit geschehen. Simeon in die Anklage der Geldverfälschung bringen, hieße sein Zeugniß über Dinge herausfordern, die zu verhüllen Herr Lobmeyer selbst den meisten Grund hatte. Uebrigens war der Prozeß der Gastwirthin schon im Publikum von übler Wirkung gewesen. Man hatte die Wittwe frei lassen müssen mit der Erklärung, „daß man ihr nichts beweisen könne.“ Dieser Spruch ruft immer mehr oder weniger die Erbitterung der Menge hervor, und bewirkt, daß der unter diesen Umständen Freigesprochene wie ein Märtyrer einer fehlerhaften Justizpflege erscheint, und bei seinen unverdienten Leiden das Mitgefühl und die Bewunderung des Volks für sich gewinnt. Frau Sempel wurde zwar nicht, wie sie es prophezeiht hatte, auf den Schultern des Volks herausgetragen, allein sie verließ das Gefängniß sehr anständig, begleitet von Gruppen ihrer Angehörigen und Freunde, die sich sehr zahlreich versammelt hatten, und zu denen sich die Obst-

Digitized by Google

verkäuferinnen und Trödler des Molkenmarktes des Schauplatzes dieser Begebenheit, gesellten, und man hörte, als der Zug in eine Seitenstraße einlenkte, ein sehr deutliches Triumphgeschrei ertönen. Auf der Erhöhung einer Treppenstufe hielten zwei kleine Essenkehrer, in ihren geschwärzten Lumpen gehüllt, gleich zwei Rittern in schartiger Rüstung, ein Turnier, zu Ehren der Freigelassenen, indem sie zu großer Ergötzung der Menge mit ihren Besen gegen einander losfuhren. Der ganze Markt befand sich lange noch, nachdem die Wittwe und ihre Freunde schon verschwunden waren, in einer anhaltenden großen Bewegung, und in einer ungewöhnlichen Aufgeregtheit. Man wußte sich tausend „schöne Züge" von der Wittwe zu erzählen, man lobte ihre splendiden Einkäufe, bei denen sie nicht auf Heller und Pfennig zu dingen gewohnt war, man sprach von dem Gasthause vor dem hallischen Thore mit gebührender Achtung, und dasselbe Haus, das, als dessen Eigenthümerin im Unglück war, von ihren besten Freunden eine elende Kneipe, eine Spelunke für Geldfälscher genannt worden

Digitized by Google

war, konnte jetzt, nach den Beschreibungen, für einen Pallast gelten. So krönt die Menge immer den Erfolg, und lästert das Genie, das verunglückte. Der Advokat kümmerte sich weiter nicht um diese Ereignisse, die Ehrenrettung oder Kränkung der Gastwirthin war ihm völlig gleichgültig, er hatte sie nur als Anhängsel betrachtet, und da Dianens Schicksal, wie er durch die Andeutungen des Ministers erfuhr, eine Wendung nahm, die ihn aller weitern Verpflichtung, dieses beschwerliche und störende Mädchen zu entfernen, überhob, so war die Sache für ihn abgethan. Es war leicht, die Aufmerksamkeit des Publikums für die wieder auftauchenden Geldfälscher auf eine andere Spur zu lenken. Simeon mußte gänzlich aus dem Spiele bleiben, aber um ihn zu verhaften, bedurfte es auch dessen nicht. Die Beraubung der Frau von Traubenstein, und mehrere neuen Frevel dieser Art, die der Abertheurer sich hatte zu Schulden kommen lassen, gaben hinreichend Grund, ihn der Freiheit zu berauben. Der Advokat konnte sich nicht versagen, zufolge seiner Vorliebe für dergleichen Scenen,

Digitized by Google

nachdem er die gehörigen Beweiſe in Händen hatte, das Einfangen ſeines Opfers ſelbſt zu vollziehen und ſich dabei für den Schreck zu rächen, den ihm Simeon durch ſeine Flucht einſt verurſachte. Er erſchien alſo eines Tages mit den Häſchern, die er ſich verſtecken hieß, bei ſeiner Verwandten und fand ſie eben in Geſellſchaft ihres poetiſchen Freundes. Simeon oder Gamaliel, wie er ſich hier nannte, war auf nichts weniger gefaßt, als das Geſicht ſeines erbitterten Feindes, eines Feindes, dem er bereits ſeinerſeits Rache geſchworen hatte, hier in dem friedlichen Muſentempel des alten Fräuleins erſcheinen zu ſehen. Er that, was beſſere Leute oft thun, wenn ihnen alte, aber unbequeme Freunde begegnen, als kenne er den Eintretenden nicht, und während die Dichterin mit einem gezwungenen Lächeln ihren Vetter begrüßte, blickte er verſtohlen nach ſeinem Hut, der leider in einiger Entfernung auf dem Sopha lag.

„Sehr erfreut, Dich zu ſehen, liebe Couſine,“ hub der Advokat an, indem er mit halb zugekniffenen Augen blinzelnd die Manoever ſeines

Digitized by Google

Feindes beobachtete. „Ich, ſtöre doch nicht?“ Ohne die Antwort abzuwarten, warf ſich Herr Lobmeyer mit aller Gemächlichkeit in den Lehnſtuhl und vergnügte ſich einſtweilen, mit einer Stricknadel einen ſchönen Kanarienvogel, der ihm zur Seite hing, in ſeinem Käfich zu necken. Herr Lobmeyer mußte immer ein Geſchöpf um ſich haben, das durch ihn litt.

„Du biſt mir willkommen,“ ſagte das kleine Fräulein, nicht ohne einige Anſtrengung, denn ſie brachte eine Lüge vor. „Erlaube mir, daß ich Dir in dieſem jungen Manne einen vortrefflichen Dichter vorſtelle, Herrn Zauper.“

Herr Lobmeyer erhob ſich und grüßte ſehr ehrerbietig Herrn Zauper, der ſein Kinn in ſeinem Halstuch begrub und über das Buch hinweg einige unverſtändliche Worte murmelte.

„Ich weiß, daß Du Poeten nicht liebſt,“ fuhr das Fräulein fort, „aber mit dieſem Herrn wirſt Du gewiß eine Ausnahme machen.“

„Ich kenne ſchon einiges von den Werken dieſes Herrn,“ ſagte der Advokat mit einer grinſenden Freundlichkeit. „Und ich bewundre ſie.“

Digitized by Google

„Allzugütig!“ flüsterte Gamaliel.

„So mußt Du wissen,“ fuhr Annette Zobel fort, „daß die moralischen Episteln unseres Freundes die trefflichsten Produktionen sind, die wir in dieser Gattung haben.

„In der That, moralische Episteln!“ rief Herr Lobmeyer.

„Ich bin jetzt daran,“ bemerkte das Fräulein, „ein Taschenbuch mit Herrn Gamaliel zusammen herauszugeben; es soll nur ernste, religiöse Gesänge enthalten, zum Trost und zur Erquickung der armen Seelen, die in unserer immer kälter und dunkler werdenden Welt hülflos umherirren.“

Gamaliel richtete die Augen gen Himmel, klappte dann schnell das Buch zu und, indem er flüchtig der Dichterin die Hand drückte, wollte er entschlüpfen, als der Advokat ihm am Arm faßte und sehr lebhaft sagte: „Bitte, Herr Zauper, bleiben Sie doch noch. Wann erscheint Ihr Almanach? Ich möchte ihn gerne kaufen; ich lese so gerne moralische Abhandlungen und besonders

Digitized by Google

bin ich auf ſolche neugierig, welche aus ihrer Feder fließen."

„Bleiben Sie," rief die Dichterin, „Sein Sie nicht zu beſcheiden, mein Freund."

Simeon warf einen drohenden Blick auf den Advokaten, der dieſen jedoch nicht aus der Faſſung brachte. „Ich bitte Sie! o, ich liebe ſo ſehr die Dichter! Leſen Sie uns gütigſt etwas vor, Herr Zauper. Es iſt eine gemüthliche Freude. Wir ſitzen hier ſo fröhlich beiſammen, wir haben uns alle ſo lieb, wie der Dichter ſagt. Bitte, leſen Sie." „Das iſt hübſch von Dir, Vetter," ſagte die Dichterin. Simeon ſetzte ſich gezwungen hin und wollte eben beginnen, als ein Geräuſch im Vorzimmer hörbar wurde.

„Was giebt's da?" rief das Fräulein.

„Wenn Du mir erlaubſt, liebe Couſine," ſagte der Advokat, „ſo habe ich zwei Freunde mitgebracht, ebenfalls große Bewunderer der Dichtkunſt, und ſehr geignet, den Werth moraliſcher Betrachtungen zu ſchätzen. Dürfen ſie eintreten?"

„Du ſowohl, wie Deine Freunde, ſind mir

Digitized by Google

willkommen," entgegnete Annete, und dieſes war die zweite Lüge; ſie kämpfte hierbei noch mit ihrem Gewiſſen, als ſie durch das plötzliche Aufſpringen ihrer zwei Geſellſchafter erſchreckt wurde. Ihr Vetter und der Fremde ſtanden ſich auf einmal drohend gegenüber, und an der Thür aufgeſtellt zeigten ſich zwei Geſtalten, die hier noch nicht geſehen worden und deren Annäherung jene Veränderung der Scene bewirkt hatte.

„Nichtswürdiger!" brüllte Simeon plötzlich, „Sie wagen es, feindliche Abſichten gegen mich an den Tag zu legen? Gegen mich, der ich Sie mit einem Worte vernichten kann?"

„Verſuchen Sie es!" entgegnete der Advokat. „Fürs Erſte ſind Sie der Gerechtigkeit verfallen und ich übergebe Sie hiermit den Häſchern. Fort, entfernen Sie ſich! Wagen ſie es nicht, die Ruhe dieſes Hauſes und die Sicherheit dieſer achtbaren Dame weiter zu ſtören.

„Feiler Schurke," ſchrie Simeon. „Erkaufter Ehrenſchänder! Verfolger der Unſchuld und ſchändlicher Rechtsverdreher! Du wagſt es, ſo mit mir zu ſprechen! Zittre!"

Digitized by Google

„Thut Eure Pflicht!“ gebot Herr Lobmeyer kalt den Häſchern. Sie ergriffen ihn, doch er wandte ſeine ganze Stärke an, ſich ihnen zu entwinden. Von dem Tumult des Kampfes geſcheucht, floh die kleine, kranke, bleiche Dichterin, wie ein geſcheuchtes Wild, in der Stube umher und rettete ſich endlich hinter einen Ofenſchirm. Die Vögel, an Stille und Ruhe gewöhnt, geriethen außer ſich über dieſen unerhörten Lärm und flogen kreiſchend in ihren Käfichen umher; Blumentöpfe ſtürzten nieder und die Draperien des Fenſters, in deſſen Vertiefung ſich der Verfolgte verſchanzte, hingen wie eine zerriſſene Siegesfahne herab. Herr Lobmeyer ſtand da und lächelte. Er war ſo vergnügt, als hätte er das intereſſanteſte Schauſpiel vor Augen. Endlich ergab ſich Simeon, er forderte einen Wagen und in dieſem wurde er abgeführt.

„Mein Himmel!“ ſchrie der Advokat ſehr ängſtlich, „unſer Poet hat ſeine moraliſchen Gedichte vergeſſen, eilt, eilt! ihm ſeine Werke nachzubringen!“ Damit lief er ſelbſt auf die Treppe und gab das Büchelchen einem der Häſcher.

Digitized by Google

Die arme Annette Zobel kam mehr todt als lebendig hinter dem Schirm hervor. Als ſie die Blicke erhob, ſtand ihr Vetter vor ihr. „Durchſuche Deine Kiſten und Schränke," ſagte er ſpottend, „Dein Freund wird nicht vergeblich ſich in Dein Vertrauen geſchlichen haben. Ihr Dichter ſeit völlig rathlos, wenn man Euch nicht zu Hülfe kommt. Um Dich zu retten, kam ich her."

Das Fräulein ſah ihren Vetter mit einem Blicke des Dankes an. Sie vermochte nichts zu ſagen. Der Schreck hatte noch immer ihre Zunge gelähmt; endlich murmelte ſie: „Dieſer gefühlvolle ſeelenreine, edle Dichter!"

„Iſt ein gemeiner Dieb," höhnte der Advokat. „Aber ſo geht's, dieſe läppiſchen Zierbengel, dieſe Verſemacher gewinnen alle Welt, während Männer von rauhem Verdienſt geſcholten und verkannt werden."

„Vergieb mir," ſagte Annette Zobel.

„Wer machte mir Vorwürfe in Rückſicht jenes Kindes?" fuhr der Advokat fort, indem er ſeine Couſine, die auf dem Sopha lag, fixirte, wer hielt mir Strafpredigten? und nun bin ich's

Digitized by Google

doch, der das Mädchen befreit, ihr einen Beschützer verschafft hat. Ja ich bin es, der ihr Glück gegründet hat."

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll," rief die Dichterin kleinlaut. „Oft denke ich, Gott hat die Welt in die Hände der Schlechten gegeben! Wenn ich Dir Unrecht gethan, so bitte ich's Dir ab, Barnabas."

„Sieh in Deinen Kisten und Schränken nach," gebot er.

Sie stand auf und brachte ein Kästchen hervor, in dem sich einige kleine Schmucksachen befanden, zum Theil Erbstücke, es fehlten ein Kreuz und eine Kette. Annette Zobel deckte schnell eine ihrer kleinen magern Hände über die leere Stätte, damit der Falkenblick ihres Vetters sie nicht sehen sollte, und sagte dann schnell und eine freudige Miene erzwingend: „Nein, nein, es fehlt nichts! Mir hat er nichts gestohlen! Er kann doch noch ehrlich und treu sein." Dies war die dritte Lüge des kleinen Fräuleins.

Der Advokat verließ seine Verwandte, nachdem er sich überzeugt hatte, daß er ihr einen

Digitized by Google

lebhaften und nicht leicht zu verwindenden Schreck beigebracht. „Dies war für ihre impertinente Predigt," sagte er, „die sie einst mir zu halten wagte. Wollte der Himmel, ich könnte immer mit Wucher dergleichen Ungebühr bezahlen."

Herr Lobmeyer verfügte sich, nachdem er das Haus Annetten's verlassen, in die Dachwohnung, wo sein Vater die Krankenpflege übernommen hatte. Er blieb auf dem untern Treppenabsatz stehen, denn er fürchtete, wenn er höher steige, von der Atmosphäre, die in jenen Regionen herrschte, das Uebel des Kranken mitgetheilt zu erhalten. Er schickte hinauf und erhielt die Antwort, daß der Alte nicht mehr dort sei, daß er seit einigen Tagen sich entfernt habe, man wußte nicht wohin.

Der Sohn hörte diese Nachricht mit einigem Befremden. Er hoffte, oder er fürchtete vielmehr, den Alten bei sich zu Hause zu finden, allein auch hier war er nicht. Als Herr Lobmeyer den Abend dieses selben Tages über die große Brücke ging, richtete sich sein Blick zufällig auf das dunkele Wasser, und es war ihm im zwei-

Digitized by Google

felhaften Lichte der Laternen, als läge ein heller Gegenstand auf den Wellen und bewegte sich auf die Brücke zu. Dieser bleiche Gegenstand erhielt, wenn man schärfer hinsah, eine flüchtige Aehnlichkeit mit einem Menschenschädel, an dem etwas graues Haar haftete; ja es war, als könne man, wenn der Kopf etwas höher auftauchte, die geschlossenen Augen und den weitaufklaffenden Mund der Leiche unterscheiden. Das Phantom trieb den Fluß hinab und verschwand unter der Brücke. Herr Lobmeyer fühlte zum erstenmal ein leises Frösteln seinen Rücken überschleichen. Er eilte rasch die Brücke hinab.

Sechzehntes Capitel.

Zwei Hochzeiten.

Es war schon spät im Herbste, der Thiergarten prangte in dem schönsten farbigen Schmuck seiner Bäume und Gesträuche, die große Sonn-

Digitized by Google

tagspromenade wälzte ihre Wogen durch die breiten Gänge, und lustiger Hörnerschall, nebst den feinen Passagen der Klarinette und den hüpfenden Tönen der Flöte, aus den öffentlichen Gärten dringend, leitete den Strom in eine Menge kleine Nebenarme ab. Während dessen rollten unaufhörlich die gefüllten Wagen, die die Vergnügungslustigen der ärmern Klasse nach Charlottenburg, dem Schloßgarten und noch weiter hinab führten. Einer dieser Omnibus, ungewöhnlich befrachtet mit jungfräulichen Gestalten in weißen Gewändern und halb erstickt hinter großen Blumensträußen, kam schon von der Lustfahrt zurück und lenkte ab, nach dem Halleschen Thore zu. Diese geputzten Mädchen waren sämmtlich Hochzeitsgäste. Einige von ihnen waren schon verblüht, etwas mitgenommen von den ewigen rauschenden Genüssen des Colosseums und der Stadtbälle, die größere Zahl aber gehörte zu den frischen Landschönen, die nur selten die Stadt sehen, und wenn sie einmal erscheinen dürfen, ein neues Kleid und eine unverbrauchte Laune mitbringen. Dieser mit siebzehn Mädchen befrach-

tete Wagen ſchwankte einen ſchmalen Seitenweg dahin, unter fortwährendem Geſchrei und Gelächter der Drinſitzenden, die auf ihren Plätzen hin und her geworfen wurden. Es glich der ſtark bevölkerte, gelblackirte, koloſſale Omnibus einem großen Taubenkaſten, der auf den Wochenmarkt gefahren wird und in deſſen Enge ſich ein tumultariſcher Krieg der geflügelten Bewohner erhebt, der mit Schnabel und Krallen ausgefochten wird. Die Blumenſträuße der Mädchen ſtellten hier die Flügel vor, und oft, wenn der Lärm die höchſte Spitze erreicht hatte, ſah man einen ſolchen Strauß von Feuerlilien und Stockroſen weit über die Köpfe der Zwiſchenſitzenden einer entfernten Feindin ins Geſicht fliegen, und von dieſer mit einer ähnlichen Bombe beantwortet werden. Um Friede zu ſtiften, wandte ſich der mürriſche, alte Wagenlenker um, und eine ſchelmiſche Miene erzwingend, drohte er mit der Peitſche in den revolutionären Wagen hinein.

Dieſer Omnibus hielt vor der Thür des Gaſthauſes vor dem Halleſchen Thore; es ſtan-

Digitized by Google

den ſchon zwei ähnliche Schiffe der Berliner Sandwüſte da, die ihren Inhalt bereits ins Haus ausgeleert hatten. Das Ausſteigen der Nymphen zu ſehen, füllte ſich der ganze Vorplatz des Gärtchens mit den derben, jovialen Geſtalten ehrlicher Handwerker, ebenfalls Hochzeitsgäſte. Die Stadtſchönen glitten mit Gewandtheit herab, während die Nymphen der ländlichen Fluren hier und da ein Knie ſehen ließen, welches mit einem übermäßigen Gelächter begrüßt wurde. Roth wie die Stockroſen, die ſie trugen, ſchlüpften dieſe armen Verhöhnten in das Haus.

Wie ſtattlich ſtellte ſich jetzt dieſes Haus dar! Wie in dem bekannten Mährchen die ſchlafenden Schönen zum Leben erwachen, ſo hatte dies kleine Häuschen aus Dunkel und Nacht jetzt plötzlich die hellen klaren Augen aufgeſchlagen und guckte recht munter in den friſchen Herbſttag hinein. Die grünen Fenſterladen ſpiegelten im Glanz der Abendſonne, das blaue Gitter umſchloß eine ganze bunte Familie von Aſtern, und eine Menge Blumentöpfe, die erſt dieſen Morgen eingeſenkt worden, bekundeten die zärt-

Digitized by Google

lichste Sorgfalt für das Gedeihen und stattliche Aussehen dieses kleinen Gärtchens. Und der Schwan! Nun der vollends schien die ganze Fülle seiner ölgemalten Schönheit entfaltet zu haben, und nie sah man wohl irgend ein Thier, befiedert oder unbefiedert, in einem See voll Seifenschaum so majestätisch Furchen ziehn, als es hier der Dichtervogel that, unermüdlich in seinem Hochmuth und seinem Trotz, den schwarzen Schnabel in die Lüfte streckend, und der Himmel weiß, welchen stolzen Grübeleien sich rücksichtslos überlassend.

Frau Sempel feierte ihre Vermählung mit Herrn Pädus. Ein denkwürdiger und nicht zu übersehender Tag. Gleich nach Befreiung der Wittwe hatte der Bierbrauer seinen Antrag gemacht, und da sie dies für ein Zeichen sehr zarter Rücksicht und eines nicht zu verkennenden Strebens ansah, die völlige Ehrenrettung ihres gefährdeten Rufes zu bewirken, so hatte sie ihm sogleich die Zusage gegeben. Der Gasthof zum Schwan ging jetzt sammt seiner Besitzerin auf den Familiennamen Pädus über. Leute, die sich

Digitized by Google

mit Combinationen künftiger Geſchicke abgeben, knüpften an dieſen Vorfall beſondere Deutungen, die auf das Steigen der Firma des Gaſthauſes zum weißen Schwan ſich bezogen; andere meinten, daß der Schwan verſchwinden und die Wittwe in die Stadt ziehen werde, um ſich dem Gewerbe ihres Mannes anzuſchließen; das Brautpaar ſelbſt hatte keiner dieſer beiden ſcharfſinnigen Deutungen den Vorrang gegeben, ſondern beobachtete in Rückſicht ſeiner künftigen Pläne ein tiefes Schweigen. Die Ankunft der ſiebzehn Landſchönen machte den Ball vollſtändig und er begann ſofort. Die große Gaſtſtube war ihrer Bänke und Stühle entledigt und zum Tanzboden umgeſchaffen worden. Dicke Guirlanden grüner Kränze ſchmückten die Wände. Die Wirthin eröffnete den Ball mit einem kleinen Schneidermeiſter, dem reichſten und angeſehenſten ihrer Nachbarn, der einſt ſogar nicht übel Luſt gehabt hatte, ſie zu freien. Jetzt ſah man ihn in den Armen dieſes verlornen Schatzes in einem rauſchenden Wirbel ſich drehen. Frau Sempel, in einem zitronengelben Seidenkleide, hatte ihre beiden dicken

Arme um den dürren Nacken ihres einstigen Verehrers geschlossen, wahrscheinlich um diese kleine kostbare Gestalt im Wirbel des Tanzes nicht zu verlieren. Ihr folgte dicht auf dem Fuße der Bierbrauer mit der großen, hellgrün gekleideten Frau eines Gewürzkrämers. Sie war die Einzige in der Gesellschaft, die einen Turban trug, und dieses Umstands wegen hatte der Bierbrauer sie gewählt. Die siebzehn Schönen aus dem Omnibus fanden in den siebzehn Kavalieren aus dem Wurstwagen rüstige und willkommene Tänzer. Während ihre Gebieterin ihren Ehrentag feierte, stand Lene am Heerde und beherrschte, elber siedend, ein großes Feld von siedenden, zischenden, dampfenden und murmelnden Töpfen. Sie verwaltete jetzt unumschränkt das Departement der Küche und ihren Befehlen folgten die angenommenen Mägde. Das neue Geschick, dem der Schwan entgegenging, erfüllte auch Lenen mit der größten Aufregung. Als ein Inventarium des Hauses, als ein Stück vom Brautschatz der Wittwe ging auch sie in die Hände des Bierbraues über, und demzufolge mußten neue Freund-

Digitized by Google

schaften, neue Verbindungen geknüpft werden. Die Köchin und eine alte Magd des Bierbrauers hatten schon diplomatische Besuche im Schwan abgestattet, und die Dienerin der Gastwirthin war wiederum hinübergegangen, um unter einem unendlichen Geschwätz eine große Kanne Kaffee zu leeren. Die alte Magd, die in ihrer Jugend äußerst heiter gelebt hatte, und die jetzt den übelsten Ruf besaß, war für die tugendhaften Grundsätze Lenen's eine sehr gehässige Gesellschafterin, allein, um die künftigen Erfolge des Schwans nicht zu beeinträchtigen, übersah sie diese Mängel und knüpfte mit der Anrüchigen den Bund der Freundschaft. Als eben die Abendtafel beschickt werden sollte, erschien ein Bedienter in Livre in der Küche und näherte sich der Köchin. Sie hatte kaum seinen Auftrag vernommen, als sie mit feierlicher Miene die Schürze abband und in den Tanzsaal sich verfügte. Frau Sempel saß mit dem Herrn Pädus auf jenem kleinen Sopha, das jetzt merkwürdiger Weise dennoch Platz für beide hatte. Lene flüsterte ihrer Gebieterin etwas ins Ohr, und diese erhob

Digitized by Google

ſich und eilte raſch hinaus. In der Küche ließ ſie ſich einen Mantel geben, in dem ſie ſich einhüllte und unbemerkt hinausſchlüpfte. Vor dem Thore ſtand ein Reiſewagen und dorthin wandte, von dem Bedienten begleitet, die Wirthin ihre eiligen Schritte. Die Laterne des Wagens beleuchtete ihr rothes, freudeglänzendes Geſicht, mit dem ſie in die Kutſche hineingrüßte. Der Schlag wurde geöffnet, eine ſchlanke Geſtalt neigte ſich hinaus und zwei Arme umſchloſſen die Wittwe. „Meine gute Mutter," flüſterſte Diane, „ich wußte, daß Du heute Deinen Ehrentag hatteſt, und ich wollte dabei nicht fehlen. Nimm dies zum Andenken an Deine Tochter." Mit dieſen Worten legten die zarten Hände eine ſchwere goldene Kette um den Hals der Gaſtwirthin. Ein junger Mann neigte ſich jetzt ebenfalls hinaus und drückte der Beſchenkten die Hand.

„Auch ich habe heute meine Vermählung gefeiert," ſagte Diane, „und jetzt machen wir eine Reiſe. O ich bin glücklich — ſehr, ſehr glücklich!"

„Gott ſegne Sie," ſtammelte die Wittwe

Digitized by Google

und große Thränen rollten über ihre erhitzten Wangen.

„Einst brachte mich derselbe Mann als eine Bettlerin vor Dein Haus, Mutter, krank und elend, jetzt führt er mich fort, glücklich und reich.“

„Gott segne Euch beide!“ wiederholte die Wittwe; die Wagenthür wurde geschlossen und die Kutsche rollte aus dem Thore hinaus. Nachdenklich und mit stillen Glückwünschen für ihre Liebe kehrte Frau Sempel in ihr erleuchtetes und lärmendes Häuschen zurück.

Wir wollen sie in Frieden gehen lassen und hiermit Abschied von ihr und dem weißen Schwan nehmen. Doch nein! noch müssen wir eine denkwürdige Aeußerung der Wittwe aufzeichnen, die sie im Kreise ihrer Freunde an der fröhlichen Abendtafel laut werden ließ: „Hütet Euch, meine Lieben,“ sagte sie, „Talente zu haben. Ich besaß eines, das ich mit Fleiß und Anstrengung auszubilden strebte und das zum Lohn dafür mein Verderben schuf.

Digitized by Google

Siebzehntes Capitel.

Die Gemahlin eines Gesandten liest eine Novelle vor.

Wir übergehen einen Zeitraum von fünf Jahren, und bitten den Leser, mit uns die Reise nochmals nach Rom zu unternehmen, wo wir vor dem Hotel des Gesandten, Grafen Windeck, aussteigen wollen. Ernst war mittlerweile Gesandte geworden; und wie man sich ins Ohr flüsterte, mehr durch die Verdienste seiner Frau, als durch seine eigenen, obgleich diese ihm auch nicht abgestritten werden konnten. Seit ungefähr zwei Jahren hatte er sich zu einer Höhe des Glanzes und des Ruhmes emporgeschwungen, der in den Annalen der Diplomatie schon der Aufzeichnung für würdig befunden wurde. Sein Haus war der Mittelpunkt der eleganten Welt; es um-

Digitized by Google

schimmerte seine Gestalt ein Nimbus, der seine Strahlen eben so von den Girandolen eines reichen Salons, wie von den Studirlampen der Gelehrten und Künstler borgte. Kunst, Geschmack und Pracht, diese drei Grazien des hochgestellten Lebens, umarmten sich in seinen Gemächern in immer neuen Gruppen; eine reizender wie die andere. Aus den Purpurwolken der Drapperien regneten die Goldfunken zierlicher Witze, pikanter Scherze, lächelnder Galanterien ewig nieder, unter diesen prächtigen Lüstren wurden die Blumen feiner und schöner Sitten gezeitigt und an dem Spalier dieser Wandsäulen hingen die reifen Früchte anmuthiger und blühender Betrachtungen. Unter den Frauen, die über diese üppigen Teppiche glitten, befanden sich jene Leonoren Tasso's, die, indem sie Dichter bekränzen, sich selbst zu Gegenständen des Gedichts machen. Man sah hier jene edlen Züge, jene schönheitdurchleuchteten Gestalten, die nur so viel von der Mode des Tages annehmen, als es bedarf, um zu zeigen, daß sie dem neunzehnten Jahrhundert angehören, und nicht schöne Bilder sind, die Guido's oder

Digitized by Google

Correggio's Pinsel schuf. In diesen Sälen war alles Wohlklang und Zierde, von der weichen Biegung eines Arms bis zur gelehrten Debatte, von einem Verse Virgils bis zum Schnörkel am Rand einer Theetasse, von dem Rauschen einer Atlasrobe bis zur Bewunderung einer Parlamentsrede. Die Geselligkeit hatte ihre Mediseance, die Wissenschaft ihre ewige Zanksucht, die Künste ihre Rechthaberei abgelegt; eine blühende Heiterkeit und Ruhe, das Lebenselement der wahren Bildung, durchdrang alle Poren des Gesellschaftskörpers, und erfüllte ihn mit jener Gesundheit der Existenz, die ihm ein Recht giebt, die edelsten Kräfte des Geistes, so wie die blühendsten Preise der Schönheit, als ihm zukommend, sich anzueignen. Auf diese Höhe schwingt sich selten was wir „die gute Gesellschaft" nennen. Vielleicht kommt in einem Jahrhundert nur einmal diese feine Blüthe zum Vorschein, nur einmal im Jahrhundert findet das richtige Wort seinen richtigen Hörer, die erschlossene Schönheit den eben so erschlossenen Blick, der tiefsinnige Ernst den eben so tiefsinnigen Scherz, die gebildete

Digitized by Google

Form das eben ſo gebildete Urtheil — mit einem Wort trifft die Hand des tüchtigſten Künſtlers auf den reinſten Marmorblock — wo dann Götterbilder entſtehen ohne Fehl, und wo das, was wir „die beſte" Geſellſchaft nennen, eine Geſellſchaft „der Beſten" wird. Ueberall anderswo werden nur Lichter angezündet, und man macht mit Worten und mit Fächern Lärm, man rückt Gemeinplätze und Stuhlfüße.

Dieſen Höhenpunkt der Geſellſchaft hatte nach der Meinung einiger Kenner das Haus des Grafen Windeck erreicht. Die alten Salons des achtzehnten Jahrhunderts ſchienen hier wieder aufgetaucht, nur daß anſtatt des häßlichen Fräuleins l'Epinaſſe und der Tabak ſchnupfenden alten libertinen Wittwe Dudeffant hier eine blühende, ſtolze Schönheit den Scepter führte, eine Schönheit, die ſchon zu mehr als einem Götterkopf den jungen Künſtlern als Modell gedient hatte. Freilich, zu keiner Aphrodite, zu keiner lächelnden Nymphe — dazu hatten dieſe Züge, trotz ihrer Schönheit zu viel Kaltes und Strenges, wohl aber zu einer Juno, und gerade dieſer

Digitized by Google

pikante Reiz der Erstarrung bei so vielem Leben machte die Künstler schwärmen, und nicht minder die Dichter, die hierin den Künstlern nichts nachgeben. In die Gemälde der Kunstausstellungen schlich sich seit einiger Zeit ein gewisses Profil ein, das man immer wieder fand, bald im Verein mit einem Mantel und dem Kopfputz einer Cornelia, bald aus dem düstern Dämmerschein des Zeltes des Holofernes als Judith hervorleuchtend, bald in der blühenden Umschattung einer Hütte im Appennin als Braut eines Bravo's. Man wußte zuletzt sehr genau, wo diese Augen und diese Stirn zu finden waren. Ebenso klemmte sich zwischen die Sonettfugen immerdar ein Zipfel des Florschalls der Ambassatrice, an den Pointen eines Epigramms schaukelte sich eine rothe Nelke, von ihren Schultern abgelöst, und an dem schwerfälligen Gerüste eines Drama's à la Victor Hugo hing der zarte Handschuh der schönsten der Frauen. Wer war glücklicher als Ernst. Er wurde nicht geliebt, das sah er selbst, er wurde nicht einmal sehr geachtet, das sahen Andere — allein, was ist Liebe und Achtung gegen

Digitized by Google

den Ruhm, eine ſolche Frau zu haben? Für jeden andern Mann ſchon ein koſtbares Gut, für einen Diplomaten aber ein Vermögen, eine Macht, ein Schickſal. Er kam von ſeinem Erſtaunen nicht zurück, wenn er bedachte, wie in der kalten Einöde des Stammſchloſſes von Windeck ſeine Erwählte ihm ganz anders erſchienen war, wie ſie ſich ſeitdem zu einem Wunder des Geiſtes und der Grazie entfaltet hatte. Die Vicomteſſe machte dieſelbe Bemerkung, und die Fürſtin ſtimmte darin ein. Die gute Dame war glücklich, ſie betrachtete die Erfolge, die Judith feierte, zum Theil als ihr Werk, und um immer in der Nähe zu ſein, wo dieſe ſchönen Kränze ausgetheilt wurden, hatte ſie ſich entſchloſſen, ihre alte Stammburg zu verlaſſen, und nach Rom zu ziehen. Hier bewohnte ſie ein Hotel, das durch einen bedeckten Gang verbunden war mit dem Pallaſt des Geſandten, und wodurch ſie es möglich machte, jeden Morgen und Abend auf ihrem Sopha ſich herübertragen zu laſſen. Nicht ſo anmuthig bequem hatte die Vicomteſſe den fortgeſetzten Umgang mit ihrem Freunde ſich ein-

Digitized by Google

zurichten gewußt. Ernſt hatte ſich einmal für allemal Poppäa verbeten. Blanche von Sanneterre ſchwankte alſo zwiſchen ihrem Freund und ihrem „ſchönen Engel“ fortwährend mitten inne. Ihr Herz, das immer etwas lieben mußte, zog ſie bald hierher, bald dorthin, und ſie war daher in einer fortwährenden Wanderung von einem Hauſe zum andern begriffen; aber da ſie ſtets heiter wie ein Kind war, und immer völlig ohne Eiferſucht, ſo bereiteten ihr die Triumphe ihrer Nebenbuhlerin immer neues Entzücken, und man ſah ihre anmuthige kleine Geſtalt durch die Gruppen ſich durchwinden, wie ein Sonnenſtrahl ſich durch ein Blumengedränge durchſtiehlt. Man machte ſeit einiger Zeit keine Gedichte mehr auf ſie, die Zeichner ließen ſogar mit Geſchenken für ihr Album nach, aber Blanche von Sanneterre die keine Rache, keinen Groll, keinen Neid kannte, blieb immer ſo bezaubernd freundlich, und ihre großen klaren Augen lächelten den Künſtlern und den Dichtern eben ſo huldvoll, als wie früher, da ſie ſich noch um ſie drängten, und ihr Salon der gefeierte des Tages war. Oft, wenn Ernſt

Digitized by Google

sie fragte: „Sind sie nicht neidisch, theure Blanche, auf die Triumphe meiner Frau?“

„O nein! sie ist so schön! Ich selbst bewundere und liebe sie am meisten. Aber lieber Freund,“ setzt sie hinzu, „ich wäre ganz glücklich, wenn Sie erlaubten, daß Poppäa —“

„Lassen wir das,“ flüsterte Ernst. „Sprechen wir von etwas anderem.“

Einige Tage im Monate waren im Hause des Gesandten den Wissenschaften und den Künsten ausschließlich gewidmet. Es wurden alsdann freie Vorträge gehalten, Gedichte und kleine romantische Erzählungen vorgebracht. Ein junger Engländer zeichnete sich in humoristischen Skizzen aus, die er meisterhaft vortrug, ein anderer las Abschnitte aus einem Roman vor, der im Genre der Richardson'schen sentimental eleganten Liebes- und Verführungsbilder geschrieben war, eine Gattung, die der talentvolle Autor wieder in Mode zu bringen hoffte. Ein Franzose aus der Schule Lamartine's gab philosophisch-didaktische Gesänge, ein junger Professor aus Florenz las Erklärungen über den Dante vor, während zwischendurch

Digitized by Google

ein guter Deklamator ganze Stellen der göttlichen Komödie herrecitirte. Auch die Damen waren nicht blos müssige Zuhörerinnen. Eine Miß mit einem unaussprechbaren irländischen Namen vertheidigte zum großen Schrecken der gegenwärtigen prüden Töchter Altenglands die Moral der Romane George Sand's, und eine Französin legte in kleinen, muthwilligen Novellen das System Fourier's aus. Während diese Damen und Herren lasen, modellirten und zeichneten die Künstler, und oft erhob sich unter der Aegide eines launigen Gedichts eine graziöse kleine Statuette oder eine possenhafte Danton'sche Groteske. Ruhte die Künstlerhand, und schwieg der Mund des Dichters, so rollten die blühenden Passagen auf dem Piano dahin, und eine klagende Stimme sang den Schmerz Romeo's oder das Schlummerlied Desdemona's.

Schon lange hatte die Dame vom Hause ihren Beitrag zu den poetischen Abenden versprochen; endlich erschien der Tag, wo dieses Versprechen erfüllt wurde. Die Gesellschaft hatte eben einige, in der Gegend um Rom kürzlich

Digitized by Google

vorgefallene kecke Raubscenen besprochen. Jemand aus dem Kreise der Freunde hatte, hierdurch veranlaßt, eine blutige Banditengeschichte zum Besten gegeben, und noch rauchten die blutgetränkten Dolche, noch malte sich in den verstörten Mienen der Frauen der Schreck und das Entsezzen, als die Gräfin sich von ihrer Kammerfrau ein kleines rothes Büchelchen übergeben ließ, und in diesem blätternd, einige eng beschriebene Bogen hervorzog. Dieses Manoeuvre erregte die Aufmerksamkeit des ganzen Halbkreises. Man rückte näher zusammen, die politische Debatte, die in den Ecken des Salons ausgefochten wurde, verstummte, und alles schickte sich an, eine Erzählung aus dem Munde der Frau vom Hause zu vernehmen. „Meine Damen und Herren," hub diese an, „ich werde Ihnen auch von einem Raube erzählen, aber zum Glück von keinem blutigen. Ich bitte um etwas Aufmerksamkeit!"

Eine Novelle.

Nicht lange vor dem Abschluß des vierzehnten Jahrhunderts, in jener Periode der ewigen

Digitized by Google

Zwistigkeiten und Kriege der kleinen italienischen Staaten, welche bald durch Einmischung des Pabstes, bald durch die Macht ausländischer Fürsten beizulegen versucht wurden, herrschte über Ravenna ein souverainer kleiner Fürst, der sich in Händel verwickelt sah, sowohl mit seinen eigenen Unterthanen, als auch mit seinen Nachbaren. Um sein Ansehen zu behaupten, that es Noth, Bündnisse zu knüpfen, und er entschloß sich, um die Gunst eines mächtigen Fürsten nachzusuchen. Dieser Herr war noch ein junger, unvermählter Mann, und das beste Mittel, ihn zu gewinnen, schien ihm eine hübsche Frau zu geben. Der Fürst von Ravenna hatte eine Tochter von bewundernswürdiger Schönheit, aber von nicht allzuviel Geist. Der Herzog von Torrena, so hieß jener gesuchte Bundesgenosse, sah die schöne Imelda nur einmal flüchtig auf einem Tournier in Mailand, doch genügte dies, ihn in sie verliebt zu machen. Vielleicht mochte die Eitelkeit, die größte Schönheit Italiens, denn dafür galt Imelda, für sich zu gewinnen, auch das ihrige beitragen, den Herzog für die Wünsche des alten

Digitized by Google

Fürsten so schnell geneigt zu machen. Genug, der Tag der Vermählung wurde festgesetzt und der Bräutigam erschien, seine Braut abzuholen.

Die Prinzessin war auferzogen worden in Gesellschaft mit einem Mädchen von niederem Stande, Camilla, die Tochter eines Köhlers. Imelda liebte dieses Mädchen, und Camilla ihrerseits war der Prinzessin bis auf einen gewissen Grad hin zugethan. Ich sage bis zu einem gewissen Grad, denn Camilla war klug, und die Klugen, da sie immer mehr mit dem Kopfe, als mit dem Herzen zu lieben pflegen, haben von jeher ihre eignen Ansichten über Treue und Anhänglichkeit gehabt. Camilla, im niedern Stande geboren, auf immer ausgeschlossen von der Aussicht, auf dem Theater der Welt, wohin es sie zog, eine Rolle zu spielen, hatte in der Einsamkeit ihres Waldes oft Gelegenheit gehabt, über die Welt und die öffentliche Meinung nachzudenken. Man glaubt, daß Frauen aus dem Volke sich nicht mit dem Denken abgeben, in der Regel thun sie es auch nicht, ihre Armuth, ihre Kinder, die bei Andern Reichthum, bei ihnen aber

Digitized by Google

ebenfalls Armuth sind, ihr Mann, oft ein Geschöpf, das sie, ähnlich den Weibern von Weinsberg, das Leben lang auf ihren Schultern tragen müssen, endlich Alter und Krankheit drücken die Frauen aus dem Volke nieder, und beugen ihre Stirn zur Erde. Oft aber erhebt sich diese Stirn, voll der köstlichsten Gedanken, und richtet sich der Sonne zu, wie die Blume des Feldes, eben so rein, eben so ursprünglich duftend, eben so gewürzhaft bethaut. Camilla, die Köhlertochter, war ein solches Weib. Aus dem Schatten der ärmlichen Hütte ihrer elterlichen Wohnung ging sie hervor, wie die Jungfrau im hohen Liede Salomonis, die ihren Bräutigam sucht. Dieser Bräutigam war kein irdischer, es war ein geistiger, es war das Glück der Menschenbrust. Welche Frau, sie sei noch so schamhaft, ginge nicht aus, bei Sturm und Regen, um den Kuß eines solchen Geliebten zu suchen? Camilla richtete einen forschenden Blick auf die Welt, sie sah in ihr das, was man groß nannte klein, was man gerecht nannte ungerecht, was man großmüthig und erhaben pries, gemein und

Digitized by Google

lächerlich. Sie sah Würden und Ehren der Thorheit gespendet; den Ruhm der Gemeinheit gegeben; Auszeichnungen, nach denen die Stärke schmachtet, in den Schooß der Schwäche geschüttet; Kronen auf die flachesten Stirnen gedrückt, und Scepter in Hände gegeben, die keinen Strohhalm zu halten die Kraft hatten. Camilla sah wie die Geschichte in Händen von Aufzeichnern war, die diese Fehlgriffe beschönigten, die diese Verirrungen als das Göttlichste darstellen, was der Menschengeist bieten könne. So wurden die Thorheit, die Einfalt und die Tücke für alle Zeiten geheiligt, und die Bücher der Geschichte, die man die Offenbarung Gottes nennt, zeigten ihr nur eine fortgesetzte, alle Formen des Geistes annehmende Lüge. Da sie diese Ueberzeugung gewann, schien ihr nichts groß, als ihr eigener Geist; sie wußte, daß sie durch ihn alles erobern konnte, wonach ihr gelüstete. Der Egoismus, bei kleinen Seelen eine ekelhafte Schwäche, ist bei großen Geistern das Gesetz der Welt; er schafft Religionen, so wie er die unermeßliche

Digitized by Google

Reiche eines Gisgiskan, eines Alexanders, eines Solimans schafft. Die Verachtung, die wir vor der Menschheit hegen, macht uns zu ihrem Gesetzgeber. Ein einziger Gang auf dem Nacken unserer Nächsten, und wir werden bald vor lauter hingeworfenen Sklaven keine Pflastersteine mehr sehen.

Camilla bildete diese Gedanken immer mehr aus, und zuletzt fühlte sie den lebhaften Drang, ihre Probehaltigkeit im Leben selbst zu erfahren. Es bot sich hierzu Gelegenheit. Camilla hatte einige Aehnlichkeit mit der Prinzessin, es kam der Wunsch in ihre Seele, die Prinzessin zu verdrängen, und ihre Stelle einzunehmen. Dieser Wunsch mag oft in die Seele einer Frau, noch öfters in die Seele eines Mannes kommen; aber weder die erste, noch weniger die andere haben die Kühnheit, jene Kälte, die die Schmach, in der die Welt liegt, uns einflößt, welche dazu gehört, ihre Wünsche zu verwirklichen. Am Tage der Abreise gab Camilla der Prinzessin einen Trank ein, der einen künstlichen dem Tode ähnlichen Schlummer erzeugte; als sie in Ohnmacht lag,

Digitized by Google

wechselte sie die Kleider, und indem sie sich in das königliche Gewand hüllte, zeigte sie den plötzlichen Tod des Köhlermädchens ihrer Umgebung an. Der junge Herzog, von dem schon bemerkt worden, daß er seine Braut nur wenig kannte, hörte dieses Mährchen mit Leidwesen und befahl, weil seine Gemahlin sich von der Leiche ihrer Jugendfreundin nicht trennen wollte, diese in einen kostbaren Sarg zu legen, und auf eines seiner Schlösser zu bringen. Hier erwachte die unglückliche Imelda, und wurde sofort von ihrer Nebenbuhlerin in strengem Gewahrsam gehalten.

Camilla, nunmehr mit dem herzoglichen Mantel bekleidet, beherrschte ihren schwachen Gemahl, und reizte ihn zu einem Kriege mit demjenigen, dessen Bundesgenosse er durch diese Heirath geworden war. Die Folge war, daß der Fürst sein Land verlor, und der Herzog es zu dem seinigen schlug. Die Politik Camilla's vergrößerte und verschönte ihr Reich, und machte es bald furchtbar allen Nachbarn. Die glänzendsten Bündnisse strömten ihr zu, sie gewann

durch kluge Unterhandlungen den Pabſt, den deutſchen Kaiſer, die ſtolzen kleinen Fürſten der Lombardei. Ihr Hof wurde zugleich der Sitz der Künſte, ſie übertraf die Mediceer an Freigebigkeit, an Großmuth, an Geſchmack, an Hochherzigkeit. Die Geſchichtſchreiber füllten ihre Paragraphen mit Lobeserhebungen an, die ſie auf Thatſachen ſtützten. Die Baſis der Größe Camilla's wurde ihre Gewichtigkeit genannt, und nur ſie ſelbſt wußte, daß dieſe Baſis die Ungerechtigkeit war. Man nannte ſie die Schützerin der Unſchuld, und nur ſie ſelbſt wußte, daß ſie die Unſchuld verfolgt und unterdrückt hatte.

Aber war dieſe verfolgte Unſchuld darum unglücklich? Keineswegs. Der ſanfte und liebenswürdige Charakter Imeldas, der ſo übel auf den Thron, an der Seite eines ſchwachen Mannes, und inmitten des Zankes der Partheien gepaßt hätte, ſchickte ſich vortrefflich in die Einſamkeit eines ländlichen Schloſſes, in deſſen Umkreis Schäfer mit dem Klange ihrer Schalmeien ihre Lämmer zuſammenhielten, und wo junge Nymphen das Glück der Liebe und die kleinen, ſchalk-

Digitized by Google

haften Geheimniſſe des erſten Kuſſes und der erſten Mainacht beſangen. Man weiß, daß Nymphen dies ſehr gut zu ſchildern wiſſen. Imelda ſetzte die Geſänge auf Noten, und wurde Schöpferin eines artigen Codex von Minneliedern, der noch ihren Namen führt, und von einigen Sammlern als das Köſtlichſte ihres antiquariſchen Schazzes angeſehen wird. Mit der Zeit fand Imelda Geſchmack daran, ihre Lieder aus dem Munde eines jungen Mannes tönen zu hören, und ehe ein Sommer verging, heirathete ſie dieſen jungen Mann. Die Nymphen tanzten bei dieſer Gelegenheit einen großen poetiſchen Ringelreigen um die große Linde des Dorfes.

Auf dieſe Weiſe verlebten Imelda und Camilla ihre Tage unbeſchadet deſſen, was man in der Welt Gerechtigkeit nennt. Sie wurden beide ſehr alt, und ſtarben beide vollkommen ruhig und zufrieden, und beide ſo berühmt und belobt, als ſie unter den gegebenen Verhältniſſen nur immer werden konnten.

In den Zeiten der Erſchlaffung haben energiſche Naturen das Recht, ſich die Lebensſtellun-

Digitized by Google

gen Anderer, wo dieſe günſtiger ſind, unbedenklich anzueignen. —

Dieſe kleine Novelle erregte viel Heiterkeit. Da in guter Geſellſchaft nie eine Meinungsverſchiedenheit auftritt, und die Grundſätze nur Sache einer geiſtigen Toilette ſind, ſo machte man die anmuthigſten Scherze über das Recht und das Unrecht, über das Gewiſſen und das Urtheil der Welt, über die Stimme unſerer Bruſt, und der Stimme außerhalb unſerer Bruſt, über Kühnheit und Feigheit, über Egoismus und über Selbſtopferung. Die Gräfin wickelte ihre Blätter wieder in das rothe Buch, und gab daſſelbe mit einem kalten Lächeln an ihre Kammerfrau.

Die Fürſtin, die in ihrem Sopha mit ihrer gewöhnlichen leiſen Stimme allerlei geäußert hatte, ohne ſelbſt von ihrer nächſten Umgebung verſtanden worden zu ſein, erhob ſich jetzt und nahm mit einem äußerſt graziöſen Lächeln, nachdem ſie vorher mit ihrem Fächer, um Stille zu

Digitized by Google

fordern, auf den Tiſch geklappt hatte, das Wort und ſagte:

„Bemerken Sie, meine Damen, welche komiſche Rolle hier der gute Herzog und ſeine Umgebung ſpielt, die nichts davon ahnden, wie Camilla ſie düpirt.“

„O, das iſt allerliebſt,“ rief der Geſandte, „das iſt noch eine ganz beſondere pikante Würze in der Novelle.“

Man ſtimmte dieſem Urtheil bei, und die Ambaſſatrice ſah ihren Gemahl mit einem flüchtigen Seitenblick von einem ganz beſonderen Ausdruck an.

Digitized by Google

Achtzehntes Capitel.

Auszüge aus Judiths Tagebuche.

Was iſt es, was die Welt groß nennt, was ſie bewundert? Wir wollen einen ſolchen Bewunderten, gleichviel, welchen aus der Menge herausgreifen, Brutus! Wer hat ſeine Tugenden und ſein Leben geſchrieben? Sein Schwiegerſohn Bibulus und ſein Freund Volumnius. Beide waren partheiiſch. Dieſer ſo edle Philoſoph, dieſer tugendhafte Römer, der ſeinen Wohlthäter mordete, um das Volk zu retten — trieb den ſchmuzzigſten Wucher, und war ſtets bereit, die Ruhe und ſelbſt das Leben der unſchuldigſten Bürger ſeiner unerſättlichen Habgier zu opfern. Cicero ſelbſt, der wärmſte ſeiner Freunde, hat uns dieſe Schändlichkeit enthüllt in ſeinem vertrauten Brief-

Digitized by Google

wechsel mit Atticus. Brutus lieh sein Gold zu achtundvierzig Prozent aus an die Könige des Orients, und an die der römischen Herrschaft unterworfene Städte. Da er selbst die Unschicklichkeit davon fühlte, that er es unter dem Namen eines gewissen Skaptius. Ferner war die Schnelligkeit, mit welcher er nach der pharsalischen Schlacht die Parthei des Pompejus sammt dem Cato, und den Vertheidigern der Republik verließ, kein Beweis seiner Beharrlichkeit an die republikanischen Grundsätze.

Was die Menschen Liebe nennen, habe ich nie empfunden. Nie hat es mich gereizt, eines Mannes Weib zu sein. Ich fühle, daß alles Große allein steht. Die Ehe macht die Menschen feige, und lähmt jenen Egoismus der Helden, schafft durch den kleinen, schwächlichen Egoismus, der nur gute Väter macht. Wer Thaten hervorbringt, von dem darf man nicht auch noch Kinder erwarten. Der Gedanke Hildebrands, den

Digitized by Google

Cölibat zu ſtiften, iſt groß. Es iſt zwar ſchön, was Taſſo ſagt:

Ma or congiunto a giovinetta sposa
E lieto ormai de' figli, era invilito,
Negli affetti di padre e di marito.

Allein was iſt dieſer dürftige Reiz gegen Größe, ſelbſtbewußte, ſelbſterworbene Größe?

Als ich mir in jener Stunde, wo ich einſam mit den Geiſtern meiner Zukunft Rath pflog, die Frage vorlegte: „Sollſt Du dieſen Weg gehen? Iſt's nicht beſſer, Du kehreſt um, Du bleibſt im Dunkel der Armuth, aber auch im Schutz des Rechts," da wußte ich noch nicht, was das Leben bieten könne. Nur ein undeutlich Gefühl ſagte mir, daß ich ergreifen müſſe, was mir — vielleicht nur einmal — geboten wurde, und ich ergriff's. Ich ſtieß von mir, was mich hemmte; hier ſank ein ſchuldloſes Kind, dort ein ſtolzer, kräftiger Mann von meinem Stoße nieder, und ich ſchritt triumphirend meine Bahn. Wo iſt nun meine Schuld? Ich war berufen, dieſen Platz

Digitized by Google

einzunehmen, und ich nahm ihn ein. Wäre ich damals ſcheu zurückgebebt, wo wäre ich jetzt? Vielleicht das Weib eines ehrlichen Tagelöhners, dem ich Kinder zur Welt brächte, dem ich die Suppe auf den Tiſch ſetzte und das Brod vorſchnitte? Wie klein, wie dumpf, wie elend! Mich ſchaudert! Mich ekelt vor der Beſtimmung des Weibes. Ein Entſetzen iſt mir, was die Menſchen Liebe und Demuth nennen. Herrſchſucht iſt jedem edlen Buſen eingeimpft, und göttlich iſt der Trieb, Andere zu unterdrücken. Hab ich ein Verbrechen begangen? Nun wohl, ich konnte nicht anders, ein weit größeres hätte ich begangen, wäre ich feig dem Geiſte, der mich trieb, ungehorſam geweſen.

Die Schwächlinge, ich habe ihnen geſagt, was ich von ihnen halte, ſie hören's und verſtehen es nicht. Es iſt unglaublich leicht, der Welt zu imponiren.

Digitized by Google

Ein franzöſiſches Sprichwort ſagt: „C'est un triste metier, que celui de femme." Jawohl.

Wie ſie mich behandelten, wie ſie mich auszuforſchen ſuchten, aber ich ging ſtille meinen Weg hin. Der ſchrecklichſte Moment war der, als ich in dem Schiebfenſter im Thurm zum erſtenmal erkannte, daß jener Mörder der Mann war, mit dem ich zu thun haben ſollte. Aber gleich fiel mir ein: Du haſt ihn in Deiner Gewalt! Die Demüthigung, die brutale Laune, die ich ertrug — alles, dachte ich bei mir ſelbſt, kommt einſt zur Sprache. Aber doch wollte er mir nicht den Arm reichen, mich an den Altar zu führen, wo ich ſeinen Namen und ſein Wappen ſtahl — er wich vor mir zurück! Der Elende! Wer war nun der Größere? Er, den veraltete Vorurtheile banden, ich, die ich mir keck die Krone ſelbſthändig aufſetzte? Mein Sieg iſt nur ein kleiner, er iſt nur innerhalb der Geſellſchaft errungen, keine Throne hat er erſchüttert, ſondern nur ein Paar ſammetne Seſſel im Salon,

Digitized by Google

aber in meine Seele zeichnen ſich die Spuren jenes Heldenganges; ich auch habe die Süßigkeit gekoſtet, zu ſtürzen, was mir verhaßt war, mir anzueignen, was ich wünſchte, die Welt zu betrügen, die ich haſſe. Mehr kann der größte Eroberer nicht.

Eines Mannes erinnere ich mich je zuweilen, jenes Franz. Er liebte mich, ich hätte ihn zu mir heranziehen können. Als er mir damals ſagte, daß ich als Apoſtel in das alte Ahnenſchloß geſendet worden, um die neue Zeit zu predigen, da ſah ich ihn mir darauf an, und dachte: „Willſt Du mit mir einen Gang wagen? Haſt Du Muth, Deinen Adelsbrief von Dir zu werfen, und einen neuen Dir zu erwerben, den nicht Fürſten ausſtellen? Kannſt Du mich tragen, wenn ich mich, mit der ganzen Schwere meines Welthaſſes, auf Dich lehne? Komm, dann laß uns einen hübſchen Spaziergang ins Freie thun, jenen bezauberten Wald auffuchen, von deſſen Zweigen es heilig rauſcht, aus deſſem Dun-

Digitized by Google

keln die Stimmen aller Völker hervorſtammeln, ein grauſenvolles Stimmenchor, aus denen die Weiſeſten der Weiſen ſich nicht die Deutung löſen. Aber nein! In ſeinem Blicke war nichts, was mich berechtigte, ihn zu meinem Genoſſen zu wählen. Er hätte mich und die Seinen zugleich retten können, ich wäre einen andern Weg gegangen. Es ſollte nicht ſein.

Dieſer Simeon, dieſer feige, ekelhafte, niedere Verbrecher will nicht aus meinem Gedächtniß weichen. Immer wieder tritt er mitten unter die Bilder des Glanzes und Ruhms, die mich umgeben. Was will die Geſtalt? Ein frecher Dieb war er, und nennt ſich mein Genoſſe! Wie elend! Ich muß Mittel ergreifen, dieſen Schatten einmal für immer zu bannen. „Wir müſſen dieſe Furcht in Feſſeln legen, die auf zu freien Füßen jetzo geht!“ So weit iſt Deutſchland, ſo weit das dunkle, nebelhafte Land von mir entfernt, und dennoch — zittere ich. An den Advokaten will ich ſchreiben. Ihm, der an mein

Digitized by Google

Schickſal mit ehernen Banden geknüpft iſt, ihm muß eben ſo viel daran liegen, als mir, daß dieſer Menſch unſchädlich gemacht werde! — — Aber bin ich nicht thöricht, was kann ein niederer Abentheurer gegen mich beginnen?

Geſtern, als ich den Corſo hinabfuhr, glaubte ich eine Geſtalt zu ſehen, die flüchtig dahinglitt, und hinter dem Vorſprung einer Treppe verſchwand. Meine Wangen entfärbten ſich, mein Herz bebte — es war mir, als kenne ich dieſe Geſtalt! Ich will noch heute den Brief nach Deutſchland abſenden.

Es iſt ſchrecklich, im Schooß der Macht und des Glanzes zittern zu müſſen. Oft muſtere ich mit lauerndem Blicke die Gäſte meiner Prachtgemächer, ich durchforſche ängſtlich die entfernten Gruppen, immer fürchte ich die unſteten Augen, den ſchwarzen Bart, das braune, narbige Geſicht zu erblicken. Leere Furcht, wie ſoll er nach

Digitized by Google

Rom kommen? Und welchen Zweck hätte er, mich aufzusuchen? Wir klein erscheinen mir nun alle meine Triumphe, da ich diesen Menschen noch fürchte! —

Ein heftiger Schritt im Vorsaal, ein heftiges Aufreißen der Thür, erschreckt mich — doch Simeon kommt nicht so, er wird schleichen, wenn er kommt, schleichen und —. Ich habe einen Bedienten geworben, ihn zu meinem besonderen Dienst geweiht. Er muß die Ausgänge des Pallastes mit Wachen versehen! Man glaubt, daß ich ein geheimes, zärtliches Verständniß mit irgend einem Vornehmen habe. Möge man es glauben. O, hätte ich einen Mann, der mich verstände, mich schützte! Ich bedarf dessen.

Eine unruhige Nacht habe ich durchwacht. Im Dunkeln des Säulenganges der Kirche mir gegenüber, sah ich wieder die bewußte Gestalt schleichen. Ich schickte hin, sie war fort. Wenn

Digitized by Google

er kommt, mich zu plündern, warum meldet er ſich denn nicht, warum bleibt er in der Ferne? Ich will noch mehr Zerſtreuungen um mich ſammeln. Die Schriften der Dichter und Philoſophen ſollen mir reichlicher ihre Troſtſprüche ſpenden.

Ce n'est pas a une femme, mais aux femmes, que je refuse les talents des hommes, ſagt Rouſſeau. Sehr wahr! Das Geſchlecht in Maſſe wird ſich nie erheben. Es ſind immer Einzelne, die beſtimmt ſind, groß zu ſein, aber die um ſo entſchiedener! —

Heute habe ich ein Memoire ausgearbeitet, das, wie ich glauben darf, in Charakter und Abfaſſung ſeiner Beſtimmung Genüge thut. Es wiederholt ſich alles in der Geſchichte; jetzt wieder dieſer Streit mit Staat und Kirche. Hier läßt ſich ein Wort mitſprechen, und mit je größerer Freiheit man es thut, deſto wirkſamer. Mein Memoire wird ſeine Wirkung thun; es iſt keine gewöhnliche diplomatiſche Note, wie ſie zu

Digitized by Google

Tausenden ungelesen ins Portefeuille des Ministers wandern. Gestern, in der Stille der Nacht, arbeitete ich daran. Die Springbrunnen rauschten unter meinem Fenster, die Wunder der Weltstadt lagen im Mondenlichte vor mich hingebreitet. Ich konnte mir denken, daß diese Welt mein war, so gut, wie irgend ein ehrgeiziger Pabst es dachte, der sich von einem Hirtenknaben zum König der Könige aufschwang; ich hatte sie mir erobert.

Ich fahre zitternd auf. —

Ein Geräusch hinterm Vorhange. — Es ist nichts. — Der Wind spielt mit den Draperien! —

Wenn die Nemesis in die plumpe Hand dieses Simeon ihr Schwerdt legte? — Mein Brief muß jetzt schon in Deutschland sein.

Mein Mann liebt die schöne Blanche. Immerhin, ich bin nicht eifersüchtig. Nicht seine Liebe wars, die ich zu erringen strebte.

Digitized by Google

Man hat Niemanden gefunden. Ich kann ganz ruhig sein.

Neunzehntes Capitel.

Die Kaiserin Agrippina.

Unter den Bewunderer Judiths, und den fast täglichen Gästen in ihrem Hause gehörte der Kardinal Almaroni; ein ausgezeichneter Gelehrte, ein Mann von Geschmack und von den feinsten geselligsten Formen. Er war einer der reichsten römischen Großen, und er wußte seine Schätze wohl anzuwenden. Seine Villa enthielt in neuern Skulpturen das Ausgezeichnete, an Gemälden eine schöne Sammlung, die des Kardinals Vorfahren, die aus Florenz stammten, ihm hinterlassen hatten. Die räumlichen Ausschmückungen der schönen lichthellen Säle zeigte überall die Kunstformen, die sich eben so weit von dem frivolen Glanz der Mode, wie von dem pedantischen Ernst des

Digitized by Google

antiquariſchen Dekorateurs entfernt halten. Die Tage der ſchönen Jahreszeit, wo Rom auflebt, und die Sieben-Hügelſtadt ſich ihrer herrlichen umgebenden Natur freut, waren gekommen, und der Kardinal hatte ein ländliches Feſt veranſtaltet, zu welchem er ſeine vornehmen Freunde, ſo wie die Künſtler und Muſiker eingeladen. Der Geſandte mit ſeiner Gemahlin fehlte nicht. Auch Blanche von Sanneterre folgte dem Zuge, nur die Fürſtin hatte ſich ausgeſchloſſen, weil das Feſt im Freien gegeben wurde, und ſelbſt die balſamiſchen Lüfte des italieniſchen Himmels ſie von ihrem Grundſatz, das Zimmer nicht zu verlaſſen, nicht abbringen konnten.

Das Feſt erhielt durch die Ankunft einiger fremden Diplomaten von großem Anſehn einen Glanz mehr. Dieſe Berühmtheiten ſcharten ſich um die Gemahlin des Geſandten. Sie zu ſehen, waren ſie gekommen, und der Kardinal, der dies wußte, gab häufig Gelegenheit zu wo möglich ungeſtörten Zuſammenkünften. Judiths Geiſt ſtrahlte heute in ſeinem ſchönſten Lichte, ihre Schönheit wurde durch einen Anzug gehoben, der

Digitized by Google

dem Sinne des Festes gemäß, etwas Phantastisches hatte. Die schönen Frauen Roms, und die nicht minder schönen Ausländerinnen, die zu dem diplomatischen Kreise gehörten, hatten sich alle das Wort gegeben, einzelne vorleuchtende weibliche Charakterrollen aus der Geschichte darzustellen. Man sah die berühmten Frauen der Vorzeit, berühmt durch ihre Liebe, durch ihr Unglück, durch ihren Patriotismus oder berühmt durch die Künste der Musen, aus ihren Gräbern erstehen, und in blühendem Leben von der Sonne des herrlichsten klarsten Himmels beschienen, unter den Myrrthengebüschen und den schattenden Pinien wandeln. Cleopatra, Semiramis, Thalestris, Cornelia, Octavia, die Sybille von Cumä und Numa's Freundin, die Nymphe Egeria, sah man in festlicher und glänzender Erscheinung in einzelnen Gruppen sich vertheilen. Die Sänger und Helden, diese edlen Frauen zu begleiten, fehlten nicht. Ein Zug ordnete sich, Gesänge ertönten und die weiten Baumgänge des Gartens wurden farbenblühend von den schönsten Gestalten belebt. Doch vor allen glänzte die junoni-

Digitized by Google

sche Gestalt Judiths hervor, die als jene hochherzige und kunstliebende Agrippina, die Freundin und Beschützerin Seneca's kostümirt war. Ein weißes faltiges Untergewand legte sich der antiken Schönheit der Formen an, so kunstgemäß als es die modernen Stoffe nur irgend erlauben, darüberhin wallte ein Mantel, von der Farbe des phrygischen Purpurs, ein prachtvolles Geschmeide hob mit seinen Farbenblitzen das weiche, milchweiße Colorit der entblößten Schultern, und barg sich in der Fülle der dunkeln Locken, deren einige in langen Ringen auf Hals und Nacken niederflossen. Die freie Stirn krönte ein antikes Diadem mit einer kostbaren Gemme, die das Bildniß der Agrippina zeigte. Hatte das Auge des Beschauers die kühne Gestalt, die sich mit Gold, Purpur und Perlen wie mit dienstbaren Geistern umgab, deren Fuß siegend die Erde beschritt, und die Lyra der Poeten zu einer Pindarischen Ode herauszufordern schien, mit Staunen betrachtet, so weilte es dann mit Wohlgefallen auf den zarten, wenn gleich flüchtigen Reiz der schönen Nymphe Egeria, in welche sich die

Digitized by Google

muntre Französin metamorphosirt hatte. Diese kleine Nymphe hatte offenbar keine Geheimnisse auszuplaudern, noch weniger war sie im Stande, ihrem Freunde Numa Rath zu geben, wie er eine Stadt bauen, und deren unruhige Bürger im Zaum zu halten habe, aber im Schatten ihrer Zaubergrotte, beim Murmeln ihrer heiligen Quelle dem Freunde süß und behaglich zu betten, das mochte sie verstehen, und das mochte recht eigentlich ihre Sache sein. Der Gesandte, der den Numa vorstellte, schien dies auch zu wissen, und das Liebesgekose, dem sich die schöne Nymphe und der Gründer Roms im Dunkel eines Bosketts bisweilen, wenn sie unbeachtet sich wähnten, hingaben, hatte gewiß nicht zum Zweck, über den besten Staat zu philosophiren, oder eine noch in der Kindheit begriffene Criminalpflege zu entwickeln, um entmenschte Räuberhorden zu civilisiren.

Während der Kardinal seine Gäste mit der ausgesuchtesten Artigkeit, mit der feinsten Aufmerksamkeit, der zartesten Schmeichelei überschüttete, war ihm selbst eine poetische Ueberraschung

Digitized by Google

zugedacht. Er sollte in einen fingirten Orden aufgenommen werden, und die Geschichte, die Poesie und die Kunst, drei schöne allegorische Gestalten, erschienen mit den Attributen ihrer himmlischen Bestimmung, um die Krönung des Kardinals zu vollführen. Ein freistehender Altar war dazu ausgesucht, auf dessen Marmorstufen die Göttinnen standen, von blühenden Gebüschen überrankt. Die Geschichte brachte ein Werk des Kardinals, das die Akademie zu Bologna gekrönt hatte, die Poesie, da der Kardinal leider keine Verse gemacht, zeigte ein Lobgedicht auf ihn von Manzonis Hand, und ein Medaillon, eine Skulptur Tenerani's hielten die schönen vollen Arme der jugendlichen Hebegestalt, die man zur Göttin der Kunst geschaffen hatte. Eine Hymne Palästrina's ertönte aus dem Innern eines nahen Tempels hervor.

Der überraschte Kardinal, von seinen Freunden geführt, nahte in der halb stolzen, halb bescheidenen Stellung, wie Tasso zu seiner Krönung, sich den Höhen des Kapitols einst genähert haben mag.

Digitized by Google

Auf der oberſten Stufe des Altars ſtand Agrippina, und als die Melodieen des Chors verklangen, hörte man die reine ſonore Stimme volltönende Stanzen deklamiren. Bis hierher war alles Glanz, Schönheit, Poeſie und Lebensfülle; da plötzlich trat das Dunkel und die Verwirrung ein. Es ſcheidet ein Moment das Eliſium vom Tartarus. Noch wölbte ſich der klare Himmel über die geſchmückte, farbenhelle Gruppe. Ein weiches Lüftchen machte die Blätter beben, und ſpielte mit den Schleiern der Frauen. Der Kardinal kniet auf den Stufen, und Agrippina's Worte ertönen. Wie ſchön ſteht ſie da. In weiten Falten ſtürzt der Purpur nieder, ihr Leib, marmorne Weiße, marmorſchönes Ebenmaaß. Ihre Schultern vom Licht des Himmels geküßt, haben wie eine blutige Schuld, den Purpur abgeſtreift, ihre Blicke ſind zum Himmel gerichtet, dem Himmel, dem ſie ſonſt nie zugewendet waren; der rechte Arm erhebt ſich, um eine Segensformel zu ſprechen. Aller Blicke hängen an dieſer Geſtalt, die eine Prieſterin und

eine Königin zugleich scheint, die drei Göttinnen sehen zu ihr hinauf — wie zu ihrer Gebieterin. Noch steht sie! sie schweigt einen Augenblick, und steht wie sinnend — noch ist der Arm erhoben — eine odemlose Stille rings! — da geschieht das Entsetzliche. Eine dunkle Gestalt schwingt sich hinter dem Altar empor, ein Arm greift um den Leib, und eine That, grausenvoll und entsetzlich, ist gethan. Die schöne Gestalt bricht zusammen, ein Blutstrahl färbt den Altar, die Stufen. Alles flieht auseinander, wie vom Winde geweht, stürzen die bekränzten Göttinnen die Anhöhe herab, und ihre fliegenden Schleier bergen sich in die dunklen Gebüsche. Der Schrecken hat die Menge dergestalt gepackt, daß selbst kein Schrei laut wird.

„Was ist geschehen?" ist der erste Laut, der sich auf Aller Lippen drängt, und die Antwort ist das leise, dann laut ausgerufene Wort: „Mord!"

Judith steht noch immer, mühsam sich an den Altar haltend, die Hand auf die Wunde ge-

Digitized by Google

preßt. Wäre der Moment nicht so ein entsezzenvoller, so müßte man noch die Schönheit der Gestalt bewundern, mit Entzücken anschauen. Der königliche Schmuck erhebt die Größe der Erscheinung. Dieses Antlitz unter dem Diadem erbleichend. Diese stolzen Augen, die sich senken, der Schmerz, der durch die Muskeln zuckt, und doch vom allgewaltigen Geiste gezähmt wird, die Ketten und Geschmeide, die flimmernd das Wogen des Busens anzeigen, in dessen Innern der Tod wüthet, und dazu der Schmuck der Umgebung, die blühenden Sträuche, der ewig klare Himmel, in dessen lichtvoller Helle die Fächer der Pinien sich ausbreiten, dessen Glut die beweglichen Kristallsäulen der Fontainen kühlen — alles dieses zusammen giebt ein erschütterndes, mit der Magie des höchsten Reizes wirkendes Gemälde.

In diesem Augenblicke beugt sich die dunkle Gestalt des Mörders noch einmal über sein Opfer, und flüstert ihm zu:

„Nimm meinen Kuß, Judy, meine schöne Braut! Dies für Deinen Verrath und Deinen Treubruch!“

Digitized by Google

Und er entflieht, ohne daß die ſtarren Gruppen umher Anſtalt treffen, ihn zu verfolgen. Der Kardinal ermannt ſich zuerſt, er hält die Sterbende in ſeinen Armen und giebt Befehle, die Ausgänge des Gartens mit Wachen zu umſtellen.

Bald hört man militairiſche Commandoworte, und ſieht Soldaten die Gänge anfüllen, in denen eben eine Welt der Poeſie ſich in ihren ſchönſten Geſtalten erſchloß. Ueberall Entſetzen und Verwirrung. Nirgends tritt höhnender das Geſchick auf, als da, wo es in die farbige Lüge eines Maskentanzes einbricht und die bunten Gewänder, die lachenden, grotesken Larven mit Blut färbt. Wie wenig ſind dieſe zierlichen Helden und Poeten jetzt an ihrem Platz, wie ſieht man ſie ihre Mäntel abſtreifen, ihre Lorbeerkränze fortwerfen. Die Offiziere kommandiren noch halb in römiſche Imperatoren verwandelt, die Virgile und Horaze ſieht man nach ihren modernen Wagen verlangen, ein Zug Veſtalinnen flieht die Treppengänge der Villa hinauf, von

Digitized by Google

goldbetreßten Lakaien gefolgt, die in Französisch und Englisch Befehle zugerufen erhalten.

Unterdessen hat der Tod die Tochter Florentins ereilt. Sie stirbt in Glanz und Schönheit; an ihrem Lager kniet ein Gemahl, der ihre kalte Hand mit ehrfurchtsvollen Küssen bedeckt; ein Fürst der Kirche spricht Segensworte über sie aus. —

Vergebens waren die Nachforschungen, den Mörder zu entdecken. Er wurde nicht gefunden. Niemand ahndete die eigetlichen Beweggründe seiner That, Niemand das Band, daß die stolzeste und reichste Frau Roms an einen elenden, in Lumpen gehüllten Vagabunden knüpfte. Die Nemesis hatte sich in ihre Schleier gehüllt, sie wollte von Niemanden erkannt sein, und ihr Werk in der Stille thun.

Digitized by Google

Zwanzigstes Capitel.

Vater und Sohn.

Es war eine furchtbare Nacht, die älteſten Leute des Dorfes konnten ſich keiner ähnlichen erinnern, wo der Regen in ſolchen Strömen niederſtürzte, der Sturm in ſo grauſenvoller Stärke wüthete.

Die Eilpoſt mit nur wenigen Reiſenden beſetzt, kam an, und verlangte über den Fluß geſetzt zu werden. Die Leute, die bei der Fähre angeſtellt waren, widerſetzten ſich den Befehlen des Condukteurs, indem ſie bewieſen, daß es gefährlich ſei, in einer ſolchen Nacht und bei dem gefährlich angeſchwollenen Stande des Fluſſes die Ueberfahrt zu bewerkſtelligen. Ein größerer Theil der Reiſenden entſchloß ſich, den Morgen

Digitized by Google

abzuwarten. Einer jedoch bestand hartnäckig auf die Ueberschiffung. Er gab an, Geschäfte zu haben, die einen unaussetzbaren Termin bedingten, große Geldopfer waren die nächste Folge einer jeden, noch so geringen Verzögerung.

Ein ältlicher Mann, der seine Familie bei sich hatte, stand verdrüßlich auf, und antwortete in ziemlich barschem Tone dem Dränger:

„Mein Herr, Sie sind ein Advokat, ein Geldspekulant, das Geld ist Ihr Götze, Sie gehen für ihn, wenn es sein soll, selbst in den Tod, Ihnen kann ich nicht verdenken, daß Sie zur Reise treiben, allein hier sehen Sie die Gegengewichte, die ich in die Schaale lege; Weib und Kind! Auch ich habe Eile; auch mir raubt in wenig Stunden vielleicht ein ungetreuer Compagnon mein Vermögen; allein ich fahre nicht, ich bleibe; die bessere und größere Hälfte meines Vermögens (er zeigte auf Weib und Kind) will ich nicht drauf wagen, die geringere zu gewinnen."

„Auch wir bleiben," riefen jetzt die andern

Paſſagiere, durch den Muth des Mannes ihren eigenen beſtärkt fühlend.

„Und ich zwinge den Condukteur zu fahren. Er ſoll, wenn nicht anders, mich allein überſezzen, und für meine ununterbrochene fernere Reiſe Sorge tragen," rief der Advokat.

„Es ſoll geſchehen!" entgegnete der Eilpoſtführer, ein langer, dürrer, finſterblickender Mann. „Ich will im Dorfe nachfragen, ob ſich Jemand findet, der Sie hinüberbringt; ich ſelbſt darf den mir anvertrauten Wagen nicht verlaſſen."

Er entfernte ſich, und kam nach einer kleinen Weile wieder.

Der ungeduldige Reiſende fragte ihn raſch, was er ausgerichtet habe.

„Sie können unverzüglich abreiſen, mein Herr," entgegnete der Gefragte; „doch müſſen Sie ſich einen kleinen Umweg gefallen laſſen. Die Fähre in Bewegung zu ſetzen, iſt nach dem Ausſpruch der Leute unmöglich, ohne einem gewiſſen Tode entgegen zu gehen, allein weiter oberhalb des Dorfes findet ſich eine Stelle, wo

Digitized by Google

der Fluß sehr eingeengt ist, und die Brücke, die darüber führt, soll noch zu beschreiten sein. Wollen Sie es wagen?"

„Ob ich's will?" rief der Advokat ungeduldig, sich in seinen Mantel hüllend. „Sorgen Sie für mein Gepäck. Finde ich drüben einen Wagen?"

„Die Station ist kaum eine Viertelstunde entfernt, und dort haben Sie das Recht, bei Vorzeigung Ihres Billets Pferde zu verlangen." —

Der Reisende entfernte sich, und Niemand war, der ihm glückliche Fahrt wünschte. Der Auftritt mit dem ältlichen Herrn hatte der Erbitterung Worte gegeben, die jeder Einzelne schon gegen das hochfahrende und beleidigende Wesen des Mannes hegte. Glücklich war man, sich von ihm befreit zu sehen.

Unterdessen stürmte und wüthete es fort. Die Fenster der elenden Bauerstube wurden durch den anprasselnden Regen erschüttert, die Nacht war schwarz, trotz dessen, daß das Mondviertel leuchtete, doch die stürmenden Wolkenmassen deck-

Digitized by Google

ten das blasse Licht und ließen keinen der schwachen, zitternden Strahlen die dunklen Erdenschatten erreichen. Die Stöße des Orkans grollten wie dumpfer Donner von Zeit zu Zeit über die Hütte hin; vor dem Fenster hörte man das Brechen der Baumäste, und ein räthselhaftes Poltern, wie von fallenden und in Trümmer gehenden schweren Gegenständen erfüllte das aufhorchende Ohr mit Schrecken. Nirgends der Laut einer menschlichen oder Thierstimme; alles schwieg, und nur die Elemente sprachen.

Während dieses immer noch wachsenden Aufruhrs in der Natur, verfolgte der Reisende von seinem voranschreitenden Führer geleitet, die dunkele Dorfstraße, um jenen Uebergangsort aufzusuchen. So klein die Gestalt Herrn Lohmeyers auch war, so breit seine Schultern und so massenhaft sein gedrungener Wuchs, so hatte er dennoch Mühe, sich gegen die Stöße des Windes in seiner Bahn zu erhalten. Den Mantel eng umgeschlagen, die Reisekappe tief ins Gesicht gedrückt, mit vorwärts gebeugtem Oberleib durchdrang er Dunkel und Sturm, sich von der

Digitized by Google

Wand der Häuser entfernt haltend, weil die herabfliegenden Steine diesen Weg gefährlich machten. —

Der Führer blieb stehen und sah sich nach dem Nachfolgenden um. Man hatte die Brücke erreicht. Es waren nur wenige, roh behauene Balken, die quer über den schäumenden, hier stark an einem felsigen Ufer zusammengedrängten Bach lagen.

„Hier müssen wir über!“ sagte der Führer und zeigte auf das Bild des Grausens, wo Nacht und Todesgefahr sich schwesterlich umarmten. Der Gischt der ungezähmten Wellen spritzte in die Gebüsche und durchnäßte den Mantel des Advokaten.

„Halten Sie sich nur fest an mich,“ rief der Führer, indem er Miene machte, vorauszuschreiten. „Ich habe schon in mancher gefährlichen Nacht, wo es nicht schlechter pustete und keuchte, meine Kinder hinüber gebracht. Halten Sie sich nur fest an meine Rockschöße.“

Der Advokat warf einen Blick auf den

Digitized by Google

Mann. „Seid Ihr schon lange hier im Geschäft?"

„Schon etliche Jahre."

„Aus dem Dorfe gebürtig?"

„Nein. Ich verdiene mir nur hier mein kümmerlich Brod. In einer Nacht, wie diese, mag kein Hund hinterm Ofen hervorkriechen; Da geh dann ich, denn mein Leben ist weniger werth, als das eines Hundes. Das weiß der Tod, darum läßt er mich über diese schlüpfrigen Balken gefahrlos dahingleiten, mich und meine Kinder."

„So hast Du Kinder, Alter?"

„Jeden, den ich hinüber bringe, ist mein Sohn; bis denn der rechte Sohn kommt. Dann geh ich zur Ruhe, und er übernimmt meinen Platz. Ich warte schon lange auf ihn, denn meine Gebeine werden morsch, und mein Athem ist kurz, die Brust ist kalt und die Zunge ist schwer. Nun laßt uns gehen."

Der Advokat klammerte sich an die Rockschöße des Führers, und beide betraten den gefährlichen Pfad. Die Wasser rauschten und wir-

Digitized by Google

belten wild durcheinander. Der Sturm bog die Gebüsche am Ufer und toſete in den nackten Zweigen der alten Bäume, wie ein übermüthiger Tirann, der mit den Ketten ſeiner gefeſſelten Feinde ſpielt. Die beiden gebückten Geſtalten krochen langſam, Schritt vor Schritt, die Brücke hin. Plötzlich blieb der Führer ſtehen.

„Fort, Vorwärts!“ gebot der Reiſende.

Der Alte hörte nicht! Er ſtand wie auf die Brücke gebannt, und breitete ſeine langen, dürren Arme gegen den Himmel aus. Die Mondſichel trat hervor, und warf Silberfunken in das zerriſſene Wellenchaos.

„Geht, geht!“ rief der Reiſende. „Hier dürfen wir nicht ſtehen bleiben. Seid Ihr von Sinnen?“

„Nur eine kleine Weile,“ ſagte der Alte, und ſeine Stimme zitterte. „Seht den ſchönen Atlasrock da mit Silber geſtickt; es iſt meines Weibes Brautgewand. Ich ſeh's! Sie arbeitet ſich aus den Wellen empor Sie hebt die Hand an welcher der Trauring funkelt.“

Digitized by Google

Ein entsetzlicher Schreck bemeisterte sich des Advokaten; er ließ seine um den Leib des Führers geschlungenen Arm sinken, und stand jetzt da, einen forschenden wilden Blick auf dessen Züge werfend. Allein es war keine Zeit zu untersuchen und zu fragen. Der Sohn gab den Vater einen heftigen Stoß, und gebot ihn, vorwärts zu gehen.

Der Alte war auf die Knie gesunken, und sich an die nassen Balken klammernd, rief er in die Wellen hinein. „Warte, warte, bis mein Sohn kommt! Der Segen der Eltern baut den Kindern Häuser! Ich habe ihn gesegnet, und er hat sich ein stolzes, prachtvolles Haus erbaut, und aus diesem Hause, das ihm mein Segen erbaut, hat er mich vertrieben! Warte nur, bis er kommt, dann bleibt er hier oben, und ich komme zu Dir hinab."

Der Sturmwind fuhr über den schmalen Steg dahin, so daß die daran sich klammernden Gestalten der nächtlichen Wanderer erbebten, und nur mit Mühe sich hielten.

Digitized by Google

„Vorwärts!“ ſchrie der Advokat, „vorwärts Alter! oder Dein und mein Leben iſt in Gefahr.“

„Ich kann nicht fort!“ wimmerte der Alte. Ich kann nicht! Seht, ſeht! — Sie fragt mich, wo der Ring von meinem Finger geblieben! Er — er nahm ihn!“

Ein neuer Schwall des Waſſers kam, der Steg wankte.

„Vorwärts, Alter,“ brüllte der Geängſtete. „Ich bin Barnabas, Dein Sohn. Rette mich, rette Deinen Sohn. Beim Andenken Deines Weibes, meiner Mutter, laß uns nicht umkommen in dieſer Wildniß.“

Der Wahnſinnige erhob ſich. Es ſchien, als wenn alle irdiſche Schwerkraft von ihm gewichen, er ſchwebte auf dem glatten Balken, wie auf ſicherer Erde. Seine dünne Geſtalt wuchs in der Dunkelheit zu rieſiger Größe; der Sturm ſchleuderte das weiße Haar um Stirn und Augen. „Mein Sohn!“ kreiſchte der Alte, „mein Sohn! Du biſt's! Ich habe Dich! — Ich laſſe Dich nicht mehr.“

Digitized by Google

„Wahnsinniger!“ schrie der Sohn, und rang mit dem Vater. Aber dieser schloß seine dürren Arme um den Leib des unglücklichen Opfers, wie Schatten des Orkus, wankten die zwei schwarzen Gestalten, umsprüht von dem Schaum der Wellen, in den tosenden Choralklängen des Sturmes gehüllt. Noch einen Moment sah man sie über dem Stege, es flatterte der Mantel, es fuhren die Arme in die Lüfte, und dann in einen schwarzen Knäuel geballt, stürzten beide in die Tiefe. Der Steg war leer.

Die Mondsichel beschien weit von dem Engpaß entfernt, da wo die Gewässer glätter und ruhiger strömten, die Körper zweier Männer, die sich umschlossen hielten, und den Strom hinabtrieben.

Von den Personen unserer Geschichte bleibt uns nur noch der Dichterin Schicksal zu erwähnen übrig. Sie fand ein ruhiges Asyl bei ih-

Digitized by Google

rem einſtigen Schützlinge, bei Dianen, die die alten Tage des Fräuleins mit Liebe und ſüßer Pflege übergoldete. Wohl denen, welchen das Geſchick eine ſolche Heimath noch aufſpart. Dieſem alten Herzen war ſie zu gönnen. Die Welt hat ohne Zweifel viel größere Dichterinnen aufzuzählen, allein ſie hat wenig Herzen, die ſo ohne Arg ſchlagen. Ihre Romane erlebten keine zweite Auflage, allein wenn man ihre Liebe, ihre Geduld, ihre Treue hätten neu auflegen können, die Menſchen hätten's brauchen können. Der Kandidat Weinhold jedoch verblieb in ſeiner einſiedleriſchen Stellung, und lehnte ab, was man ihm freundlichſt bot. Nur eine Freude erlebte er, nämlich die, daß ſeine Gedichte endlich einmal gedruckt wurden, aber dicht neben dieſer Freude, und ihr auf den Fuß folgend, war der bittere Kummer, daß Niemand ſie las, und Niemand ſie kaufte. In ſtillen Nächten, wo der Mond in ſeine Kammer ſchien, hielt er das Buch aufgeſchlagen, und ſein Auge ruhte auf den feinen weißen Blättern und auf den ſchwarzen Verszeilen, und er

Digitized by Google

ſtrich mit der mageren Hand ſchmeichelnd über ſie hin, wie wir die glatte Wange ſchöner Kinder, die wir die unſrigen nennen, liebkoſen. In ſolchen Augenblicken hielt er ſich für Deutſchlands erſten Dichter. Wir wollen ihn bei dieſem Glauben laſſen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z161330108

Digitized by Google

Digitized by Google